

7105

Stenographisches Protokoll

80. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 21. Februar 1985

Tagesordnung

1. Bericht über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1983
2. Integrationsbericht 1982 und 1983 samt Anhang
3. Bericht über den Antrag 126/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem der Zuschuß zu den Energiekosten erhöht wird
4. Bericht über den Bericht der Bundesregierung betreffend die auf der 69. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1983, angenommene Empfehlung (Nr. 167) betreffend die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit
5. Wahl der Vertreter Österreichs in die Parlamentarische Versammlung des Europarates

Arnold Grabner (444/M); Dr. Ermacora, Probst, Ing. Tychtl

Probst (448/M); Roppert, Kraft, Alois Huber

Dr. Marga Hubinek (457/M); Probst, Dr. Steiner

Dr. Neisser (458/M); Dr. Steidl

Wanda Brunner (445/M); Kraft, Probst, Ing. Ressel

Wahlen in Institutionen

Wahl der Vertreter Österreichs in die Parlamentarische Versammlung des Europarates (S. 7204)

Rechnungshof

Verlangen gemäß § 99 Abs. 2 der Geschäftsordnung in Zusammenhang mit dem Selbständigen Antrag 130/A betreffend Prüfungsauftrag (S. 7205)

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 7108)

Entschuldigung (S. 7108)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Taus (S. 7148)

Dr. Feurstein (S. 7165)

Fragestunde (56.)

Landesverteidigung (S. 7108)

Dr. Ermacora (453/M); Kraft

Kraft (454/M); Mag. Kabas, Arnold Grabner, Steinbauer

Steinbauer (455/M); Dr. Ettmayer

Dr. Ettmayer (456/M); Mag. Kabas, Dr. Ermacora, Arnold Grabner

Fister (443/M); Koppensteiner, Probst, Hofmann

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 7123)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-64 d. B.) für das Jahr 1983 (545 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Ressel (S. 7123)

Redner:

Dkfm. DDr. König (S. 7123),
 Dr. Gradenegger (S. 7129),
 Haigermoser (S. 7134),
 Staatssekretär Dkfm. Bauer (S. 7138),
 Dr. Taus (S. 7140),
 Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke (S. 7147 und S. 7164),
 Dr. Taus (S. 7148) (tatsächliche Berichtigung),
 Posch (S. 7148),
 Dipl.-Ing. Dr. Leitner (S. 7152),
 Probst (S. 7156),
 Dr. Feurstein (S. 7159),
 Dr. Feurstein (S. 7165) (tatsächliche Berichtigung),
 Resch (S. 7165),

490

Schwarzenberger (S. 7169),
Dr. Ettmayer (S. 7171) und
Steinbauer (S. 7174)

Annahme (S. 7176)

- (2) Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-60 und Zu III-60 d. B.) über den Stand der Europäischen Integration hinsichtlich der österreichischen Wirtschaft sowie über die von der Bundesregierung im Hinblick auf die Integration gesetzten innerösterreichischen Maßnahmen (Integrationsbericht 1982 und 1983) samt Anhang (500 d. B.)

Berichterstatter: Weinberger (S. 7177)

Redner:

Ingrid Tichy-Schreder (S. 7177),
Teschl (S. 7180),
Eigruber (S. 7183),
Brandstätter (S. 7186),
Vizekanzler Dr. Steger (S. 7189),
Hintermayer (S. 7192),
Pfeifer (S. 7193) und
Dr. Lanner (S. 7195)

Kenntnisnahme (S. 7197)

- (3) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 126/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem der Zuschuß zu den Energiekosten erhöht wird (548 d. B.)

Berichterstatter: Kräutl (S. 7197)

Redner:

Dr. Schwimmer (S. 7197),
Dr. Schranz (S. 7199),
Dr. Helene Partik-Pablé (S. 7200)
und
Dr. Hafner (S. 7202)

Annahme (S. 7203)

- (4) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-77 d. B.) betreffend die auf der 69. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1983, angenommene Empfehlung (Nr. 167) betreffend die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit (549 d. B.)

Berichterstatter: Tirnthäl (S. 7204)

Kenntnisnahme (S. 7204)

Eingebracht wurden

Anträge der Abgeordneten

Dr. Ettmayer, Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend Kampf gegen die öffentliche Verschwendung durch einen Prüfungsauftrag an den Rechnungshof gemäß § 99 Abs. 2 der GO des Nationalrates hinsichtlich der Entwicklung der Gebarungsgruppe 8 „Aufwendun-

gen — laufende Gebarung (Ermessensausgaben)“ des Bundesfinanzgesetzes 1984 (130/A)

Dr. Graff und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Erbschafts- und Schenkungssteuergesetz 1955 geändert wird (131/A)

Anfragen der Abgeordneten

Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend die Errichtung einer Stickoxid-Anlage bei der ÖDK Voitsberg 3 (1144/J)

Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz für die Region Voitsberg — Köflach (1145/J)

Burgstaller, Dr. Taus, Dr. Frizberg, Heinzinger, Dr. Hafner, Dr. Puntigam, Ing. Kowald, Maria Stangl, Neumann, Pränckh, Lußmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Wassergüte der Mur (1146/J)

Burgstaller, Dr. Taus, Dr. Frizberg, Heinzinger, Dr. Hafner, Dr. Puntigam, Ing. Kowald, Maria Stangl, Neumann, Pränckh, Lußmann und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Wassergüte der Mur (1147/J)

Burgstaller, Dr. Taus, Dr. Frizberg, Heinzinger, Dr. Hafner, Dr. Puntigam, Ing. Kowald, Maria Stangl, Neumann, Pränckh, Lußmann und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Wassergüte der Mur (1148/J)

Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend gesetzwidrige Berechnung der Pflegegebührensätze in den Jahren 1983 und 1984 (1149/J)

Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Fall Frischenschlager (1150/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Mißachtung der Entschließung des Nationalrates vom 1. Dezember 1983 über die Vorlage des militärischen Zustandsberichtes (1151/J)

Dr. Ermacora und Genossen an die Bundesregierung betreffend die Hemmung des Fristenablaufs am Allerseelentag, am Heiligen Abend und am Silvestertag (1152/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Wiederherstellung einer angemessenen Handelsspanne für Trafikanten bei Tabakwaren (1153/J)

Dr. Marga Hubinek, Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sonderabfallbeseitigungskonzept (1154/J)

Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend offene Rechtsfragen im Zusammenhang mit der Überstellung des ehemaligen SS-Sturmbannführers Walter Reder nach Österreich (1155/J)

- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Zuständigkeit des Bundesministers für Inneres im Zusammenhang mit der Überstellung des ehemaligen SS-Sturmbannführers Walter Reder nach Österreich (1156/J)
- Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Zuständigkeit des Bundesministers für Landesverteidigung im Zusammenhang mit der Überstellung des ehemaligen SS-Sturmbannführers Walter Reder nach Österreich (1157/J)
- Kraft, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Forderungen der italienischen Regierung aus Anlaß der Überstellung des ehemaligen SS-Sturmbannführers Walter Reder nach Österreich (1158/J)
- Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Desavouierung der Beamenschaft und des Offizierskorps durch den Bundesminister für Landesverteidigung im Zusammenhang mit der Überstellung des ehemaligen SS-Sturmbannführers Walter Reder nach Österreich (1159/J)
- Remplbauer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Errichtung einer HTL in Leonding (1160/J)
- Remplbauer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Schaffung unbedingt erforderlichen Schulraumes am BSZ Traun (1161/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Mag. Guggenberger, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Erstellung der Basiskarte von Österreich im Maßstab 1:5 000 (1162/J)
- Dr. Reinhart, Helmut Wolf, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Mag. Guggenberger, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Tierversuche — Tierschutz (1163/J)
- Dr. Reinhart, Helmut Wolf, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Mag. Guggenberger, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Tierversuche — Tierschutz (1164/J)
- Dr. Reinhart, Helmut Wolf, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Mag. Guggenberger, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Tierversuche — Tierschutz (1165/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Bayr, Fachleitner, Dipl.-Vw. Tieber und Gossi.

Entschuldigt hat sich der Abgeordnete Dr. Blenk.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Landesverteidigung

Präsident: 1. Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. **Ermacora (ÖVP)** an den Bundesminister für Landesverteidigung.

453/M

Wann haben Sie den Generaltruppeninspektor vom „Staatsempfang“ für Reder informiert?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter Professor **Ermacora!** Wie bereits gestern mehrmals von mir festgehalten wurde, hat kein Staatsempfang stattgefunden, und daher bestand auch keine Notwendigkeit, den Generaltruppeninspektor über einen — nicht stattgefundenen — Staatsempfang zu informieren.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Ermacora:** Herr Bundesminister! Wenn schon kein Staatsempfang stattgefunden hat, so war es zumindest ein Ministerempfang; darüber gibt es gar keine Frage. Sie haben keine gestrige Frage korrekt beantwortet, und auch heute ist diese Frage nicht korrekt beantwortet.

Sie haben die Kompetenzlage falsch dargestellt: Es ergibt sich eindeutig, daß das Innenministerium sachlich zuständig ist. Sie haben den Generaltruppeninspektor nicht informiert. Battyan schreibt in der „Kleinen Zeitung“: Es war ein Alleingang des Ministers,

als er Reder abholte, er hat die Heeresführung nicht informiert, hätte er zum Beispiel den Generaltruppeninspektor gefragt, wäre diese Panne nicht passiert. Wen haben Sie, Herr Minister, dann in Ihrem Ministerium von Ihrer Abholung, die ich durchaus als Ministerempfang ansehe, informiert?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Ich habe, wie ebenfalls bereits gestern ausgeführt, die unmittelbar mit der Durchführung Betrauten von der Tatsache der Überstellung Reders informiert. Das war der Leiter der Luftabteilung Brigadier Bernecker, das war für den Sanitätsbereich der Heeressanitätschef Dr. Schmidt. Etwas später, im Laufe des 23. Jänner, habe ich auch den Divisionär Segur als Verantwortlichen für die Kaserne in Baden vom Faktum, daß eine Person hereinkommt, informiert. Über den Namen, über die Person waren lediglich die beiden Erstgenannten informiert.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Ermacora:** Herr Bundesminister! Auf Grund der Struktur Ihres Ministeriums, auf Grund der Ermächtigungen, die Sie von der Bundesregierung hinsichtlich der Verfügungsgewalt über das Bundesheer haben, hätten Sie die in der Sache zuständigen Berater informieren und sich ihnen sozusagen — informativ zumindest — stellen müssen. Meiner Meinung nach haben Sie selbstherrlich gehandelt. Auch ein Auftrag des Bundesministers Gratz konnte nicht genügen. Sie haben nach meiner festen Überzeugung eine Krisensituation in mehrfacher Hinsicht nicht bewältigt.

Daher stelle ich an Sie, Herr Minister, die Frage: Haben Sie für die Armee und für die Grundsätze, die Sie sonst immer vertreten und für deren Einhaltung Sie immer eintreten beziehungsweise eintreten müssen, haben Sie in dieser Hinsicht als Minister vorbildlich gehandelt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Ich sehe in Ihrer Frage insofern einen Widerspruch, als Sie einerseits, wie das ja mehrfach in Erklärungen von ÖVP-Politikern geschah, von einem Bundesheerempfang, von einem militärischen Empfang

Bundesminister Dr. Frischenschlager

gesprochen haben, andererseits mir aber vorwerfen, daß ich führende Herren des Ressorts nicht einbezogen habe. Meine Teilnahme war im Rahmen meiner politischen Verantwortung als Minister; es war keine Aktion des Bundesheeres, und deshalb sah ich keinen Anlaß, den Generaltruppeninspektor oder nicht unmittelbar damit Befasste zu informieren. (*Abg. Bergmann: Wieder nicht die Frage!*)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Minister! Wir haben ja Verständnis, daß Sie sich schwertun, unsere Fragen zu beantworten, aber es wäre doch Ihre Verpflichtung gegenüber dem Parlament, sich zumindest zu bemühen, unsere Fragen ausführlicher zu beantworten.

Ich stelle noch einmal fest, Herr Bundesminister: Von Amts wegen waren Sie in Graz überflüssig. Sie wurden dort nicht gebraucht. Der sicherste Weg, etwas in die Öffentlichkeit zu bringen, ist das Auftauchen eines Ministers. Das mußten Sie doch auch auf Grund Ihrer politischen Erfahrung zunächst einmal wissen.

Ich frage Sie daher nochmals: Obwohl keine Verpflichtung bestand, obwohl es keine Notwendigkeit gab, obwohl von Italien nicht gefordert war, daß der Verteidigungsminister anwesend ist (*Abg. Mühlbacher: Frage!*) —, warum sind Sie nach Graz gefahren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich konnte bereits gestern — ich glaube: zweimal — darauf hinweisen, daß nach meiner persönlichen Einschätzung meine Anwesenheit für den Ablauf, für das Verfahren, für die Organisation notwendig war. Und deshalb bin ich hinunter.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Kraft (ÖVP) an den Minister.

454/M

Welche negativen Reaktionen löste der „Staatsempfang“ für Reder im Bundesheer aus?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Es tut mir leid, ein weiteres Mal darauf hinweisen zu müssen, daß kein Staatsempfang stattgefunden hat und aus die-

sem Grund auch im Bundesheer, soweit ich feststellen konnte, absolut nicht der Eindruck eines Staatsempfanges entstanden ist und deshalb auch keine entsprechenden Reaktionen im Bundesheer auftauchen konnten.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Kraft: Herr Bundesminister! Wenn Sie feststellen, daß es im Bundesheer, in Ihrem Ressort, keine Unzufriedenheit, keine Unruhe gibt, muß ich Ihnen vorwerfen, daß Sie die Stimmung in Ihrem eigenen Ministerium nicht kennen. Denn namhafte Militärs haben sich ja zu diesem Fall geäußert. (*Rufe bei der SPÖ: Was ist namhaft?*) Auch der frühere Armeekommandant Spanocchi hat sich dazu geäußert und wörtlich gemeint, „mit diesem Akt wurde das Bundesheer an eine Vergangenheit angekoppelt, die es nicht hat. Unser Heer hat mit deutscher Wehrmacht und der Waffen-SS nichts zu tun.“

Ich darf die erste Zusatzfrage stellen, Herr Bundesminister: Von wem stammt überhaupt die Idee, Reder in einer Bundesheerkaserne unterzubringen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter, zur Klarstellung: Es besteht natürlich kein Traditionszusammenhang mit den bewaffneten Kräften des Dritten Reichs. Ich stelle das nur sicherheitshalber fest, damit das klar ist.

Zu Ihrer Frage: Der Gedanke, Walter Reder zur Abschirmung für die ersten zehn Tage — aus denen dann mehr geworden sind — im Sanitätsbereich unterzubringen, entsprang der Absprache zwischen dem Außenminister und mir.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Kraft: Herr Bundesminister! Der Chef des Büros für Wehrpolitik im Verteidigungsministerium betonte drei Tage nach dem Händedruck für Reder durch Sie die — wörtlich — „tiefe Betroffenheit, die an den Nerv des Selbstverständnisses des Heeres reicht“. — Auch eine Stellungnahme aus Ihrem Ressort.

Ich darf Sie fragen: Glauben Sie nicht, Herr Bundesminister, daß Ihre Glaubwürdigkeit im Bereich etwa der politischen Bildung, noch dazu im Gedächtnisjahr 1985, doch arg gelitten hat?

7110

Nationalrat XVI. GP — 80. Sitzung — 21. Februar 1985

Präsident**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich glaube, nur dann, wenn man die ganze Angelegenheit in ein schiefes Licht bringt, sie zu dem macht, was sie nicht ist, zum Beispiel zu einem Staatsempfang, könnte Ihre Frage bejaht werden. Da das nicht der Fall ist, unterliege ich der Einschätzung, daß Sie mit Ihrer Frage nicht recht haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kabas.

Abgeordneter Mag. Kabas (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die ÖVP hat in ihrem Parteiorgan, im „Neuen Volksblatt“, dazu aufgerufen, den Wehrdienst zu verweigern, solange Sie im Amt sind. (*Hört!-Hört!-Rufe.*) Sie hat die Wehrdienstverweigerung in diesem Zusammenhang als Gewissenspflicht dargestellt. Das ist wirklich ungeheuerlich, wenn das stimmt.

Wie beurteilen Sie diese Haltung der Oppositionspartei im Sinne des Auftrages zur militärischen Landesverteidigung? (*Abg. Dr. E t t m a y e r: Kabas kann nicht lesen!*)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich habe diesen Artikel auch gelesen. Ich bedauere diese Äußerung, nehme aber nicht an, daß das die offizielle Haltung der Österreichischen Volkspartei ist, und sehe das als eine singuläre Entgleisung eines Journalisten.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Grabner.

Abgeordneter Arnold Grabner (SPÖ): Herr Bundesminister! Die „Salzburger Nachrichten“ schreiben heute über die gestrige Fragestunde: „Tolpatschiges Spektakel“ der ÖVP in der Fragestunde. Dieses Spektakel war bereits in den letzten Wochen. Der Wehrsprecher der Österreichischen Volkspartei, Abgeordneter Dr. Ermacora, hat in einem ORF-Interview am 7. Feber 1985 erklärt, daß die jungen Soldaten angesichts Ihrer Person, der des Verteidigungsministers, sehr genau überlegen müßten, ob sie das Gelöbnis auf die Republik Österreich ablegen sollen. (*Unruhe.*) Da dies einer Aufforderung zur Wehrdienstverweigerung gleichkommt, frage ich Sie: Sind Ihnen zu diesen Äußerungen Reaktionen aus dem Bundesheer zugegangen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich war auch über diese Äußerung im „Mittagsjournal“, als ich sie gehört habe, gelinde gesagt, enttäuscht. Ich nehme auch in diesem Fall an, daß sie der Aufgeregtheit der Situation entsprungen ist. Es hat natürlich keine offiziellen Reaktionen darauf gegeben, aber die Telephone sind heißgelaufen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steinbauer.

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie sehen ja schon, welche entsetzlichen Mißverständnisse Ihre Aktion etwa bei den Abgeordneten Kabas und Grabner ausgelöst hat. Anders wäre ja die völlig entstellte und irreführende Wiedergabe von Äußerungen und Zeitungsmeldungen gar nicht denkbar.

Werden Sie angesichts der Tatsache, daß der Vorfall in Graz Mißverständnisse außerordentlicher Art auslöst, Ihren Rücktritt anbieten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die Frage wurde von Ihrer Fraktion in Form eines Mißtrauensantrages im Parlament behandelt. Sie kennen das Ergebnis; dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Abgeordneter Steinbauer (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

455/M

Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem „Staatsempfang“ für Reder und der Verschiebung Ihres DDR-Besuches?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die Reise in die DDR kann natürlich nicht im Zusammenhang mit einem nicht stattgefundenen Staatsempfang stehen. (*Heiterkeit.*) Aber um die Dinge abzukürzen, darf ich ... (*Abg. Bergmann: Warum fahren Sie dann nicht hin?*) Sie werden es gleich hören.

Ich habe, nachdem die Auseinandersetzungen um die Rückstellung Reders in der Öffentlichkeit eine sehr heftige Dimension angenommen haben, die DDR ersucht, mei-

Bundesminister Dr. Frischenschlager

nen Besuch zu verschieben. Der Besuch wird aber stattfinden.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Bundesminister! Dem Vernehmen nach planen Sie oder planen Sie für das heurige Jahr sechs weitere Staatsbesuche — nicht Staatsempfänge, der eine reicht uns ja allen. Werden Sie von diesen Staatsbesuchen Abstand nehmen oder werden Sie sie auch verschieben? (*Abg. Dr. Schranz: Staatsbesuche macht nur der Bundespräsident!*)

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich werde mein Programm so wie geplant durchführen. (*Abg. Graf: Es sei denn, die Regierung tritt zurück, die ganze, meine ich!*)

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Bundesminister! Angesichts des Staatsempfanges, den Sie in Graz bereit haben, stellt sich die Frage: Welche Länder wollen Sie nun besuchen, da ja wahrscheinlich sehr unterschiedliche Interpretationen in diesen Ländern entstehen werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Ich werde nicht andere Länder interpretieren. Ich sage Ihnen nochmals: Ich werde meine Besuche, wie sie vorgesehen, wie sie geplant sind, durchführen. Als nächstes ist ein Besuch in England geplant, und es folgt dann ein Besuch, wenn ich das jetzt richtig im Gedächtnis habe, in Ungarn. In der Folge beabsichtige ich im Sommer auf die Golanhöhen und nach Zypern zu reisen, was aber keine offiziellen Besuche sind, sondern es handelt sich um einen Besuch beziehungsweise eine Inspektion unserer UN-Truppen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Ettmayer.

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Bundesminister! Besonders in Großbritannien wurde Ihr Verhalten sehr stark kritisiert. Ich zitiere etwa den „Economist“, der von einer instinktiven Vorgangsweise des Verteidigungsministers gesprochen hat. Ich zitiere die „Financial Times“, die geschrieben hat, Dr. Frischenschlager habe alle Glaubwürdigkeit verloren. Ich zitiere das „Handels-

blatt“ aus Düsseldorf, das geschrieben hat, Frischenschlager solle zur Rettung des Ansehens Österreichs zurücktreten.

Ich frage Sie daher: Glauben Sie, daß unter diesen Umständen Auslandsbesuche, etwa in Großbritannien, sinnvoll sind?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Zeitungen gibt es da, Zeitungen gibt es dort. (*Heiterkeit. — Abg. Graf: Das ist wahr! Da hat er recht!*) Ich werde mein Programm durchführen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Ettmayer (ÖVP) an den Herrn Minister.

456/M

Wann werden Sie zur Wiederherstellung des Ansehens der Republik zurücktreten?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich teile Ihre Einschätzung nicht und verneine daher Ihre Frage.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ettmayer: Herr Bundesminister! Ich teile Ihre Auffassung, daß es Zeitungen da und Zeitungen dort gibt. Ich glaube aber, offensichtlich im Gegensatz zu Ihnen, daß Zeitungen doch sehr stark, gerade in den westlichen Ländern, die Meinung der Öffentlichkeit wiedergeben.

Ich darf in diesem Zusammenhang die französische Zeitung „Le Monde“ zitieren, die geschrieben hat, daß Sie durch Ihren Empfang von Walter Reder den nationalen pangermanistischen Flügel stärken wollten. Ich zitiere den „Guardian“, der geschrieben hat, daß Sie Österreich einen schweren Schaden zugefügt hätten. Ich zitiere die „Weltwoche“, die geschrieben hat, das Ausland sei überrascht und erschüttert. Ich zitiere die „Frankfurter Allgemeine“, die geschrieben hat: Österreich wurde ein großer politischer und moralischer Schaden zugefügt.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Wenn Sie nicht zurücktreten — durch welche andere Handlung wollen Sie zur Wiederherstellung des Ansehens Österreichs im Ausland beitragen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Zu Ihrer Auflistung von Zeitungsartikeln möchte ich sagen, daß Meinungen, die hier abgegeben wurden und im Ausland auf Grund falscher Informationen auch in den Zeitungen standen, deshalb nicht richtiger geworden sind. *(Ruf bei der ÖVP: Keine Schuldeinsicht! — Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Sie sind ja noch...! — Zwischenruf des Abg. Bergmann.)* Deshalb erübrigt sich auch Ihre weitere Frage. Ich werde mein Amt ordentlich führen, so wie es dem Ansehen der Republik dient.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ettmayer: Herr Bundesminister! Ich möchte doch feststellen: Soweit ich die Auslandskorrespondenten kenne, haben sie sehr wohl eine eigene Meinung und haben die eigene Empfindung in ihren Blättern wiedergegeben.

Ihr Verhalten wurde aber nicht nur von ausländischen Stellen stark kritisiert, sondern auch vom Koalitionspartner. Ich zitiere die Stellvertretende Vorsitzende der SPÖ, Offenbeck, die gesagt hat, im Ausland wurde Österreich wieder als Naziland hingestellt. *(Zwischenruf.)* Ich zitiere Bundesminister Fischer, der sich zutiefst betroffen zeigte. Es haben sich Bürgermeister Zilk, der Sozialsprecher Schranz, Offenbeck, Gusenbauer, die Abgeordneten Cap und Konečný sowie Finanzminister Vranitzky sehr gegen Ihr Verhalten ausgesprochen. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Frage! — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Ich frage Sie daher: Glauben Sie nicht, daß das Verhalten eines Bundesministers, das von der eigenen Regierung so stark kritisiert wird, auch im Ausland Spuren hinterläßt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Es hat eine sehr heftige Debatte gegeben. Ich glaube, daß sie in manchen Punkten weit übertrieben war, daß sie vor allem sehr weit ausgedehnt wurde und daß sie zum Teil mit falschen Argumenten geführt wurde, zum Beispiel mit dem von Ihnen ständig wiederholten Argument des „Staatsempfanges“.

Ich respektiere die Äußerungen, werde mich mit ihnen auseinandersetzen, bin aber der Ansicht, daß meine Amtsführung korrekt ist und ich deshalb nicht in die Situation

komme, daß mein Ansehen oder mein Aktionsradius als Verteidigungsminister dadurch geschmälert ist. *(Zwischenruf.)*

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kabas.

Abgeordneter Mag. Kabas (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die gestrige und die heutige Fragestunde zeigen ja ganz deutlich, wer auf Kosten des Ansehens der Republik Österreich Politik betreibt, nämlich die ÖVP. *(Zwischenruf.)* Ein Beispiel für diese ÖVP-Politik ist ja die unfaßbare Entgleisung des Abgeordneten und Generalsekretärs der ÖVP, Dr. Graff, der sich zur Behauptung verstieg, Sie hätten das Bundesheer in die Nähe der SS gerückt. *(Ruf: Was denn?)*

Sehen Sie derartige Äußerungen als geeignet an, das Ansehen der Republik hochzuhalten? *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Kraft: Das ist keine Frage der Vollziehung!)*

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die Tatsache, daß ein ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS 40 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges nach Österreich zurückkehrt, daß dabei militärische Einrichtungen verwendet wurden, aber nicht das Bundesheer eingeschaltet wurde, ist für mich Grund genug festzustellen, daß es natürlich keinerlei wie immer geartete gedankliche Verbindungen geben kann, die das Bundesheer mit der ehemaligen Waffen-SS in Zusammenhang bringen können. *(Zwischenrufe.)*

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Bundesminister! Es ist natürlich ein leichtes, eine mißverständliche Äußerung, die ich getan habe, zu nützen *(Ruf bei der FPÖ: Also bitte!)*, um hier öffentlich die Dinge darzustellen. *(Zwischenrufe.)* Wenn man so fair wäre, zu lesen, was ich ausdrücklich ausgeführt habe auf Grund dieser mißverständlichen Äußerung *(Abg. Dr. Gradenegger: Wenn jetzt dem Mock sein Bild auch noch gefälscht ist, dann kenne ich mich nicht mehr aus! — Gegenruf des Abg. Graf)*, dann wüßte man Bescheid. Es wäre auch von Ihnen fair gewesen, in dieser Hinsicht zu antworten. Ich habe darauf geantwortet, es würde den demokratischen Regeln widersprechen, wenn das Fehlverhalten des Verteidigungsministers zum Anlaß genommen würde, der Verweigerung der Wehrpflicht oder dem Ungehorsam im

Dr. Ermacora

Heere das Wort zu reden. Das habe ich in einer Presseausendung erklärt. Es wäre fair von Ihnen, Herr Minister, gewesen, das den Fragestellern entgegenzuhalten. Das haben Sie nicht getan. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe.*)

Herr Minister! Wenn Sie gesagt haben, daß Sie als Minister und als Politiker gehandelt haben: Kommt Ihnen nicht in den Sinn, daß Sie Heereseinrichtungen mißbräuchlich verwendet haben? — Bitte geben Sie mir Antwort darauf!

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Zum ersten Teil Ihrer Ausführungen. Ich habe natürlich auch Ihre Richtigstellung gelesen. Ich nehme sie auch zur Kenntnis. Das ist in meiner Antwort an den Abgeordneten der Freiheitlichen Partei auch zum Ausdruck gekommen. (*Abg. Kraft: Das haben Sie nicht gesagt!*) Ich habe klargestellt, daß ich das als eine Einzelercheinung betrachte und die Richtigstellung... (*Abg. Kraft: Das haben Sie nicht gesagt!*) Herr Abgeordneter! Wissen Sie, jetzt nach all diesen Dingen und nach diesen vielen Falschmeldungen... (*Abg. Kraft: Bei Ihrem Verhalten hätten Sie es jetzt sagen müssen! — Zwischenruf bei der SPÖ.*) Einen Augenblick, Herr Abgeordneter! Nach all diesen vielen Dingen, die jetzt passiert sind, und nach dem, was mir unterstellt wurde — ich habe den Herrn Abgeordneten im „Mittagsjournal“ gehört und ich habe es nicht glauben können, ich habe mir das schriftlich geben lassen, die Äußerung ist da.

Ich habe zuerst gesagt, ich betrachte das als eine Äußerung, die, wenn ich so sagen darf, in der Hitze des Gefechtes getan wurde, und nehme natürlich den Widerruf dessen, was Professor Ermacora im „Mittagsjournal“ gesagt hat, zur Kenntnis. (*Abg. Probst: Also doch ein Anfänger!*)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Grabner.

Abgeordneter Arnold Grabner (SPÖ): Herr Bundesminister! Die ÖVP zeigt auch heute in dieser Fragestunde Doppelbödigkeit. Herr Abgeordneter Karas meinte wie Herr Generalsekretär Graff, Sie hätten das Bundesheer in die Nähe der SS gerückt, Generalsekretär Graff hat jetzt wieder den Zwischenruf gemacht: Na, was denn?, und Herr Steinbauer meinte, wir, die Abgeordneten, hätten das ver-

dreht. Ich darf daher das Band des „Mittagsjournal“ vom 7. Feber zitieren.

Herr Abgeordneter Ermacora sagte: Wenn wir die Dinge so sehen, dann komme ich wirklich in die Situation, die Frage zu stellen, ob sie, die Soldaten, die das Gelöbnis auf die Republik Österreich leisten und damit auch das Gelöbnis auf ihre vorgesetzte Behörde, es leisten sollen.

Herr Bundesminister! Glauben Sie, daß der Wehrsprecher der ÖVP damit über das Ziel geschossen hat?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Herr Präsident! Gestatten Sie, weil ich den zweiten Teil der Frage des Herrn Professors Ermacora nicht beantwortet habe, daß ich das ganz kurz jetzt mache. Bundesheereinrichtungen wurden deshalb nicht mißbraucht, weil, wie ich gestern ausführen konnte, die Rückführung eines Kriegsgefangenen — das ist der rechtliche Status — auf Grund der 3. Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen geschah. Das ist die Rechtsgrundlage. Daher kann nicht von einem Mißbrauch von Bundesheereinrichtungen gesprochen werden.

Zur Frage des Abgeordneten Grabner: Ich habe an sich in meiner vorigen Wortmeldung festgehalten, daß ich es natürlich für einen Schaden hielte, wenn diese Meinung eine reale wäre und aufrechterhalten werden würde. Professor Ermacora hat klargestellt, daß dem nicht so ist, und daher glaube ich, daß wir auch zu diesem Punkt die Debatte beenden können.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Abgeordneter Fister (SPÖ) an den Herrn Minister.

443/M

Was wird zur Verbesserung der Ausbildungssituation beim österreichischen Bundesheer, insbesondere im Hinblick auf das milizartige System, künftig geschehen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Sie fragen, was zur Verbesserung der Ausbildungssituation getan wird. Ich darf es in kurzen Punkten schlagwortartig sagen: Wesentlich war die Einführung des Zeitsoldaten, um die personelle Situation der Ausbildung zu verbessern. Nächster Punkt ist die wirksam werdende neue Unteroffiziers-

Bundesminister Dr. Frischenschlager

ausbildung. Schließlich wollen wir überhaupt die Unterrichtsmethodik im Bundesheer verbessern. Es geht also auch um programmierte Unterrichtssysteme und ähnliches. Dann gibt es eine Fülle von technischen Dingen, wie zum Beispiel den forcierten Ausbau von Schießanlagen. Weiters werden wir die Gefechtssimulatoren, also die Simulatoren insgesamt, einführen, was einen Kostenaspekt, aber auch einen Ausbildungsaspekt hat. Schließlich wollen wir die wehrpolitische Erziehung und Weiterbildung der Milizangehörigen durch die Schaffung von Milizgemeinschaften verbessern. — Das sind einige Punkte, die die Ausbildung und damit das Niveau des Bundesheeres betreffen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Fister: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben von der Erweiterung und Verbesserung der Schießanlagen gesprochen. Darf ich Sie fragen: Was wird auf diesem Sektor geschehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Wir trachten, die Schießanlagen, die zum Teil in einem schlechten Zustand sind, zu verbessern und neue Schießanlagen zu schaffen, so die Schießstätte Lienz. Dann gibt es den Ausbau der Schießstätte Kleinegg bei Salzburg. Auf dem Truppenübungsplatz Pöls wird eine neue Ortskampfanlage geschaffen, auf dem Truppenübungsplatz Hochfilzen wird ein Ortslager errichtet, und schließlich wird die Schießstätte Amstetten verbessert. Es gibt noch eine Reihe von Details, die ich mir, glaube ich, ersparen kann.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Fister: Herr Bundesminister! Ich darf mich noch nach den Schießsimulatoren erkundigen. Sie haben ausgeführt, daß zur Verbesserung der Ausbildung im verstärkten Ausmaß auch Schießsimulatoren verwendet werden. Was hat das Heer auf diesem Sektor angeschafft und was wird 1985 noch angeschafft werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Wir haben bei den Simulatoren im abgelaufenen Kalenderjahr vor allem Prototypen besorgt sowie einen Fliegerabwehrsimulator. Wir werden im Budgetjahr 1985 acht Stück Simulationssysteme für Flachfeuerwaf-

fen besorgen. Wir werden weitere 18 Stück Gefechtssimulatoren, nachdem im Vorjahr bereits 36 angeschafft wurden — das sind die Solatronsysteme für die Kampfpanzer —, beschaffen. Es wird Übungsschießgeräte geben, das sind die Einsteckläufe für die Kürassiere, und schließlich wird ein weiterer Fliegerabwehrsimulator beschafft.

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Koppensteiner.

Abgeordneter Koppensteiner (ÖVP): Herr Bundesminister! Im Zuge der Ausbildung unserer Milizsoldaten spielen natürlich die Ausbildungseinrichtungen auch eine Rolle. Ich meine hier konkret die geplante Sperrtruppenschule, aber auch die Heeresport- und Nahkampfschule, die derzeit umstrukturiert wird.

Meine konkrete Frage als Kärntner Abgeordneter: Besteht die Absicht, diese Ausbildungseinrichtungen überhaupt oder Teile davon in den nächsten Jahren in Kärnten zu stationieren?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die Sperrtruppenschule befindet sich ja in Kärnten. Daran wird sich in absehbarer Zeit nichts ändern. Von der Heeresport- und Nahkampfschule wissen Sie, daß diese Umstrukturierung mit Schwerpunktstandort Wien, Wr. Neustadt und Truppenübungsplatz Bruckneudorf im Gange ist, sodaß Kärnten nicht unmittelbar miteinbezogen ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Einen ganz wesentlichen Teil der Tragkraft eines Heeres bildet das Unteroffizierskorps. Meine Frage an Sie: Was wird sich an der künftigen Unteroffiziersausbildung ändern?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Der derzeitige Zustand ist so: Wir haben zurzeit eine Chargenausbildung und werden dann eine Unteroffiziersausbildung für alle dienstrechtlichen Varianten der Unteroffiziere gemeinsam durchführen, einerseits auf der Heeresunteroffiziersschule, andererseits auf den Waffenschulen. Schließlich gibt es für die C-Unteroffiziere nach dem

Bundesminister Dr. Frischenschlager

Dienstrecht die übliche C-Prüfung und die Vorbereitung an den Waffenschulen. Der Miliz entsprechend wird die Unteroffiziersausbildung nun so erfolgen, daß bis zum Wachtmeister die Ausbildung bei der Truppe geschieht und daß für die C-Unteroffiziere die Heeresunteroffiziersschule als Stabsunteroffizierskurs umstrukturiert wird, und natürlich gibt es auch die Ausbildung an den Waffenschulen, die selbstverständlich immer eine Rolle bei der Unteroffiziersausbildung spielen.

Der Vorteil ist, daß wir die Beamtenelemente dorthin führen, wo sie wirklich notwendig sind, und zwar dort, wo die C-Unteroffiziere das weiterhin brauchen, daß wir aber die militärische Ausbildung der Unteroffiziere verbessern und auch dezentralisieren: einerseits durch die Ausbildung bei der Truppe, andererseits durch die Verbesserung in der Heeresunteroffiziersschule.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hofmann.

Abgeordneter **Hofmann** (SPÖ): Herr Minister! Im Rahmen der Heeresausbildung gibt es derzeit qualifizierte Ausbildungsbereiche, die durchaus auch im Zivilleben Anerkennung finden könnten. Meines Wissens bietet sich derzeit nur beim Führerschein die Möglichkeit, ihn durch Umschreiben auch zivil verwenden zu können.

Gibt es Überlegungen, auch hinsichtlich anderer qualifizierter Ausbildungsbereiche des Bundesheeres die Anerkennung und die Anrechenbarkeit im Zivilleben finden zu können?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Es gibt zurzeit leider nur sehr wenig Möglichkeiten, im Heer erworbene Fähigkeiten im Zivilleben prüfungsanrechenbar unterzubringen. Als Beispiel sei hier der Kranführer erwähnt. Eine Milizarmee baut sehr stark darauf auf, daß zivile Fähigkeiten für die militärische Aufgabe nutzbar gemacht werden, und selbstverständlich soll es bei der laufenden Fluktuation zwischen militärischem Leben und zivilem Leben auch umgekehrt sein.

Ich werde bestrebt sein, durch Kontakte mit den Berufsvertretungen, die das ja sehr stark angeht, auf diesem Gebiet eine Verbesserung herbeizuführen. Ich denke hier zum Beispiel an den Sanitätsbereich: daß die Aus-

bildung im Rahmen des Heeres als Sanitätshilfe und als Sanitätsunteroffizier die entsprechende Berufsvoraussetzung im Zivilleben mitbringt. Das sei nur ein Beispiel, aber es gibt viele. Ich glaube, das ist sehr wichtig, vor allem auch unter dem Zeitsoldatenaspekt, daß sich der Zeitsoldat mit militärischen, im Bundesheer erworbenen Fähigkeiten dann bei der Berufswahl und im Berufsleben leichter tut.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 6: Abgeordneter Arnold Grabner (SPÖ) an den Herrn Minister.

444/M

Ist die Erfüllung der Zwischenstufe 1986 beim österreichischen Bundesheer auf dem materiellen Sektor gewährleistet?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die Zwischenstufe 1986 bereitet uns natürlich Sorgen: im personellen Bereich wenig, im materiellen mehr. Im großen und ganzen können wir die Zwischenstufe aber auch im materiellen Bereich erreichen. Schwierigkeiten haben wir bei den 12-cm-Granatwerfern, wo wir auf jeden Fall eine Verschiebung haben, weil die Produktion und die Auslieferung an die Truppe erst 1987 werden erfolgen können. Wir haben natürlich bei der Bereitschaftstruppe beim Gerät Probleme: weniger bei der Ausdehnung des Materials als beim Ersatz von altem Gerät. Das ist eine vor allem aus finanziellen Gründen große Hürde. Aber der Bestand als solcher ist gesichert.

Präsident: Erste Zusatzfrage.

Abgeordneter **Arnold Grabner:** Herr Bundesminister! Inwieweit können Milizsoldaten mit dem neuen Anzug 75 ausgerüstet werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Mit diesem Jahr können wir auch Reservisten den Anzug 75 ausfolgen, den die dann auch mit nach Hause nehmen können.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Arnold Grabner:** Herr Bundesminister! Werden bei der Beschaffung österreichische Produkte bevorzugt?

Präsident: Herr Minister.

7116

Nationalrat XVI. GP — 80. Sitzung — 21. Februar 1985

Bundesminister Dr. Frischenschlager

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Wir sind natürlich bemüht, das, was wir an Beschaffung benötigen, nach Möglichkeit im Inland zu besorgen. Das gelingt uns auch zu einem sehr hohen Prozentsatz, natürlich nicht bei schwerem Gerät. Aber dort, wo wir das nicht erreichen, schauen wir, daß im Gegengeschäftsbereich trotzdem ein wirtschaftlicher Nutzen für Österreich erzielt wird. Das passiert zum Beispiel bei dem sehr großen VW-Auftrag für die 500 Golf und andere Fahrzeuge dadurch, daß zum Beispiel VW sehr viele Materialien aus Österreich bezieht. Also: einerseits nach Möglichkeit im Inland besorgen, was bekanntermaßen andere Probleme mit sich bringt, und zugleich dort, wo wir im Ausland beschaffen müssen, trachten, daß ein wirtschaftlicher Nutzen nach Österreich zurückfließt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Bundesminister! Neben dem materiellen Sektor zur Erreichung der Zwischenstufe steht natürlich auch die politische Bildung und die geistige Bildung im Heere, die Sie im Ministerium großschreiben. Wie werden Sie bis zur Erreichung der Zwischenstufe auf diesem Sektor den Schaden durch den Eindruck — ich formuliere milde —, den Sie erweckt haben, wiedergutmachen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich meine, daß diese Ereignisse nicht Gegenstand der wehrpolitischen Erziehung sein sollen. Ich glaube, die allgemeine Debatte reicht völlig aus, auch die Klarstellungen, die erfolgt sind. Im übrigen meine ich, daß sich die wehrpolitische Erziehung mit Gegenwarts- und Zukunftsfragen befassen muß und nicht mit Dingen, die an sich weit zurückliegen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Vor einiger Zeit haben Sie über hundert ausrangierte Centurion-Panzer gekauft. Jene, die nichts davon verstehen, haben versucht, darüber zu lächeln und Witze zu machen. Meine Frage an Sie: Inwieweit haben sich die in diesen Ankauf gesetzten Erwartungen erfüllt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Noch nicht ganz, weil wir beabsichtigen, 300 Centurion zu besorgen, wenn das geht. Wir haben rechtswirksam abgeschlossen für 120. Die Auslieferung nach Österreich hat begonnen. Ich darf noch einmal klarstellen: Wir verwenden diese Centurion vor allem deshalb, weil ihre Kanone zur Panzerabwehr bis zum Ende dieses Jahrhunderts sinnvoll ist und weil natürlich der Preis sehr, sehr günstig war. Wir trachten daher, über das Kontingent, das wir sozusagen schon fix in der Tasche haben, hinaus auch die weiteren 180 zu bekommen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Tychtl.

Abgeordneter Ing. Tychtl (SPÖ): Herr Bundesminister! Wir haben gehört, daß für die Erreichung der Zwischenstufe auf dem materiellen Sektor vorgesorgt wurde. Ich darf daher die Frage an Sie richten, ob dies auch für die Beschaffung der erforderlichen Munition Gültigkeit hat.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Schon im abgelaufenen Jahr war und auch in diesem Jahr ist die Munitionsfrage einer der Schwerpunkte. Ich habe jetzt die Zahlen nicht ganz genau im Kopf, aber wir haben eine budgetmäßige Steigerung auf diesem Gebiet von rund 20 Prozent. Nicht nur für die Lagerung ist das von großer Bedeutung, sondern auch für die Ausbildung. Es ist auch die Munition für die Ausbildung wesentlich aufgestockt worden. Das ist noch immer nicht ausreichend, aber an sich sind wir hier ein großes Stück weitergekommen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Herr Abgeordneter Probst (FPÖ) an den Herrn Minister.

448/M

Auf welche Weise wird sich das Bundesheer am österreichweiten Hubschrauber-Rettungsdienst beteiligen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Sie haben sich ja mit dieser Frage schon immer sehr intensiv befaßt. Ich habe von Anfang an gesagt, daß das Bundesheer mit seinen Einrichtungen bei den Rettungshubschraubern, weil wir eben die Möglichkeiten haben und Doppelbeschaffungen der gesamten Republik ja nicht dienlich wären, mittut. Wir werden im Rahmen der

Bundesminister Dr. Frischenschlager

Pool-Lösung, die ja angestrebt und verwirklicht wird, mittun.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Probst: Herr Bundesminister! Sie werden sich erinnern können: Schon in der Oppositionszeit, das heißt vor dem Beginn der kleinen Koalition, habe ich mich bemüht, das Bundesheer stärkstens als Träger dieses Hubschrauber-Rettungsdienstes zu forcieren, um zu erreichen, daß die Ausbildung im Bundesheer, die auch auf Rettungsflüge ausgerichtet ist, und das materiell Vorhandene als kostensparendste Variante eingesetzt werden. Sie haben jetzt gesagt, daß das Bundesheer bei der Pool-Lösung dabei sein wird, das heißt bei der Gesamtlösung mehrerer Trägerorganisationen, um das einmal zu übersetzen.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Welche Standorte sind hier vorgesehen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Wir streben die Standorte Aigen im Ennstal, wo ja eine der wichtigsten Hubschrauberpositionen des Bundesheeres existiert, und Lienz an. Ich darf aber darauf hinweisen, daß hier natürlich auch die Kostenfrage eine wesentliche Rolle spielt. Ich halte die Lösung, wie sie jetzt verwirklicht werden soll, für richtig. Zum Beispiel wird das Bundesheer die Hubschrauber — wir denken da an die Alouette 3 — und auch die Piloten stellen. Die Länder, die betroffen sind, werden sich um die Arztkosten und auch um die Sanitärerkosten zu kümmern haben und werden auch für die Bodeneinrichtungen herangezogen werden müssen. Das ist für Aigen kein unmittelbares Problem, weil dort die Einrichtungen existieren. In Lienz werden Kosten anfallen. Die Sozialversicherung wird natürlich die Einsatzkosten zu zahlen haben.

Aber ich darf hinzufügen, daß das für uns vom rein militärischen Gesichtspunkt her, über die Versorgungssituation hinaus, die insgesamt natürlich zu begrüßen ist, insofern interessant ist, da auch ein Ausbildungseffekt bei den Hubschrauberpiloten erzeugt wird, da hier ein sehr realistischer Übungseinsatz durchführbar ist. Das ist der militärische Nutzen, den wir daraus ziehen. Aber insgesamt meine ich, daß das Bundesheer gerade bei einer so wichtigen sozialen Einrichtung natürlich mit dabei sein muß. Nur kosten darf es uns nicht zuviel; das muß ich auch dazusagen.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Probst: Herr Bundesminister! Ich habe es schon mehrmals erwähnt: Ich würde es für sehr günstig halten, wenn man versuchte, überall dort, wo schon Bundesheerhubschrauber stationiert sind, diese verstärkt heranzuziehen, um Gemeinkosten zu sparen und eine sinnvolle Ausbildung für die Hubschrauberpiloten des Bundesheeres zu ermöglichen, zum Beispiel in Hörsching, in Klagenfurt, wo ja weitere Standorte vorgesehen sind.

Nun aber meine Frage an Sie: Können Sie sich vorstellen, daß im Rahmen dieser Pool-Lösung, entweder im inneren oder äußeren Kreis, einige der vielen bewährten, von Idealisten getragenen Hilfsorganisationen, wie Bergrettungsdienst et cetera, auch mittun beziehungsweise beigezogen werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Das geht nicht unmittelbar mich an, aber natürlich, glaube ich, ist es sinnvoll, daß auch in Zusammenarbeit mit dem Bundesheer derartige vor allem freiwillige Hilfsorganisationen mittun. Das wird allerdings Ausbildungsprobleme mit sich bringen. Aber was wir dazu beitragen können, werden wir gerne tun. Auch das ist ein Grundgedanke, wobei ja auch die umfassende Landesverteidigung angesprochen ist. Ich habe natürlich Interesse, daß derartige freiwillige Organisationen mittun.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Roppert.

Abgeordneter Roppert (SPÖ): Herr Bundesminister! Mit der Schließung des Autobahnnetzes von Spittal über Villach nach Tarvis wird ja zu erwarten sein, daß auch der Verkehrsstrom anwächst. In diesem Zusammenhang wird dem Rettungswesen im allgemeinen und dem Hubschrauber-Rettungsdienst im besonderen noch mehr Bedeutung zukommen. Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister, ob bei Ihrem geplanten Rettungshubschraubervorhaben die Standorte Klagenfurt und auch Schwaz aufrechterhalten werden.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Diese beiden Stützpunkte bleiben selbstverständlich aufrecht. Ich weiß, es hat ein bißchen Aufregung gegeben, da man geglaubt hat, durch Lienz werde sich etwas ändern. Es bleiben beide aufrecht!

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Kraft

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Bundesminister! Wenn Sie sich im Fall Reder nicht eingemischt und diese Angelegenheit dem Innenminister überlassen hätten — dort hätte der Fall eigentlich hingehört —, dann hätten Sie sich viel erspart. Beim Hubschrauber-Rettungsdienst, glaube ich, ist es ähnlich, dort ist meinen Informationen nach auch der Innenminister zuständig. Das, glaube ich, ist die gesetzliche Basis. Es ist doch auch so, daß das Innenministerium mit den Ländern Verträge abschließen muß, damit das dann funktioniert. Es gibt meinen Informationen nach solche Verträge mit Salzburg und Kärnten. Es ist doch so, meine ich, daß das Innenministerium erst an Sie herantreten müßte, damit Sie hier mitwirken können, wogegen ich auch gar nichts einzuwenden hätte.

Ich habe gehört, daß einer Ihrer Mitarbeiter aus dem Ministerium nun konkret mit einem privaten Unternehmer verhandelt. Dazu möchte ich die Frage stellen: Auf welcher gesetzlichen Basis wird jetzt verhandelt? Die momentane gesetzliche Grundlage ist ja, daß das Innenministerium zuständig ist. Auf Grund welcher Befugnis verhandeln Sie jetzt mit Privaten oder mit Ländern?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Sie stellen die Dinge insofern richtig dar, als der Innenminister in dieser Angelegenheit federführend ist. Natürlich bedarf es der Gespräche zwischen dem Innenministerium und dem Verteidigungsressort, da ja das Ganze, wie Sie wissen, eine nicht ganz einfache Sache ist. Es spielen verschiedenste Interessen hinein, und da ist es wichtig, daß wir uns generell informieren. Das Bundesheer beziehungsweise das Verteidigungsressort verhandelt nicht; nur brauchen wir Informationen. Wir wollen die Standpunkte kennenlernen, damit wir klären können, inwieweit wir auf Ersuchen des Innenministers Bundesheereinrichtungen in bescheidenem Umfang einbringen können. Es gibt also keine bilateralen Verhandlungen gesonderter Natur!

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Alois Huber.

Abgeordneter Alois Huber (FPÖ): Herr Bundesminister! Die Tiroler Tageszeitungen haben zum wiederholten Male darüber berichtet, daß sich die Stadt Lienz gegen einen Hubschrauber-Standortplatz ausgesprochen hat. Meine konkrete Frage an Sie: Wie ist die tatsächliche Situation in Lienz?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Es gibt Schwierigkeiten beim Standort. Dort, wo Fluglärm entsteht, entsteht bekanntermaßen auch immer Aufregung. Es bieten sich in Lienz verschiedene Varianten an. Man könnte den Standort zur Kaserne verlegen, was der Kaserne nicht sehr angenehm ist, man könnte ihn zum Krankenhaus tun, aber dort ist wieder die Lärmfrage gegeben. Dieser Standort hätte Vorteile, weil das ärztliche Personal dort ist. Man könnte den Standort zum Flugplatz verlegen, was auch wieder Vor- und Nachteile mit sich bringt. Schließlich wird noch das Ausbildungsheim Iselsberg als Möglichkeit angeführt. Ich glaube, man muß in sachlichen Gesprächen die beste Lösung finden.

An sich ist das Land am Zug. Das Land muß die Standortfrage klären. Wir sind sehr gerne bereit, im Rahmen unserer Möglichkeiten dabei mitzuwirken. Aber entscheidend in dieser Frage ist das Land.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 8: Frau Abgeordnete Hubinek (ÖVP) an den Herrn Minister.

457/M

Wie stellen Sie sich zur Reaktion des Europarates auf Ihr Fehlverhalten betreffend den „Staatsempfang“ für Reder?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Frau Abgeordnete! Ich könnte wieder damit beginnen, zu sagen, daß es keinen Staatsempfang gegeben hat und es daher auch keine Reaktion des Europarates auf einen Staatsempfang geben kann. (*Abg. Kraft: Ministerempfang!*) Die Frage lautet leider auf „Staatsempfang“.

Aber um es abzukürzen: Frau Abgeordnete! Es liegt keine Reaktion des Europarates vor, wie Sie ja wissen, sondern es wurde eine schriftliche Erklärung aufgelegt; dafür wurde von diesen oder jenen Leuten geworben. Es haben etliche Delegierte des Europarates und, ich nehme an, auch Ersatzdelegierte unterschrieben. Es hat Debatten darüber gegeben, wie Sie wahrscheinlich besser wissen als ich.

Ich nehme diese Willensäußerung einzelner Delegierter des Europarates zur Kenntnis.

Präsident: Zusatzfrage.

Dr. Marga Hubinek

Abgeordnete **Dr. Marga Hubinek**: Herr Minister! Sie haben selbst kurze Zeit dem Europarat angehört. Sie werden sicherlich die moralische Wirkung des Europarates nicht geringschätzen. 34 Parlamentarier — vorwiegend Sozialisten — haben gemeint, daß eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Österreich nicht mehr möglich sei, weil sie Ihr Verhalten als Provokation empfunden haben. Was sagen Sie dazu?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Dr. Frischenschlager**: Ich halte das für eine maßlose Übertreibung.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordnete **Dr. Marga Hubinek**: Österreich als neutraler Staat, der keinem großen politischen Block angehört, müßte doch eine kalkulierbare politische Arbeit zeigen und ist eigentlich auf das Vertrauen der internationalen Gremien angewiesen. Meinen Sie nicht, daß es eine Geste zur Erhaltung der Reputation Österreichs wäre, wenn Sie der Forderung nachkommen würden, Ihren Rücktritt anzumelden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Dr. Frischenschlager**: Frau Abgeordnete! Sie wissen genau, daß Gegenstand der Debatte unter diesen Delegierten des Europarates war, daß das ja eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Österreichs wäre.

Im übrigen verweise ich darauf, daß zu Fragen meiner Ministerschaft bereits ausführlich Stellung genommen wurde; dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter **Probst (FPÖ)**: Herr Bundesminister! Ich war beim Europarat. Wie mir inzwischen aus Straßburg mitgeteilt wurde, hat der Herr ÖVP-Abgeordnete Blenk fleißig für eine Unterzeichnung dieser Unterschriftenlisten Stimmung gemacht. (*Rufe bei SPÖ und FPÖ: Aber! Da schau her!*) Ich halte es persönlich nicht für eine übertrieben patriotische Tat, das Ansehen seines eigenen Landes im Ausland unterminieren zu wollen. Sehr von Erfolg gekrönt scheinen diese Bemühungen aber nicht gewesen zu sein, denn bei 340 Abgeordneten des Europarates sind 32 gültige Unterschriften übriggeblieben. (*Abg. Dr.*

Marga Hubinek: 34!) Das sind nicht einmal 10 Prozent.

Herr Bundesminister, meine Frage an Sie: Ist Ihnen bekannt, daß einige sehr bedeutungsvolle Mitglieder des Europarates ihre Unterschrift wieder zurückgezogen haben beziehungsweise versucht haben, diese zurückzuziehen, und in der Öffentlichkeit bedauerten, unterschrieben zu haben? (*Abg. Graf: Die ersten Glückwunschtelegramme an Frischenschlager sind schon unterwegs!*)

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister **Dr. Frischenschlager**: Herr Abgeordneter! Ich habe davon gehört.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steiner.

Abgeordneter **Dr. Steiner (ÖVP)**: Herr Bundesminister! Zuerst möchte ich feststellen, daß sowohl der Abgeordnete Blenk als auch ich alles unternommen haben, damit nicht der Eindruck entsteht, daß wir fördern, daß solche Resolutionen hinterlegt werden. Wir haben allen Leuten, insbesondere Christdemokraten, aber auch Sozialisten, gesagt, daß wir das für eine innerösterreichische Angelegenheit halten. Jemand, der das Gegenteil behauptet, macht das mit verleumderischen Absichten. Ich sage dies hier so, wie es ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bedauere, Herr Bundesminister, daß wir in diesen zwei Fragestunden eine recht armselige Szenerie von Fragebeantwortungen gehabt haben, Antworten auf Fragen, die von wirklicher Bedeutung waren. Sie haben auf die wenigsten Fragen eine gültige Antwort gegeben, geben wollen, geben können.

Ich frage Sie nun: Werden Sie auch dem Europarat gegenüber eine Geste des Bedauerns setzen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Dr. Frischenschlager**: Ich habe nicht die Absicht.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 9: Herr Abgeordneter Neisser (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister.

458/M

Warum haben Sie im Ministerrat für die Anklage gegen Landeshauptmann Dr. Haslauer gestimmt?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich habe dieser Anklageerhebung zugestimmt, weil ich der Auffassung bin, daß dann, wenn so ein wichtiger Bestandteil, so ein wichtiger Gedanke unserer föderalistischen Verfassung, nämlich die mittelbare Bundesverwaltung, Gegenstand unterschiedlicher Rechtsauslegungen zwischen einem Bundesminister und einem Landeshauptmann ist, diese unterschiedliche Rechtsauffassung einer Klärung zugeführt werden muß. Und aus diesem Grunde habe ich dem Verfahren, als es durch den Ministerrat eingeleitet wurde, zugestimmt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Neisser: Herr Bundesminister! Die Beschlußfassung der Bundesregierung auf Anklageerhebung gegen Landeshauptmann Haslauer ist nicht gerade ein rechtliches Ruhmesblatt der Bundesregierung gewesen. Sie mußten nämlich zweimal Beschluß fassen. Nach dem ersten Beschluß hat die Landesorganisation Ihrer Partei in Salzburg, die FPÖ Salzburg, Sie aufgefordert, dieser Anklageerhebung nicht zuzustimmen.

Was war für Sie das Motiv, daß Sie zweimal in der Bundesregierung ja gesagt haben zur Anklageerhebung gegen Landeshauptmann Haslauer?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die Klärung einer ganz wesentlichen, für die Verfassungspolitik wesentlichen Rechtsfrage kann nicht davon abhängig gemacht werden, ob es einem momentan politisch in den Kram paßt oder nicht. Aus diesem verfassungsrechtlichen Prinzip habe ich jedesmal zugestimmt.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Neisser: Herr Bundesminister! Es ist in diesem Haus schon mehrmals gesagt worden, daß es hier nicht nur um ein Verfahren geht, bei dem eine Rechtsfrage geklärt werden soll, sondern es sich um eine Staatsanklage handelt; eine der schärfsten Waffen, die die Bundesverfassung überhaupt kennt.

Waren Sie sich bei der Beschlußfassung in der Bundesregierung darüber im klaren, daß Sie eine Anklage gegen einen österreichischen Landeshauptmann erhoben haben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Sie haben recht, es wurde mehrmals in diesem Haus ausführlich über diese Dinge debattiert, und es wurde ausführlich auch durch entsprechende Mitglieder der Bundesregierung dargelegt, daß das Begehren, auf diesem Weg eine Rechtsklärung herbeizuführen, zulässig ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steidl.

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Herr Minister! Die Bevölkerung von Salzburg hat die Maßnahme von Landeshauptmann Dr. Haslauer, am 8. Dezember aufsperrten zu lassen, sehr begrüßt. Umso größer war die Empörung, als dann gegen ihn Anklage erhoben wurde.

Es sind zwei Gründe dafür maßgebend: Einerseits sieht man in diesem Akt eine Bevormundung des Bundeslandes durch die zentralstaatliche Gewalt. Andererseits empfindet man es als Provokation, wenn Vizekanzler Dr. Steger in einem Schreiben an den Landeshauptmann diesen auffordert, am 8. Dezember aufsperrten zu lassen, und dann derselbe Vizekanzler Steger wegen des Aufsperrrens einer Staatsanklage gegen Landeshauptmann Dr. Haslauer zustimmt.

Herr Minister! War Ihnen der Inhalt des Briefes von Vizekanzler Dr. Steger an Landeshauptmann Dr. Haslauer, worin er ihn animiert, am 8. Dezember aufsperrten zu lassen, zum Zeitpunkt der Zustimmung zur Staatsanklage bekannt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Zunächst möchte ich festhalten, daß es in einem Rechtsstaat noch immer keine Majestätsbeleidigung ist, auch für einen Landeshauptmann nicht, wenn er sich einem rechtsstaatlichen höchstgerichtlichen Verfahren zur Klärung einer strittigen Rechtsfrage unterwirft. Ich kann also dieses Provokative durchaus nicht sehen; das zum einen.

Zum zweiten: Natürlich bin auch ich der Auffassung, daß es richtig war, daß aufgesperrt wurde. Das ist die Meinung der Freiheitlichen Partei und auch des Handelsministers Dr. Steger. Davon zu trennen ist die Frage dieses Streites über das Weisungsrecht im Bereich der mittelbaren Bundesverwal-

Bundesminister Dr. Frischenschlager

tung, wo der Landeshauptmann behauptet, Rechtens eine Weisung mißachtet zu haben. „Rechtens“, das war sein Argument.

Das möchte ich im Interesse unserer Verfassung geklärt haben. Das sind zwei verschiedene Paar Schuhe.

Selbstverständlich habe ich die Auffassung des Herrn Vizekanzlers gekannt.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 10: Frau Abgeordnete Wanda Brunner (SPÖ) an den Herrn Bundesminister.

445/M

Welche Verbesserungen wird das neue Sanitätskonzept bei der ärztlichen Betreuung der Soldaten bringen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Frau Abgeordnete! Sie fragen nach den Verbesserungsabsichten im Sanitätsbereich. Ich darf wieder stichwortartig in Erinnerung rufen, daß wir zunächst einmal die Verbesserung der Erste-Hilfe-Ausbildung der Grundwehrdiener im Auge haben, sozusagen als allgemeinbildnerisches Element des Bundesheeres für das ganze Leben der abgerüsteten Soldaten.

Zweitens geht es um die Verbesserung der Ausbildung der Grundwehrdiener-Ärzte, der sogenannten GWD-Ärzte. Ich glaube, daß wir hier ein großes Potential von jungen Ärzten haben, die wir viel, viel besser und verstärkt für die Sanitätsaufgabe des Bundesheeres heranziehen können.

Schließlich haben wir einen sehr bedauerlichen Rückstand im materiellen Bereich bei den Sanitätsanstalten und Sanitätseinrichtungen; da ist auch viel Geld beziehungsweise viel Verbesserung notwendig.

Ich möchte noch einen Punkt hinzufügen. Personalpolitisch trachten wir danach — weil sich die berufliche Situation der jüngeren Ärzte sehr, sehr stark verändert hat —, im Heer nach Möglichkeit nur Ärzte zu verwenden, die sich vollberuflich und ausschließlich dem Bundesheer widmen können. Wie Sie ja sicherlich wissen, bereitet es immer wieder große Schwierigkeiten, daß die Heeresärzte, die völlig zu Recht zugleich Ordinationen und noch mehr betreuen, natürlich nur einen Teil ihrer faktischen Arbeitskraft dem Bundesheer widmen können.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordnete Wanda Brunner: Herr Bundesminister! Sie haben gerade gesagt, daß die Ausbildung der GWD-Ärzte laut Konzept erfolgen wird. Können Sie nun konkret sagen, wie dieses aussehen und welche Auswirkungen es auf die umfassende Landesverteidigung haben wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Frau Abgeordnete! Zunächst wollen wir einen engen Kontakt mit den medizinischen Fakultäten herbeiführen. Wir wollen für diese Ausbildung eine Kooperation mit den medizinischen Fakultäten erreichen, und zwar mit einer Doppelwirkung: Erstens bringt das natürlich eine sehr gute Ausbildung unserer Ärzte mit sich, und zweitens glaube ich, daß wir den Grundwehrdiener-Ärzten vor allem auch die Katastrophenmedizin und die Notstandsmedizin vermitteln wollen, daß sich das dann auf die allgemeine Sanitätsversorgung unter dem Blickwinkel der umfassenden Landesverteidigung sehr positiv auswirken kann.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordnete Wanda Brunner: Herr Bundesminister! Wenn Sie sagen, daß das Bundesheer die Ärzte weiter ausbildet, stellt sich für mich die Frage, ob nicht auch Ärztinnen in diesen Kursen ausgebildet werden können. Wieweit können Sie sich überhaupt einen Einsatz von Frauen beim Sanitätsdienst vorstellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Frau Abgeordnete! Wir verwenden jetzt bereits — allerdings eher als Ausnahme — Ärztinnen im Bundesheer, aber die Bewerbungen mehrten sich, und ich halte das prinzipiell für eine positive Entwicklung. Wir werden sicherlich auch verstärkt Ärztinnen einsetzen.

Im übrigen glaube ich, daß insbesondere im Sanitätsbereich die Eröffnung des Berufsfeldes Bundesheer auch für Frauen durchaus möglich ist, als Krankenschwestern zum Beispiel, aber eben auch als Ärztinnen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Bundesminister! Seit Jahren zieht es sich durch die Erfahrungsberichte bei Großübungen wie ein

7122

Nationalrat XVI. GP — 80. Sitzung — 21. Februar 1985

Kraft

roter Faden: Mängel in der Sanitätsbetreuung, und überhaupt mangelt es an einem Sanitätskonzept.

Wir wissen auch von der Bundesheerbeschwerdekommision, daß es eine Fülle von Kritikpunkten gibt. Ich habe gestern darauf hingewiesen, daß dieser Bereich sehr vorsichtig behandelt werden muß, denn viele Mängel nimmt der Präsenzdiener, der Soldat in Kauf, aber in einem Bereich sind er, die Öffentlichkeit und vor allem die Eltern sehr sensibel: wenn es um die Gesundheit der Soldaten geht. Ich glaube, wir sollten gerade die Frage des Sanitätskonzeptes sehr rasch und sehr gewissenhaft überlegen. Natürlich kostet ein wirklich funktionierendes Sanitätskonzept auch Geld.

Ich darf Sie daher fragen, Herr Bundesminister: Glauben Sie, daß Sie angesichts der Situation, in der Sie sich derzeit befinden, im heurigen Jahr und im nächsten Jahr im Hinblick auf das nächste Budget wirklich jenes Geld bekommen werden, das Sie für die Verwirklichung eines echten und guten Sanitätskonzeptes brauchen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Vor allem mein Gesundheitszustand ist sehr gut, und ich werde mich diesem Arbeitsanfall mit Freude widmen. Ich darf Sie im übrigen darüber aufklären, daß bereits in den vergangenen zwei Budgets, die unter meiner Ressortführung zustande kamen, der Ansatz für den Sanitätsbereich weit überproportional angestiegen ist. Wenn ich die Zahlen richtig in Erinnerung habe, haben wir eine Steigerung von — wie ich glaube — fast 50 Prozent in diesen zwei Jahren erreicht. Es ist das einer der Schwerpunkte meiner Ressortführung.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Bei der letzten Reder-Anfrage wurde von der ÖVP von Verleumdung gesprochen. Ich glaube, abschließend wird man feststellen können, daß in dieser Causa die Österreichische Volkspartei auf Kosten der Gefühle Tausender zutiefst betroffener Österreicher ein sehr unanständiges Spiel gespielt hat oder zu spielen versucht hat.

Aber, Herr Bundesminister, wieder zur Sache zurück. Sie haben von verbesserter Erste-Hilfe-Ausbildung für Grundwehrdiener

in Zukunft gesprochen. Ich würde Sie bitten, da ich das für ungeheuer wichtig halte, weil es eine bleibende Ausbildung ist, die vielen im Zivilleben dienlich ist, näher zu erläutern, wie das gedacht ist, wie Sie sich das vorstellen.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Im Detail geht es darum, daß wir wirklich jedem Grundwehrdiener eine Erste-Hilfe-Ausbildung im Bundesheer mitgeben, die er dann nicht nur im militärischen Bereich, sondern auch im Zivilleben braucht, zum Beispiel bei der Ablegung der Führerscheinprüfung. Ich möchte daher diese Erste-Hilfe-Ausbildung verbessern, für die sehr stark auch die Grundwehrdiener-Ärzte herangezogen werden sollen, wo auch die Verbände der umfassenden Landesverteidigung mitwirken sollen und wo bestimmte Zeiten in der Arbeitswoche, zum Beispiel der Samstagvormittag, verstärkt herangezogen werden. Es gibt eine Fülle von Details, die ich gerne noch als Information gesondert von der Fragestunde weitergeben kann.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ressel.

Abgeordneter Ing. Ressel (SPÖ): Herr Bundesminister! Zur Frage des Sanitätskonzeptes gehört ja auch der Bereich der Heereskrankenanstalten im Militärkommandobereich. Ich möchte Sie fragen: Wie sieht eine derartige Anstalt in Zukunft aus, und welcher Kostenaufwand wird erforderlich sein?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Wir wollen, daß der Aufgabenbereich der Heeressanitätsanstalten vergrößert wird. Es ist vielleicht noch zu früh, ins Detail zu gehen. Aber wenn ich das ganz kurz anreißen darf: Wir wollen, daß das Heeressanitätsspital, unsere Mustereinrichtung sozusagen, auch über den rein militärischen Bereich hinaus zugänglich gemacht wird. Das hätte eine Reihe von Vorteilen. Des weiteren glauben wir, daß die Heeressanitätsanstalten in den einzelnen Militärkommanden in den Bundesländern zum Teil vielleicht auch diesen Weg gehen können. Ich drücke mich hier sehr vorsichtig aus. Wir sind an der Arbeit bezüglich des Sanitätskonzeptes, und ich hoffe, daß wir in einigen Monaten das Konzept als solches der Öffentlichkeit bekanntgeben können.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Präsident**Zuweisungen**

Präsident: Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich dem Ausschuß für soziale Verwaltung zu, und zwar:

Antrag 128/A der Abgeordneten Hesoun, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz geändert wird, und

Antrag 129/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé, Dr. Schwimmer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Leistung einer einmaligen Zahlung (Jubiläumsgabe) an die Bezieher von Renten nach dem Opferfürsorgegesetz, BGBl. Nr. 183/1947, aus Anlaß des 40. Jahrestages der Befreiung Österreichs von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

1. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-64 der Beilagen) für das Jahr 1983 (545 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1983.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ing. Ressel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. Ressel: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Rechnungshof hat gemäß Artikel 121 Abs. 2 B-VG und § 9 Abs. 1 des Rechnungshofgesetzes 1948 dem Nationalrat den von ihm verfaßten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1983 zur verfassungsgemäßen Behandlung vorgelegt. Der Bundesrechnungsabschluß enthält die Voranschlagsvergleichsrechnung in der Gliederung des Bundesvoranschlages, die Anlehensabrechnung sowie die Bestands- und Erfolgsrechnung des Bundes. Die Prüfung der vom Bundesrechenamt maschinell erstellten Voranschlagsvergleichsrechnungen sowie der Bestands- und Erfolgsrechnungen der anweisenden Stellen des Bundes durch den Rechnungshof umfaßt die Feststellung der formalen und rechnerischen Richtigkeit sowie die Einhaltung der haushaltsrechtlichen Vorschriften bei der Vollziehung des Bundesfinanzgesetzes.

Der Rechnungshofausschuß hat den Bundesrechnungsabschluß 1983 in seinen Sitzungen vom 30. und 31. Jänner 1985 in Verhandlung gezogen.

Auf Grund eines Antrages des Berichterstatters beschloß der Ausschuß einstimmig, dem Hohen Hause die Genehmigung des vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschlusses für das Jahr 1983 im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 B-VG in der Form eines entsprechenden Gesetzesbeschlusses zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter. General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. DDr. König.

10.10

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rechnungsabschluß 1983, der heute zur Debatte steht und der vom Rechnungshof ausgearbeitet ist, beweist eines mit aller Deutlichkeit: Er beweist, daß das Budget 1983, das vor den Nationalratswahlen erstellt und hier im Haus mit der sozialistischen Mehrheit beschlossen wurde, ein reines Wahlbudget war, ein Scheinbudget, das jetzt im Lichte der Realität völlig aus allen Nähten geplatzt ist.

Wenn man das Budget 1983 mit dem Rechnungsabschluß vergleicht, dann stellt man fest, daß das Defizit, das bereits für das Jahr 1983 präliminiert war und die ungeheure Höhe von 74 Milliarden Schilling ausgemacht hat, um fast ein Viertel überschritten wurde. Und, meine Damen und Herren, niemand kann einem einreden, daß eine Abweichung von fast einem Viertel eine bloße Verschätzung ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hier wurden — und das muß man mit allem Ernst und Nachdruck sagen — dem Hause unrichtige Zahlen vorgelegt. Hier wurde bewußt die Öffentlichkeit getäuscht, weil man vortäuschen wollte, daß die staatsfinanzielle Situation besser sei, als sie tatsächlich ist. Und dem Rechnungshof gebührt Dank, daß er das in so schonungsloser Weise aufzeigt.

Dkfm. DDr. König

Meine Damen und Herren. Im Jahre 1970 betrug der Abgang — und das war eine schwierige Zeit — nur sieben Milliarden Schilling, genau 7,2 Milliarden Schilling. Damals erklärte Bundeskanzler Dr. Kreisky, das sei ein wirtschaftlicher Wahnsinn. Im Jahre 1983 betrug allein die Verschätzung des Defizits — also das, um was sich der Finanzminister angeblich verschätzt hat — 17 Milliarden zusätzliches Defizit. Zweieinhalbmal soviel wie das Gesamtdefizit des Jahres 1970 betrug bloß der Rechenfehler, den der Herr Finanzminister Salcher hier dem Parlament präsentiert hat. Meine Damen und Herren! Da kann niemand sagen, daß das unabsichtlich geschehen ist. Das ist ganz bewußt geschehen!

Es ist bezeichnend, daß der jetzige Staatssekretär im Finanzministerium, Dr. Bauer, damals als Sprecher der Opposition genau dieselbe Kritik angemeldet hat. Er hat gesagt, das ist ein Scheinbudget, das sind frisierte Zahlen, diese Zahlen können nicht halten, sie sind für die Wahlen hingelegt worden, aber sie entbehren jeder Realität.

Ich hätte es verstanden, Herr Staatssekretär Dr. Bauer, wenn Ihre Vertreter im Rechnungshofausschuß nun gesagt hätten — in Konsequenz Ihrer Haltung in der Opposition —: Wir haben mit diesem Budget nichts zu tun, das ist nicht unser Budget, wir haben es ja seinerzeit genauso wie die ÖVP als ein unrealistisches Budget kritisiert, es hat sich jetzt bewahrheitet, daß die Kritik richtig war.

Was aber, bitte, haben Ihre Vertreter gesagt?

Sie haben gesagt: Wir haben das Budget seinerzeit wie die ÖVP kritisiert, dazu stehen wir, aber es ist uns zu danken, unserer Regierungsbeteiligung, daß wir dieses Defizit stabilisieren konnten.

Meine Damen und Herren, ich muß annehmen, sie haben mit Ihnen nicht gesprochen und haben in den Jahresabschluß nicht hineingesehen. Wenn bereits ein Defizit von 74 Milliarden Schilling von der gemeinsamen Opposition damals massiv kritisiert wurde, und dann wird das Defizit in Wahrheit 91 Milliarden, also um 17 Milliarden mehr, dann kann ich doch nicht sagen, ich habe stabilisiert. Dann habe ich also mit dazu beigetragen, daß dieses Defizit explodiert ist. Von Stabilisieren kann doch da überhaupt keine Rede sein! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie können natürlich sagen, das ist die

Folge dieses frisierten Budgets, daß das jetzt so aus den Nähten geplatzt ist. Aber dann, bitte, gehen Sie doch nicht her und sagen der Öffentlichkeit: Wir Freiheitlichen haben zu einer Stabilisierung beigetragen. Mitnichten! Sie haben nichts anderes tun können, als diese verfehlt Budgetpolitik mitvollziehen.

Es gibt nicht nur die Kritik, die die Freiheitliche Partei und die Volkspartei gegenüber diesem Budget seinerzeit noch gemeinsam vorgetragen haben, sondern auch die eines sehr prominenten und angesehenen Kritikers aus den Reihen der sozialistischen Regierungspartei. Niemand anderer als der ehemalige Staatssekretär Professor Seidel hat die damals berühmte Seidel-Formel aufgestellt, daß nämlich der Nettoabgang nicht mehr als maximal zweieinhalb Prozent vom gesamten Bruttoinlandsprodukt betragen dürfe.

Bitte, sehen wir uns den Abschluß 1983 an. Der Nettoabgang beträgt 5,4 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt, das ist doppelt soviel, als der Staatssekretär Seidel noch als verantwortbar bezeichnet hat.

Meine Damen und Herren! Eine härtere Kritik an der Budgetpolitik kann man sich gar nicht vorstellen, als es Professor Seidel als Vertreter der Regierung — freilich ohne zu wissen, daß Sie so weit gehen werden — damals angebracht hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das, was uns aber sehr besorgt macht — und das gilt eigentlich nun auch als Appell an Sie, Herr Finanzminister, der Sie ja dieses traurige Erbe übernommen haben —, ist die Tendenz der Staatsverschuldung, die hier sichtbar wird, und die Tendenz der steigenden Defizite, die hier sichtbar wird.

Meine Damen und Herren! Es explodieren die Defizite geradezu. Sie haben ja das sogenannte Nettodefizit erfunden. Das heißt, Sie haben gesagt, na wir müssen ja eigentlich vom Defizit abziehen, was an Schulden zurückbezahlt wurde, obwohl wir alle wissen, daß die Schuldenrückzahlung ja nur dadurch erfolgt ist, daß Sie neue, noch höhere Schulden aufgenommen haben und einen Teil davon zur Rückzahlung verwendet haben. Also Sie haben das verniedlichende Nettodefizit erfunden.

Nur zeigt sich im Laufe der Jahre, daß auch der Vergleich der Nettodefizite eine Explosion dieser Nettodefizite aufweist. 1981 war das Nettodefizit über 27 Milliarden, 1982 über 46 Milliarden und 1983 über 65 Milliarden. In einem einzigen Jahr haben Sie das Nettodefizit um über 40 Prozent gesteigert.

Dkfm. DDr. König

Meine Damen und Herren! Diese Art der galoppierenden Defizitpolitik in diesem Staat ist unverantwortlich und ist eine Politik, die zu Lasten der kommenden Generationen betrieben wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man braucht wirklich kein besonderer Budgetfachmann zu sein, um zu erkennen, daß diese Budgetpolitik einfach nicht verantwortbar ist. Wenn Sie sich heute jeden privaten Haushalt hernehmen, jede Firma hernehmen und mit dem Budget vergleichen, so sehen Sie, daß die Ausgaben 1983 um 9,4 Prozent gewachsen sind, die Einnahmen aber nur um 5,2 Prozent. Jeder wird verstehen, das kann sich nicht ausgehen: Wenn die Ausgaben fast doppelt so stark wachsen wie die Einnahmen, dann muß das Defizit immer größer werden.

Ja bitte, das ist doch keine Politik, von der man sagen kann, man kann sie auf Dauer durchführen. Sie führen das nun schon jahrelang so fort, frisch-fröhlich werden die Ausgaben fast doppelt so stark gesteigert wie die Einnahmen, und dann wundern Sie sich, wenn der Staat in immer größere Verschuldung hineinschlittert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie mögen sich vielleicht immer noch mit dem heute unter Wirtschaftsexperten längst verurteilten Satz des Herrn Alt-Bundeskanzlers trösten: Lieber mehr Schulden und dafür weniger Arbeitslose. Wir haben heute ja leider Gottes feststellen müssen, daß der Weg über größere Schulden auch zu größerer Arbeitslosigkeit führt, zu Betrieben, die kein Eigenkapital mehr haben und die daher die Arbeitsplätze nicht mehr sichern können. Die verstaatlichte Industrie, der Bankenkonzern — sie alle zeigen ja, wohin diese Politik des Dr. Kreisky geführt hat.

Aber auch hier haben wir eine Tendenz, die jeden Finanzminister veranlassen müßte — und, Herr Dr. Vranitzky, Sie kommen aus dem Bankwesen, Sie verstehen die Dinge —, die Alarmglocken zu läuten und sich nicht verniedlichend hinzustellen und das, was die Opposition hier aufzeigt, als reines Oppositionsgeschrei zu werten.

Wenn die Zinsen für die Staatsschuld im Jahr 1983 — und seither sind sie weiter gestiegen — laut Seite 12 des Rechnungsabschlusses 37,2 Milliarden Schilling betragen und die Tilgung nur mehr 25,5 Milliarden, dann sehen wir, daß wir bereits um die Hälfte mehr für Zinsen aufwenden müssen, als wir für die Tilgung, für die Rückzahlung aufwenden.

Das ist eine Entwicklung, wo der Staat ja

nie auf gleich kommen kann. Wenn ich immer mehr für die Zinsen zahlen muß und wenn immer weniger für die Rückzahlung bleibt, gleichzeitig aber immer größere Defizite angehäuft werden, dann kann der Staat nur immer tiefer in die Kreide hineinkommen, und letzten Endes heißt das dann für alle neue zusätzliche Belastungen. Denn, meine Damen und Herren: Die Schulden von heute sind die Steuern von morgen! Diese Wahrheit muß man der Bevölkerung sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie sieht es denn eigentlich mit der Behauptung aus: Aber bitte, wir nehmen schon Schulden auf, das geben wir ja zu, aber wir investieren doch, wir fördern doch vom Staat her die Wirtschaft!? — Leider müssen wir feststellen, daß das, was an Bruttoinvestitionen im Budget des Jahres 1983 zum Tragen gekommen ist, 28,3 Milliarden, viel weniger ist als das, was wir an Zinsen zahlen mußten. Das heißt: Man kann bei Gott nicht sagen, daß die Gelder, die aufgenommen wurden, in die Wirtschaft geflossen sind.

Die Bundesschulden insgesamt haben um rund 90 Milliarden Schilling zugenommen — Seite 151 des Rechnungsabschlusses. Rund 90 Milliarden Schilling! Weniger als ein Drittel, nämlich 28 Milliarden, hat man für Investitionen ausgegeben. Also das zeigt doch, daß das eine Entwicklung ist, die schnurgerade den Staat in die Krise, in die staatsfinanzielle Krise treibt.

Sehen Sie sich, bitte, die Bundesbilanz an, die der Rechnungshof erstmalig — dankenswerterweise, Herr Präsident Dr. Broesigke — im vergangenen Jahr in den Abschluß aufgenommen hat!

Im vergangenen Jahr haben wir darüber diskutiert, daß der Bund erstmals, bitte, eine Überschuldung aufweist, einen Vermögensabgang von 1,4 Milliarden Schilling. Wir haben damals darüber diskutiert, und es hat auch der Herr Präsident Broesigke darauf hingewiesen: Das ist lediglich eine rechnungstechnische Ausgleichsposition, man kann diese 1,4 Milliarden Überschuldung nicht wörtlich nehmen, weil es natürlich im wesentlichen vom Prozentsatz der Abschreibungen abhängig ist, die für das Staatsvermögen angesetzt sind.

Wir haben diese Erklärung zur Kenntnis

Dkfm. DDr. König

genommen. Aber auch hier muß man die Tendenz betrachten.

Im Jahre 1982 war die Überschuldung des Staates, also der Vermögensabgang, 1,4 Milliarden Schilling, im Jahre 1983 44,4 Milliarden Schilling! Das zeigt doch an, daß die Mittel, die aufgenommen wurden und die als Schulden zu Buche schlagen, eben nicht in Investitionen gegangen sind, sondern als Verwaltungsaufwand verbraucht worden sind. Jetzt haben wir die Schulden, aber wir haben auf der anderen Seite keine Aktiva stehen. Und so steigt und steigt und explodiert der Vermögensabgang, effektiv die Staatsverschuldung. Ein privates Unternehmen müßte wegen dieser Überschuldung bereits zum Handelsgericht gehen und den Konkurs anmelden. Ich weiß schon, der Vergleich mit dem Staat ist hier nicht angebracht, denn der kann natürlich Steuern erhöhen und kann sich das wieder holen, der Private nicht, denn wenn der die Preise zu sehr erhöht, werden seine Produkte nicht gekauft werden. Aber gerade diese Konsequenz, daß der Staat dann immer mehr die Steuern erhöht, um das wieder auszugleichen, ist es ja, was wir als verfehlte Politik anprangern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! 41,4 Prozent beträgt bereits die Abgabenquote insgesamt. Steuern und Sozialversicherungsabgaben. Sagen Sie jetzt, bitte, ja nicht, wie das der Herr Finanzminister Androsch gesagt hat: Dafür ist ja der Sozialstaat geräumiger geworden! — Fragen Sie die Pensionisten, ob ihre Pension geräumiger geworden ist, ob sie sich damit mehr oder weniger leisten können!

Die Belastung ist größer geworden, die Belastung ist enorm gestiegen. Sie war selbst in der ersten Zeit Ihrer Regierung nur 38,7 Prozent, jetzt ist sie 41,4 Prozent.

Sie müssen doch erkennen: Wir sind trotz aller Ihrer großen Sprüche nur in einem einzigen Gebiet wirklich auf der Überholspur, und das sind die Staatsschulden. Bei den Staatsschulden sind wir auf der Überholspur, nur: Das ist eine Überholspur, die sich dieses Land nicht leisten kann! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Neben den Schulden, die wir heute haben — allein an Bundesschulden über 500 Milliarden Schilling im Jahre 1983 —, muß man sich das Ausmaß der Verschuldung vor Augen halten, diese geradezu unverantwortliche Art und Weise, wie Sie den Staat in die Verschuldung treiben, um der Öffentlichkeit ein Bild der „heilen“

Welt zu vermitteln, als ob die Regierung in der Lage wäre, die Probleme zu lösen. Ich sage Ihnen eine aus dem Rechnungsabschluß belegbare Zahl, und ich ersuche jeden meiner Nachredner von der Regierungskoalition das zu widerlegen, wenn er es widerlegen kann.

Wir haben — Seite 151 — rund 90 Milliarden Zunahme der Bundesschulden in einem Jahr. Wir hatten in den Jahren 1945 bis 1970 bis zum Ende der ÖVP-Alleinregierung in den Jahren des Wiederaufbaues, in 25 Jahren, insgesamt nur 70 Milliarden Schilling Schulden. Das heißt, in acht Monaten eines einzigen Jahres, des Jahres 1983, haben Sie das an zusätzlichen Schulden den Österreichern aufgebürdet, was sämtliche Koalitionsregierungen und die Alleinregierung der ÖVP in 25 Jahren für den Wiederaufbau Österreichs aufgenommen haben.

Meine Damen und Herren! Das ist eine unverantwortliche Politik, für die Sie allein die Verantwortung tragen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sehen Sie sich die Budgetstruktur an! Es ist ja nicht wahr, daß Sie das für das Sozialwesen tun oder daß Sie das für die Wirtschaft zur Ankurbelung tun. Auch wenn Sie da und dort ein paar Kleinigkeiten dann groß verkaufen, was Sie für die Wirtschaft machen: Sie nehmen es ihr ja drei- und vierfach weg.

Auch hier erkennt man aus dem Abschluß sehr genau, wie die Dinge wirklich liegen. 1974 war der Anteil der Aufwendungen für den Staat noch 26 Prozent und der für die Wirtschaft 34 Prozent. 1985 — hier muß ich die aktuellen Ziffern nehmen, weil wir ja nicht in der Vergangenheit leben können — wenden wir für den Staat bereits 33 Prozent auf und für die Wirtschaft nur mehr 30 Prozent. Das heißt: Immer mehr Staat, immer mehr Aufblähung der Verwaltung, immer weniger für den produktiven Zweig der Wirtschaft.

Und die sozialen Aufwendungen gehen von 27 auf 25 Prozent zurück. Es ist eine alte ökonomische Weisheit, die nicht wegzuleugnen ist, daß letztes Endes eine Politik, die wirtschaftlich unvernünftig ist, auch sozial unrecht ist. Die sozial Schwachen leiden am meisten darunter. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Das, was Sie an Verschuldung angerichtet haben, sind 250 000 S an Schulden und Verpflichtungen des Bundes pro erwerbstätigen Österreicher! 250 000 S hat jeder erwerbstätige Österreicher

Dkfm. DDr. König

anteilige Last an Bundesschulden und Verpflichtungen zu tragen.

Wir müssen heute sagen, daß jeder Finanzminister, der das traurige Erbe zu übernehmen hat, das Sie in den Jahren Ihrer Regierung aufgehäuft haben, ein Drittel des Steueraufkommens nur mehr für den Schuldendienst verwenden muß!

Der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, bekanntlich sozialpartnerschaftlich beschickt — da sitzen Sie genauso drinnen wie unsere Experten; dort wird noch sachlich und ehrlich gesprochen —, stellt fest, daß es zwar 1983 ein Drittel des Steueraufkommens ist, was man für den Schuldendienst zahlen muß, daß man aber 1988 — so weit geht die Vorschau von 1984 bis 1988 — schon 42,5 Prozent des gesamten Steueraufkommens für den Schuldendienst verwenden muß, und das trotz einer Belastungswelle, die ihresgleichen sucht! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen die Beiratsstudie kurz zitieren, weil das unverdächtige Zeugen sind; das sind Ihre Fachleute, das sind unsere Fachleute. Sie stellen in der Budgetvorschau für 1984 bis 1988 fest, daß das Nettodefizit ab 1985 jährlich um 7 bis 10 Milliarden Schilling wachsen wird und daß rund drei Viertel davon für die Steigerung des Zinsenaufwandes aufgehen werden.

Daß heißt, die Zinsen werden Ihre größte Budgetpost — sie sind es ja schon — als Einzelbudgetpost, und wir werden immer mehr für diese Zinsen ausgeben müssen, für die Schulden, die Sie angehäuft haben.

Wörtlich erklärt der Beirat: „Wirtschaftspolitisch unbefriedigend ist bei der aufgezeigten Entwicklung die Öffnung der Schere zwischen unmittelbar beschäftigungswirksamen Ausgaben einerseits und Aufwendungen für die Verzinsung der Staatsschuld andererseits.“

Also die Schere, die hier aufgeht: Immer weniger für beschäftigungswirksame Ausgaben, immer mehr für die Bedienung der Staatsschulden, die Sie auch in guten Zeiten bedenkenlos angehäuft haben!

Meine Damen und Herren! Laut Vorschau des Beirates ergibt sich folgendes: Schon jetzt können wir feststellen, daß allein die Zinsen und Spesen des Jahres 1983 für die Staatsschulden dreimal soviel ausmachen wie 1970, als Anteil an den Nettosteuern des Staates, im

Jahr 1985 viermal soviel, und bis 1988 wird sich das fast verdoppeln.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Entwicklung, der man nicht zusehen kann, das ist eine Entwicklung, die schleunigst eine Kurskorrektur verlangt.

Sagen Sie bitte nicht, das wäre Sache der Opposition, wir haben eh so eine gute Politik, was soll man denn an dieser ändern. Wir haben keine gute Politik, sondern wir verschleiern die wahre Situation, indem wir noch und noch Schulden aufnehmen in der Hoffnung, spätere Regierungen werden das schon irgendwie abtragen.

Aber bitte, meine Damen und Herren, Herr Abgeordneter Fauland, keine Regierung kann Wunder wirken, sondern die Österreicher, die Steuerzahler sind es, die das zahlen müssen. Es ist nicht aufrichtig, wenn wir den Steuerzahlern, den Wählern nicht sagen, daß das alles, was heute hier angehäuft wird, vom Steuerzahler Schilling um Schilling bezahlt werden muß. Und daher, bitte, brauchen wir eine andere Wirtschaftspolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie mich fragen, was würde denn die ÖVP anders machen, was könne denn die ÖVP anders machen, dann nenne ich Ihnen die Gründe, die zu dieser Entwicklung geführt haben, auch wenn Sie leider nicht bereit sind, eine Korrektur vorzunehmen. Auf den Bürokratismus, auf die Aufblähung der Verwaltung, die sich in den Zahlen niederschlagen — vor allem die Aufblähung der Zentralstellen —, werden meine Kollegen noch zu sprechen kommen.

Hinzu kommt die schlechte Unternehmensführung, bedingt durch die Verpolitisierung einer ganzen Reihe von Betrieben, vor allem der Bundesbahn.

Bitte, man muß sich vor Augen halten: Im Budget 1983 war die Bundesbahn mit einem Reinverlust ausgewiesen, der bei rund 4,7 Milliarden liegt, in Wahrheit sind es 5,9 Milliarden Schilling. 25 Prozent mehr als budgetiert war, und das ist schon ein Wahnsinn gewesen, denn nach dem Unternehmenskonzept sollte das Defizit, der Reinverlust abgebaut werden.

Bei der Bundesbahn wird vom Rechnungshof festgestellt, daß 1980 im Dienststellenplan 47 höchste Dienstposten budgetiert waren, 196 hat es gegeben. Ja bitte, da kann man doch nicht davon reden, daß das eine sparsame Wirtschaftsführung ist, das kann doch kein Mensch sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dkfm. DDr. König

Dann stellt der Rechnungshof fest, daß Mittel, die im Rationalisierungskonzept für eine wirtschaftliche Führung der Bahn vorgesehen waren, für den Bau von Lehrlingsheimen verwendet wurden, weil es die alten nicht mehr getan haben, und damit man das Geld gleich doppelt hinausschmeißt, waren dann — umgerechnet — die Kosten pro Bett teurer als die eines Bettes in einem österreichischen Luxushotel. Meine Damen und Herren! Das ist eine unverantwortliche Politik angesichts der wirtschaftlichen Situation! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schlechte Wirtschaftspolitik. Was hat der Herr Bundeskanzler Kreisky im Wahlkampf 1970 gesagt?: Bei den Bundestheatern muß man einsparen. Damals betrug das Defizit 370 Millionen. 1983 sind es 1,3 Milliarden Schilling. Wo haben Sie denn bei den Bundestheatern eingespart? Alles nur Ankündigungen, Versprechungen, Seifenblasen. Geschehen ist nichts. Im Gegenteil, Sie haben die Schulden, Sie haben die Defizite explodieren lassen.

Meine Damen und Herren! Und in einer solchen Entwicklung, und das sind die Gründe, ist diese Regierung nicht bereit, einen Minister, der dazu da ist, die soziale Sicherheit hier in diesem Lande zu repräsentieren, nämlich den Sozialminister, darauf zu verweisen, daß er dieser Aufgabe nachzukommen und nicht die soziale Sicherheit zu untergraben hat, indem er die Wirtschaft in einer Weise verunsichert und belastet, daß diese natürlich nicht investieren kann, weil sie ja nicht weiß, ob sie das morgen überhaupt noch vertreten kann.

Bitte, wenn man heute hergeht und sich ansieht, was der fünfwöchige Mindesturlaub in der verstaatlichten Industrie und bei der Bundesbahn an zusätzlichen Defiziten und an Steuerbelastungen mit sich gebracht hat, dann muß man sagen, dieses Wahlzuckerl, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, das haben Sie allein zu verantworten, da hat die Freiheitliche Partei nicht mitgewirkt, dieses Wahlzuckerl ist unverantwortbar gewesen. Das kann ich mir leisten, wenn die Wirtschaft gut geht, und dann bin ich auch dafür, daß man das tut, aber nicht, wenn ich so in der Kreide stecke und soviel Schulden habe, daß ich dann Betriebe sperren muß. Dann verlieren die Leute nämlich ihre Arbeitsplätze, und vorher versprechen Sie ihnen fünf Wochen Urlaub. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dasselbe gilt für die 35-Stunden-Woche und für die Maschinensteuer des Herrn Dallinger.

Glauben Sie, daß ein Betrieb verantwortungsbewußterweise hier Investitionsentscheidungen für viele Jahre treffen kann, wenn er dann fürchten muß, daß so etwas eintritt, daß das alles besteuert und weggesteuert wird. Ja, wie soll er denn das verantworten, der geht doch pleite, diesem privaten Betrieb gibt ja niemand etwas. *(Abg. Dr. Schranz: Sachlich können Sie nicht diskutieren!)* Herr Abgeordneter Schranz, das ist leider sachlich. *(Abg. Dr. Schranz: Über die Wertschöpfungsabgabe wollen Sie nicht reden!)* Herr Abgeordneter Schranz, was Sie als Wertschöpfungsabgabe bezeichnen, ist nichts anderes als ein Mascherl für eine neue Steuer. *(Abg. Dr. Schranz: Nein!)* Aber ja, natürlich, Sie wollen eine neue Steuer finden, weil es Ihnen hinten und vorne nicht mehr zusammengeht und weil sie versuchen wollen, irgendwoher vom Steuerzahler wieder neues Geld unter einem anderen Titel zu bekommen. Das ist doch die Wahrheit! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein weiterer Grund, und auch das muß man heute hier sehr offen sagen, ist, wir haben keine handlungsfähige Regierung. Wir haben eine Regierung, die in sich zerstritten ist, die unfähig ist, Entscheidungen zu treffen, und dadurch treibt und schlittert das Land immer mehr und mehr in die Krise. Das muß man doch sehen. Das sehen auch verantwortliche Leute bei Ihnen. Bitte, wenn man ein bißchen herumhört und ehrlich ist, dann gibt es in allen drei Lagern besorgte Stimmen, die sagen, so kann das doch nicht weitergehen, so kann es doch nicht gehen, daß eine Regierung in sich zutiefst verfeindet ist, daß man sich gegenseitig blockiert, wie wir das heute wieder gehört haben im Hauptausschuß zwischen dem Minister Fischer und dem Minister Ofner. So kann es ja wirklich nicht gehen. Und das geht doch durch die Bank so durch. Wie sollen denn da die wichtigen Entscheidungen für dieses Land getroffen werden? Meine Damen und Herren! Es ist heute so: Das, was dieses Land noch aufrechterhält, was die Arbeitsplätze noch halbwegs hält, ist die Masse der kleinen und mittleren Betriebe inklusive der Landwirtschaft. Sie sind es, die in Wahrheit die Beschäftigung aufrechterhalten. Und ihnen gebührt unser Dank, trotz dieser Regierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir müssen als Ergebnis des Rechnungsabschlusses feststellen, daß das Ergebnis dieser Wirtschaftspolitik, einer verfehlten Wirtschaftspolitik, nicht beabsichtigt, aber im Ergebnis unsozial ist, daß dies zu einem Substanzverzehr in der Wirtschaft und im Staat führt und damit eine immer größere Hypo-

Dkfm. DDr. König

thek für die Zukunft der nachfolgenden Generation darstellt, eine Zukunft, die immer stärker verpfändet und belastet wird.

Meine Damen und Herren! Die Volkspartei hat seinerzeit einen Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister wegen dieses Scheinbudgets eingebracht. Dieses Scheinbudget hat sich bewahrheitet. Es wurde durch den Rechnungshof voll bestätigt. Das ist der Grund, warum wir den Kurswechsel verlangen.

Meine Damen und Herren! Abschließend noch ein Wort an die Freiheitliche Partei. Diese Koalition, von der Sie immer behauptet haben, sie wird ein Korrektiv zur sozialistischen Politik sein, ist dazu nicht fähig. Das haben wir jetzt hier wieder bewiesen bekommen, es hat sich ja auch im Jahre 1984 daran nichts geändert.

Sie, Herr Klubobmann Peter, haben immer gemeint, weshalb solle man denn der Freiheitlichen Partei nicht auch einmal gönnen, daß sie in der Regierung ist. Ich stelle durchaus persönlich fest, daß ich anerkenne, daß auch die Freiheitliche Partei, wenn sie für den Staat etwas leistet, in der Regierung sein kann. Ich muß nur gleichzeitig feststellen, daß heute die Freiheitliche Partei mit der Sozialistischen Partei nur noch ein Kartell zur Erhaltung der Macht in der Regierung bildet (*Beifall bei der ÖVP*), weitergebracht ist in letzter Zeit überhaupt nichts worden.

Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir der Auffassung, daß es für das Land am besten ist, wenn diese Regierung abtritt und wenn der Wähler die Gelegenheit bekommt, sein Urteil über diese Politik zu sprechen. Eine Umkehr ist dringend notwendig. Eine Umkehr ist notwendig, und wenn sie nicht anders bewerkstelligt werden kann, dann muß sie durch den Wähler bewerkstelligt werden. Und dies so schonungslos aufgezeigt zu haben, dafür gebührt dem Rechnungshof der Dank unserer Fraktion, wir werden dem Abschluß die Zustimmung geben. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{10.39}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Gradenegger.

^{10.39}

Abgeordneter Dr. Gradenegger (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die heutige Rede des Abgeordneten König war in einer Tonart, wie ich es schon seit 1973 — seit dieser Zeit bin ich in diesem Hause — von Ihnen höre. Die Cassandra, wie man Koren genannt hat (*Abg. Staudinger: Hat recht*

behalten!), hat auch immer den Untergang dieser Republik prophezeit. Im Jahre 1973 habe ich gehört, daß die Republik nicht mehr lange stehe, 1974 ist diese Republik zugrunde gegangen, 1975, 1976, und ich zähle Ihnen die Jahre, in denen diese Äußerungen gefallen sind, auf. (*Abg. Staudinger: Davon ist nie die Rede gewesen!*) Daß dieses Pult diese Unwahrheiten aushält, das wundert mich, Herr Abgeordneter. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Mich hat der Abgeordnete König an die Werke, an die schönen, wunderschönen Gedichte — seine Gesänge waren nicht so schön — eines ... (*Abg. Dr. Schwimmer: Die Unwahrheit sagen Sie jetzt, die reine Unwahrheit!*) Herr Abgeordneter Ko-Referent Schwimmer, kommen Sie heraus und reden Sie dann heraußen! (*Abg. Dr. Schwimmer: Ich würde im Gegensatz zu Ihnen die Wahrheit sagen!*)

Ich habe heute den Eindruck gehabt, in einem Werk nachzulesen, das natürlich schöngestiger ist als die Ausführungen von Dr. König. Mich haben die Ausführungen des Abgeordneten König an den großen deutschen Dichter Heinrich Heine, an einen Teil seiner Gedichte, erinnert, die er sinnvollerweise — und das paßt auch auf die Ausführungen des Abgeordneten König — mit dem Titel „Lamentationen“ überschrieben hat. Und das waren heute Lamentationen, die wir vom Abgeordneten König gehört haben: Österreich am Abgrund!

Seit 1973 müssen wir uns anhören, daß es mit der Wirtschaftspolitik anders werden muß, daß eine andere Wirtschaftspolitik kommen muß. Und ich fordere den Abgeordneten König auf: Machen wir einen Ihrer Vorschläge der anderen Wirtschaftspolitik wahr: Sperren wir Zwentendorf auf! Das wäre doch eine Idee. (*Abg. Dr. König: Bringen Sie eine Regierungsvorlage!*) Diese Idee wäre zum Beispiel etwas, wo wir wirklich sagen könnten: Wir schließen uns Ihrer Meinung an, sperren wir Zwentendorf auf! (*Abg. Dr. Leitner: Bringen Sie eine Regierungsvorlage! — Abg. Brandstätter: Werden Sie etwas dazu sagen, Herr Staatssekretär?*)

Heute sind von Ihrer Seite Ausdrücke gefallen, wie „verfehlte Budgetpolitik“, „unverantwortliche Budgetpolitik“, „bei den Staatsschulden auf der Überholspur“ und „unverantwortliche Politik“. Ich werde versuchen, diese Äußerungen zu widerlegen.

Der Rechnungshof hat das Budget auf die

Dr. Gradenegger

rechnerische Richtigkeit, auf die Vorschriftsgemäßheit der Vollziehung und hinsichtlich der Belege geprüft. Er hat dann den Bundesrechnungsabschluß, weiters einen Nachweis über den Stand des Vermögens und einen Nachweis über den Stand der Schulden des Bundes erstellt. Es ist die größte Buchhaltung unseres Landes, über die wir heute hier beraten und über die wir abstimmen werden. Es ist die Buchhaltung des Staates, der Republik Österreich.

Zuerst einige Bemerkungen zum Budget. Das Budget ist keine Bibel. Das Budget wird eineinhalb Jahre vor Ende des Vollzugs vorbereitet, und dieser Voranschlag wird geschätzt. Ich war Sekretär eines Landesfinanzreferenten und habe mitgeholfen, etliche Landesbudgets zu erstellen. Man schätzt eineinhalb Jahre vorher die Einnahmen und die ungefähren Ausgaben. Von dieser Warte aus gesehen wickelt man das Budget ab. (*Abg. Brandstätter: Haben Sie sich um 25 Prozent überschätzt?*) Man stützt sich aber dabei auf Vorhersagen zum Beispiel des Wirtschaftsforschungsinstituts.

Beim Budget 1983 hat sich der Finanzminister Salcher daran gehalten. Das Wirtschaftsforschungsinstitut hatte ein Wirtschaftswachstum von 7 Prozent präliminiert. Das Faktum war, daß eine Fehleinschätzung von 1,1 Prozent eingetreten ist; das Wirtschaftswachstum war nämlich nur 5,9 Prozent.

Das ist einer der Gründe, Herr Abgeordneter König, warum der Finanzminister dem Haus nicht, wie Sie sagen, falsche Zahlen vorgelegt hat, sondern er hat sich an die Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes gehalten, und diese Prognose hat nicht gehalten. Es kommt immer wieder zu größeren und kleineren Fehleinschätzungen bei verschiedenen Anschlagsposten und natürlich auch zu Virements.

Der Rechnungshof schreibt zum Gebärungsabgang auf Seite 20 des Bandes 1 wörtlich: „Der schließliche Gesamtgebärungsabgang von 91,1 Milliarden Schilling war somit haushaltsrechtlich gedeckt.“

Infolgedessen gibt es keine Unkorrektheiten in der Regierung, und es ist eine Unterstellung, der Regierung so etwas vorzuwerfen! (*Abg. Dr. König: Das hat niemand behauptet!*)

Der Gesamtgebärungsabgang, den wir vor uns haben, wurde durch die Freigabe der Stabilisierungsquote nach dem Konjunkturaus-

gleichsbudget bedeckt, weil das Wirtschaftswachstum im Jahre 1983 um über 1 Prozent gegenüber der Vorhersage des Wirtschaftsforschungsinstitutes zurückgeblieben ist.

Wir haben weiters im Parlament ein Budgetüberschreitungsgesetz beschlossen, um den Gebarungsabgang zu bedecken, und der Herr Finanzminister hat nach den Artikeln I und III des Bundesfinanzgesetzes 1983 die Schuldaufnahme vollzogen. Damit ist die Rechtmäßigkeit und auch die Gesetzmäßigkeit gegeben, denn nach Artikel 18 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes darf die gesamte staatliche Verwaltung nur auf Grund der Gesetze ausgeübt werden. Der Rechnungshof beweist mit diesem Bundesrechnungsabschluß, daß dieses Budget gesetzlich und rechtlich korrekt ist.

Der Bundesrechnungsabschluß zeigt aber auch, daß nicht 400 Milliarden, sondern 407 Milliarden Schilling ausgegeben wurden. Das ist auch gesetzlich gedeckt, und die Einnahmen sind auf Grund der Fehleinschätzung durch das Wirtschaftsforschungsinstitut nicht mit 325 Milliarden Schilling eingetreten, sondern nur mit 316 Milliarden Schilling. Und das ist dasjenige, was man hier kritisiert, und man unterstellt Ungesetzlichkeiten, verfehlte Budgetpolitik, Wahlbudget, Scheinbudget, weil die Zahlen nicht eingetroffen sind, die das Wirtschaftsforschungsinstitut prognostiziert hat.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen waren nicht so, daß es eine unverantwortliche Budgetpolitik hätte geben müssen, denn ich glaube, daß das nominelle Wachstum von 5,9 Prozent bemerkenswert gewesen ist und daß die Freigabe der Stabilisierungsquote zu Recht erfolgt ist. Das bestätigt uns auch der Rechnungshof, wenn er auf den Seiten 11 und 12 im Band 1 wörtlich meint: „Damit sollte einer sich abzeichnenden Minderung der Budgetmittel begegnet und insbesondere die drohende Verschlechterung der Arbeitsmarktlage aufgefangen werden.“ Der Rechnungshof meint also, damit sollte aufgefangen werden, daß es nicht so viele Arbeitslose gibt, und einer Minderung der nominellen Wachstumsrate entgegengewirkt werden. Er bestätigt also unsere Politik im Unterschied zum Abgeordneten König, der die Politik, die diese Bundesregierung gemacht hat, kritisiert.

Er kommt weiters zur Staatsquote. Österreich hat laut Bundesrechnungsabschluß 1983 eine Staatsquote von 41,4 Prozent. Die Staatsquote ist die Summe aller Steuern und der steuerähnlichen Abgaben, wie etwa Sozialver-

Dr. Gradenegger

sicherungsbeiträge et cetera. Mit 41,4 Prozent liegt Österreich bei den Steuern weder an der Weltspitze noch sonst irgendwo, wie es der Abgeordnete König vermeint, sondern unter den 15 OECD-Staaten im Mittelfeld. Ich zitiere in diesem Zusammenhang aus dem Finanzbericht 1985 des Bundesministeriums für Finanzen in Bonn mit den Zahlen aus dem Jahre 1983: Unter 15 OECD-Staaten liegt Österreich in der Staatsquote — das ist die Summe aller Steuern und steuerähnlichen Abgaben — mit Deutschland exakt im Mittelfeld.

Daher ist das auch eine ungeheuerliche Unterstellung, die hier gemacht wurde. Jeder Mensch in Österreich weiß, daß man weniger Steuern haben könnte, aber dann gibt es weniger Leistungen für die finanziell Schwächeren. Man kann eben eine Staatsquote von Italien nicht mit einer Staatsquote von Österreich vergleichen und auch nicht mit einer solchen in den USA, weil in Österreich bei der Staatsquote die Sozialversicherung als hoher Betrag inbegriffen ist. Mit der Sozialversicherung brauchen wir uns nicht zu schämen vor jenem Sozialversicherungszustand, den es in Italien oder in den Vereinigten Staaten gibt. Daher ist bei uns der Sozialversicherungsbeitrag höher und die Staatsquote so, daß wir im Mittelfeld dieser Staaten liegen. Auch in diesem Punkt entsprechen die Aussagen des Abgeordneten König nicht den Fakten, also nicht den Tatsachen.

Nächster Punkt, den der Abgeordnete Dr. König hier ausgeführt hat: die Verschuldung dieser Republik. Diese Republik sei am Ende. Es komme der Weltuntergang, seit 1973 sei die Verschuldung exorbitant hoch. Der Abgeordnete König vergleicht die Schulden aus den Jahren 1960 und 1970 mit der Verschuldung aus dem Jahre 1983. Und das geht eben nicht! Man muß die Gehälter, die Löhne aus diesen Jahren auch vergleichen, um zu einer Relation zu kommen. Man kann nicht nur die Verschuldung vergleichen. Man muß auch die Budgethöhe vergleichen, um zu einer Aussage in dieser Sache zu kommen.

Mit den Statistiken ist es eben oft so wie mit Laternen. Die Laterne dient manchem zur Erleuchtung und einigen — den Betrunknenen — lediglich zum Anhalten. So ist es bei der Statistik auch. Einige halten sich eben an dieser Laterne dann an. (*Abg. Graf: Ein „riesiger“ Vergleich! Der paßt zu Ihnen!*) Dieser Vergleich stammt nicht von mir! Dieser Vergleich stammt nicht von mir (*Abg. Graf: Aber er könnte von Ihnen sein!*), Herr Abgeordneter Graf, sondern er stammt von Profes-

sor Horst Knapp. (*Abg. Graf: Er muß an Sie gedacht haben!*) Er ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Werfen Sie mir das nicht vor! Ein großer Wirtschaftswissenschaftler, nämlich Professor Horst Knapp, hat diesen Vergleich gebracht. Er stammt nicht von mir, ich erhebe keine Urheberrechte auf diesen Ausspruch.

Aber manchen dient die Statistik wirklich nur zum Anhalten und nicht zur Erleuchtung. Und das ist in diesem präzisen Fall eben so.

Der OECD-Bericht schreibt über unsere Staatsverschuldung, die angeblich exorbitant ist. Abgeordneter König! Bei den Staatsschulden sind wir „auf der Überholspur“. Der OECD-Bericht schreibt für 1983/84 wörtlich folgendes: „Obwohl die Zinszahlungen für die Staatsschuld noch keine kritische Höhe erreicht haben, muß man sie im Auge behalten.“ Er sagt also zwei Sachen. Erstens: Die Zinszahlungen haben noch keine kritische Höhe erreicht. Und zweitens: Man muß sie aber im Auge behalten. Das ist ein Faktum. Das ist die „Überholspur“ bei den Staatsschulden und so weiter und so weiter.

König bringt auch eine Statistik: 250 000 S Staatsverschuldung pro Arbeitnehmer. Ich habe mir durch die Herren des Finanzministeriums zwischenzeitlich folgendes aufgrund internationaler Statistiken herausuchen lassen: Die Verschuldung 1983 in Österreich beträgt 62 000 S pro Kopf der Bevölkerung. Die Bundesrepublik liegt höher mit 69 000 S. Italien ist mit 73 000 S pro Kopf der Bevölkerung verschuldet. Großbritannien und Japan liegen mit 74 000 S auch höher. Die Niederlande zum Beispiel haben 84 000 S.

So schauen also die angeblichen Fakten aus, die hier an diesem Pult verkündet werden!

Wir haben heute 518,8 Milliarden Staatsschulden. Das ist nicht wenig, wenn man bedenkt, daß das Budget 400 Milliarden Schilling an Ausgaben vorsieht. Es ist aber, bitte sehr, nur rund das Budget von einem Jahr und vier oder fünf Monaten, was wir an Verschuldung haben.

Und da kommt es jetzt darauf an, was man mit den Schulden getan hat, ob man diese Schulden, dieses Geld, verbraucht hat — das ist wie in einer Familie im Budget —, ob man Spielschulden gemacht hat, ob man damit sonstige Vergnügungen finanziert hat oder ob man diese Schulden gemacht hat, um ein Haus zu bauen. Das ist das entscheidende. Viele Hausbauer in Österreich — und es gibt

Dr. Gradenegger

sehr viele solcher „Häuselbauer“ in Österreich — sind mit mehr verschuldet als einem Jahresbudget oder eineinhalb Jahresbudgets beziehungsweise eineinhalb Jahreseinkommen, die sie beziehen.

Diese Republik hat mit diesem Geld wahrlich viel getan. Jeder Österreicher, der offenen Auges durch dieses Land geht, weiß, wie viele Schulen gebaut worden sind, wie viele Krankenhäuser, wie viele Kraftwerke, Autobahnen und Universitäten errichtet worden sind, weiß, was mit diesem Geld getan worden ist. Ich glaube, daß der Einsatz dieser Mittel gerechtfertigt war und daß das eine gute Politik gewesen ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Der Wirtschaftsbericht der OECD meint nicht wie der Abgeordnete König, daß es ein schlechtes Budget ist, daß es eine verfehlte Budgetpolitik ist, sondern sagt vielmehr auf Seite 61 wörtlich: „Seit der Ölkrise blieb die Wirtschaftsentwicklung Österreichs im Vergleich mit der Situation von vielen Mitgliedsländern günstig.“ Er bescheinigt uns also nicht dieses Lamento, das wir heute gehört haben, sondern er bescheinigt uns, daß die Wirtschaftsentwicklung im Vergleich zu vielen anderen Ländern günstig war. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Er sagt weiter: „Das Ansteigen der Arbeitslosigkeit konnte in Österreich eingebremst werden.“ Es entspricht also auch nicht den Tatsachen zu sagen, daß man ein Wahlbudget gemacht hat, daß man zu viele Schulden gemacht hat. Wir haben die Stabilisierungsquote sinnvoll für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingesetzt.

Dann sagt die OECD zur Steigerung des Bruttoinlandsprodukts wörtlich: „In den letzten zehn Jahren expandierte das reale Bruttoinlandsprodukt in Österreich mit einer durchschnittlichen Jahresrate von drei Prozent gegenüber zweieinhalb und zweieinviertel Prozent im OECD-Raum.“ Wirtschaftswachstum: im OECD-Raum zweieinviertel bis zweieinhalb Prozent, und in Österreich drei Prozent!

Weiter: „Im selben Zeitraum betrug die Arbeitslosenrate im Durchschnitt 1,5 Prozent gegenüber 5,5 Prozent im OECD-Raum.“ Das ist eine Leistung dieser Bundesregierung, das bedürfte nicht einer solch verfehlten Kritik, um die Tatsachen so zu entstellen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ein immer wieder kommender Vorwurf der ÖVP auch im Ausschuß war die Vermögens-

rechnung des Rechnungshofes. Das ist eine Vermögenszusammenstellung, die nach buchhalterischen Grundsätzen erfolgt und die keinen Vergleich mit der Realität zuläßt, wie zum Beispiel der Einheitswert eines Hauses oder Grundstückes auch in keiner Relation zum tatsächlichen Verkehrswert dieses Grundstückes steht. Und so wickelt sich das auch in der Vermögensrechnung ab. In die Vermögensrechnung hinein kommen alle Anschaffungen der Republik, und zwar am Tag der Anschaffung. Wenn die Republik ein Auto oder einen Postomnibus anschafft, so ist dieser am selben Tag nur mehr mit 50 Prozent seines Wertes in der Vermögensrechnung enthalten.

Das heißt also, daß diese Vermögensrechnung auch nur für den richtig ersichtlich ist, der die Statistik wie die Laterne zur Erleuchtung und nicht zum Anhalten verwendet. Man muß also bei der Vermögensrechnung dazusagen, daß die Abschreibung bei der Anschaffung bereits mit 50 Prozent festgesetzt wird, daß der gesamte Musealbesitz nicht in dieser Vermögensrechnung enthalten ist, daß die Anlagegüter zum Einheitswert eingesetzt werden und daß sich die Leasingverträge selbstverständlich sofort als Schulden niederschlagen. *(Abg. Dr. König: Aber die Tendenz ist aussagekräftig!)* Daher hat sie den Aussagewert nicht, den ÖVP-Abgeordnete dieser Vermögensrechnung zukommen lassen.

Sie werden heute hier wieder erleben, daß einer aufstehen und mit großer Dreistigkeit sagen wird: Die Passiva sind höher als die Aktiva in dieser Republik! Wer sehenden Auges durch dieses Land geht, weiß, was alles der Republik gehört, und da kann man eben mit so buchhalterischen Methoden nicht vorgehen.

Der Rechnungshof warnt ja auch die Abgeordneten vor Fehlinterpretationen, indem er im Band 1 auf Seite 10 wörtlich ausführt: „Der Aussagewert des Eigenkapitals in der Vermögensrechnung des Bundes ist deshalb sehr eingeschränkt und mit jenem in der Bilanz einer Unternehmung nicht vergleichbar, weil einerseits wesentliche Vermögensteile überhaupt nicht erfaßt sind und andererseits das Verwaltungsvermögen bei der Anschaffung mit 50 vom Hundert abgeschrieben wird. Ferner wird die finanzwissenschaftlich für eine Staatsbilanz als bedeutsam erachtete Steuerkraft der Bevölkerung nicht aktiviert.“ Ich bitte also, uns diesen Vergleich, den ich jetzt schon etliche Jahre hörte, in diesem Jahr zu ersparen und sich an den Rechnungshof zu halten, der auch Stellung dazu nimmt.

Dr. Gradenegger

Nun zum abschließenden Kapitel meiner Ausführungen. Der Rechnungshof ist in seiner Beamtenstruktur so — ich zitiere die Personalvertretungswahlen —, daß sich ein übergroßer Teil des Personals der ÖVP zuzählt, daß also der überwiegende Teil der Rechnungshofbeamten ÖAAB-Wähler sind. Dagegen wäre nichts einzuwenden. Das ist alles in Ordnung. Bei 40 Prozent ÖVP-Wählern sind rund 90 Prozent ÖVP-Beamte und ÖVP-nahe Beamte im Rechnungshof. Dagegen wäre nichts einzuwenden. Das erachte ich als durchaus normal. Aber ich erachte es nicht als normal, wenn eine ÖVP-Fraktionsbesprechung stattfindet und in dieser ÖVP-Fraktionsbesprechung das Verlangen an ÖVP-nahe und der ÖVP zugehörige Beamte des Rechnungshofes ergeht, der ÖVP Hintergrundinformationen zu geben. Das erachte ich dann nicht mehr als legal. Das ist zumindest Verleitung zum Bruch der Amtsverschwiegenheit. Und das ist eine Methode, die ich nicht mehr goutiere. (*Abg. Dr. König: Das ist eine glatte Unterstellung! — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Herr Abgeordneter König! Ich zitiere das „profil“ dieser Woche wortwörtlich: „Josef Marschall, schwarzer Vizepräsident des Rechnungshofes, weigerte sich, seinen Parteifreunden anlässlich einer Fraktionsvorbesprechung des Rechnungshofausschusses die üblichen Hintergrundinformationen zum Bundesrechnungsabschluß weiterzugeben.“

Das heißt, daß die ÖVP verlangt hat, daß Beamte Ihnen Hintergrundinformationen zu diesem Bundesrechnungsabschluß, den wir heute behandeln, geben! (*Abg. Dr. König: Der ist doch öffentlich!*) Das ist eine Verleitung zum Bruch der Amtsverschwiegenheit. Das spreche ich hier deutlich aus. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. König: Haben Sie keine Ahnung, was ein Rechnungsabschluß ist?*)

Das „profil“ fährt fort — gerichtet zum Abgeordneten König —: „Der ‚kleine Fritz‘ hat im Vorjahr unter Umgehung Marschalls eine Gruppe schwarzer Rechnungshofbeamten in die Politische Akademie der Volkspartei geladen zwecks besserer Kommunikation zwischen ÖVP und den Staatskontrolloren.“ (*Abg. Brandstätter: Ist das verboten?*) Hintergrundinformationen zu verlangen ist verboten, Herr Abgeordneter! Das ist Bruch der Verschwiegenheit! (*Widerspruch des Abg. Dr. König.*)

Wenn Hintergrundinformationen gegeben

werden, so hat das im Rechnungshofausschuß zu erfolgen, und dann haben wir und die FPÖ auch davon Kenntnis zu haben. (*Abg. Dr. König: Haben Sie auch!*) Aber nicht auf die Art, daß Beamte Hintergrundinformationen hinaustragen und die ÖVP diese dazu noch ermuntert! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Brandstätter.*)

Das sind Situationen, die ich nicht goutiere. Sie gehen auf eine Personalpolitik vor vielen Jahren zurück. Man sieht das ja bei den Personalvertretungswahlen: Der Vizepräsident gehört zur ÖVP, es gehören fast alle Sektionschefs zur ÖVP. Von zirka 23 Abteilungsleitern sind 24 ÖVP-nahe oder ÖVP-Mitglieder (*Heiterkeit*), von 125 Akademikern gehören höchstens zehn zur Sozialistischen Partei. (*Ruf bei der ÖVP: Eine Rechnung à la Gradenegger!*)

Das ist eine Personalpolitik, zu der man nicht ja sagen kann. Ich bin dem Herrn Präsidenten Broesigke dankbar dafür, daß er diese Sachen etwas ins Lot bringt und objektiviert. Ich darf den Herrn Präsidenten auch bitten, dafür zu sorgen, daß es in Zukunft nicht so sein möge, daß einzelne Beamte in Parteisprachen Hintergrundinformationen hinausgehen lassen, weil das meiner Meinung nach einen Bruch der Amtsverschwiegenheit darstellt. Wenn wir Auskunft erhalten, so bitte ich, daß alle drei Fraktionen dieses Hauses die gleichen Auskünfte erhalten und daß nicht von einigen der der ÖVP nahestehenden Beamten des Rechnungshofes die Abgeordneten der ÖVP besser informiert werden.

Das wollte ich in diesem Jahr zu diesem Bundesrechnungsabschluß 1983 gesagt haben. Es war ein gutes Jahr, es war ein Jahr, auf das wir stolz sein können. Es hat ein Wirtschaftswachstum von 5,9 Prozent gegeben. Es hat eine geringe Arbeitslosenrate gegeben. Und es gibt für 1983 ein Budget, das nach den Richtlinien von Recht und Gesetz abgehandelt wurde. Dies bestätigt uns der Rechnungshof im Bundesrechnungsabschluß.

Wir sozialistischen Abgeordnete werden diesem Bundesrechnungsabschluß die Genehmigung erteilen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 11.04

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Haigermoser. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Etmayer: Das war der Villacher Fasching!*)

Haigermoser

11.04

Abgeordneter **Haigermoser (FPÖ)**: Hohes Haus! Herr Präsident! Zuvor einige Sätze zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Dr. König, der ja gleichzeitig Vorsitzender des Rechnungshofausschusses ist, wie wir ja alle wissen. Der Kollege König hat ein sehr düsteres Bild der Zukunft gemalt. Gott sei Dank sprechen die Prognosen der Wirtschaftsforscher eine eindeutig klare und andere Sprache.

Auf die Angriffe, die Sie gegen uns Freiheitliche gerichtet haben, möchte ich nicht näher eingehen, denn diese sind unsachlich und unwahr und werden sich von selbst richten. Die Verteufelungskampagne wurde Ihnen wahrscheinlich von Ihrem Herrn Generalsekretär Dr. Graff aufgeschrieben, der ja flott unterwegs ist in unserer Republik mit einer Politik der „verbrannten Erde“.

Nach Ihren Worten, Herr Kollege König, müßte ja jeder Österreicher auswandern. Gott sei Dank ist es aber umgekehrt. Die Österreicher können jedes Jahr Millionen Ausländer bei uns im Urlaub begrüßen. Ich glaube, daß das ein Beweis dafür ist, daß unser Land nicht so schlecht dasteht, wie Sie das heute von diesem Pult aus dargestellt haben.

Herr Kollege König! Sie haben die Zukunft Österreichs in schwärzeren Farben gemalt, in schwärzeren Tönen, als das je Ihre Partei farbe war. Das mögen Sie mit sich selbst ausmachen. Österreich leisten Sie aber damit weder im Inland noch im Ausland einen guten Dienst. Wenn Österreich in anderen Zusammenhängen zitiert wird, reden Sie ja oft davon. (*Zwischenruf des Abg. Brandstätter.*)

Herr Kollege! Sie können sich jederzeit hierher ans Pult begeben und Ihre Meinung den Österreichern mitteilen. Ich glaube, das ist besser, als sich in unqualifizierten Zwischenrufen zu ergehen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Der Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1983 ist heute Gegenstand der Debatte. (*Zwischenruf bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Denken Sie an den Herrn Gorton!*)

Herr Kollege, ein Wort zu Ihrem Zwischenruf, allerdings habe ich ihn nicht ganz verstanden. Die Vergangenheit ist zu ernst, als daß wir sie mit solchen Zwischenrufen, mit einem solchen Lächeln auf den Lippen behandeln sollten. Ich glaube, da sind wir mit vielen Österreichern einer Meinung: Eine solche

Vergangenheitsbewältigung lehnen wir als Freiheitliche, als Republikaner ab. (*Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.*)

Und ich sage Ihnen folgendes: Ich, der ich in den Kriegsjahren geboren wurde, sehe die Dinge so, daß wir gemeinsam diese Republik weiter aufbauen sollten, so wie das unsere Väter getan haben. Wenn Sie von der ÖVP dazu bereit sind: Denken Sie über Ihr eigenes Versagen nach und zeigen Sie nicht stets auf andere! Sie haben nicht das Recht dazu! (*Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.*)

Nun zum eigentlichen Thema zurückkehrend. Wir sind bereit, Sachpolitik zu betreiben, müssen uns aber stets mit der Verunglimpfung der Österreicher durch die ÖVP auseinandersetzen. Das sind Tatsachen, die ja auch hier von diesem Pult aus geboten werden.

Beim Bundesrechnungsabschluß 1983 handelt es sich um einen Rechnungsabschluß, der zu rund der Hälfte von der Freiheitlichen Partei in seinem Vollzug — ich betone noch einmal: in seinem Vollzug — mitgetragen wurde. Zu diesem Vollzug stehen wir Freiheitliche.

Die exakte Detailbehandlung des zweibändigen Werkes, das vor uns liegt, erfolgte im zuständigen Rechnungshofausschuß. In diesem Ausschuß konnte in Aussprache mit den jeweiligen Ministern und dem Rechnungshofpräsidenten so manch berechtigte Kritik ausgesprochen werden — das ist auch Aufgabe dieser Ausschlußarbeit —, genauso wie Aufklärungen und Anregungen gleichermaßen zur Kenntnis genommen wurden.

Dieser notwendige Rückblick in die Budgetvergangenheit darf jedoch nicht dazu mißbraucht werden, meine Damen und Herren, in der Vergangenheit zu verharren. Deshalb ist es wichtig und richtig zugleich, die Situation 1984 und die vor uns liegenden Prognosen für den Rest 1985 näher zu beleuchten.

Vornehmstes Ziel jeder verantwortungsvollen Budgetpolitik muß es sein, eisern zu sparen, ohne den abzulehnenden Weg des Kaputtsparens zu beschreiten. Wenn nun die Opposition die falsche Behauptung aufstellt, daß diese Bundesregierung eine Verschwendungspolitik betreibt, so ist diese falsche Behauptung durch Zahlen leicht zu widerlegen.

Ich wiederhole es, Herr Abgeordneter König: Unwahr ist die Behauptung der Mock-

Haigermoser

ÖVP, die sozialistisch-freiheitliche Bundesregierung spare zu wenig. Wahr ist vielmehr, daß durch sparsamsten Vollzug des Budgets 1984 das Bruttodefizit nominell um rund 5 Prozent und das Nettodefizit um fast 8 Prozent gesenkt wurde. Durch zusätzliche, nicht vorgesehene Tilgungen konnte die Staatsschuld um insgesamt 7 Milliarden Schilling verringert werden. Das sind die Fakten! (*Zwischenruf des Abg. Dr. König.*)

Selbstverständlich, Herr Kollege, müssen wir, wenn wir das Budget 1983 beleuchten, auch die Gegenwart und die Zukunft beleuchten, denn der Blick geht — im Unterschied zu Ihnen — in die Zukunft und nicht in die Vergangenheit.

Meine Damen und Herren! Diese Erfolge können sich sehen lassen. Leider — und dies ist wirklich zu bedauern — ist die ÖVP auch bei diesen nachweisbaren Erfolgsdaten nicht bereit, wieder einmal mehr nicht bereit, von der Verbrannten-Erde-Politik abzugehen und den wünschenswerten Weg der konstruktiven Oppositionsrolle zu beschreiten.

Meine Damen und Herren! Daß das Jahr 1984 insgesamt ein gutes Jahr war, wird wohl kein Vernünftiger bestreiten, wiewohl, meine Damen und Herren, die Opposition durch den Herrn Präsidenten Sallinger in seiner Rede im Oktober 1984 für das vergangene Jahr noch von einem Minuswachstum von 0,5 Prozent sprach. Das tatsächliche Ergebnis war dann ein Wachstum von 2,5 Prozent, das heißt, die Oppositionsprognose ging sozusagen siebenmal daneben, etwa siebenmal so hoch war nämlich das tatsächliche Wachstum, als es der Herr Präsident Sallinger an die Wand gemalt hatte. Auf Grund dieses Wachstums war es auch möglich, die Arbeitslosenrate in Österreich in einem erträglichen Rahmen zu halten.

Wen wundert es dann noch auf Grund dieser Fakten, daß die österreichische Bevölkerung laut einer Umfrage zum Jahreswechsel 1984/85 mit größerem Optimismus als bisher in das nächste Jahr, in das neue Jahr, überwechselte.

Nicht so die Österreichische Volkspartei, die der Bevölkerung ständig einzureden versucht, die Probleme der Gegenwart und Zukunft seien mit Wirtschaftspessimismus zu bewältigen. Sie haben hier heute wieder das Paradebeispiel für Wirtschaftspessimismus gezeigt, Herr Kollege König!

Diesem ÖVP-Pessimismus steht die Mittei-

lung des Finanzministers gegenüber, daß bei Vollzug des Budgets 1984 das Bruttodefizit 90 Milliarden Schilling betragen werde, also um immerhin 4,8 Prozent kleiner sein werde als veranschlagt, und das Nettodefizit voraussichtlich 57,5 Milliarden Schilling, also um 7,7 Prozent weniger als veranschlagt.

Des weiteren konnten die Auslandsschulden zwischen Ultimo 1983 und Ultimo 1984 um 6,7 Milliarden Schilling verringert werden.

Obwohl diese Erfolge höchste internationale Anerkennung finden, ist die ÖVP wiederum nicht bereit, mitzuarbeiten und anzuerkennen, daß große Fortschritte in der Verbesserung des Wirtschaftsklimas erzielt wurden.

Wenn ich das als Betreiber eines Klein- und Mittelbetriebes behaupte, Herr Abgeordneter König, dann weiß ich das aus der Praxis. Und Sie können mir glauben, daß der Optimismus in der Wirtschaft größer ist, als Sie ihn hier heute dargestellt haben. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. König: Wir erhalten ja das trotz der Politik!*) Jawohl, ich bekenne mich dazu, daß die Klein- und Mittelbetriebe das Rückgrat der österreichischen Wirtschaft sind. Niemand von der Regierung hat je etwas anderes behauptet, niemand! Sie werden mir nicht nachweisen können, daß die österreichische Bundesregierung den Wert, den die Klein- und Mittelbetriebe in der Volkswirtschaft darstellen, jemals in Zweifel gezogen hat. (*Abg. Dr. König: Der Dallinger schon!*)

Nun zu Ihren Konzepten, die Sie so oft anpreisen. Bestes Beispiel für die Konzeptlosigkeit der Opposition ist der „8-Punkte-Problemlösungskatalog“ des Wirtschaftssprechers der ÖVP, Robert Graf.

Selbstverständlich ist der Bundesregierung bekannt, daß es, Herr Abgeordneter König, mannigfache Probleme in der politischen Landschaft gibt, die zur Lösung anstehen. Wenn es diese Probleme nicht gäbe, könnten wir uns ja in den Lehnstuhl zurücklehnen und die Hände in den Schoß legen. Aber diese Regierung weiß, daß die Probleme lösbar sind.

Da die Opposition wie so oft fälschlich behauptet, sie hätte Konzepte, Lösungen anzubieten, empfiehlt es sich, sich mit dem 8-Punkte-Programm der ÖVP etwas näher auseinanderzusetzen.

100 Zeilen — man höre: 100 Zeilen — genügen dem Kollegen Graf, die Arbeitslosigkeit,

Haigermoser

die Steuerpolitik, angeblich die Budgetsanierung, die CA-Betriebe, die Bauwirtschaft, den Ausbau der Donau, Zwentendorf und die Integration umweltpolitischer Gesichtspunkte in die Wirtschaftspolitik umfassend zu behandeln.

Diese zwei Maschinschreibseiten (*der Redner zeigt sie*) werden anmaßend „Problemlösungskatalog“ genannt. Ich bezeichne dieses Papier, das das Papier nicht wert ist, auf dem es gedruckt ist, nicht als Problemlösungskatalog, sondern als „Problemauflistungszettel“, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei. (*Abg. Dr. Etmayer: Es gibt viele Probleme!*)

Herr Kollege Etmayer! Ich schätze Sie sehr, ich weiß, daß Sie hier die Parteilinie vertreten müssen, und das sollen Sie auch. Ich habe nicht bestritten, daß es keine Probleme gibt. Aber wir machen uns eben den Weg nicht so leicht, daß wir Papier auf zwei Seiten bedrucken, sondern wir arbeiten dafür. Und ich werde Ihnen den Beweis noch hier von diesem Pult aus erbringen.

Ich bezeichne dieses Papier, das das Papier nicht wert ist, auf dem es gedruckt ist, nicht als Problemlösungskatalog, sondern als „Problemauflistungszettel“. Meine Damen und Herren! Ich wiederhole das zur „Einspeicherung“.

Wenn ein Wirtschaftstreibender seine Probleme derart oberflächlich und nichtssagend behandeln würde, stünde der Konkurs mit Sicherheit ins Haus.

Es ist jedenfalls bedauerlich, daß eine Partei wie die ÖVP als Wirtschaftspartei so abdankt und einen Schmierzettel als „Konzept“ bezeichnet. (*Abg. Dr. König: Herr Abgeordneter Haigermoser, können Sie nur eine Frage beantworten? — Wann sprechen Sie zum Abschluß 1983? Sie sprachen zu 1984! Wann sprechen Sie zum Thema?*)

Herr Kollege! Ich habe mit dem Abschluß 1983 begonnen, bin jetzt mittendrin in der Behandlung der Wirtschaftsprobleme, so wie Sie es getan haben, und ich komme im Laufe meiner Ausführungen selbstverständlich noch auf all diese Dinge zurück. Wenn Sie aufmerksam zuhören, dann werden Sie sicherlich der Meinung sein, daß die Wirtschaftspolitik von uns umfassend behandelt wird, und das haben Sie hoffentlich auch im Ausschuß schon zur Kenntnis genommen.

Nun zur Illustration meiner Behauptung,

das ÖVP-Papier sei saft- und kraftlos, drei Beispiele:

Zum Thema Arbeitslosigkeit, von dem Sie ja auch gesprochen haben, Herr Kollege König, und gestatten Sie mir, daß ich ebenfalls mein Wort dazu erhebe, ist folgendes Originalzitat aus ÖVP-Feder interessant:

„Trotz internationaler Konjunkturbelebung ist es in Österreich nicht gelungen“ — so die ÖVP —, „eine spürbare Reduktion der Arbeitslosigkeit zu erreichen.“ — Ende der ÖVP-These.

Wie schaut nun die tatsächliche Lage aus? Österreich hält bei einer Arbeitslosenrate von 4,6 Prozent. Zugegeben, das sind genau 4,6 Prozent zuviel, es sind zuviel. Aber wenn in den „Salzburger Nachrichten“ vom 24. 1. 1985 13 Millionen Arbeitslose in der EG beklagt werden — das sind immerhin 10,8 Prozent, meine Damen und Herren —, sind die Relationen wiederhergestellt. (*Abg. Dr. König: Nein, weil die Basis anders ist!*) In einer EG mit Industrie- und Wohlstandsnationen wie Deutschland, Belgien, Niederlande, Frankreich, Luxemburg et cetera würde es als Wunder bezeichnet, derartige Prozentzahlen vorweisen zu können wie in unserem Lande. Das sind die Erfolge, die wir aufzuweisen haben. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Die ÖVP gibt nun die Konjunkturbelebung in ihrem eigenen Papier zu, leugnet aber gleichzeitig einen nationalen Aufschwung. Die Frage bleibt daher offen, was diese ÖVP nun anerkennt: die nationalen Zahlen, den internationalen Vergleich oder keines von beiden?

Das zweite Beispiel: die Steuerpolitik. In einer sogenannten Problemlösungsschrift ist sie der ÖVP ganze 16 Zeilen wert, in der unter anderem als Volkspartei-Forderung zu lesen ist:

„Die Regierung wird aufgefordert, eine Regierungsvorlage betreffend die Verbesserung der Eigenkapitalbildung in Unternehmen zu schaffen.“

Als Antwort darauf lapidar, was die Bundesregierung in Richtung Verbesserung der Eigenkapitalbildung getan hat, zum Beispiel: Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer in drei Etappen; ab 1. 1. 1986 gibt es keine Gewerbekapitalsteuer mehr; Verringerung der Gewerbeertragsteuer durch Verbesserung der Dauerschuldzinsenregelung, Freibetrag von 50 000 S bis 60 000 S, übersteigende Beträge sind nur zu 90 Prozent anzurechnen,

Haigermoser

Reduktion der Vermögensteuer für Betriebsvermögen um 10 Prozent, steuerliche Verbesserung für nichtentnommene Gewinne, Aufhebung der Kreditgebühr bei Umschuldungen zur Wettbewerbsverbesserung und Kostensenkung für Fremdkapital. Das sind Maßnahmen, die anzuerkennen sind. *(Abg. Dr. König: Das ist ein Bruchteil der neuen Belastungen!)*

Und es ist richtig, Herr Kollege König, daß weitergearbeitet werden muß, es ist richtig, daß das noch nicht alles sein kann. Aber Sie sind genausowenig der Wunderknabe, als der Sie sich hier an das Pult stellen, genausowenig, wie ich oder andere es sind.

Wir haben eine ehrliche Politik vor, und das werden wir den Österreichern auch beweisen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das ist die Arbeit dieser Bundesregierung, und diese Arbeit kann sich sehen lassen.

Und als drittes Beispiel: Die umweltpolitischen Gesichtspunkte in der Wirtschaftspolitik, die der ÖVP ganze 9 Zeilen wert sind und gleich als Lösungsansatz bezeichnet werden. Demgegenüber die Maßnahmen der Regierung.

Jedermann weiß, und damit auch die Wirtschaft, die umweltpolitischen Maßnahmen — in der Regierungsklausur beschlossen — zu schätzen: der Umweltfonds mit 1 Milliarde Schilling dotiert, die Innovationsagentur, welche starke umweltpolitische Aufgabenstellungen in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft gesetzt bekam, ein Umweltbundesamt mit starken föderalistischen Zusammenarbeitsprämissen.

Diese wenigen Beispiele beweisen schon, meine Damen und Herren, daß nichts als Schall und Rauch hinter dem wirtschaftspolitischen Feigenblatt der ÖVP zu finden ist.

Da uns Freiheitlichen die Bewältigung der Zukunftsaufgaben wichtiger ist als das Kramen in der Vergangenheit, einige Sätze zur prognostizierten Wirtschaftsentwicklung 1985.

Im Grafikdienst der Schoeller-Bank wird dargestellt, daß dank günstiger Exportchancen und erhöhter Inlandsnachfrage Österreichs Wirtschaftsforscher für 1985 mit einem Wirtschaftswachstum von 3 Prozent rechnen.

Damit ist die erwartete Konjunktursteige-

rung noch erfreulicher als bei Österreichs wichtigstem Handelspartner, der Bundesrepublik Deutschland. Dort wird, nachdem die Arbeitskämpfe Gott sei Dank endgültig beigelegt sind, ein zweiprozentiger Anstieg des Bruttoinlandsproduktes erwartet. Das heißt wiederum einmal mehr: Österreich kann sich sehen lassen, auch im Vergleich mit unserem so oft als Beispiel herangezogenen Nachbarland Schweiz, wie zwei Studien des Wirtschaftsforschungsinstitutes beweisen.

Wenn es darin heißt, daß der Wohlstandsrückstand gegenüber der Schweiz spürbar verringert werden konnte, ist dies sicher als Erfolg zu werten. Auch hier hat der Abgeordnete König nicht recht, der sinngemäß von einer Verarmung der Österreicher gesprochen hat.

Nur zwei Zahlen zum Vergleich Schweiz/Österreich:

Reales Wirtschaftswachstum im Zeitraum 1973—1984: Schweiz plus 0,5 Prozent, Österreich plus 2,4 Prozent.

Industrieproduktion: Schweiz im selben Zeitraum real minus 0,1 Prozent, Österreich plus 2,3 Prozent.

Die nüchternen trockenen Zahlen beweisen ein weiteres Mal, daß Österreich ständig und stetig aufholt. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, meine Damen und Herren, daß eine solch erfreuliche Entwicklung nicht auch der Opposition zu denken gibt.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie brauchen diese Erfolge nicht gleich zu bejubeln, doch bei etwas Anerkennung für eine unzweifelhaft gute Arbeit wird Ihnen sicher kein Stein aus Ihrer Krone fallen.

Hohes Haus! Wenn ich als langjähriger Gemeindefachmann in einer Landgemeinde Salzburgs am Ende meiner Ausführungen den Finanzausgleich 1985 begrüße, weiß ich mich mit Tausenden Gemeindevertretern und den Bürgern Österreichs eines Sinnes. Der Bund verzichtet auf Ertragsanteile bei den aufkommenstärksten Steuern, wie Umsatzsteuer, Lohnsteuer und Einkommensteuer, zugunsten der Länder und damit auch der Gemeinden. Die Länder erhalten durch diese Maßnahme um rund 0,8 Milliarden Schilling mehr an Steuereinnahmen. Die Länder verringern jedoch dafür die Landesumlage, die von den Gemeinden zu tragen ist, von gegenwärtig 10,5 Prozent der ungekürzten rechnungsmäßigen Ertragsanteile der Gemeinden

Haigermoser

auf 8,3 Prozent. Das bringt den Gemeinden eine Entlastung von etwa 0,6 Milliarden Schilling.

So, meine Damen und Herren, stellen wir uns die Zusammenarbeit vor. So wird Zusammenarbeit von der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung erfolgreich praktiziert. Es ist für jeden Einsichtigen verwunderlich, wenn von der ÖVP bei derartigen Maßnahmen das Wort „Belastungspolitik“ auch nur in den Mund genommen wird. Die Fakten sprechen eindeutig die Sprache des Sparens und gezielten notwendigen Ausgebens, meine Damen und Herren! Der Strohsack der ÖVP ist nicht der richtige Aufbewahrungsort für den Steuerschilling, der von allen Österreichern vorbildlich erarbeitet wird. Diesen Fleiß der österreichischen Wirtschaft und der Bediensteten erkennen wir von dieser Stelle aus auch eindeutig an. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Hohes Haus! Zum Schluß darf ich mit der Zustimmung der freiheitlichen Fraktion zum Bundesrechnungsanschluß 1983 das Ersuchen an die Opposition verbinden, die Schaffung eines neuen notwendigen Haushaltsrechtes nicht länger zu blockieren — und das ist auch Aufgabe dieses Ausschusses, Herr Kollege, nicht länger zu blockieren —, denn ein zukunftsorientiertes Haushaltsrecht sollte und müßte von jedem verantwortungsvollen Parlamentarier die Zustimmung erhalten. Jedenfalls hoffe ich ... *(Abg. Dr. König: Wir waren dafür! Aber keine Verordnungsermächtigungen für Steuererhöhungen!)* Herr Kollege König! Wenn Sie hier jetzt zugeben, daß Sie bereit sind mitzuarbeiten, dann würde mich das nur freuen. *(Abg. Dr. König: Ja, ohne Verordnungsermächtigung für Steuererhöhungen!)*

Als allerletztes darf ich auch den Dank an den Herrn Präsidenten des Rechnungshofes und seine Mitarbeiter für die vorbildliche Aus- und Aufarbeitung des Bundesrechnungsabschlusses 1983 aussprechen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 11.25

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Staatssekretär Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

11.25

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. **Bauer**: Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete König hat Ihnen meine seinerzeitige Kritik am Voranschlag des Jahres 1983 in Erinnerung gerufen. Ich sehe keinen Grund und keinen Anlaß, von dieser meiner

seinerzeitigen Kritik abzurücken. Der Umstand, daß ich von der Oppositionsbank auf die Regierungsbank gewechselt bin, ist für mich jedenfalls kein ausreichender Grund, und es gibt auch keinen sachlichen Hintergrund für ein derartiges Abrücken, weil mir — uns, der seinerzeitigen Oppositionspartei — die Entwicklung im Staatshaushalt des Jahres 1983 recht gegeben hat. Ich sehe daher auch keinen Grund, den Rechnungsanschluß des Jahres 1983 über Gebühr zu verteidigen.

Allerdings möchte ich auf einige Bemerkungen des Herrn Abgeordneten König insofern eingehen, als er außer acht gelassen hat, daß sich auch im Jahre 1983, also während des Vollzugs des Budgets, einiges Wesentliches durch die neue Bundesregierung, durch die sozial-liberale Koalition, geändert hat.

Es ist unrichtig, Herr Abgeordneter König, daß es nicht möglich gewesen wäre, das Bruttodefizit zu stabilisieren. Ich darf dazu ein wenig weiter ausholen.

Es ist richtig, daß im Voranschlag ein Bruttodefizit von rund 74 Milliarden Schilling vorgesehen, budgetiert gewesen ist. Wir haben das damals gemeinsam als unrealistisch bezeichnet und dargestellt. Wir sind in dieser unserer Auffassung von einer Prognose, von einer seinerzeitigen Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes unterstützt und gestützt worden, in der es geheißen hat — ich zitiere wörtlich —: Das Bruttodefizit wird etwa 99 Milliarden Schilling erreichen gegenüber dem Voranschlag mit 74,3 Milliarden Schilling.

Und nun, Herr Abgeordneter König, ist es der neuen Bundesregierung durch einen sparsamen Vollzug in der zweiten Jahreshälfte und durch ein gleichzeitiges Ankurbeln der Wirtschaft gelungen, dieses drohende Defizit von 99 Milliarden Schilling auf 91,1 Milliarden Schilling zu senken. Das Bruttodefizit des Jahres 1984, also des darauffolgenden Jahres, wird aller Voraussicht nach bei 90,2 Milliarden Schilling zu liegen kommen, das heißt, es ist nicht nur *(Abg. Dr. König: Zu hoch!)* — keine Frage —, es ist nicht nur gelungen, das Bruttodefizit zu stabilisieren, sondern auch entscheidend zu verringern, Herr Abgeordneter König, nämlich von 99 Milliarden auf rund 90 Milliarden Schilling, also um etwa 10 Prozent.

Noch deutlicher wird das, wenn Sie die Zahlen des Nettodefizits vergleichen. Hier wird es — ich mache es sehr kurz — möglich sein, in Zweijahresfrist das Nettodefizit, gemessen

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

am Bruttoinlandsprodukt, um einen Prozentpunkt zu senken, nämlich von 5,4 Prozent auf 4,4 Prozent.

Und nun noch einige Anmerkungen zu Ihrem Hinweis auf die Staatsschuld. Die Neuverschuldung wird in der Zweijahresfrist, von der ich gesprochen habe, also seit die neue Koalitionsregierung an der Arbeit ist, um mehr als 10 Prozent verringert werden. Zur Neuverschuldung ist zu sagen, daß durch zusätzliche, nicht vorgesehene Tilgungen die Staatsschuld allein im Jahre 1984 um rund 7 Milliarden Schilling gesenkt werden konnte. (Abg. Dr. König: *Zuwachs!*) Im Vergleich zur Prognose. Sehr richtig!

Und damit auch noch einige Anmerkungen zu Ihrer Auffassung, daß sich Österreich nur bei der Staatsschuld auf der Überholspur befinde.

Mein Fraktionskollege Haigermoser hat bereits auf die jüngste Untersuchung des Wirtschaftsforschungsinstitutes hingewiesen, in der ein Wirtschaftsvergleich zwischen Österreich und der Schweiz, dem wohl anerkannten wirtschaftspolitischen Spitzenreiter oder zumindest einem der wirtschaftspolitischen Spitzenreiter, angestellt wird. Die Zahlen hat Ihnen der Herr Abgeordnete Haigermoser schon zum Teil bekanntgegeben, aus denen hervorgeht, daß die heimische Wirtschaft in den letzten Jahren durchschnittlich um 2,4 Prozent gewachsen ist, während die Schweizer Wirtschaft nur um 0,5 Prozent gewachsen ist.

Auf die arbeitsmarktpolitische Situation wurde bereits verwiesen.

Es ist aber noch nicht darauf hingewiesen worden, daß auch die Industrieproduktion in Österreich sich günstiger entwickelt hat als in der Schweiz, daß Österreich entscheidende neue Marktanteile am Weltmarkt durch verstärkte Exporte zuwege gebracht hat und daß der sogenannte Wohlstandsrückstand Österreich — Schweiz durch diese und andere Umstände, gemessen am Inlandsprodukt pro Kopf, von 1983 auf 1984 von seinerzeit 86 Prozent auf 54 Prozent geschrumpft ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch zum Schluß einige ganz wenige weitere mit anderen Industrieländern vergleichende Wirtschaftsdaten dem Hohen Haus zur Kenntnis bringen.

In Österreich wird die Wirtschaft heuer voraussichtlich real um 3 Prozentpunkte wach-

sen. Vergleich mit OECD-Europa, also europäische Industrieländer im Schnitt gemeinsam: ein Wachstum von nur 2,25 Prozentpunkten, Vereinigte Staaten — weil Sie die ja immer hervorstreichen —: voraussichtlich 2,5 Prozent. Hier wirkt sich jetzt die von mir immer wieder vorhergesagte Budgetkonsolidierung, der restriktive Budgetkurs, deutlich aus. (Abg. Dr. König: *Wieviel waren es denn im Vorjahr in den USA?*) 7 Prozent etwa; ich sagte ja immer: Das dicke Ende kommt! (Abg. Dr. König: *Wieviel ist das im Schnitt?*) Da müßten Sie aber den Schnitt ziehen — ich würde vorschlagen: mittelfristig von etwa fünf Jahren, und dann kommen Sie wieder auf diese Größenordnung, Herr Abgeordneter König: Schweiz: Wachstum 2,25 Prozent, Bundesrepublik Deutschland: 2,75 Prozent.

Also, Herr Abgeordneter König, wir liegen hier mit unserem realen Wirtschaftswachstum an der Spitze. Japan wird ein größeres Wirtschaftswachstum erreichen als wir, aber sonst schon niemand mehr, Herr Abgeordneter König. (Abg. Dr. König: *Korea, Taiwan!*) Na ja bitte, Korea, Taiwan, wir können jetzt auch andere — ich muß mich hier ein bißchen zurückhalten — exotische Länder heranziehen, Herr Abgeordneter König. Das ist doch nicht ernsthaft! Dann kann ich doch auch Länder heranziehen, wo die Inflationsrate bei 30 Prozent liegt. Das sind doch keine ernsthaften Wirtschaftsvergleiche. (Abg. Dr. König: *Das ist eine echte Konkurrenz für uns!*)

Das gleiche Bild ergibt sich bei der Arbeitslosenrate. Wir haben eine Arbeitslosenrate-Prognose für heuer von 4,4 Prozent — mit sinkender Tendenz aller Voraussicht nach —, Arbeitslosenrate OECD-Europa im Schnitt 11,25 Prozent — mit weiterhin steigender Tendenz, Herr Abgeordneter Dr. König —, Vereinigte Staaten 7,25 Prozent, Bundesrepublik Deutschland rund 8 Prozent, Herr Abgeordneter König. Also hier liegen wir, weltweit betrachtet, am untersten Ende. Beim Wirtschaftswachstum im Spitzenfeld, bei der Arbeitslosenrate am untersten Ende der Skala. Das sind Fakten, darüber kann man nicht hinweg.

Unser Problem im vergangenen Jahr, die Inflation, ausgelöst durch den Budgetstabilisierungskurs — mit den Steuererhöhungen, keine Frage —, hat deutlich sinkende Tendenz. Wir werden von 5,5 wahrscheinlich auf 4 Prozent herunterkommen und uns damit, was sehr wichtig ist, der Inflationsrate der Bundesrepublik Deutschland, unseres wichtigsten Handelspartners, wieder annähern.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

Wir werden also, wie gesagt, hier 4 Prozent erreichen, OECD-Europa im Durchschnitt 5,5 Prozent laut den Prognosen, Bundesrepublik Deutschland 3,25 Prozent — steigende Tendenz —; wir 4 Prozent — fallende Tendenz.

Herr Abgeordneter König! Meine sehr verehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Das sind die Fakten: Die Budgetdefizite sinken, der Budgetkonsolidierungskurs zeitigt Erfolge und wird fortgesetzt, die Wirtschaft Österreichs wächst überdurchschnittlich, wir liegen mit unserem Wirtschaftswachstum weltweit und ohne Übertreibung an der Spitze, mit an der Spitze, wir haben bei der Arbeitslosenrate beachtlich niedrige Werte erreicht mit weiterhin sinkender Tendenz. Darüber, glaube ich, können und sollten wir uns über Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg alle mitsammen freuen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 11.35

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

11.35

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir bei der Wortmeldung des Herrn Staatssekretärs Bauer einige Dinge notiert und möchte nur ein paar Sätze dazu sagen.

Das erste: Wir diskutieren heute den Rechnungsabschluß 1983. Natürlich ist hier die budgetpolitische Grundlinie enthalten. Nachdem ich auch die Rede des Herrn Abgeordneten Haigermoser von Ihrer Partei gehört hatte, wäre es eigentlich ganz vernünftig, wenn die Freiheitliche Partei eine Meinung hätte. Haigermoser hat das Budget 1983 verteidigt, Sie haben gesagt, Sie wollen es hier nicht über Gebühr loben und rücken von Ihrer seinerzeitigen sehr, sehr harten Kritik an diesem Budget nicht ab. Ich möchte das hier nur festgehalten wissen, weil es ein Widerspruch ist.

Nun aber zu einigen weiteren Fragen.

Ich warne, Herr Staatssekretär, vor einem: Sie haben hier etwas gemacht, was ohnedies bei diesen Zahlenspielen noch mehr verwirrt, was bei diesem Milliardenpiel, das man im Budget verbal darstellen muß, noch mehr verwirrt. Sie haben ununterbrochen Ergebniszahlen mit Prognosen vermischt und verwechselt. Es ist ohne jede Frage, daß das Budgetdefizit 1983 mit 74 Milliarden Schilling prä-

liminiert war und daß es dann mit 91 Milliarden Schilling Defizit geendet hat. Das ist einfach eine Prognose-Differenz oder eine Schätzungsdifferenz — ich werde dann später noch ein wenig näher darauf eingehen —, die in dieser Größe auch bei aller Anerkennung, daß man sich irren kann, daß es Schätzungsdifferenzen gibt, einfach zu hoch ist. Und unsere Kritik an diesem Budget 1983 von seinerzeit, auch Ihre Kritik, lag einfach darin, daß das vorher jeder gewußt hat und daß die SPÖ ein Wahlbudget für das Jahr 1983 gemacht hat in einer budgetpolitischen Phase, wo jeder, auch die Experten der Sozialistischen Partei, sich völlig im klaren darüber war, daß diese Linie der Budgetpolitik nicht fortgesetzt werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und ich halte es auch nicht für zulässig, daß Sie einerseits mit einer Prognose operieren und dann wieder sagen, es hat eine spätere Prognose gegeben, wo das Wirtschaftsforschungsinstitut mit 99 Milliarden Schilling das Defizit prognostiziert hat: Aber dann haben es wir auf 91 Milliarden Schilling reduziert! — Das ist eine unbewiesene Frage, und lassen Sie mich überhaupt dazu grundsätzlich etwas sagen.

Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung — allgemein akzeptiert, allgemein anerkannt — ist im schwierigen Prognosegeschäft tätig. Aber wenn ich mir heute die bisherigen Reden der Vertreter der Regierungsparteien angehört habe: Es wird ununterbrochen dieses Institut für Wirtschaftsforschung für Ausreden herangezogen. Es wird ununterbrochen gesagt: Die haben sich ja geirrt, daher haben wir uns auch geirrt!

Meine Damen und Herren! Ich weiß schon, daß das Institut natürlich Unterlagen liefert, aber die Verantwortung dafür, wie ein Budget aussieht, haben der Herr Finanzminister und die Regierung und nicht das Institut für Wirtschaftsforschung, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn wenn Sie das wollen, dann machen Sie doch gleich das Institut für Wirtschaftsforschung zur Regierung und zum Finanzminister, wenn Sie ununterbrochen sagen: Die machen das! Die Verantwortung haben Sie. Und Sie können auch einmal abweichend von einer Prognose budgetieren, Sie können es anders machen. Aber die Frage geht nicht darum, daß man hier Ausreden gebraucht und daß man an sich Institutionen, die eine gute und ordentliche Arbeit leisten und der Politik, der Wirtschaftspolitik Hilfestellung geben,

Dr. Taus

gewissermaßen zu Verantwortlichen der Wirtschaftspolitik macht!

Und weil der Herr Staatssekretär Vergleiche gebracht hat, die üblichen Vergleiche, die die Sozialisten — von ihrem Regierungsstandpunkt aus verständlich — seit Jahren gebracht haben: Wir sind Spitze. — Es ist mir langweilig, das jetzt schon zum fünften, zum zehnten Mal oder was weiß ich wie oft hier zu sagen: Hüten wir uns in Österreich davor, ununterbrochen überall zu sagen: Wir sind Spitze! Man nimmt uns das zu Recht übel. Zu Recht! Dieses ewige Eigenlob, wie gut wir alle Dinge beherrschen.

Wir sind nicht schlecht. Unser Selbstbewußtsein wird dadurch nicht verkürzt oder erhöht. Wir versuchen es so gut oder so schlecht — wie immer Sie wollen — wie möglich zu machen, wie immer. Aber nicht ununterbrochen sagen: Wir sind Spitze.

Und dann kommt immer die Arbeitslosenzahl, wo wir eine besondere Spitze sind.

Das ärgert die Kundigen in der Welt ganz besonders stark. Und ich sage Ihnen auch, warum es sie ärgert. Sie können es ja in jedem Gespräch drinnen haben. (Abg. Probst: Eine geschäftsstörende...! — Gegenruf bei der ÖVP.) Was ist? (Abg. Probst: Das ist doch auf jeden Fall weniger schädlich als diese Kritik und geschäftsstörende...! — Abg. Dr. Gradenegger: Jawohl! Das ist kreditschädigend, was ihr macht! — Zwischenrufe bei der ÖVP.) Also, meine Damen und Herren, jetzt lassen Sie mich einmal aus den Zwischenrufen der beiden Herren Abgeordneten etwas destillieren!

Sie haben gesagt, wir vertreten — ich komme darauf noch zu sprechen — einen staats- und kreditschädigenden Pessimismus. Ich sage Ihnen einen Grundsatz aller Wirtschaften: Man soll versuchen, objektiv zu sein und die Wahrheit zu sagen und nicht zu überdrehen! Ich komme schon darauf zu sprechen. (Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.) Herr Gradenegger, ich komme gleich darauf zu sprechen!

Das heißt: Wenn ich eine Ware besser mache, als sie ist, stürze ich zum Schluß stärker ab, als wenn ich realistisch sage, was es ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir liegen auch in unserer Beschäftigungspolitik natürlich im guten europäischen Durchschnitt. Das haben wir ja nie geleugnet.

Aber doch nicht top an der Spitze! (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Schauen Sie doch einmal herum, was zum Beispiel der Ihnen ja durchaus nahestehende Generaldirektor des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger sagt: Natürlich, wenn wir die vorzeitigen Pensionierungen vergleichen, haben wir 1½ bis 2 Prozent mehr, als wir jeweils offiziell ausweisen. Wenn wir statistische Differenzen vergleichen, haben wir ein bisschen mehr. (Zwischenruf bei der SPÖ.)

Wir freuen uns doch nicht darüber, meine Damen und Herren, aber bleiben wir doch bei der Vernunft und beim Realismus, es hat doch keinen Sinn, etwas anderes zu sagen! (Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: ... nicht Gehör bei Ihrer Fraktion!) Das ist alles, was ich Ihnen hier sagen wollte, meine Herren: Bleiben wir realistisch! (Abg. Dr. Gradenegger: Wenn das einer in einer Firma macht, was der König hier macht, dann wäre er schon längst...!) Ich komme darauf zu sprechen, Herr Kollege Gradenegger! Ich habe Ihrer Rede genau zugehört, und ich komme schon zu Ihnen. (Zwischenrufe.)

Was ich dem Herrn Staatssekretär nur abschließend sagen möchte, ist eines: Herr Staatssekretär, bleiben wir bei einer realistischen Linie! Natürlich werden Sie die Regierungspolitik mehr loben, als wir dies tun, und natürlich werden wir — das ist das Spiel der Demokratie, das ist notwendig, das sind die Spielregeln — kritisieren. Vernünftig und zweckmäßig. Und mit nicht einem Satz hat mein Kollege König überzogen. (Beifall bei der ÖVP.)

Lassen Sie mich jetzt zu einem Punkt kommen: Zu Ihnen, Herr Abgeordneter Gradenegger. Ich habe Ihre Rede genau gehört. (Abg. Dr. Mock: Eine „große“ Rede!) Mir hat eine Sache mißfallen; mehrere Sachen, aber eine war Ihre Schlußpassage.

Sie sind ein langjähriges Mitglied dieses Hauses, und wenn Sie zum Schluß den Eindruck erweckt haben, daß die Österreichische Volkspartei in unzulässiger Weise Beamte des Rechnungshofes benützt, um sogenannte Hintergrundinformationen zu erlangen, wie Sie das genannt haben, so machen Sie etwas, das Sie in meinen Augen wider besseres Wissen auf Grund Ihrer langjährigen Zugehörigkeit zu diesem Hause machen müssen. — Vielleicht ist es nicht so, aber mein Eindruck ist das. Ich sage Ihnen auch, warum:

Dr. Taus

Es ist seit vielen Jahren immer schon — ich selber bin in früheren Zeiten x-mal als Experte in Ausschüssen gesessen — üblich gewesen, daß jede Fraktion dieses Hauses zu Fraktionsbesprechungen zuständige Beamte als Auskunftspersonen eingeladen hat. Anders könnte man ja eine vernünftige parlamentarische Arbeit überhaupt nicht machen. Es ist üblich. Natürlich hat die ÖVP-Fraktion — genauso wie Ihre Fraktion, genauso wie wahrscheinlich auch die freiheitliche Fraktion — Beamte gebeten, bestimmte Dinge zu erläutern. Das weiß natürlich immer die jeweilige Rechnungshofführung. Das sind doch keine Geheimnisse! Die ganze Arbeit des Parlaments spielt sich auf dieser Ebene ab. Und Sie stellten das so dar, als würde man hier versuchen, etwas Ungehöriges zu tun, etwas, das seit 20, 30 oder wahrscheinlich sogar schon seit 40 Jahren in diesem Hause und in jedem Parlament der Welt üblich ist. Das ist ein Glaubwürdigkeitsdefizit, das wir uns hier ohne Not anlachen, daß hier etwas Hintergründiges ... (Abg. Dr. Gradenecker: *Glauben Sie, daß es etwas Ungesetzliches ist, wenn ein Vizepräsident die Auskunft verweigert? Da muß irgend etwas gewesen sein!*)

Ich sage Ihnen gleich dezidiert daher noch einmal:

Erster Punkt: Selbstverständlich wird man dabeibleiben, daß man zu Vorbesprechungen jeder Fraktion Beamte als Auskunftspersonen einlädt. Erstens. Wir werden dabeibleiben, und auch Sie werden dabeibleiben. (Beifall bei der ÖVP.)

Zweite Frage — auch das möchte ich hier sehr deutlich machen —: Wenn wir uns auf solche Diskussionen einlassen, dann gefährden wir die vernünftige Arbeit dieses Hauses.

Und dann überhaupt: Was ist eine Hintergrundinformation? — Ich verstehe das überhaupt nicht. Steht denn etwa in einem Rechnungsabschluß — was ich überhaupt nicht annehme — etwas Unrichtiges? Wird versucht, etwas zu verschleiern, Hintergrundinformationen zu kriegen? Das klingt ja wie eine Räuberpistole! (Abg. Dr. Gradenecker: *Da steht: Hintergrundinformation!*) Entschuldigen Sie, was da drinnen steht, verehrter Herr Gradenecker. — Sie haben vorhin gesagt, Sie sind seit dem Jahr 1973 Mitglied des Hohen Hauses. Ich weiß es ja auch. Da müssen Sie doch genau wissen, wie sich das abspielt und warum ich das jetzt so angreife. Nicht Ihretwegen, sondern aus prinzipiellen Gründen. Das heißt: Wir vermitteln hier der

Öffentlichkeit ein Bild, als würde weiß Gott was gespielt hier unter der Hand. Das ist doch ein Unsinn! — Das ist die normale parlamentarische Arbeit, die sich hier abspielt, und die soll so bleiben, Herr Dr. Gradenecker, auch wenn Sie uns hier deswegen angreifen. Das möchte ich gesagt haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Niemand von uns wird monieren, wenn in Ihren Fraktionsvorbesprechungen, die Sie ja machen müssen — Sie müssen sich ja informieren, na selbstverständlich —, Beamte sitzen, aber bitte schön, monieren Sie das bei uns nicht wider besseres Wissen! Das möchte ich Ihnen hier dezidiert sagen. Sie können das sicherlich hier korrigieren, können eine tatsächliche Berichtigung machen, wenn ich irgend etwas Falsches gesagt habe. (Abg. Graf: *Er kann ja nichts tatsächlich berichtigen!*)

Meine Damen und Herren, das nächste. Ich halte es für das Problem der Glaubwürdigkeit eines Parlaments, wenn man normale Arbeitsvorgänge einfach in ein schiefes Licht bringt.

Zweite Frage, um die es hier geht: Sie haben gesagt, daß Österreichische Volkspartei-Abgeordnete immer wieder gemeint hätten, die Republik geht zugrunde. Ich erachte das als eine normale parlamentarische Übertreibung Ihrerseits (Abg. Dr. Gradenecker: *Ich betrachte es als eine nicht normale!*), nur hat das kein — wenn Sie das gesagt haben — ÖVP-Abgeordneter, auch nicht der Herr Professor Koren — der schon gar nicht! — gesagt. Er hat die Wirtschaftspolitik kritisiert. Dabei bleiben wir. (Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.) Aber er hat doch nie davon geredet, daß die Republik zugrunde geht! Die ist noch immer stärker, meine Damen und Herren, als die sozialistische Koalition. (Beifall bei der ÖVP.)

Warum ich, Herr Kollege Gradenecker, auch das so moniere: Wir werden es jetzt hier nicht klären, und ich habe ein anderes Thema. Es sind aus irgendwelchen Gründen die Institutionen dieser Republik — dazu gehören auch die Parteien, auch Sie, auch ich als Teile, als Mandatäre, als Repräsentanten dieser Parteien — in ein — ich will nicht sagen „Krise“ — Glaubwürdigkeitsproblem geraten. Wenn wir uns hier gegenseitig vorwerfen und Sie uns vorwerfen, daß wir meinen, daß Sie die Republik zugrunde richten, dann wird im Prinzip diese Glaubwürdigkeitsdiskussion immer größer werden, immer stärker werden.

Dr. Taus

Daher meine ich: Versuchen wir, das zu zitieren, das zu sagen, was die politisch Andersdenkenden, also wir, nun tatsächlich gesagt haben. (*Abg. Dr. Gradenegger: Wir sollen uns das gefallen lassen, was König gesagt hat?*) Das ist schon genug, wo man diskutieren kann. Aber übertreiben wir nicht noch! Vermitteln wir nicht diesen Eindruck nach außen, daß überhaupt nichts mehr fertiggebracht wird, daß sie nicht einmal mehr miteinander reden können, daß sie keine konstruktiven Lösungen mehr fertigbringen! Das transportieren ja solche Meinungen. Ich will Sie jetzt gar nicht ad personam damit angreifen. Ich möchte das generell sagen, allgemeingültig. Das heißt, wir vermitteln nicht mehr den Eindruck, daß wir eine vernünftige Diskussion miteinander führen können. (*Abg. Dr. Gradenegger: Sagen Sie das dem Abgeordneten König!*) Der Abgeordnete König hat doch heute überhaupt nicht das hier gesagt! Das war eine normale parlamentarische Rede, Herr Gradenegger, das wissen Sie genausogut wie ich. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.*)

Das ist das Problem, vor dem wir heute hier stehen. (*Zwischenruf. — Abg. Graf: Herr Probst! Sie haben uns noch gefehlt! Der König hat eine normale Rede gehalten! Seien Sie nicht so empfindlich! Lamm Gottes! Von Ihnen rede ich nicht! Ich unterhalte mich nur mit dem Gradenegger! Warum sind Sie denn so empfindlich, Sie Mimose? — Zwischenrufe.*)

Das war das Problem, das ich Ihnen, Herr Kollege Gradenegger, einmal von hier sagen wollte. Das trifft uns genauso wie Sie. Alle trifft es uns jetzt. Daher wäre es vernünftig, daß wir nicht den Eindruck erwecken, als könnten die Parteien in diesem Land überhaupt nicht mehr miteinander reden. Die Bevölkerung erwartet doch von uns, daß wir vernünftige Lösungen vorschlagen, daß wir unsere Ablehnung oder unsere Befürwortung vernünftig begründen und daß nicht der Eindruck entsteht, daß so eine Art von sinnlosem Hickhack da ist! Das ist das Problem, vor dem wir heute stehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber nun lassen Sie mich zum Thema kommen, ich möchte die akkordierte Zeit nicht allzuweit überschreiten.

Das erste ist der Rechnungsabschluß 1983. Natürlich haben wir ihn kritisiert, aber der Rechnungshof kritisiert ihn ja ebenfalls. Mein Freund König hat den Beweis angetreten, daß wir seinerzeit, als wir hart kritisiert haben, recht gehabt haben. Überdies hat dies

Staatssekretär Bauer sogar bestätigt. (*Abg. Graf: Früher!*) Früher, natürlich. Wie heißt das schöne Wort? — Wes' Brot ich eß, des' Lied ich sing! Ist auch nichts Böses. Ist so.

Bei nahezu allen Steuereinnahmen steht im Rechnungsabschluß 1983 der Satz des Rechnungshofes: Die Mindereinnahmen sind daher eine Folge der zu hohen Veranschlagung. Und dann liest man sogar den harten Satz: Mindereinnahmen — bei der Vermögensteuer zum Beispiel — infolge zu hoher Veranschlagung wie in den Vorjahren. Das liest man nicht einmal, sondern x-mal.

Deshalb war natürlich unsere Kritik als Opposition gerechtfertigt, und es ist natürlich nur logisch und auch politisch zulässig, daß eine Opposition bei der Diskussion des Rechnungsabschlusses der Öffentlichkeit mitteilt, daß sie recht gehabt hat. Sie müßte es auch eingestehen, wenn sie wo unrecht gehabt hätte, aber sie hat recht gehabt. Mein Freund König hat diesen Beweis hier angetreten. Daß dies der Regierung nicht gefällt, das verstehe ich. Würde ich auf Ihrer Seite sitzen, würde es mir vielleicht auch nicht gefallen. Aber dies ist kein Grund zu solchen Enuntiationen, zu einer solchen Aufregung, wie sich dies aus dieser an sich sachlichen Feststellung ergeben hat.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich nun ein paar Sätze dazu sagen. Nachdem mein Freund König den Rechnungshof gebührend gelobt hat, möchte ich eine Anmerkung machen.

Ich habe den Eindruck als langjähriger, jahrzehntelanger Leser der Bundesrechnungsabschlüsse, daß sie eigentlich in den letzten Jahren — ich bin vorsichtig — an Übersichtlichkeit nicht gewonnen haben. (*Abg. Dr. Leitner: Verloren haben!*) „Verloren haben“ sagt mein Freund Leitner. Ich persönlich bin der Auffassung, das soll sine ira et studio dargestellt werden, man sollte sich einmal auf parlamentarischer Ebene mit dem Rechnungshof darüber unterhalten, welche Darstellungsformen ein Rechnungsabschluß haben sollte, sodaß sich auch ein breiter Kreis der interessierten Bevölkerung orientieren kann, wie es um die Lage der Staatsfinanzen bestellt ist.

Aufgrund der derzeitigen völlig korrekten Darstellungsweise ist das dem Normalbürger, auch wenn er sich bemüht, einen Einblick zu bekommen, nicht möglich. Es wird auch der eine oder andere hier im Hohen Hause, wenn er sich nicht ständig damit beschäftigt,

Dr. Taus

gewisse Schwierigkeiten haben, manche Zahlungsvorgänge, Einnahmen- und Ausgabenvorgänge zu verfolgen. (*Abg. Dr. Gradenegger: Vier Phasen!*)

Ich finde, es sollte nicht zu schwierig sein (*Abg. Dr. Gradenegger: Vier-Phasen-Buchhaltung!*), diese Dinge darzustellen. Wir haben eine Phasenbuchhaltung, aber im Prinzip haben wir noch immer die Kameralistik, verehrter Herr Abgeordneter, dies ist noch immer nicht geändert worden, und noch immer gelten die alten Buchhaltungsverordnungen, noch immer gilt das Verwaltungsentlastungsgesetz 1925, und noch immer gilt — und, und, und.

Ich möchte mich hier nicht in eine Diskussion darüber einlassen, daher wäre mein Vorschlag einmal: Könnte man nicht einmal herkommen und sich drüber unterhalten, daß man zumindest... (*Abg. Graf zu Abg. Dr. Gradenegger: Ihr Budget möchte ich kennenlernen! Um Gottes willen! — Abg. Dr. Gradenegger: Ich war Sekretär des Kärntner Landeshauptmannes! — Abg. Graf: Das spricht nicht für Ihren Landeshauptmann! Aber der Taus weiß mehr als Sie!*) Nein, ich weiß gar nichts, aber ich als bescheidener Abgeordneter sage, es wäre vernünftig, sich einmal zusammzusetzen und zu überlegen, wie man das Budget darstellen könnte, sodaß es auch andere Leute, die sich nicht ständig damit beschäftigen, verstehen können.

Lassen Sie mich zum nächsten Punkt kommen, den ich monieren möchte, auch im Zusammenhang mit dem Rechnungsabschluss 1983.

Wenn man Finanzwissenschaften studiert hat, dann hat man eine ganze Reihe von sogenannten Budgetgrundsätzen lernen müssen. Manche dieser Budgetgrundsätze klingen altmodisch, es sind ja auch relativ alte Grundsätze. Ich möchte einige davon hier wiederholen, weil ich glaube, daß die Budgetpolitik der letzten Jahre diese durchaus vernünftigen und in langer Entwicklung entstandenen Budgetgrundsätze verletzt.

Da ist einmal der erste Punkt — ich habe das bereits aufgestellt —, da gibt es den Grundsatz der Klarheit des Budgets. Das klingt wie Binsenweisheit, aber wir sind nicht mehr klar in der Darstellung. Es ist nicht mehr zu sehen — ich werde dann noch ein Beispiel zu bringen versuchen —, wie nun tatsächlich zum Beispiel der Stand der Staatsschulden ist. Das ist nicht mehr so einfach zu

ersehen, da muß man sehr mühsam nachrechnen und zurückrechnen.

Der zweite Grundsatz ist der Grundsatz der Genauigkeit des Budgets, und da haben Sie, Herr Kollege Gradenegger, einen sehr harten Satz gesagt. Sie haben gesagt, man muß ungefähr — ich habe mitgeschrieben, wir können es aus dem Protokoll ersehen — auch die Ausgaben feststellen.

Also wenn ein Budget etwas ziemlich genau feststellen kann, dann sind es die Ausgaben; die darf man nicht so ungefähr feststellen. Wenn man das nämlich macht, dann passiert das, was 1983 passiert ist, daß das Budget in der Hand explodiert. Daher der alte Grundsatz der Genauigkeit des Budgets, der die Budgetierenden dazu veranlaßt, so präzise wie möglich, nach bestem Wissen und Gewissen, ein Budget zu erstellen.

Dann gibt es natürlich auch den Grundsatz der Öffentlichkeit des Budgets. Das war das, was ich vorhin moniert habe, daß jedermann prinzipiell in der Lage sein soll, sich ein zutreffendes Bild von der Finanzgebarung des Staates zu machen. Er ist nicht mehr in der Lage, sich ein zutreffendes Bild davon zu machen. Er ist nicht mehr in der Lage. Daher erwähne ich das hier.

Nun komme ich auf etwas, das ein politisch heikles Thema ist, auch in unseren eigenen Reihen. Zum Beispiel der Grundsatz der Einheit des Budgets.

In den letzten Jahrzehnten — natürlich spielt sich übers Budget der politische Verteilungskampf ab, das ist ja gar keine Frage — haben wir etwas gemacht, das immer mehr und mehr, wahrscheinlich ohne Absicht, verwirrend ist. Der Grundsatz der Einheit des Budgets bedeutet, daß man Zweckbindungen, Fondswirtschaften und ähnliches — ich bin jetzt vorsichtig — so weit wie möglich zurückhalten soll, und zwar aus finanzpolitischen Gründen. Ich sage das so, obwohl ich als Oppositionsabgeordneter an diesem Pult stehe.

Wir haben das weitgehend verletzt und haben damit die Klarheit des Budgets sehr, sehr stark behindert. Ich bin durchaus der Auffassung, daß man wieder einmal darüber reden könnte, ob man nicht diesem alten Grundsatz der Einheit des Budgets zum Durchbruch verhelfen sollte, weil es ja nur verwirrender wirkt als in allen anderen Bereichen.

Dr. Taus

Ich gehe noch auf einen Satz ein, den ich Ihnen jetzt vorweisen möchte, zum Beispiel im Bereich der Staatsschuld, weil das natürlich ein besonders sensibler Bereich ist. Einige Beispiele.

Niemand kann genau sagen, auch im Jahr 1983 nicht, wie hoch diese eigentlich wirklich ist. Wenn man die Verwaltungsschulden nicht als gebahrungswirksamen Abgang und so weiter dazunähme, so enthält die Tabelle im Rechnungshofbericht, daß das ungefähr 600 Milliarden Schilling wären, Summe der Schulden des Bundes: 533 Milliarden Schilling. (*Abg. Dr. Gradenegger: Sie sind im Band 1, Band 2!*)

Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage: Kredite oder die ÖIAG-Haftungen, die übernommen wurden. Diese sind in Wahrheit, meine Damen und Herren, Staatsschulden. Der größte Teil — da muß man sich eben überlegen, wie man die Klarheit erhöht —, ... (*Abg. Dr. Gradenegger: Haftungen sind doch nie Schulden! Schulden sind doch Haftungen erst, wenn sie eintreten!*) — Herr Gradenegger, Sie provozieren mich zu einer Stellungnahme. Ich muß ein bißchen länger werden und sage Ihnen, warum ich es gesagt habe.

Ich nehme den Bundesvoranschlag 1985 in die Hand, die Rede und die Erläuterungen des Herrn Bundesfinanzministers, verstaatlichte Industrie. Da steht zum Beispiel: 1983 sind im Zusammenhang mit der ÖIAG 45,3 Millionen Schilling für Tilgungen und 620,7 Millionen Schilling für Zinsen geleistet worden. Natürlich aus dem Staatssäckel, für die Bürgschaften des Bundes. Er mußte sie einlösen, und er hat vorher schon gewußt, daß er sie einlösen muß.

Es geht aber noch weiter, wenn Sie mich schon provoziert haben; ich hätte es sonst nicht gesagt.

1984 wurden 43,7 Millionen Schilling für Tilgungen und 898,5 Millionen Schilling an Zinsen für die Verstaatlichte bezahlt. (*Abg. Dr. Gradenegger: Aber nicht für Haftungen!*) Natürlich für Haftungen. — Für 1985 sind es 41,9 Millionen Schilling für Tilgungen und 1,6 Milliarden Schilling für Zinsen.

Das heißt auf gut deutsch: Die Bürge- und Zahlerhaftungen zum Beispiel für die Verstaatlichte werden schlagend. Man hat das vorher gewußt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger. — Abg. Graf: Sie reden sich in einen Wirbel! Passen Sie auf!*)

Jetzt sage ich Ihnen ein weiteres Problem, über das man reden muß. Ich hätte das jetzt nicht gesagt. Das heißt also: Wir haben im Jahr 1985 schon fast 1,7 Milliarden Schilling nur aus den Bürgschaften des Bundes für die ÖIAG zu zahlen. (*Abg. Dr. Gradenegger: Außenhandelsforderungen haben wir sehr viel zu zahlen!*)

Nun muß man bei einem Industriekonzern etwas tun, und zwar muß man konsolidieren, das heißt, man muß alle Zuschüsse, die man der Holding gibt, in eine Gesamtbilanz des Konzerns hineingeben.

Das heißt weiters: Wenn die weiteren Bürgschaften ausgenützt werden, ist die verstaatlichte Industrie erst dann wieder Null auf Null, wenn sie in der Lage ist, die Schulden der ÖIAG mitzubedenien. Daher sind alle Prognosen — das verstehe ich unter „Realismus“ —, die Sie geben, nämlich: 1986 werden wir wieder im Gewinn sein!, und ähnliches falsch. Denn erst in dem Moment, in dem die Zinsen und Tilgungen, die die ÖIAG zu leisten hat, von den Betrieben bezahlt werden, ist die Verstaatlichte Null auf Null, und keine Sekunde vorher! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Gehen wir gleich auf das nächste Problem über — das ist das, Herr Kollege Gradenegger, was ich unter „Realismus“ verstehe, weil es ja keinen Sinn hat, Sand in die Augen zu streuen —: Bei den verstaatlichten Banken hat der Bund viele Jahre ordentlich eingenommen.

Ich zitiere wieder nur das, was der Herr Finanzminister gesagt hat. Er sagte: „Aus dem Bundeshaushalt 1984 werden für Kapitaleinzahlungen 202,5 Millionen Schilling geleistet, 742,5 Millionen Schilling sind für das Jahr 1985 vorgesehen. Den Mittelzuführungen an die verstaatlichten Banken stehen Dividendeneinnahmen gegenüber, die sich im Jahr 1983 auf 162 Millionen Schilling und im Jahr 1984 auf 189 Millionen Schilling beliefen. Für 1985 sind Dividendeneinnahmen von 193,5 Millionen Schilling veranschlagt.“

Entsprechend der Vereinbarung zwischen der Republik Österreich und der Österreichischen Länderbank AG vom 20. Dezember 1982 wurden gemäß Bundesgesetz, BGBl. Nr. 206 vom 31. März 1982, im Jahr 1983 329,3 Millionen Schilling bezahlt; 1984 bezifferte sich die jeweils für das vergangene Jahr zu ermittelnde Bundesleistung auf 270 Millionen Schilling, im BVA 1985 wurde für 1984 ein Betrag von 271 Millionen Schilling veranschlagt.“

Dr. Taus

Es geht auch um die Diskussion über die bereits geleisteten Zuschüsse an die CA-Gruppe, das werden auch 4 bis 5 Milliarden sein. Ich will mich auf einen bestimmten Betrag gar nicht festlegen, man muß genauso die Zinsen dazurechnen. Das heißt: Auch aus dem Bankenkonzern ist, da für die Länderbank 271 Millionen präliminiert sind, plus alle Zinsen und Dividenden, die in die CA hineingesteckt werden, ein Saldo von ungefähr 190 Millionen. Der Saldo geht also auf die andere Seite. Es ist auf Jahre hinaus kein Ertrag für die Republik zu erwarten.

Das muß man wissen. Das ist die Situation. Das ist es, was ich unter „Klarheit des Budgets“ verstehe, denn jeder weiß in dem Moment, in dem er budgetiert, daß diese Haftung schlagend wird. (*Abg. Brandstätter: Der Gradenegger weiß es nicht!*) Er weiß es, und daher muß man es budgetieren. Das ist das, was ich gemeint habe, nämlich: Reden wir einmal darüber, um einen vernünftigen Überblick zu bekommen, wie sich nun tatsächlich die Staatsverschuldung darstellt. (*Abg. Dr. Gradenegger: Eine Haftung kann zur Zahlung werden, eine Haftung ist aber keine Schuld!*) Herr Gradenegger! Ich hätte diese Beispiele nicht gebracht, wenn Sie mich nicht provoziert hätten. (*Abg. Dr. Gradenegger: Eine Haftung ist keine Schuld!*) Aber provozieren lasse ich mich auch gerne. Denn die Beispiele sind ja sehr drastisch, und zwar für das, was ich unter „Klarheit und Wahrheit des Budgets“ gemeint habe. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ließen sich noch sehr viele Dinge hier anführen. Ich möchte es aber mit einigen Schlußsätzen kurz bewenden lassen.

Meine Damen und Herren! Natürlich steht die Budgetpolitik im Zentrum der wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen. Alle Finanzminister der Regierung haben es gesagt. Der Herr Dr. Salcher ist angetreten und hat gesagt, er müsse das Budget sanieren. Auch der Herr Dr. Vranitzky ist — zu Recht — angetreten und hat gesagt, er müsse das Budget sanieren. Daher regen Sie sich nicht auf, daß wir immer schon gesagt haben: Das Budget gehört saniert! Budgetpolitik ist nicht eine Sache, die man von einem Jahr auf das andere macht. Budgetpolitik ist ein langfristiger Prozeß.

Und das, worunter wir heute leiden, haben Sie mit Ihrer Budgetpolitik schon in der ersten Hälfte der siebziger Jahre grundgelegt, die Sie dann auch in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre fortgesetzt haben. Jetzt kom-

men alle Probleme heraus. Das ist das Problem, vor dem wir stehen.

Lassen Sie mich grundsätzlich etwas zu den Schulden sagen: Natürlich ist jeder der Fachleute — von mir ist in diesem Zusammenhang nicht zu reden, ich stehe hier als oppositioneller Abgeordneter, aber soviel fachliche Glaubwürdigkeit werden Sie mir zubilligen — ängstlich besorgt über das Tempo, das die Verschuldung in Österreich angeschlagen hat.

Weil hier Professor Knapp zitiert wurde: Dieser hat am 24. Jänner in den „Finanznachrichten“ einen sehr harten budgetpolitischen Artikel geschrieben auf Grund einer Veröffentlichung der „Statistischen Nachrichten“, der zu entnehmen ist, daß Ende 1983 die Staatsschuld den Steuernettoeinnahmen von mehr als drei Jahren entsprochen hat. Im Jahr 1963 hat sie den Nettoeinnahmen, ich glaube, von acht oder neun Monaten entsprochen. Das sind ja gewaltige Unterschiede, die hier drinnen sind!

Ich sage Ihnen noch etwas: Ich bin nicht der Meinung, daß man Schuldenpolitik von vornherein ablehnen und sagen soll: Das ist alles falsch, es darf keine Schulden geben! Das ist ein Unsinn. Es geht immer um die Prüfung der Dinge. Was geschieht damit?

Was mich persönlich besorgt macht — das sollte Sie auch besorgt machen —, ist die Frage: Haben wir mit dieser Schuldenpolitik die Gesamtproduktivität der österreichischen Wirtschaft verstärkt, sodaß wir mit gutem Gewissen sagen können: Wenn das alles zum Tragen kommt, was wir mit diesen Schulden gemacht haben, dann wird dieses Land einen kräftigen Aufschwung erleben, wir werden die Schulden zwar nicht abbauen, aber wir werden sie einbremsen können!, und ähnliches mehr?

Ich sage Ihnen: Das ist das Problem, das wir haben, nämlich daß wir es nicht gemacht haben. Wir haben Strukturkonservierung betrieben; ein Begriff, der nicht von mir gekommen ist, sondern der von vielen Herren Ihrer Seite verwendet wurde. Das macht unsere Schuldenpolitik so problematisch.

Vielleicht war es ganz gut, daß ich diese beiden Beispiele hinsichtlich der Verstaatlichten und der beiden Banken gebracht habe. Sie haben jetzt schon die ersten „Erfolge“, auf Jahre hinaus. Es ist völlig unsinnig zu meinen, bei diesen beiden Unternehmensgruppen sind wir 1986 oder 1987 aus den Schwierigkeiten herausen. Gar keine Rede davon! Selbst

Dr. Taus

wenn sie glänzend wirtschaften, sind sie überhaupt nicht in der Lage, das, was an Schulden für sie aufgenommen worden ist, zu bedienen. Sie können es nicht. Das ist das, was wir moniert haben.

Meine Damen und Herren! Es täte auch Ihnen gut, darüber nachzudenken — ohne jede Polemik — und zu versuchen, einen vernünftigen Weg zu finden, damit wir das, was wir schuldenpolitisch machen — auch die jetzige Konjunktur bremst die Schuldenpolitik nicht ein, sondern sie geht weiter —, unter Ausnützung des relativ guten Klimas, das zur Zeit in der Wirtschaft herrscht, was ich gar nicht leugnen will, in den öffentlichen Bereich transponieren können. Das ist bisher nicht gelungen. Und das wollte ich Ihnen als Oppositionsredner heute hier sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.08

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Präsident des Rechnungshofes. Ich erteile es ihm.

12.08

Präsident des Rechnungshofes Dr. **Broesigke**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Dr. Taus hat zu zwei Punkten gesprochen, die mit der Gestaltung des Rechnungsabschlusses zusammenhängen.

Herr Abgeordneter! Ich möchte zunächst folgendes feststellen: Ich bin derselben Meinung, daß der Rechnungsabschluß so gestaltet werden sollte, daß er für die Damen und Herren des Hohen Hauses möglichst klar und leicht verständlich ist, darüber hinaus aber auch dem Staatsbürger Aufschluß über den Stand der Staatsfinanzen geben kann.

Dieses Ziel zu erreichen, ist sehr schwierig, und Sie, Herr Dr. Taus, haben das etwas leichter dargestellt, als es in Wirklichkeit ist, weil Sie sich in zwei Punkten, wie ich glaube, in einem Irrtum befinden.

Wohl gilt noch das Verwaltungsentlastungsgesetz, es wurde aber im Jahre 1975 novelliert *(Abg. Dr. Taus: Richtig!)*, und seit dieser Zeit ist im Artikel 16 nicht nur die Voranschlagsvergleichsrechnung — das ist der Vergleich zwischen Haushaltsvoranschlag und dem endgültigen Ergebnis —, sondern auch eine Bestands- und Erfolgsrechnung vorgeschrieben. *(Abg. Dr. Taus: Richtig! — Abg. Dr. Gradenegger: Jawohl!)*

Wir haben uns daher mit dieser Novelle zum Verwaltungsentlastungsgesetz der internationalen Entwicklung folgend weitgehend

von der Kameralistik getrennt. Es gibt zwar noch gewisse Restbestände der Kameralistik in unserem Verrechnungssystem, aber im wesentlichen ist der Standpunkt der Einnahmen-Ausgaben-Rechnung verlassen worden. Das ist das eine.

Das andere ist die Darstellung der Schuld des Bundes. Ich gebe ohneweiters zu, daß bei Haftungen es sich oft um eine Post handeln kann, die mit Null zu bewerten wäre, und eine Post, von der vorausgesetzt werden kann, daß sie mit bestimmten Gefahren für den Haftenden verbunden ist. Sie werden mir aber zugeben — und das ist ja ein altes Problem —, daß es letzten Endes eine Frage der Einschätzung gewisser Zukunftsentwicklungen ist, wie man eine Haftung bewerten soll, um irgendwie die Gefahr einzuschätzen, die sich künftig aus ihr ergeben könnte.

Um das aber zu bewerkstelligen, müßte man bei Verfassung des Bundesrechnungsabschlusses bei sämtlichen Haftungen des Bundes eine Überprüfung jener Unternehmung vornehmen, für die gehaftet wird. Das ist zum Teil zwar rechtlich, aber nicht faktisch möglich bei jenen Unternehmungen, die der Prüfung durch den Rechnungshof unterliegen. Dort wäre es theoretisch denkbar, daß man überall feststellt, wie hoch das Risiko der Haftung bewertet werden könnte. Bei jenen Unternehmen, die dieser Prüfung durch den Rechnungshof nicht unterliegen, kann man das überhaupt nicht, denn es wird mir jeder zugeben, daß eine Bilanz allein, selbst wenn man sie hat, dafür keine taugliche Grundlage darstellt.

Es ist also praktisch undurchführbar, bei den Haftungen eine Bewertung für den Bundesrechnungsabschluß vorzunehmen. Es kann daher höchstens davon ausgegangen werden, Zahlen auf die Weise zu finden, daß man den Durchschnitt des Umfangs, in dem Haftungen schlagend werden, berechnet und dabei versucht, zu irgendeiner Zahl zu kommen.

Die Haftung allein ist nach unserem Recht keine Schuld *(Beifall bei der FPÖ und des Abg. Dr. Gradenegger)*, sondern sie ist eine Übernahme einer Verpflichtung für einen bestimmten Fall. Daher, glaube ich, würden wir die Klarheiten nicht vergrößern, sondern eher verringern, wenn wir mit den derzeit bestehenden Mitteln versuchen würden, die Haftungen irgendwie zu bewerten.

Dessenungeachtet möchte ich in diesem Zusammenhang eines feststellen: Es wird

Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke

Ihnen allen in Erinnerung sein, daß bei dem vorigen Rechnungsabschluß bei seiner Behandlung im Ausschuß eine ganze Reihe von Wünschen an den Rechnungshof herangetragen wurden, wie der Rechnungsabschluß besser, übersichtlicher und aufschlußreicher zu gestalten wäre. Der Rechnungshof hat sich bemüht, diesen Wünschen entgegenzukommen, und tatsächlich hat es heuer im Ausschuß keine Kritik gegeben.

Dessenungeachtet betrachte ich es als eine laufende Aufgabe, dieses Ziel der Übersichtlichkeit und Verständlichkeit zu erreichen. Der Rechnungshof ist natürlich für sämtliche Anregungen in dieser Beziehung offen, weil wir ja bezüglich der Beurteilung des Problems übereinstimmen und natürlich auch gerne bereit sind, mit den Parteien des Hohen Hauses in Gespräche einzutreten, wie eine bessere Gestaltung, wie eine weitere Verbesserung erfolgen könnte. 12.15

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Dr. Taus gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

12.15

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich danke Ihnen, Herr Präsident, daß Sie die Freundlichkeit hatten zu sagen, daß wir uns unterhalten werden über eine größere Übersichtlichkeit.

Ich komme aber auf einen Punkt zurück, wo ich nicht Ihre Auffassung vertrete. Es ist nicht so, daß Ihr Vorgehen durch die gesetzliche Lage nicht gedeckt wäre, aber es geht um die Faktizität der Verhältnisse.

Es ist in der gesamten Wirtschaft üblich, daß Haftungen als Eventualverbindlichkeiten gebucht werden und daß jedes Unternehmen — daher kann das auch die Republik Österreich — die Verpflichtung hat, eine Eventualverbindlichkeit zu budgetieren, also zu verbuchen. Genau das gleiche müßte auch bei der öffentlichen Hand möglich sein.

Herr Kollege Gradenegger! Der zweite Punkt: Von der Republik Österreich wurden Haftungen übernommen, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo für jedermann klar war, daß diese Haftungen schlagend werden. Ich habe hier zwei Beispiele dafür angeführt.

Es muß ein Verfahren gefunden werden im Interesse der Klarheit und Wahrheit; nicht daß etwas Illegales im Bereich des Rech-

nungshofes passiert ist. Es muß ein Verfahren gefunden werden (*Abg. Dr. Gradenegger: Was berichtet er tatsächlich, Herr Präsident?*) — das ist die tatsächliche Berichtigung zur Auffassung des Herrn Präsidenten; ich möchte das hier deponieren! —, daß man jene Haftungen, von denen man weiß, daß sie schlagend werden, als Eventualschuld der Republik Österreich bucht und im Rechnungsabschluß ausweist. Dazu muß man nicht jedes Unternehmen prüfen, weil es in der gesamten Wirtschaft nicht üblich ist, daß man so etwas tut. (*Beifall bei der ÖVP.*) 12.18

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Posch. Ich erteile es ihm.

12.18

Abgeordneter Posch (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mir die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Taus sehr genau angehört, denn ich halte ihn für einen sehr erfahrenen Parlamentarier. Aber seine Rede hat mich in drei Punkten enttäuscht, zutiefst enttäuscht, da ich solch eine Rede zum erstenmal unmittelbar hier im Hause hören konnte, bisher war das für mich ja nur über das Fernsehen möglich.

Sie haben sehr wenig zum vorliegenden Bundesrechnungsabschluß gesprochen. Sie haben sich mit den hervorragenden Ausführungen unseres Abgeordneten Dr. Hannes Gradenegger befaßt, aber Sie konnten diese hervorragenden Ausführungen nicht widerlegen.

Zum zweitenmal, Herr Abgeordneter Dr. Taus, haben Sie mich enttäuscht, als Sie es fertiggebracht haben, ein angesehenes Institut, wie es das Wirtschaftsforschungsinstitut in Österreich ist, in Frage zu stellen, das seit Jahren Parameter liefert, die für die Betrachtung der wirtschaftlichen Lage Österreichs unabdingbar sind. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Etmayer.*)

Zum dritten hat mich der Herr Abgeordnete Dr. Taus enttäuscht, denn ich glaube nicht, daß dieser Rechnungsabschluß über das Finanzjahr 1983 nicht zu verstehen ist. Man muß sich halt mit den Grundzügen der Staatsverrechnung und mit der Philosophie dieser Phasenbuchführung befassen, die ja aus einem jahrzehntelangen Ringen von namhaften österreichischen Finanzwissenschaftlern, wie eines Professors Dr. Friedrich Kohl, von namhaften Rechnungsbeamten und Juristen entstanden ist. Diese Phasenbuchführung ist

Posch

ja seinerzeit für die ganze Welt beispielgebend gewesen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das heißt mit anderen Worten: Die Krönung dieser Phasenbuchführung, der Ausdruck dieser Phasenbuchführung ist nunmehr dieser vorliegende Rechnungsabschluß, der hier zum zweitenmal in dieser Form, wie wir aus den vorjährigen Erläuterungen ersehen konnten, vorliegt.

Wem die 564 Seiten dieses Rechnungsabschlusses zuwenig sind, samt diesen Erläuterungen, der kann sich ja beim Rechnungshof über die Ergebnisse der sogenannten Teilrechnungsabschlüsse, die ungefähr einen Meter erreichen, informieren. Ich glaube auch nicht, daß man ein solches Werk etwa im Kaffeehaus lesen kann, sondern man muß sich sehr intensiv damit beschäftigen.

Zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. König; sie waren ja sehr larmoyant. Man müßte, wenn man Ihren Ausführungen Glauben schenken würde, meinen, die Republik Österreich würde knapp vor dem finanziellen Zusammenbruch stehen. *(Abg. Dr. König: Die Tendenz ist ja so!)*

Der Herr Abgeordnete Taus hat den Ausdruck „wider besseres Wissen“ gebracht. Ich glaube, Sie, Herr Dr. König, haben wider besseres Wissen behauptet, daß keine Senkung des Nettodefizits in den kommenden Jahren zu erwarten sei. Dem, meine Damen und Herren, ist bestimmt nicht so. Ich werde das dann später noch beweisen; wir haben im Rechnungshofausschuß über diese Angelegenheiten sehr lange gesprochen. Es gilt halt der Spruch — das haben schon die Phönizier gesagt —: Das Jammern ist der Kaufleute Gruß.

Meine Damen und Herren! Die Gebarung des Bundes für das Finanzjahr 1983 ist innerhalb der Institutionen, die dem öffentlichen Recht und damit den öffentlichen Haushalten zuzuzählen sind, mit einem Ausgabenvolumen in Höhe von 407,791 Milliarden Schilling die betragsmäßig größte der Republik Österreich und steht schon deshalb im besonderen Maße im Blickpunkt des öffentlichen Interesses.

Die Haushaltsrechnung ist, wie der französische Finanzwissenschaftler Jèze es ausdrückt, die zahlenmäßige Wiederkehr vollendeter Tatsachen. Laut Professor Neidl hat die Staatsrechnung die Aufgabe, die Gesamtergebnisse der Staatswirtschaft zur Nachweisung zu bringen. Sie bildet jenes Mittel, durch

welches die Regierung über ihre Wirtschaftsführung Rechenschaft ablegt. Dadurch bildet sie in Österreich die Grundlage für die Ausübung der Verfassungs- oder politischen Kontrolle des Parlamentes gegenüber der Regierung oder gegenüber einzelnen Regierungsmitgliedern.

Während der Bundesvoranschlag eine Vorausrechnung ist, weist der Bundesrechnungsabschluß in seiner Voranschlagsvergleichsrechnung — die besteht noch immer — nach, ob die präliminierten Ausgaben des Voranschlages gehalten haben und inwieweit die veranschlagten Einnahmen eingezogen oder geleistet worden sind. Schließlich weist der Bundesrechnungsabschluß das finanzwirtschaftliche Ergebnis — einen Ausgleich der Gebarung, im günstigsten Falle einen Überschuß, oder auch einen Abgang — des jeweiligen Finanzjahres nach. Die bindende Grundlage der Einnahmen- und Ausgabegebarung des Finanzjahres 1983 bildete das Bundesfinanzgesetz 1983 in der Fassung der Bundesfinanzgesetznovelle 1983.

Der Abschluß 1983 ist der zweite, der gewissermaßen maschinell erstellt wurde.

Schon bei der Erstellung des Rechnungsabschlusses 1982 — gestatten Sie, daß ich etwas zurückblicke — wurden die bereits vor Jahren eingeleiteten Bestrebungen, wie man das in den Erläuterungen lesen kann, die maschinell erstellten Jahresrechnungen des Bundes — unbeschadet der vom Rechnungshof vorgenommenen Prüf- und Korrekturvorgänge — unmittelbar in den Reindruck des Bundesrechnungsabschlusses in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Staatsdruckerei umzusetzen, erfolgreich abgeschlossen. Der Rechnungsabschluß 1982 bedeutete für den Bereich der Staatsverrechnung den endgültigen Abschied von der Kameralistik, wie das der Herr Präsident des Rechnungshofes im Vorjahr ausführte, jener staatlichen Rechnungsmethode, die Mitte des 18. Jahrhunderts von Johann Mathias Puechberg, nachmaliger Hofrat und Hauptbuchhalter der Hofrechnenkammer, auf der Zinzendorfschen Herrschaft Enzersfeld eingeführt worden war, wobei dieser damals auch von psychologischen Momenten und einer gegenseitigen Kontrolle bei gleichzeitiger Vermeidung von Fehlerquellen ausging.

Es sind in der letzten Zeit entscheidende Veränderungen im staatlichen Rechnungswesen vor sich gegangen.

In den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts wurde im Wirkungsbereich des Bundes

Posch

von den Buchhaltungen sowohl des Bundes als auch der Länder ein neues Buchführungssystem praktisch erprobt. Dieses neue Buchführungssystem sollte den von vielen Stellen immer wieder geäußerten Wunsch nach einem sowohl — jetzt komme ich auf Taus zurück — für die Hoheitsverwaltung als auch für die Privatwirtschaftsverwaltung des Staates gleichermaßen geeigneten Buchführungsstil erfüllen. Dieses System, seinerzeit Fünf-Phasen-Buchführung, dann Phasen-Buchführung und schließlich Mehrphasenbuchführung genannt, führte die Kameralistik mit der doppelten Buchhaltung zu einem überschneidenden Rechnungssystem zusammen, wobei die Kameralistik zu einer vollständigen Voranschlagsvergleichsrechnung erweitert wurde.

Heute zeigt der Rechnungsabschluß des Bundes, der früher nur eine einfache Voranschlagsvergleichsrechnung gegenüber dem Bundesvoranschlag darstellte und einige Aufstellungen über Vermögenswerte und Schulden enthielt, nunmehr geschlossene Verrechnungskreise, was nach den Worten des Präsidenten des Rechnungshofes für den Betrachter ein ungeheuer großer Vorteil ist.

Meine Damen und Herren! Die Erstellung des Rechnungsabschlusses gehört seit der Errichtung der ersten Hofrechnungskammer durch Maria Theresia vor nunmehr 223 Jahren zu den Aufgaben des Rechnungshofes. Daran hat sich auch durch die maschinell erstellten Jahresrechnungen des Bundes, die erst durch die Einführung der Phasenbuchführung technisch ermöglicht wurden, nichts geändert.

Ich glaube, man sollte das in diesem Zusammenhang sehen, bevor man von einer „Unverständlichkeit“, wie das heute hier gesagt wurde, dieses Rechnungsabschlusses spricht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Professor Dr. Friedrich Kohl, den ich als den Vater dieser Mehrphasenbuchführung bezeichnen möchte, hat in der Festschrift „200 Jahre Rechnungshof“ auf Seite 47 folgendes ausgeführt — ich zitiere —: „Die Erstellung des Rechnungsabschlusses durch den Rechnungshof ist keineswegs eine mechanische, sondern der Rechnungshof verbindet damit auch eine formelle Kontrolle, die in vielen Fällen schon zu einer materiellen geführt hat. Damit wird viel Zeit gewonnen und sichergestellt, daß dem Nationalrat, wie vorgeschrieben, spätestens acht Wochen vor Ablauf des nächstfolgenden Finanzjahres ein geprüfter Bundesrechnungsabschluß zur ver-

fassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden kann. Damit sind die Ereignisse und Maßnahmen auf dem Gebiet der Haushaltsführung des abgelaufenen Finanzjahres noch im Gedächtnis der beteiligten Organe, zweitens werden die Ergebnisse der Gebarung dieses Jahres dem Nationalrat gerade zu einer Zeit vorgelegt, in der dieser die Beratungen über den neuen Bundesvoranschlag aufgenommen hat.“ — Das ist ja auch geschehen.

Meine Damen und Herren! Diese Vorgänge muß man sich auch bei der Betrachtung des Rechnungsabschlusses 1983 vor Augen führen, in dem nach der Prüfung durch den Rechnungshof kein Wort von Verschwendung, Überschuldung oder Überschreitung des Haftungsrahmens des Bundes zu finden ist! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Nach diesem kurzen historischen Rückblick darf ich mich nunmehr der Wirtschaftsentwicklung Österreichs im Jahre 1983 zuwenden.

Der Arbeitsbehelf zum Bundesfinanzgesetz 1985 gibt Auskunft über die Wirtschaftsentwicklung im Jahre 1983, und zwar auf Seite 297. Es heißt darin:

„Die gesamtwirtschaftliche Aktivität hat seit dem Frühjahr stetig zugenommen, das Brutto-Inlandsprodukt erreichte im Jahresdurchschnitt ein reales Wachstum von 1,9 Prozent. Die drei Jahre dauernde Stagnationsbeziehungsweise Rezessionsphase war damit überwunden. Gegenüber dem westeuropäischen Ausland konnte ein Wachstumsvorsprung erzielt werden, Inflation und Arbeitslosigkeit erreichten gleichfalls günstigere Werte als der Durchschnitt der Industrieländer.“ Wir können darauf stolz sein und sollten das nicht verschweigen.

Ich zitiere weiter: „Die wirtschaftliche Belebung wurde von der Fiskalpolitik unterstützt. Die Senkung“ — auch das ist sehr interessant — „von Lohn- und Einkommensteuer, die Freigabe der Stabilisierungsquote aus dem Konjunkturausgleichshaushalt und gezielte strukturpolitische Maßnahmen trugen wesentlich zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage bei.“ — Ende des Zitates.

Mit diesen knappen Sätzen, meine Damen und Herren, wird die wirtschaftliche Lage Österreichs des Jahres 1983 umrissen, die jedenfalls als gut zu bezeichnen war, die sich im Vergleich zu anderen Ländern im Finanzjahr 1984 noch verbesserte und — wie wir nunmehr wissen — sich im Jahr 1985 dank

Posch

der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung weiterhin verbessern wird.

Ich darf hier auf eine Meldung in der „Wiener Zeitung“ zurückkommen, die dem entspricht. Vor kurzer Zeit ist der jüngste Monatsbericht des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung erschienen. Er bringt einen Vergleich der wirtschaftspolitischen Erfahrungen zwischen Schweden und Österreich für den vergangenen Zeitraum. Es heißt darin:

„Mitte der siebziger Jahre befand sich Österreich, was Leistungsbilanz, Budget und Wettbewerbsfähigkeit betrifft, in einer ähnlichen Ausgangsposition wie Schweden. Während sich die schwedische Regierung in dieser Situation für eine Abwertungsstrategie entschied, behielt Österreich den Hartwährungskurs bei und verfolgte eine vorsichtige Einkommenspolitik.“

Es heißt dann weiter: „In Schweden sind die Bruttoeinkommen je Arbeitnehmer zwischen 1976 und 1984 hauptsächlich infolge der Abwertungen um ein Zehntel gesunken, in Österreich sind sie um 7 Prozent gestiegen. Erwartungsgemäß haben die Abwertungen den Preisauftrieb beschleunigt. Die Inflationsrate war in Schweden während dieser Periode um 5 Prozentpunkte höher als in Österreich, in den Jahren davor annähernd gleich hoch.“

Nun komme ich zu den Schulden. Es heißt hier: „Die Zinsen für die Schulden des schwedischen Zentralstaats stiegen zwischen 1976 und 1984 von 1,3 Prozent auf 7,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) (in Österreich nur von 1,1 Prozent auf 2,6 Prozent).“

Ich glaube, daß man dem nichts hinzuzufügen braucht.

Natürlich, meine Damen und Herren, sind diese günstigen Ergebnisse, wie sie die Jahre 1983, 1984 und schließlich auch 1985 widerspiegeln, der Opposition keineswegs willkommen. Man bemüht sich, von den positiven Leistungen dieser Bundesregierung mit allen Mitteln abzulenken! *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir sehen und können feststellen:

Die ÖVP lenkt in einer von Sensationen geprägten Zeit von allen guten Positionen der österreichischen Innen- und Außenpolitik ab;

sie will beispielsweise nicht darüber reden, daß die Arbeitslosenrate bei uns in Österreich

niedriger als in den meisten westlichen Staaten ist;

sie will bewußt nicht wahrhaben, daß sich die Inflationsrate in Grenzen hält und daß sich unser Wirtschaftswachstum in der Welt sehen lassen kann!

Meine Damen und Herren! In formaler Hinsicht gibt der hervorragende „Bericht zum Bundesrechnungsabschluß 1983“ mit einer Fülle von Zahlen, Darstellungen und Erläuterungen Auskunft und Übersicht über die Bundesgebarung des Finanzjahres 1983, welches sich als Zeitspanne bedeutsamer politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen zum Wohle der österreichischen Bevölkerung darstellt:

Erinnern wir uns der zweiten Etappe der Lohn- und Einkommensteuersenkung, an das Abgabenänderungsgesetz, welches vor allem eine Ausweitung der steuerlichen Investitionsbegünstigungen brachte: so Investitionsbegünstigungen bei gewerblicher Vermietung, Erhöhung und Verlängerung der Investitionsprämie und Aufhebung der steuerlichen Beschränkungen für Personenkraftwagen und Kombinationskraftwagen.

Denken wir an die Freigabe der Stabilisierungsquote des Konjunkturausgleichshaushaltes des Bundes, aus welcher im Laufe des Jahres 1983 rund 3,5 Milliarden Schilling von den Ressorts angefordert wurden.

Ich erinnere an die Verlängerung der Steueramnestie um ein halbes Jahr bis Ende 1983.

Denken Sie an die Erleichterungen für die Wirtschaft bei der Gewerbe-, Vermögen- und Einkommensteuer, bei der Exportförderung und bei Umweltschutzinvestitionen, die 1983 eintraten.

Nehmen Sie die zwischen dem Bund und den Ländern Niederösterreich und Kärnten abgeschlossenen Staatsverträge des Jahres 1983 zur Kenntnis.

Vergessen Sie nicht das Budgetüberschreitungs-gesetz 1983, mit dem vor allem familien-, sozial- und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen mit Mitteln in Höhe von 7,1 Milliarden Schilling aufgebracht wurden.

Und denken Sie schließlich, meine Damen und Herren, an das Bundes-Sonderwohnbau-gesetz 1983 zur Förderung der Errichtung von 10 000 Wohnungen für Österreichs Menschen!

Posch

Aus dem Bundesrechnungsabschluß 1983 ist zu ersehen, daß im Finanzjahr 1983 über 407 Milliarden Schilling an Ausgaben vollzogen wurden, denen 316 673 Millionen Schilling an Einnahmen gegenüberstanden, woraus sich der schon erwähnte Gebarungsabgang, ein Bruttogebahrungsabgang, in der Höhe von 91,1 Milliarden Schilling ergab, der durch die hiefür — und Gradenegger hat das auch schon gesagt — maßgeblichen haushaltsrechtlichen Bestimmungen voll gedeckt ist.

Die Ausgaben, meine Damen und Herren, nach Funktionen destilliert, ergeben eindrucksvolle Leistungsziffern des Bundes. 1983 wurden vom Bund ausgegeben:

für Straßen und Verkehr 22,053 Milliarden Schilling,

für Recht und Sicherheit immerhin 28,961 Milliarden Schilling,

für Bildung, Wissenschaft und Forschung fast 52 Milliarden Schilling,

für die Wirtschaft, für die Landwirtschaft und Sonstiges 69,079 Milliarden.

Und für unseren Paradebetrieb, die Österreichische Postverwaltung, und die ÖBB wurden 74,984 Milliarden Schilling ausgegeben.

Wir sind aber auch stolz auf jene Ausgaben, die wir für soziale Wohlfahrt, Wohnungsbau und Gesundheit getätigt haben. Es sind dies immerhin 107,9 Milliarden Schilling, etwa knapp ein Viertel der Gebarung.

Vom Bund gingen schließlich auch Impulse zur Stützung der Nachfrage über öffentliche Aufträge, Maßnahmen der Arbeitsmarktförderung sowie Hilfestellungen für Arbeitnehmer und Unternehmer aus. Die investitionsfördernden Maßnahmen des Bundes im Finanzjahr 1983 sind mit 65,7 Milliarden Schilling zu beziffern. König irrt hier, wenn er von einem niedrigeren Betrag spricht.

Ich möchte abschließend feststellen: Wenn nunmehr im Zusammenhang mit dem Ergebnis dieses Bundesrechnungsabschlusses 1983 die Kritik der Opposition einsetzt, die bewußt die Leistungen dieser Bundesregierung übersieht, so ist es am Platze, einige Jahre zurückzudenken, als es ÖVP-Bundesfinanzminister unter Bundeskanzler Dr. Klaus gab, die für Nettodefizite in einer Größenordnung sorgten, welche in den Jahren 1965 bis 1967 das Präliminare um bis zu 572 Prozent überschritten!

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß: Das finanzwirtschaftliche Ergebnis des Bundesrechnungsabschlusses für das Finanzjahr 1983 gibt nach unserer Meinung keinen Grund zur Besorgnis, und es kann dieses außerdem für das Jahr 1983 nicht isoliert betrachtet werden.

Das bereits vorliegende vorläufige Ergebnis 1984 ist als geradezu hervorragend zu bezeichnen! Gelang es doch Finanzminister Dr. Vranitzky dank seiner Budgetkonsolidierungspolitik, das Nettodefizit des Finanzjahres 1984 von veranschlagten 62,2 Milliarden Schilling um 4,8 Milliarden Schilling, das sind immerhin 7,7 Prozent, auf 57,4 Milliarden Schilling zu senken! Gegenüber dem Nettodefizit des Bundesrechnungsabschlusses 1983 ergibt sich nach dem vorläufigen Gebarungserfolg 1984 sogar eine Senkung um nicht weniger als 8,2 Milliarden Schilling, das sind 12,8 Prozent, was als klarer Beweis effizienter, sparsamer, wirtschaftlicher und zweckmäßiger Finanzpolitik der Regierung Sinowatz zu werten ist, deren Finanzminister die Dinge immer mehr zum Wohle der Bürger Österreichs und des österreichischen Staates in den Griff bekommt. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 12.40

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner. Ich erteile es ihm.

12.40

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner (ÖVP): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Posch hat hier eine Laudatio über das Budget und über den Bundesrechnungsabschluß 1983 gehalten. Ich glaube, das ist nicht in Übereinstimmung mit der österreichischen Bevölkerung, die hat nämlich dazu eine wesentlich andere Auffassung.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe, als das Budget 1983 vorlag, geschrieben: „Das sind Zahlen, die bewußt in die Irre führen.“ Und kürzlich hat eine große Tageszeitung geschrieben: „Milliardenkluft zwischen Voranschlag und Rechnungsabschluß, die Budgettrede des Finanzministers wird eine Alibihandlung.“ Ich glaube, man kann sagen, das wird eine Alibihandlung, und zwar mit dem Zweck, der Bevölkerung Sand in die Augen zu streuen. Die Bevölkerung soll nämlich blind werden gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen der Staatsfinanzen. Wer

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

redlich ist und so urteilt, wird das zugeben. *(Abg. Dr. Gradenegger mit Hinweis auf die gerade sehr spärlich besetzten Sitzreihen der ÖVP: Die ÖVP streut Ihnen auch Sand in die Augen mit ihren fünf Zuhörern!)*

Herr Abgeordneter Gradenegger! Die Steuern und steuerähnlichen Abgaben Österreichs betragen 41,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Wenn wir das umrechnen, dann kommen wir zu dem Ergebnis: Jeder Österreicher arbeitet 151 Tage für den Staat und für die Umverteilung. Da war ja der Zehent des Mittelalters geradezu eine soziale Erscheinung, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Und wenn jetzt die Ausgaben gegenüber dem Voranschlag um 7,7 Milliarden Schilling höher wurden... *(Abg. Dr. Gradenegger: Apropos Zehent! Die Landwirtschaft braucht allein 10 Milliarden Schilling! Ein Zehntel des Budgetdefizits braucht die Landwirtschaft!)* Ich komme auf die Landwirtschaft noch zurück: Das Landwirtschaftsbudget ist ein Budget, wo es keine Mehrausgaben gibt, Herr Abgeordneter Gradenegger, wenn Sie hineinschauen. Die Einnahmen sind um 9,1 Milliarden Schilling niedriger ausgefallen, und der Abgang ist daher um 16,8 Milliarden Schilling höher als veranschlagt.

Herr Abgeordneter Gradenegger hat gemeint: Das kommt natürlich auch in kommunalen Einrichtungen vor. Das ist selbstverständlich, weil die Zeitspanne zwischen Voranschlag und Rechnungsabschluß und Vollzug so groß ist.

Herr Gradenegger! Wenn ein Bürgermeister in einer mittleren oder kleineren Gemeinde solch ein Budget beziehungsweise solch einen Vollzug des Budgets machen würde, würden ihn die Wähler wahrscheinlich mit nassen Fetzen davonjagen. *(Zwischenruf bei der SPÖ: Na, na, na!)* Aber in der Zwischenzeit hat man ja den Finanzminister, der dieses Budget gemacht hat und diesen Vollzug verantwortet, auch davongeschickt. *(Abg. Dr. Gradenegger: Die Gemeinden sind so verschuldet, daß sie froh wären, wenn sie nur eineinhalb Budgets Schulden hätten!)*

Herr Abgeordneter Gradenegger! Man hat hier gesagt: Der Abgang und die Schulden sind die Steuern von morgen. Ich möchte Ihnen dazu nur ganz kurz sagen: Der Abgang des Jahres 1983 ist fast das Fünffache von 1974, der Nettoabgang, von dem Sie so viel reden, sogar das 5,6fache. Das Bruttoinlandsprodukt, also die Wertschöpfung des österreichischen Arbeiters, beträgt nicht ganz das

Zweifache: 195 Prozent. Die Gesamtausgaben des Staates betragen aber 250 Prozent.

Man könnte also sagen: Öffentliche Verschwendung bringt neue Armut. Das trifft zu für die Mindestrentner, das trifft zu für die Familien, das trifft zu für die Bauern.

Es war halt ein Budget für das Wahljahr. Das ist heute auch schon gesagt und bestätigt worden. 1982 war das Defizit ja so ähnlich. Damals hat der Finanzminister einen Sparhaushalt angekündigt, dann wurde es aber kein Sparhaushalt, sondern ein Expansionshaushalt. Denn auch damals gab es statt der angekündigten 59 Milliarden Schilling Defizit 72 Milliarden Schilling.

Als damals der Finanzminister den Familienlastenausgleichsfonds zur Kasse gebeten hat, hat er zu mir gesagt, er brauche halt die 600 Millionen Schilling, weil er versprochen hat, es dürfe kein höheres Defizit geben als 60 Milliarden Schilling. Er hat den Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt. Das Defizit betrug aber dann nicht 59 Milliarden, sondern 72 Milliarden Schilling; aber der Fonds blieb ausgeräumt.

Durch diese falschen Budgets steigt die Staatsverschuldung stark an; das ist heute auch schon ausgeführt worden. Die Staatsverschuldung steigt an. Wenn man die Budgetdefizite betrachtet: Sie betragen von 1970 bis 1972 etwa 7 Milliarden Schilling. Hier sind die Nachwirkungen des Koren-Planes spürbar. Dann kam die erste große Steigerungswelle, und jetzt kommt die zweite. Jetzt sind wir also bei 90, 94 Milliarden Schilling und bei 60 Milliarden Schilling Nettodefizit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gradenegger! Der Bauer weiß: Wenn er ernten will, muß er zuerst säen, und zwar soll er ein möglichst gutes Saatgut verwenden. Dann muß er die Saat pflegen, und dann erst kann er ernten. Aber die Sanierungskonzepte der sozialistischen Regierung waren keine Handlungen, um die Steuern und die Einnahmen aufgrund der Wirtschaftsentwicklung zu erhöhen, sondern es wurden dann eben die Steuersätze erhöht. *(Abg. Dr. Gradenegger: Damals war der Milchpreis 3 Š, heute beträgt er 11,70 Š! Vergleichen Sie das einmal!)* Sie verwechseln jetzt, glaube ich, den Ab-Hof-Preis mit dem Preis für den Konsumenten, Herr Gradenegger. *(Abg. Dr. Gradenegger: Ja, ich verwechsle alles!)* In der Zwischenzeit hat der Finanzminister alle Staatszuschüsse für den Konsumentenmilchpreis in Österreich beseitigt. Das ist auch eine

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Tatsache, die man dem Konsumenten sagen muß. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gradenegger: Einer der höchsten Milchpreise der Welt!*)

Diese Staatsverschuldung bringt die Steuererhöhung, und daher sind diese Steuererhöhungen ja programmiert. Es gibt nämlich nicht mehr Steuereinnahmen durch mehr Wirtschaftswachstum, sondern der Staat fordert einen immer höheren Tribut vom arbeitenden Menschen und von der Wirtschaft. Ich habe es schon gesagt: 151 Tage im Jahr. Das saugt die Wirtschaft aus, und der Staat wirtschaftet mit den Steuermitteln der Bürger oft noch sehr schlecht. Denn die hohe Staatsverschuldung, meine sehr geehrten Damen und Herren, schafft ja keine neuen Arbeitsplätze, sondern sie frißt welche. (*Abg. Dr. Gradenegger: Mahlzeit!*)

Wie wohl wäre Ihnen, Herr Abgeordneter Gradenegger, oder vor allem dem Finanzminister, wenn wir heute die 30 oder 40 Milliarden Schilling, die wir für den Zinsaufwand benötigen, zur Verfügung hätten, um wirtschaftliche Investitionen zu tätigen, wenn wir diese Mittel zur Verfügung hätten, um Investitionen, die zukunftsgerichtet sind, machen zu können. Aber wir müssen Zinsen zahlen. Und dabei ist festzustellen, daß sich die Budgetstruktur laufend verschlechtert: immer mehr für den Staat und immer weniger für die Wirtschaft und für den Bereich des Sozialen. Während 1974 der Anteil der Aufwendungen des Staates noch 26 Prozent des Gesamtbudgets betragen hat, ist er heute auf ein Drittel angestiegen. Dafür ist der Anteil der Wirtschaft von 34 auf 30 Prozent zurückgegangen, und der Anteil für das Soziale ist ebenfalls um zwei Prozentpunkte auf ein Viertel zurückgefallen.

Aber dafür steigen die Zinsen und die Spesen. Es ist ja bekannt, daß der Aufwand für Zinsen und Spesen 1970 noch 2,9 Milliarden Schilling betragen hat, heute aber 41 Milliarden Schilling beträgt. Wenn wir doch diese 40 Milliarden Schilling heute noch zur Verfügung hätten für die Sicherung der Arbeitsplätze und für soziale Leistungen! Das ist die fatale Entwicklung eines Schuldners, dem die Schuldenlast die Entwicklungsmöglichkeiten immer mehr nimmt. Er wird immer mehr eingeengt.

Es ist besonders fatal, wenn man weiß, daß heute in sieben bis acht Monaten gleich viele Schulden gemacht werden wie in den 25 Nachkriegsjahren von 1945 bis 1970. Das waren die Aufbaujahre in Österreich, da

haben wir den Wiederaufbau geleistet. Das waren aber auch die gemeinsamen Aufbaujahre.

Mir hat einmal bei einer Versammlung ein Teilnehmer gesagt: Leitner, die besten Jahre für Österreich waren die, als die ÖVP geschaut hat, daß die Wirtschaft funktioniert und daß der Staat Geld einnimmt, und die Sozialisten geschaut haben, daß die Unselbständigen auch ihren Teil bekommen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das waren die besten Jahre für Österreich. Man kann nämlich nur das verteilen, was zuerst erarbeitet wird, was zuerst geschaffen wird.

Die sozialistische Regierung hat es eben anders gemacht. Eine Zeitlang kann das durch die Propaganda sogar als Erfolg verkauft werden. Da gab es drei Beschäftigungsprogramme, und nach jedem Beschäftigungsprogramm ist die Arbeitslosenzahl gestiegen, sodaß wir jetzt 200 000 Arbeitslose und dazu eine sehr hohe Jugendarbeitslosigkeit haben.

Der Staat hat daher seinen wirtschaftlichen Spielraum weitgehend eingebüßt, und statt Probleme zu lösen, wurschtelt die sozialistische Koalitionsregierung frisch-fröhlich weiter. Die österreichische Bevölkerung bemängelt, daß heute die Kapazität zur Lösung wichtiger Fragen so gering geworden ist. Beispiel: die Energiepolitik. Beispiel: die verstaatlichte Industrie, die Konzernbetriebe der Creditanstalt. Da kann man nur sagen: Die Kleinen zahlen, damit die Großen möglichst lange wenig oder nichts verändern müssen. Die Österreicher müssen diese Schulden aber bezahlen.

Es ist heute schon gesagt worden, daß pro arbeitendem Österreicher, pro erwerbstätigem Österreicher 250 000 S Schulden auf Bundesebene aufgelaufen sind und daß wir heute täglich 205 Millionen Schilling ausgeben müssen für den Schuldendienst. Täglich! Was könnten wir mit diesen 205 Millionen Schilling täglich machen, um die Wirtschaft anzukurbeln, um Forschung zu betreiben, um Arbeitsplätze zu schaffen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben leider wenig oder zuwenig Geld für Investitionen, denn der Anteil der Investitionen am Gesamtbudget geht ständig zurück. Er betrug 1970 noch 9,1 Prozent und beträgt jetzt 6,7 Prozent, also um ein Viertel weniger.

Es ist heute schon vom Abgeordneten Taus gesagt worden, daß Verlagerungen von Investitionen und von Schulden aus dem Budget

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

stattfinden. Das ist ein Weg, der momentan vielleicht Arbeitsplätze schafft, aber der auch Schulden aufhäuft, die dann die nächste Generation zu bezahlen hat.

So hat meine Frage nach dem Leasingprogramm für die Schulraumbeschaffung — ich möchte das Programm nicht kritisieren, es war notwendig — ergeben, daß 10 Milliarden Schilling verbaut wurden, aufgewendet wurden, davon sind aber bis Ende 1983 nur 4,6 Milliarden ausfinanziert. Die anderen 5,4 Milliarden müssen erst bezahlt werden, obwohl die Arbeitsleistung bereits erbracht wurde.

Das gleiche gilt für Maßnahmen im öffentlichen Baugeschehen. Ein Beispiel dafür ist die ASFINAG. Die ASFINAG hat zum Jahresende 1983 fast 44 Milliarden Schilling Schulden, der Haftungsrahmen beträgt 104 Milliarden. Das heißt also, daß jeder aufgewendete Bau-Schilling mit einem weiteren Schilling im Budget belastet wird, der dann für Zinsenzahlungen notwendig ist.

Hier gilt auch wieder das gleiche: Die Arbeitskräfte wurden schon beschäftigt, die Maschinen schon eingesetzt, aber die Leistungen noch nicht bezahlt. Und dafür gibt es keine Sondereinnahmen, außer man erhöht in Zukunft neuerlich die Steuern.

Ich glaube, ein weiteres typisches Beispiel der sozialistischen Regierung, wie man Finanzpolitik nicht betreiben darf, ist die Ausräumung des Familienlastenausgleichsfonds. Hier gab es 1983 einen Gesamtabgang im Fonds von 4,5 Milliarden Schilling. Der Abgang ist aber nicht dadurch entstanden, daß man den Familien besondere Leistungen hat zukommen lassen, sondern dadurch, daß man den Fonds ausgeräumt hat: zirka 7 Milliarden Schilling pro Jahr zum Löcherstopfen in der Sozialversicherung! Der Herr Sozialminister war der Stärkere in der Regierung, er war stärker als der Familienminister.

Die Kassenreserven von 10,5 Milliarden Schilling sind restlos verbraucht. Es waren noch 2,6 Milliarden in diesem Jahr vorhanden. Der Bund mußte daher bereits die Differenz zum Abgang — 1,8 Milliarden Schilling — aus der eigenen Tasche zahlen. Die Auswirkungen haben wir ja heuer gespürt, wo auch wieder, nachdem die Einnahmen etwas besser geworden sind, eine Umschichtung vorgenommen wurde: Familiengeld zum Ankauf von Panzern bei den Steyr-Werken, weil die dort auf der Halde liegen und wahrscheinlich ein ständiges Ärgernis für die

Betriebsangehörigen waren. Aber kein Geld für die Familie!

Ein weiteres Beispiel, wie man nicht wirtschaften darf, sind die Bundesbahnen. 1983 gab es Mehrausgaben von 1,7 Milliarden Schilling und Mindereinnahmen von fast 1,7 Milliarden Schilling, zusammen also 3,4 Milliarden Schilling Unterschied zum Budget.

Jetzt redet man von der „rollenden Landstraße“ und davon, daß man doch schauen muß, den Transport auf die Bahn zu bringen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eine Anfrage an den Herrn Verkehrsminister gerichtet. In dieser Anfrage war zu lesen, daß die Bundesbahnen den Lastentransit 1970 zu 70 Prozent innehatten und 1983 nur mehr zu einem Drittel. Haben die Herren 15 Jahre lang geschlafen? Wenn man ursprünglich 70 Prozent Marktanteil hat und nach 12 oder 13 Jahren dann nur noch 33 Prozent, dann ist in diesem Unternehmen etwas nicht in Ordnung! Daher auch das hohe Defizit der Bundesbahnen.

Dann wurde in dieser Antwort gesagt, daß man jetzt darangeht, die Tunnels zu erweitern, weil man daraufgekommen ist, daß man mit der „rollenden Landstraße“ bei den Tunnels nicht durchkommt. Vielleicht hätte man das auch vor 15 Jahren schon gewußt, denn in den Ausmaßen hat sich in der Zwischenzeit nicht allzuviel geändert. Jetzt muß man also noch zwei Jahre warten, bis die Tunnelprofile ausreichen, um die „rollende Landstraße“ in Bewegung zu setzen. Das ist eine Tatsache. So, glaube ich, darf man nicht wirtschaften!

Ein letztes Beispiel: die Landwirtschaft. Hier, Herr Abgeordneter Gradenegger, gibt es ein altes Sprichwort, das ich Ihnen in Erinnerung rufen möchte: Hat der Bauer ein Geld, hat's die ganze Welt. Das kennen Sie. Dieses Sprichwort stimmt deshalb, weil der Bauer wieder investiert, weil er Arbeitsplätze schafft, weil er Menschen beschäftigt. Aber die sozialistische Koalitionsregierung schmälert die Einkommen der Bauern, sie verweigert der Landwirtschaft die Erzeugungsmöglichkeiten. (*Abg. Dr. Gradenegger: Deswegen haben wir heuer 12 Milliarden für die Landwirtschaft!*)

Das agrarische Handelsbilanzdefizit 1984 ist neuerlich um 700 Millionen auf 13,3 Milliarden angewachsen. Die Agrarausfuhren decken die Agrarimporte nur mehr zu 54 Prozent ab. Im gesamten Außenhandel beträgt die Quote 80 Prozent. Der Bauer zahlt also für

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

die Produkte der Industrie, die exportiert werden. (*Abg. Dr. Gradenegger: Viel mehr als für die Eisenbahn haben wir für die Landwirtschaft heuer!*)

Die Frage der Bioenergieerzeugung ist jahrelang verschleppt worden, sie wird nicht gelöst.

Der Inlandsabsatz von Milch- und Milchprodukten wurde kaum gefördert. Daher der hohe Absatzförderungsbeitrag. Die Folge davon ist, daß das Einkommen der Bauern, vor allem der Bergbauern, geschmälert wurde. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Vor kurzem gab es eine Vorsprache der Bauernbund-Führung bei Bundeskanzler Sinowatz und bei Finanzminister Vranitzky. Das Ergebnis ist bis jetzt nicht klar ersichtlich.

Ich möchte die sozialistischen Abgeordneten und auch die freiheitlichen Abgeordneten herzlich einladen, einen gemeinsamen Initiativantrag zur Regelung des Ab-Hof-Verkaufes der Milch einzubringen. Ich möchte aber sehr deutlich sagen: Ohne Freimenge für diese kleinsten Betriebe wird es nicht gehen. Und ich bitte die Herren Abgeordneten der Regierungsparteien, den Herrn Landwirtschaftsminister umzustimmen, denn bei seinen Versammlungen in Tirol hat er erklärt: Kommt nicht in Frage, das kann man nicht kontrollieren! Er hat auch gemeint, es sei sogar verfassungswidrig, wobei die Verfassungsrechtler eindeutig feststellen, daß das nicht stimmt.

Oft stellt man sich ja schon die Frage: Wo bleibt die wirtschaftliche Vernunft? Und zur wirtschaftlichen Vernunft gehört auch die Sicherung der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft.

Die Rinderexporte verschieben sich ständig in Richtung Schlachtvieh und Fleisch, obwohl der Export von Zucht- und Nutzvieh viel weniger Zuschüsse erfordert. Aber was macht der Minister? — Er diskriminiert die Zucht- und Nutzviehexporte bei der Aufteilung der Exportförderungsmittel zwischen Bund und Ländern. Ich glaube, das ist wieder eine solche falsche Maßnahme.

Der Staat, wenn er seine Zukunft sichern will, muß auch die Zukunft der Bauern sichern, weil er sie in Zukunft sehr notwendig braucht! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Finanzminister Vranitzky kann sehr

froh sein, daß er das Budget 1983 nicht gemacht hat, daß er es auch nicht vollzogen hat. Ich hoffe aber, daß er daraus lernt. Denn solche Scheinbudgets mit so hoher Verschuldung tragen ja in sich den Keim des wirtschaftlichen Niedergangs. Und die Österreicher wollen keine solchen Budgets. (*Abg. Dr. Gradenegger: Und Sie fordern noch mehr Geld!*)

Mit dem Fleiß, Herr Abgeordneter Gradenegger, mit der Tüchtigkeit und dem Willen der Österreicher, der österreichischen Wirtschaft, der Arbeiter und Angestellten und der Bauern, müßte es bei einer vernünftigen Politik möglich sein, etwas Gescheiteres in der Wirtschaftspolitik und damit dann auch ein besseres Budget zustande zu bringen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn wir das gemeinsam erreichen, dann haben wir für unseren Staat etwas Gutes getan. Das Budget und der Rechnungsabschluß 1983 sind dafür aber ein schlechtes Beispiel. (*Beifall bei der ÖVP.*) 13.03

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Probst. (*Abg. Dr. Lichal: Das ist mir zuviel! — Ruf: Dreimal am Tag...! — Abg. Dr. Lichal: Sogar der Herr Staatssekretär... Verständnis!*)

13.03

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Abgeordneter Leitner hat hier wirklich einen bunten Strauß aufgebretet. Es hat wenig gefehlt. Vom Ab-Hof-Verkauf der Milch, den ich eigentlich nicht genau einordnen kann in den Rechnungsabschluß 1983 (*Zwischenrufe*) — aber das mag an meinem Unwissen liegen —, bis zur Schule war alles drinnen. Herr Kollege Leitner, mir hat eigentlich nur noch der Humer aus Waizenkirchen gefehlt, aber sonst war wirklich alles da! (*Heiterkeit und Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Ich werde deshalb nicht näher eingehen auf die Ergüsse.

Ich glaube, es ist auch nicht notwendig, denn wenn man das wirklich als bare Münze nehmen würde, was Sie hier gesagt haben, Herr Kollege, wären doch schon gut ein Drittel aller österreichischen Bauern verhungert, die Arbeitnehmer verhungert, die Wirtschaftsbetriebe eingegangen. (*Abg. Schwarzenberger: Jetzt machen Sie sich lustig!*) Ich mache mich jetzt nicht lustig!

Das ist genau das, was ich in Zwischenrufen früher gemeint habe. (*Zwischenruf des*

Probst

Abg. Dr. Leitner.) Das ist das übers Ziel hinausschießende, und zwar weit übers Ziel hinausschießende Krankjammern der österreichischen Wirtschaft. Das geht in ein derartiges Ausmaß, daß es im Ausland bereits geschäftsstörend und kreditschädigend wirkt, besonders dann, wenn es sich um die verstaatlichte Industrie handelt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.)* Denn ein Privatunternehmer muß sich Derartiges ja nicht bieten lassen. Der wird ja sofort mit einer saftigen Klage antworten, wenn man ihm Geschäftsunfähigkeit und Handlungsunfähigkeit nachsagt und dadurch seine Konkurrenzchancen auf dem Auslandsmarkt völlig zerstört, und so weit sollte es nicht gehen. *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)*

Die ÖVP fordert wie immer und wie jedes Jahr eine Budgetsanierung. Soweit so gut und völlig richtig. Damit deckt sie sich in ihrer Forderung mit den zwei anderen Parteien in diesem Haus. Aber etwas stört: daß sie nämlich gleichzeitig versucht — und das kann man nicht —, Forderungen an das Budget in Milliardenhöhe zu stellen: Das und jenes muß finanziert werden *(Abg. Dr. Schwimmer: Unwahr!)*, und gleichzeitig vom Budget und vom Finanzminister verlangt, daß er in der gleichen Milliardenhöhe einspart. Das heißt, um 30 Milliarden Schilling werden mehr gefordert, und um 30 Milliarden Schilling soll im selben Jahr mehr eingespart werden. *(Abg. Dr. Schwimmer: Bleiben Sie doch bei der Wahrheit!)* Das ist eine Rechnung, Herr Kollege Dr. Schwimmer, die kann nicht aufgehen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Sie sagen ja auch die Unwahrheit!)* Das ist ein Kunststücklerl, das kann eine Opposition ad infinitum verlangen und hinterher sagen: Seht, die Regierung hat's nicht zuwege gebracht! — Weil es niemals aufgehen kann. *(Abg. Dr. Schwimmer: Plausch nicht!)* Das ist so ähnlich wie: 30 S haben oder nicht haben sind 60 S Schulden. Das kann nicht aufgehen. Wie sollte auch Derartiges möglich sein?

Das ist das, was ich unter Opposition um jeden, aber auch um jeden Preis verstehe: Opposition der verbrannten Erde. Und ich glaube nicht, daß die österreichische Wirtschaft und das österreichische Gemeinwesen das brauchen kann.

Es ist ein Glück, daß sich die österreichischen Wirtschaftstreibenden und auch die Arbeitnehmer um dieses Gezeter und um dieses Krankjammern nicht kümmern, nicht scheren, sondern weiter tüchtig und fleißig ihre Arbeit verrichten und dadurch die österreichische Wirtschaft vorantreiben *(Zwi-*

schenrufe der Abg. Dr. Schwimmer und Helga Wieser), in einem Ausmaß, das einem bei jedem Auslandsbesuch von nur durchschnittlich gebildeten Zeitungslesern im Ausland mit Staunen anerkannt und zuerkannt wird.

Und Sie negieren das. Sie behaupten, so etwas gibt es nicht. *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)* Wir bauen weiter auf, obwohl Sie dauernd zu stören versuchen.

Die positiven Zahlen dieser Regierungskoalition zum Beispiel, auf die ich mich in dieser Passage beziehen will, liegen vor, wurden auf den Tisch gelegt, und zwar in Etappen. Sie kennen das. *(Abg. Steinbauer: Also welche? Er hat ja keine Zahlen!)* Also bitte!

Gleichzeitig, Herr Kollege Steinbauer, tritt Ihr ÖVP-Wirtschaftssprecher sogar vor laufender Fernsehkamera an die Öffentlichkeit und verlangt den Rücktritt der Regierung. Was soll das? Im falschesten Augenblick — es war überhaupt kein Anlaß dazu da. *(Abg. Steinbauer: Wir können auch noch ein bißchen warten!)* Ich habe das mit staunenden Augen gesehen. In derselben Fernsehsendung wurden phantastische internationale und nationale Daten bekanntgegeben, und Graf sagt: Die Regierung kann nichts, die muß zurücktreten!

Was soll das? Das ist doch absolut für nix gut, denn ehe man derartige Aussagen trifft und macht *(Zwischenruf der Abg. Helga Wieser)*, sollte man doch wenigstens die wichtigsten objektiven Zahlen und Daten und Vergleichswerte aus dem Inland und aus dem Ausland heranziehen, sonst muß ja passieren, was der ÖVP laufend passiert: sie wird unglaubwürdig, und derartige Aussagen machen sich ja selbst lächerlich, und kein Mensch glaubt sie mehr.

Als die Vergleichszahlen des WIFO und der OECD vor einigen Jahren negativ waren, da hat sie die ÖVP geglaubt und immer herangezogen und als wahr genommen. Jetzt werden die Zahlen einfach übersehen, und es wird weiter krankgejammert. Aber irgendwann wird es sich ja herausstellen. Wenn der letzte Österreicher erlebt, daß er trotz der ÖVP-Prognosen noch immer nicht am Hungertuch nagt, wird er merken, daß da einiges an den Aussagen nicht richtig sein kann.

Herr Kollege König hat von Taiwan als von dem ÖVP-Traumland und -Wunderland gesprochen. Das ist ein bisserl mit Vorsicht zu genießen. Meine Damen und Herren! Wir

Probst

haben erst kürzlich gehört, daß in Taiwan die Autoindustrie zu einem Ansturm auf Europa und auf Amerika rüstet und das mit großer Erfolgsaussicht tun kann. Das hat aber auch seine Gründe, und da bitte ich die Herren von der Volkspartei, ein wenig nachzudenken, ob diese Gründe wirklich so beispielhaft und nachahmenswert sind.

In Europa, in Amerika können Sie als Basiswert rechnen, daß eine Arbeitsstunde zum Beispiel in dieser Autoindustrie 20 Dollar kostet. In Taiwan kostet diese Arbeitsstunde 3 Dollar. Ist das wirklich etwas — ein Verhältnis, ein Umstand in einem Land —, das wir so bedenkenlos als positives Beispiel hinstellen können? Wären Sie der Meinung, daß Österreich dann saniert wäre, wenn wir auch die Arbeitsstunde in der Automobilindustrie — wir haben ja Ansätze davon in Österreich — auf 3 Dollar senken würden? Wie kann ich diese absolut nicht vergleichbaren zwei Zahlen auf den Tisch legen? (*Abg. Schwarzenberger: Das Nettoeinkommen der Industriearbeiter in Taiwan ist etwa 8 000 S!*) Bei 3 Dollar brutto in der Stunde? — Davon bin ich genausowenig überzeugt wie Sie.

Erinnern wir uns gemeinsam: Es hat einmal einen Wirtschaftstreibenden, einen Textilindustriellen in Österreich gegeben — das ist einige Jahre her, aber der Vergleich hat mich damals so schockiert, der mag heute noch gültig sein —, der hat geschildert, worunter die österreichische Textilindustrie zu leiden hat: Kleiderimporte, Damenkleider, aus diesen Ländern sind möglich zum Preis von 12 S pro Stück. Er hat gesagt: Nicht einmal bei Herstellung eines Kleides aus Zeitungspapier bin ich bei der bestmöglichen und optimalen Modernisierung imstande, dieses um einen Stückpreis von 12 S herzustellen!

Das liegt doch auf der Hand. Niemand von uns kann sich das vorstellen.

Das sind Dumpingpreise, die können wir eigentlich nicht als Parameter für die österreichische Wirtschaft, geschweige denn für eine österreichische Wirtschaftspolitik heranziehen. Diese 3 Dollar sollten auch Ihnen ein bisserl zu denken geben, auch wenn Sie lustig darüber hinwegzufahren versuchen.

Der Kollege Taus hat die WIFO-Zahlen, die Zahlen des Wirtschaftsforschungsinstitutes, in Relation zur Budgeterstellung gesetzt, er hat gesagt, die Prognosezahlen des Wirtschaftsforschungsinstitutes seien irrelevant, so quasi übertrieben ausgedrückt, es ist ja

nicht das Wirtschaftsforschungsinstitut, das das Budget macht, sondern die Politiker machen das Budget. Das war wieder ein echter Taus, denn ich erlaube mir wieder die Frage: Welches Budget auf der ganzen Welt kann erstellt werden, und wer könnte das tun, ohne Prognosewerte seriöser Institute als Basis nehmen zu können? Dies muß ich sagen, obwohl wir Freiheitlichen an sich keinen Grund — Herr Staatssekretär Bauer hat das erwähnt — haben, die Budgetzahlen für das Jahr 1983 zu verteidigen. Aber bitte, ganz ohne Prognosen schafft das nicht einmal der Herr Kollege Dr. Taus.

Herr Dr. Taus hat gesagt, das Eigenlob, das die Regierung singt, ärgere den Kunden. Er meint, nehme ich an, den ausländischen, den internationalen Kunden. Ich glaube und ich wiederhole, was ich zwischengerufen habe: Das Eigenlob, das wir hier singen, kann durchaus unter den Begriff „Jeder Kramer lobt seine Ware“ fallen. Aber viel schädlicher ist es, und das sei besonders betont, wenn man ununterbrochen geschäfts- und kredit-schädigend krankjammert, und das tut die Österreichische Volkspartei, meine Damen und Herren! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Dr. Taus hat auch gemeint, wir betreiben Zahlenspielererei, wenn wir die niedrigen Arbeitslosenziffern preisgeben und dabei verschämt verschweigen, daß wir Frühpensionierung und Umschulungen und dergleichen haben.

Glauben Sie allen Ernstes, Herr Kollege Dr. Taus, daß das Ausland seine Prozentzahlen nicht genauso zu drücken versucht, wie wir das tun. Jawohl, wir versuchen die Prozentzahlen und die Arbeitslosigkeit zu drücken, aber nicht aus dem Wunsch heraus, die Bilanzen zu frisieren, sondern um sehr ernste Probleme zumindest in einigen Teilen der bedrohten Arbeitsplätze zu lösen, zu sanieren, zu lindern. Denn es ist ein wesentlicher Unterschied, ob ein Älterer in Frühpension geht oder ein Jüngerer in die Arbeitslosigkeit. Und das wollen wir nicht vermischt sehen, meine Damen und Herren! (*Abg. Steinbauer: Applaus!*) Danke, Herr Kollege Steinbauer, aber ich hoffe, daß Sie das nächste Mal helfend einspringen mit dem Applaus.

Es entsteht überhaupt der Eindruck einer ÖVP-Strategie; das ist wieder ganz deutlich geworden. Der Kollege König kommt heraus, greift aggressiv an, beinahe auf der Linie des Herrn Kollegen Leitner, und Kollege Taus kommt nach ihm und beruhigt und kalmiert wieder. Was soll das? Wofür ist das gut?

Probst

Dann sagt Herr Kollege Taus noch, der Herr Abgeordnete Dr. König habe eine ganz normale Parlamentsrede gehalten. Also wenn das normal ist! So ändern sich anscheinend die Parameter der Beurteilung in wenigen Jahren einer verzweifelten Oppositionspartei. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Summa summarum, meine Damen und Herren, Kollege Dr. Taus weiß angeblich sehr viel — und ich habe das im Kollegenkreis heute schon anklingen gehört —, er weiß angeblich sehr viel von der Wirtschaft. Nur warte ich seit Jahren darauf, daß er es uns endlich sagt. Er sagt es uns nicht. Und das ist auch ein kleiner Nachteil. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß und möchte im letzten Teil einige Anregungen für den Rechnungsabschluß beifügen. Ich möchte meinen, daß zum Band 1, Seite 152, letzter Absatz, eine Anregung an den Verkehrsminister unter Umständen angebracht wäre, die Bemühungen um eine bundeseinheitliche Gliederung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung der Österreichischen Bundesbahnen auf das bestmögliche zu unterstützen. Das bedeutet, es sollte einfacher werden, um überblicksmäßig zu erfahren: Wie arbeiten Post und Bahn?

Ein Beispiel darf ich nennen, etwas, was mich stört. Die Post hat im Jahr 1983 weniger Einnahmen zu verzeichnen, aber sie hat darauf mit weniger Ausgaben reagiert. Die Bundesbahn hat auch deutlich weniger Einnahmen und hat darauf mit deutlich mehr Ausgaben reagiert. Und das, hoffe ich, ist ein Kapitel, das der Vergangenheit angehört.

Zum Band 1, Seite 10, letzter Absatz: Eine Anregung an den Herrn Finanzminister, im Zusammenwirken mit dem Rechnungshof Maßnahmen zu treffen, daß die bisher nicht erfaßten Vermögensteile des Bundes möglichst rasch erfaßt werden.

Eine weitere Anregung: Ob man nicht für bestimmte Vermögensteile, zum Beispiel die Mautautobahnen, eine reale wirtschaftliche Abschreibung, den kaufmännischen Grundsätzen entsprechend, vorsehen sollte. Das öffentliche Vermögen ist sehr wohl mit großen stillen Reserven behaftet.

Der im zweiten Band, Seite 197, angeführte negative Kapitalausgleich — das sind 44,4 Milliarden Schilling — ist nämlich auf Grund der derzeitigen Abschreibungsregel von 50 Prozent sehr irreführend. So weist die

Schweiz bei ihrer Jahresbestandsrechnung für 1982 rund 130 Milliarden Schilling, 1983 141 Milliarden Schilling als negatives Kapital aus. Niemand allerdings wird behaupten können, daß die Schweiz ein armes, verschuldetes Land sei. Es handelt sich bei dem Kapitalausgleich lediglich um eine rechnerisch-technische Größe.

Man sollte in Österreich zum Beispiel auch die Kunstschatze ehestmöglich katalogisieren und bewerten. Ich habe gehört, daß das Wissenschaftsministerium bereits an derartige Dinge denkt. Das sollte forciert vorgenommen werden. Das sind ja relevante Größen, die nicht außer acht gelassen werden sollten und die das ganze Bild der Verschuldung eines Staates sehr wesentlich beeinflussen.

Alles in allem, meine Damen und Herren, lassen Sie mich schließen mit einem Bekenntnis, daß wir nämlich Grund haben — und zwar alle, auch die Opposition —, hier in Österreich stolz zu sein auf den unternehmerischen Mut und die Tüchtigkeit unserer Unternehmer und unserer Betriebe, und daß wir gleichermaßen Grund haben, stolz zu sein auf den Fleiß und auf die soziale Disziplin, auf den Arbeitseinsatz unserer Arbeitnehmer in Österreich. Ich glaube, daß das die Basis ist, die uns allen erlaubt, wirtschaftlich und auch sozial diesem Land eine gute Zukunft auch weiterhin zutrauen zu können.

Dafür zu arbeiten sind wir verpflichtet, und wir sind auch verpflichtet, uns zu disziplinieren, wenn es um Aussagen im Ausland geht. Das sollten wir beachten! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 13.19

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein.

13.19

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Probst! Sie haben wieder viele Dinge phrasenhaft dargestellt und vergessen, wie eigentlich die Vorschläge der ÖVP zur Budgetsanierung lauten. Ich darf diese noch einmal ganz kurz wiederholen: Wir haben vor den Wahlen im Jahre 1983 ein Einsparungskonzept über 60 Milliarden Schilling vorgelegt, und dieses Einsparungskonzept haben Sie in keinem Punkt verfolgt.

Zweitens: Wir haben ein Steuerreformpaket vorgelegt, nachdem der Bundesminister für Finanzen erklärt hat, keine Steuerreform durchführen zu wollen. Diese Steuerreform zeigt ganz klar auf, wie das erreicht werden

Dr. Feurstein

kann, was Sie am Schluß gesagt haben, nämlich wie die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der Österreicher angespornt werden kann.

Drittens: Wir haben ein Jugendbeschäftigungsprogramm vorgelegt. Dieses Jugendbeschäftigungsprogramm wurde im Ausschuß zwar beraten, einzelne Punkte wurden übernommen, aber die wichtigen, entscheidenden Fragen der Jugendbeschäftigung haben Sie nicht gelöst. Sie haben unsere Vorschläge nicht akzeptiert. Wir haben dieses Programm neuerlich eingebracht. Meine Damen und Herren! Sie verzögern die Behandlung dieses Programms im Sozialausschuß, obwohl dafür ein Unterausschuß eingesetzt worden ist. Es ist bedauerlich, meine Damen und Herren, daß Sie die Behandlung der Vorschläge der ÖVP verzögern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich teile nicht ganz den Optimismus des Herrn Staatssekretärs, der hier ganz groß behauptet hat, die Arbeitslosenrate weise eine sinkende Tendenz auf. Wir würden uns alle wünschen, Herr Staatssekretär, daß dem so wäre. Aber Sie wissen genauso wie der Herr Sozialminister und wie wir alle, daß wir Ende Jänner 1985 die höchste Zahl an Arbeitslosen seit 1953 hatten, und dies obwohl die Definition „Arbeitslose“ mehrmals geändert worden ist, und zwar so geändert worden ist, daß dies zu einer Senkung der Zahl der Arbeitslosen beigetragen hat.

Es ist auch eine Tatsache, daß die Stabilisierung oder die teilweise Sanierung, die Sie im Budget 1984 zweifellos erreicht haben, dadurch erkaufte worden ist, daß die Belastungen massiv in die Höhe getrieben worden sind. Eine Folge dieser Belastungen ist, daß die Inflationsrate im Jahr 1984 um mindestens 1,5 Prozent höher war, als sie es ohne diese Belastungen gewesen wäre.

Meine Damen und Herren! Wir glauben eben nicht, daß das die richtigen Wege einer Stabilisierung und einer Sanierung des Budgets sind: mehr Belastungen, höhere Inflation; Dinge, die Sie übrigens in Ihren Wortmeldungen auch angedeutet haben, zum Beispiel, daß man nicht über eine höhere Inflationsrate die Stabilisierung des Budgetdefizits erreichen sollte. Aber im Jahr 1984 ist es tatsächlich geschehen. Ich glaube, daß Sie in der Budgetpolitik und in der Finanzpolitik einen anderen Weg einschlagen müssen.

Den Abgeordneten Gradenegger und Haigmoser möchte ich noch einmal ins

Gedächtnis rufen, daß wir ganz klar gesagt haben, abgesehen von den Prognosen des Instituts für Wirtschaftsforschung, daß das Budget 1983 nicht zu vollziehen ist und daß darin falsche Angaben und Annahmen gemacht worden sind.

Herr Finanzminister! Sie kennen eine dieser Annahmen, die Ihr Vorgänger gemacht hat. Er hat zum Beispiel Ende 1982 ein Steueramnestiegesetz beschließen lassen und verkündet: Dieses Steueramnestiegesetz wird 7 Milliarden Schilling mehr an Gesamteinnahmen bringen, davon 4 Milliarden Schilling für den Bund. Eingegangen ist aber, soweit wir wissen, beinahe null, vielleicht einige Millionen Schilling zusätzlich. Das war eine falsche Annahme. Gott sei Dank, muß man heute sagen, haben sich die österreichischen Steuerzahler durch dieses Steueramnestiegesetz nicht täuschen lassen und sind nicht den Weg gegangen, den damals der Finanzminister vorgeschlagen hat, weil er mehr Einnahmen erwirtschaften wollte.

Zweiter Punkt: Wir haben bei der Behandlung des Budgets ganz klar gesagt, daß mit den Sozialausgaben, mit den Dotierungen für die Pensionsversicherung nicht das Auslangen für die gesamte Sozialversicherung gefunden werden kann. Tatsächlich fehlten auch 3,4 Milliarden Schilling, und da kann man sich nicht auf die Prognose des Instituts ausreden, denn die Prognose des Instituts für Wirtschaftsforschung war am Ende des Jahres 1982 so klar, daß man eine höhere Dotierung dieser Ansätze für die Sozialversicherung hätte vorsehen müssen.

Dritter Punkt: Wo es auch ganz eindeutig war, daß falsch budgetiert worden ist, ist der Bereich der Arbeitslosenversicherung. Meine Damen und Herren! In der Arbeitslosenversicherung fehlten 2 Milliarden Schilling, obwohl Ende 1982 eindeutig klar war, daß wir mit einer höheren Arbeitslosenrate zu rechnen haben, als — ich gebe das zu — im Frühjahr 1982, vor dem Sommer 1982 vom Institut erwartet worden ist. Aber Ende 1982 stellten wir gemeinsam fest, daß die Arbeitslosenrate im Jahr 1983 steigen wird, daher mußte es doch selbstverständlich sein, daß auch im Budget entsprechend vorgesorgt wird, daß der Arbeitslosenversicherung auch die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Was ist in diesem Punkt geschehen? — Im Jahr 1984 wurden die Beiträge massiv erhöht, sodaß diese 2 Milliarden Schilling wieder abgedeckt werden konnten. Das heißt konkret: Die arbeitenden Menschen im Jahr 1984

Dr. Feurstein

haben für die arbeitslosen Menschen im Jahr 1983 gesorgt. Das ist, wie Dr. Taus gesagt hat, eine Ungenauigkeit bei der Budgetierung, das verstößt gegen den Grundsatz der Budgetwahrheit.

Es ist auch unumstritten, auch wenn der Staatssekretär das wieder beiseite geschoben hat, daß die Verschuldung unseres Staates beängstigend ist. Im Jahr 1983 wurden Dinge gemacht, die zu einer Explosion der Staatsschulden, zu einer Explosion der Bundesschulden geführt haben. Ich erinnere an die Finanzschuld, die um 22 Prozent gestiegen ist; die Finanzschuld, die im Budget, im Rechnungsabschluß nachgewiesen werden kann und dargestellt wird, bei der eine Steigerung von 342 Milliarden Schilling auf 416 Milliarden Schilling, das ist ein Plus von 22 Prozent, zu verzeichnen ist. Die Verpflichtungen des Bundes, also Zinsen, getätigte Bestellungen, erhöhten sich um 27 Prozent, und zwar von 222 Milliarden Schilling auf 282 Milliarden Schilling. Die sonstigen Bundesschulden stiegen um 15 Prozent, von 102 Milliarden Schilling auf 117 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Diese drei Posten zusammengerechnet ergeben eine Verpflichtung des Bundes, Schulden des Bundes von 815 Milliarden Schilling Ende 1983. Dieser Betrag ist im Jahr 1984 nicht gesunken, sondern ist noch einmal gestiegen. Das bedeutet, daß Ende 1984, heute, zum heutigen Tag, jeder Österreicher eine Bundesschuld, einschließlich der Verpflichtungen, von 110 000 S für die Zukunft mitzufinanzieren hat. Der heute geborene Österreicher ist genauso wie der Greis für diese 110 000 S verantwortlich. Die Schulden können nur getilgt werden, wenn Steuereinnahmen in Zukunft dazu verwendet werden, die Schulden zurückzubehalten.

Meine Damen und Herren! 1970 hat es ganz anders ausgesehen. 1970, als Sie, meine Herren von der SPÖ, begonnen haben, hat diese Verpflichtung nur ein Zehntel der heutigen Belastung ausgemacht, also nicht 110 000 S, sondern 10 000 S bis 11 000 S.

Das zum Bereich der Schulden, der Verpflichtungen des Bundes, für die der Bund, für die der Finanzminister die Verantwortung trägt und die der österreichische Steuerzahler zu bezahlen hat. (Abg. Dr. Gradenegger: Das ist ein Traumbuch!) Das ist kein Traumbuch. Das ist alles nachlesbar. Herr Abgeordneter! Sie haben das selbst im Rechnungsabschluß des Rechnungshofes nachgelesen. (Abg. Dr. Gradenegger: Es gibt keine

Schuldenstatistik für das folgende Jahr, sie ist nicht greifbar!)

Aber was noch schlimmer ist — und das ist auch die Bitte, Herr Präsident, die Dr. Taus ausgesprochen hat und die ich hier wiederholen möchte —: Es handelt sich um die Haftungen. Die Haftungen sind ein Bereich, der völlig undurchschaubar geworden ist. Ich spreche nicht von echten Haftungen, für die der Bund als Bürge und Zahler haftet, wie wir das landläufig verstehen, wie wir das allgemein annehmen würden, sondern in diesen Haftungen stecken echte Schulden, echte Verpflichtungen des Bundes. Diese Haftungen sind in den letzten Jahren beängstigend gestiegen, allein im Jahr 1983 um 12 Prozent, und zwar auf 629 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Nicht nur diese 800 Milliarden Schilling Schulden und Verpflichtungen stehen im Rechnungsabschluß 1983. (Abg. Dr. Gradenegger: Wofür sind diese Haftungen gewesen? Für die Außenhandelsförderung, für die Republik!) Ich werde sie sofort im Detail erläutern, weil mir das sehr wesentlich erscheint, Herr Dr. Gradenegger. (Abg. Dr. Gradenegger: Für die Wirtschaft haftet!)

1970 waren es 9 Prozent des heutigen Haftungsvolumens. Wir haben also eine Steigerung um das Elffache! Und diese Haftungen, soweit sie die Wirtschaft betreffen, soweit sie die Ausfuhrförderung und Ausfuhrfinanzierung betreffen, werden in zunehmendem Maße schlagend. Das ist richtig. (Abg. Dr. Gradenegger: Persien, Polen!) Genau. Iran ist ein Beispiel, alle arabischen Länder sind sehr gefährlich, alle südamerikanischen Länder, aber auch der Ferne Osten und der Nahe Osten sind hier besonders gefährlich.

Im Jahre 1983 sind für diese Haftungen 4,7 Milliarden Schilling aufgewendet worden. Im Budget waren 3,4 Milliarden Schilling vorgesehen. Also ein Drittel mehr ist in diesem Rahmen beansprucht worden.

Aber, meine Damen und Herren: Wenn früher Schulen gebaut worden sind, wenn Straßen gebaut worden sind, wenn Amtsgebäude des Bundes errichtet worden sind, wenn Förderungsmittel der Wirtschaft gegeben worden sind, so wurde das aus dem Bundesbudget finanziert. Dies bedeutet, daß man dafür Steuereinnahmen verwendet oder daß man Darlehen und Anleihen aufgenommen hat.

Dieser Weg wurde Mitte der siebziger Jahre verlassen. Finanzminister Androsch begann,

Dr. Feurstein

wie das Dr. Leitner bereits gesagt hat, in das Leasinggeschäft einzusteigen. Aus dem Leasinggeschäft sind aber nicht nur Schulen gebaut worden, sondern auch Universitäten, auch Post- und Telegraphenverwaltungsgebäude. Wir stehen zu diesen Maßnahmen. Aber die Finanzierung ist problematisch, denn aufgrund des Rechnungsabschlusses sind 7 Milliarden Schilling noch nicht finanziert. 7 Milliarden Schilling fehlen also im Ausweis des Bundes im Rahmen der Bundesschuld. Sie sind aber echte Schulden, denn sie müssen bezahlt werden. Die Leistung ist erbracht, die Bauten sind schon längst bezogen, und sie müssen noch einmal bezahlt werden.

Die ÖVP kritisierte das massiv. Wir kritisierten hier von diesem Rednerpult aus massivst diese Finanzierungsart der Leasingbauten. Seit Beginn der achtziger Jahre gibt es auch keine Leasingbauten mehr. Man hat diesen Finanzierungsweg verlassen. Gott sei Dank, müssen wir sagen, hat man hier einmal auf die Opposition gehört, auf die ÖVP.

Was hat Finanzminister Salcher gemacht — Dr. Leitner hat auch schon darauf hingewiesen —? Er ist auf die Bauträgerfinanzierung umgestiegen. Heute werden Bundesschulen, Kasernen, Bundesamtsgebäude — das große Bundesamtsgebäude in der Hinteren Zollamtsstraße zum Beispiel —, aber auch andere Baumaßnahmen des Bundes über sogenannte Bauträger abgewickelt.

Wie funktioniert das? — Hier schließen sich Banken und Baufirmen, Bauunternehmen zusammen, bilden eine Gesellschaft und führen ein solches großes Bauvorhaben durch. Die Gesamtsumme, die über solche Bauträger abgewickelt worden ist und auch nicht als Bundesschuld aufscheint, beträgt laut einem Bericht des Bautenministers aus Mitte 1984 15 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Diese 15 Milliarden Schilling fehlen im Rechnungsabschluß des Bundes, der uns heute vorgelegt worden ist. Es sind aber echte Schulden, denn diese Leistung ist erbracht worden oder man ist dabei, sie zu erbringen, und sie müssen aus künftigen Steuereinnahmen finanziert werden. Hier nützen keine Haftungen, hier ist der Bund nicht Bürge, sondern Schuldner dieser Beträge. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der dritte Punkt, den auch der Abgeordnete Leitner genannt hat: Es geht um die Finanzierung des Straßenbaus. 55 Milliarden Schilling sind hier als Haftungen verbucht, die in Wirk-

lichkeit zum Großteil echte Schulden des Staates sind. Herr Präsident, hier verstehe ich Ihr Argument einfach nicht, es bereite Ihnen Schwierigkeiten, diese Haftungen zu bewerten. Ich glaube, auch der Rechnungshof müßte hier eindeutig feststellen: Für diese Haftungsübernahmen für die ASFINAG, aber auch für die anderen Straßenbaugesellschaften — mit Ausnahme der Brenner-Autobahngesellschaft — wird sicherlich der Bund zur Kasse gebeten werden, und es wird nicht so sein, daß sie sich über die Mauteinnahmen selber finanzieren können, zumal die ASFINAG ja überhaupt über keine eigenen Einnahmen verfügt.

Ein vierter Punkt, wo wir Verpflichtungen haben, die nicht aufscheinen, die nirgends verbucht sind, sind die Staatsverträge, die der Bund mit den Bundesländern abgeschlossen hat. Eine gute Sache. Wir stehen zu diesen Staatsverträgen. Aber daß man weder im Finanzministerium noch im Bundeskanzleramt in der Lage ist, auch nur ungefähr anzugeben, wie hoch die Verpflichtungen aus diesen Verträgen sind, Herr Minister, das ist bedauerlich. Ich glaube, es wäre dringendst notwendig, einmal aufzulisten, wie hoch denn die Verpflichtungen aus diesen Verträgen sind, um einen ungefähren Überblick zu bekommen.

Genauso ist es mit der verstaatlichten Industrie. Ich würde auch wünschen, so wie das Minister Lacina schon einmal gesagt hat und wie es Dr. Taus auch als Hoffnung ausgedrückt hat — ich schließe mich dieser Hoffnung an —, daß diese rund 16 Milliarden Schilling, die auch als Haftung aufscheinen, sich schlußendlich soweit entwickeln, daß der Finanzminister nicht dafür bezahlen muß. Ich würde das wünschen. Allein — ich muß das sagen — mir fehlt hier der Glaube, daß wir an die verstaatlichte Industrie cash nichts zu bezahlen haben, sondern die verstaatlichte Industrie wird diese Zusagen, die durch Bundesgesetz gegeben worden sind, auch einlösen und verlangen, daß man zumindest einen Teil dieses Betrages in bar bezahlt, daß heißt, Steuermittel dafür zur Verfügung stellt. Es genügt hier nicht, Haftungen auszusprechen.

Meine Damen und Herren! Ein Damoklesschwert sind die Kreditgewährungen an die Oststaaten; der Abgeordnete Dr. Gradenegger hat das bereits gesagt. *(Abg. Dr. Gradenegger: Aber es ist wirtschaftsfördernd, was man macht! Nicht wahr?)* Einer Anfragebeantwortung des Bundesministers für Finanzen ist zu entnehmen, daß Polen, die Sowjetunion, Ungarn, die Tschechoslowakei, Bulgarien,

Dr. Feurstein

Rumänien und die DDR österreichischen Banken rund 120 Milliarden Schilling schulden. Für einen großen Teil dieses Betrages hat die Republik Österreich Haftungen übernommen. Ich nenne hier nur den Polenkredit, auf den Sie bereits hingewiesen haben: 16 Milliarden Schilling.

Über die Zahlungsfähigkeit dieser Länder gibt es Zweifel. Wenn man sich vergewissert, daß sich die wirtschaftliche Situation in diesen Ländern in den nächsten Jahren nicht grundlegend ändern wird, nicht grundlegend verbessern wird, muß man befürchten, daß auch der österreichische Steuerzahler hierfür zur Kassa gebeten wird, zumal ja auch verstaatlichte Banken als Kreditgeber aufscheinen; die CA, die Länderbank zum Teil auch, aber vor allem die CA. Die Republik haftet natürlich selbstverständlich für die Zahlungsfähigkeit von CA und Länderbank. Wenn hier Kredite nicht zurückbezahlt werden, so muß jemand dafür aufkommen. Ja wer ist es wieder? — Der österreichische Steuerzahler!

Meine Damen und Herren! Darum ist eben unsere Warnung, die wir heute wieder aussprechen, den bisherigen Weg der Finanz- und Budgetpolitik zu verlassen. Es ist insbesondere notwendig, die Defizitexplosion echt einzugrenzen, nicht nur durch neue Belastungen auszugleichen, sondern echt einzugrenzen und zu begrenzen.

Zweiter Punkt: Wir verlangen einmal einen Kassensturz. Sämtliche Verpflichtungen, sämtliche Schulden müssen wir feststellen, und auch eine Bewertung der Haftungen, Herr Präsident, müssen wir vornehmen, um einmal zu wissen: Wo stehen wir denn für die Zukunft? Welche Verpflichtungen haben wir? Wann können sie fällig werden? In welchen Jahren müssen wir hier Vorsorge treffen? Hier genügt es einfach nicht zu sagen, Haftungen seien etwas anderes. Es gibt Haftungen, die sicherlich nicht schlagend werden. Aber es gibt Haftungen, für die der Finanzminister Vorsorge zu treffen hat, und wir sollten wissen, in welchem Ausmaß der Finanzminister in den nächsten Jahren für diese 628 Milliarden Schilling Vorsorge zu treffen hat.

Hier sollte man sich einfach nicht darauf ausreden, es sei schwer, die Unternehmen zu überprüfen. Das hat Dr. Taus bereits gesagt. Es geht nicht darum, daß wir Unternehmen überprüfen müssen, Herr Präsident. Es geht darum, daß Sie einmal feststellen, welche finanziellen Verpflichtungen entstehen durch die Straßenbauten, ASFINAG Haftungsübernahme, Tauern Autobahn, Brenner Autobahn,

Arlberg-Straßentunnel, verstaatlichte Industrie — hier brauchen Sie keine Prüfung —, Wasserwirtschaftsfonds und so weiter. Ich möchte jetzt hier die Dinge nicht weiter ausführen. (*Abg. Dr. Gradenegger: Und die Wirtschaft!*) Auch die Wirtschaft. Ich bin auch sehr dafür — ich habe das im Ausschuß schon gesagt, Herr Abgeordneter Gradenegger, hier decken wir uns —, daß man eine Bonitätsklassifizierung der ausländischen Staaten macht, in denen wir Haftungen übernommen haben. Sie wissen, daß ich den Finanzminister und den Staatssekretär bestürme, sie sollen uns eine Liste geben, in welchen Ländern wir Haftungen im Rahmen des Ausfuhrförderungsgesetzes und des Ausfuhrfinanzierungsgesetzes übernommen haben.

Der Finanzminister weigert sich, diese Information zu geben. Ich bin gerne bereit, im Rahmen einer schriftlichen Anfrage diese Frage neuerlich an den Finanzminister zu richten, und ich wäre Ihnen dankbar, Herr Abgeordneter, wenn Sie eine ähnliche Anfrage einbringen oder meine Anfrage mit unterschreiben würden, um zu dokumentieren, daß Sie an dieser Information genauso Interesse haben wie wir von der ÖVP, denn wir wollen einmal Klarheit über diesen Punkt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich fasse zusammen: Die derzeitige finanzielle Situation des Bundes bildet eine große Belastung für die Zukunft. Jede Österreicherin und jeder Österreicher ist heute mit rund 60 000 S Finanzschulden belastet — mit 60 000 S Finanzschulden! —, mit 50 000 S für sonstige Bundessschulden und Verpflichtungen, das ergibt zusammen 110 000 S, und zusätzlich mit 90 000 S für Haftungen, die der Bund als Bürge und Zahler für jeden Österreicher und für jede Österreicherin übernommen hat. (*Abg. Dr. Gradenegger: Eine Haftung ist keine Schuld! Zum zweiten Mal!*)

Meine Damen und Herren! Wir glauben, daß diese Belastungen Arbeitsplätze gefährden, die soziale Sicherheit gefährden, die Weiterentwicklung unseres Bildungssystems gefährden, die Gesundheitsvorsorge gefährden, und wir glauben, daß auch andere Aufgaben, die vom Bund zu erfüllen sind, dadurch gefährdet werden.

Es ist nicht fünf vor zwölf, meine Damen und Herren. Dieser Rechnungsabschluß besagt uns, daß es bereits fünf nach zwölf ist (*Abg. Dr. Gradenegger: Dreiviertel zwei ist es schon!*) in der Finanz- und Budgetpolitik unseres Staates, und es wäre dringend ein

Dr. Feurstein

Umdenken notwendig. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{13.42}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke.

^{13.42}

Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sehe mich genötigt, noch einmal zu diesem Thema der Haftungen Stellung zu nehmen, vielleicht etwas ausführlicher als beim letzten Mal.

Es muß zunächst einmal gesagt werden, daß man auf den juristischen Begriff der Haftung eingehen muß. Das wurde ja in Band I dargestellt. Eine Haftung, Herr Abgeordneter Dr. Feurstein, ist immer noch eine Eventualverbindlichkeit und keine Schuld des Bundes. (*Abg. Dr. Gradenegger: Richtig!*) Sie wird in dem Augenblick, wo der Finanzminister aufgrund der Haftung bezahlen muß, zu einer Schuld, und vorher nicht. Das ist die budgetrechtliche Lage, und von der muß der Rechnungshof ausgehen.

Wenngleich Sie diesem Bericht auf Seite 152 entnehmen können, daß dem Bund im Berichtsjahr Schadenszahlungen und sonstige Kosten von 4 709 Millionen Schilling erwachsen sind, denen Einnahmen aus Entgelten und Rückersätzen von 3 181 Millionen Schilling gegenüberstanden, somit netto 1 528 Millionen Schilling, will ich das Problem der Haftung gar nicht bagatellisieren. (*Abg. Dr. Paulitsch: Aha!*) Es ist ein großer Umfang von bestehenden Haftungen. Aber der Rechnungshof kann nichts anderes tun, als diese Haftungen genau aufzulisten, und diese Auflistung finden Sie auf vielen Seiten im zweiten Band, von Seite 275 bis Seite 290. Da sind diese Haftungen alle aufgezählt.

Schulden sind natürlich nicht in den Haftungen enthalten, denn etwas ist entweder eine Haftung, oder es ist eine Schuld. Aber es kann nicht beides zugleich sein und es kann nicht als beides zugleich verbucht werden und in der Staatsverrechnung aufscheinen.

Nun ist aber ein Problem sicher gegeben, zu dem ich schon in meiner ersten Wortmeldung Stellung genommen habe, das ist die Frage der Bewertung der Haftungen. Offenbar besteht die Vorstellung, daß man sämtliche Haftungen einfach zu den Schulden dazuzählt und auf diese Weise das Problem der Bewertung sehr einfach löst.

In diese Richtung würde es führen, wenn der Herr Abgeordnete Dr. Taus in seiner Berichtigung gesagt hat, daß natürlich in allen Bilanzen Haftungen aufscheinen. Ja natürlich, aber unter dem Strich, also nicht als eine Schuld, sondern als Hinweis.

Und genau dasselbe macht der Rechnungshof auch (*Abg. Dr. Gradenegger: Band 2!*): Er listet nicht nur die Schulden auf, sondern auch die vorhandenen Haftungen. Und darüber hinaus sehe ich ehrlich gestanden keine Möglichkeit. (*Abg. Steinbauer: Wo sind die Rückstellungen?*) Was heißt „die Rückstellungen“? Die Rückstellung ist ja ein Begriff. Herr Abgeordneter Steinbauer! Eine Rückstellung ist ein Begriff eines Unternehmens.

Ich komme jetzt zurück auf das, was der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein gesagt hat, denn das ist jetzt das einzige, was von der Frage übrigbleibt, nämlich die Frage der Bewertung der verschiedenen Bundshaftungen.

Es ist nicht richtig, daß wir die Möglichkeit hätten, eine solche Bewertung nur aufgrund von Bilanzen von Unternehmungen, und noch dazu außerhalb unseres eigentlichen Prüfungsbereiches, durchzuführen. Man kann nicht sagen, der Herr Bundesminister für Finanzen hat beim Unternehmen X eine Haftungserklärung abgegeben, und die ist zum Beispiel mit 50 Prozent zu bewerten, also Risiko 50 Prozent, und so durch die ganzen Haftungen. Das würde ein Verfahren sein, das der Astrologie ähnlicher ist als einer Buchführung.

Das kann auch kein privates Unternehmen in dieser Form machen. Das private Unternehmen, wenn es klein ist, tut sich allerdings leichter, denn wenn es einmal eine Haftung abgibt, so kann es sehr wohl beurteilen, wie groß die Gefahr ist, daß bei dieser Haftung tatsächlich eine Zahlung erfolgen muß. Bei der Staatsverrechnung glaube ich, daß etwas Derartiges nicht durchführbar ist.

Ich sage in diesem Zusammenhang noch einmal: Für Anregungen ist der Rechnungshof auf diesem Gebiet immer empfänglich. Sie müssen nur im Rahmen des Gesetzlichen sein, denn um eine andere Verrechnungsvorschrift einzuführen, müßte man die gesetzlichen Grundlagen ändern.

Was wir machen, bewegt sich im Rahmen des derzeit geltenden Haushaltsrechtes. Daß es unbefriedigend ist, das habe ich Ihnen

Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke

bereits zu wiederholten Malen gesagt. Daß ich hoffen würde, daß ein neues kommt, habe ich Ihnen auch bereits zu wiederholten Malen gesagt. Aber im Rahmen des geltenden kann man, glaube ich, über die derzeitige Darstellung nicht hinausgehen.

Ich komme noch zu einem letzten Punkt, Herr Abgeordneter Dr. Feurstein. Ich habe bereits im Ausschuß versucht, deutlich zu machen, daß es nicht möglich ist, von einer Gesetzes- oder Staatsvertragsbestimmung allein eine Budgetpost herzuleiten. Das geht nicht. Es muß zunächst einmal im geltenden Bundeshaushaltsgesetz eine Post geben, und von der kann man ausgehen. Von dem Umstand, daß in einem Staatsvertrag — oder auch in einem Gesetz, das kommt ja sehr häufig vor — eine bestimmte Verpflichtung übernommen wird, entsteht noch keine Budgetpost und dadurch auch keine Grundlage, in der Phasenbuchhaltung des Bundes das Betreffende zur Darstellung zu bringen.

Das Fazit aus dem ist, daß erstens eine Verbesserung durch ein neues Haushaltsrecht erfolgen könnte und daß Sie zweitens im Rahmen des derzeit geltenden, bitte, dem Rechnungshof sagen mögen, wo Sie der Meinung sind, daß etwas noch deutlicher zum Ausdruck kommen kann. Was wir nicht machen können, ist aber natürlich, eine Haftung zugleich als Haftung und als Schuld zu verrechnen. Das wäre eine Doppelverrechnung, die natürlich nicht zulässig wäre. ^{13.50}

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein. Ich erteile es ihm und mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam.

^{13.50}

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Präsident Dr. Broesigke, Sie haben darauf hingewiesen, daß die Haftung im Bundesrechnungsabschluß auf Seite 151 richtigerweise mit 519,5 Milliarden Schilling ausgewiesen ist. Es fehlt hier die Haftungsübernahme für die Postsparkasse. Darum habe ich früher die Zahl von über 600 Milliarden Schilling genannt. Aber hier sind 519 Milliarden ausgewiesen.

Sie haben dann gesagt, daß auf Grund des Rechnungsabschlusses der Bund, das heißt der Finanzminister, nur für 4,7 Milliarden Schilling Zahlungen leisten mußte. Das ist nicht richtig. Ich darf Sie daran erinnern, daß beispielsweise im Ansatz 54 die Zahlungen an

die verstaatlichte Industrie verbucht sind, und zwar auch auf Grund von Haftungsübernahmen, allerdings auch auf Grund eines Bundesgesetzes, und im Ansatz 64 die Zahlungen an die Autobahngesellschaften, die Straßengesellschaften und so weiter. Das sind auch Zahlungen, die von Haftungsübernahmen zu leisten waren. Also sind tatsächlich nicht nur 4,7 Milliarden Schilling bezahlt worden, sondern ein wesentlich höherer Betrag. Das zum ersten Punkt, wo ich Sie berichtigen wollte.

Der zweite Punkt: Der Herr Steinbauer hat gesagt: Rückstellungen. Es ist richtig, daß in einer Bilanz — ich habe das allerdings schon vor vielen Jahren studiert — ein Unternehmer, für den eine Haftung schlagend zu werden droht, diese als Rückstellung zu verbuchen hat und auch verbuchen wird. Der Finanzminister macht das nicht.

Ich bin nicht Ihrer Meinung, Herr Präsident, daß man sowohl Haftungen als auch Schulden ausweisen muß, also den gleichen Betrag zweimal. Ich meine aber, daß man die Haftungen kenntlich machen sollte, die eben schlagend zu werden drohen. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.53}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Resch.

^{13.53}

Abgeordneter Resch (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Ihnen, Herr Kollege Feurstein: Ich glaube, die Erklärung des Herrn Rechnungshofpräsidenten müßte eigentlich für Sie eine typische Lektion in Sachen Budgetpolitik sein, und das nicht nur im Zusammenhang mit Bundesschulden. Bei den Bundesschulden verwechseln Sie schon wieder etwas. Sie verwechseln wahrscheinlich die Bundesschuld der Schweiz mit rund 110 000 S mit den Bundesschulden Österreichs in der Größenordnung von rund 60 000 S je Einwohner. Sie haben anscheinend heute einen Tag, an dem Sie viel verwechseln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erinnere mich im Zusammenhang mit der Budgetdebatte an die Aussagen der ÖVP bei der Erstellung des Budgets 1983. Sie sprachen damals und auch heute wieder von einem Scheinbudget. Sie sprachen damals und auch heute wieder von einem Wahlbudget, von der Budgetunwahrheit. In der Sondersitzung am 22. Juli verlangten Sie ja nicht nur einen Kurswechsel.

Resch

Doch wie sieht nun das Ergebnis dieses Bundesrechnungsabschlusses aus? Stimmen heute noch die Aussagen der ÖVP, wenn sie von einem Scheinbudget sprach und spricht, oder stellt sich heraus, daß dieses Budget dazu beigetragen hat, den doch erfolgreichen österreichischen Weg weiterzugehen?

Wir können heute, meine Damen und Herren, den Beweis erbringen: Dieses Budget war ein Bekenntnis zur erfolgreichen Beschäftigungspolitik. In der Phase der tiefsten und längsten Rezession der Nachkriegszeit erstellt trug es dazu bei, zum Unterschied von anderen Ländern, die Arbeitslosenraten von durchschnittlich 10 Prozent aufzuweisen hatten, die Arbeitslosenrate in Österreich bei 4,4 Prozent zu halten, trug es auch dazu bei, ein Wirtschaftswachstum von 2,1 Prozent zu erreichen. Ein Kurswechsel, den die Opposition immer wieder fordert, hätte nur geschadet.

Nicht unerwähnt können die in Österreich gut funktionierende Sozialpartnerschaft und die mit dem richtigen Augenmaß gehandhabte Lohnpolitik des ÖGB bleiben.

Wenn man im Ausland immer wieder mit Anerkennung, oft aber auch mit etwas Neid von Österreich spricht, dann verdanken wir diese Entwicklung drei Faktoren: dem Fleiß der österreichischen Bevölkerung, der Sozialpartnerschaft und nicht zuletzt, meine sehr verehrten Damen und Herren, einer guten Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das Krankjammern der Opposition hilft in keiner Weise. Bei der ÖVP wird die Kritik zur Manie. Nur schmeckt man dann vor lauter Haaren die Suppe nicht mehr. Einzig und allein war es auch heute wieder der Abgeordnete Dr. Taus, der sehr differenziert kritisiert hat. Der Ausspruch eines englischen Dramatikers, daß die Kritik an anderen noch keinem die eigene Leistung erspart hat, könnte für die Opposition geradezu erdacht worden sein.

Wenn die ÖVP immer wieder einen Kurswechsel und mehr Berücksichtigung ihrer Vorschläge verlangt, dann drängt sich mir unwillkürlich die Frage auf: Welcher Vorschläge: der Vorschläge des Kollegen Feurstein, heute gemacht, der Vorschläge von vorgestern, der von gestern, der von heute, der von morgen, der von Graff, der von Mock oder gar der des Kollegen Heinzinger in seinem Energie-Papier „2030“, dem „sanften Weg“?

Die Vorschläge des Kollegen König können

wir auch nicht verwenden, denn wenn Sie, Herr Kollege König, als einer der Kenner der Materie über Energiefragen sprechen, dann nimmt Sie Ihre Partei, wie es Ihr Generalsekretär formulierte, wieder liebevoll an die Brust. *(Abg. Dr. König: Seien Sie froh, dann kommen wir vielleicht zu einer sachlichen Lösung!)* Ich weiß nicht, Herr Kollege König, ob die sachliche Lösung, die Sie anstreben, nicht wieder in ein An-die-Brust-Nehmen ausartet! Das befürchte ich. Und dann entfernen wir uns wieder von der sachlichen Lösung. *(Abg. Dr. König: Nehmen Sie den Herrn Vizekanzler an die Brust, dann kommen Sie zu etwas!)* Warum soll ich den Herrn Vizekanzler an die Brust nehmen? *(Abg. Dr. König: In dieser Frage!)* In dieser Frage. Das ist sehr nett. Aber wir werden sicherlich mit ihm reden. Aber der Herr Vizekanzler hat in dieser Frage mit seiner Partei immer die gleiche Meinung. *(Abg. Dr. König: Aber die falsche!)* Ich bin auch Ihrer Meinung, daß es in dieser Frage die falsche ist.

Aber interessant ist, Herr Kollege König, was die „Salzburger Nachrichten“ über Ihre Partei schreiben. Am 28. Jänner zum Beispiel sprachen die „Salzburger Nachrichten“ vom „Kurvenkratzen der ÖVP“. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)* Herr Kollege Zittmayr! Sie wissen ganz genau, daß wir leider — aber wenn Sie weiterhin so Politik machen, wird es vielleicht gar nicht mehr so lange sein — mit der FPÖ nicht die Zweidrittelmehrheit haben. Wir brauchen Sie leider in dieser Frage. Ich sage es Ihnen ganz ehrlich: Leider! *(Abg. Dr. Zittmayr: Er soll zurücktreten als Energieminister! — Zwischenruf des Abg. Dr. Ettmayer.)* Wir halten auch freiwillige Vereinbarungen, Herr Kollege Ettmayer! Diese sind für uns bindend, für Sie anscheinend nicht. Vereinbarungen sind für Sie wahrscheinlich nur etwas, was gestern gegolten hat, heute aber nicht mehr gelten muß. Freiwillige Vereinbarungen sind etwas, was für Sie nur dann gilt, wenn es Ihnen gerade in den Kram paßt. *(Abg. Dr. Zittmayr: Der Energieminister putzt sich ab und will die Verantwortung anderen übertragen!)*

Lassen Sie mich noch etwas zitieren. Das stammt nicht von mir. Lassen Sie mich zitieren aus den „Salzburger Nachrichten“ vom 28. Jänner. Die „Salzburger Nachrichten“ haben geschrieben vom „Kurvenkratzen der ÖVP“, und ich darf daraus zitieren: „Zwar ist die ÖVP grundsätzlich für die Kernkraft, aber gegen Zwentendorf. Zwar ist sie grundsätzlich für die Wasserkraft, aber schon nicht mehr für Hainburg. Ja wird zu einem Ja, aber“ — das haben wir gerade wieder erlebt

Resch

—, „setzt sich fort zu einem Nein oder retour, das hängt davon ab, was gerade populär ist.“

Ein brandaktuelles Beispiel, Herr Kollege Gassner — ich weiß, Sie sind auch einer, der für Zwentendorf eintritt (*Abg. Dr. Ettmayer: Ist das etwas Schlechtes?*) —, haben Sie gerade wieder geliefert. Die „Salzburger Nachrichten“ haben es so zitiert: Handlich, in eine Nußschale passend, der Parteiobmann sagt zum Fall Frischenschlager — Reder, er werde ihn nicht in den politischen Streit ziehen. „Kaum gesagt“, so schreiben die „Salzburger Nachrichten“, „wird fast in einer Panikreaktion eine Aussendung nachgeschoben, eine Plattform gebastelt, von der aus Mock dann doch noch den Rücktritt des Verteidigungsministers fordern kann. Die Meinung des Parteiobmannes hat keine fünf Minuten gehalten.“ (*Abg. Dr. Zittmayr: Ich habe gedacht, ihr seid so vernünftig und zwingt ihn heraus!*)

„Dennoch“ — schreiben die „Salzburger Nachrichten“ weiter —: „In der Parteispitze war man hochzufrieden. Man hat wieder einmal die Kurve gekratzt.“ — Zitat Ende. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*) Herr Kollege Zittmayr, wenn Sie dauernd Zwischenrufe machen, antworte ich Ihnen! (*Abg. Dr. Zittmayr: Ja bitte!*)

Genauso widersprüchlich sind oft die Aussagen der ÖVP-Landeshauptleute: Sie verteufern die Bundesregierung und den wachsenden Steuerdruck und verteilen selbst großzügig als Gönner, die ihr Füllhorn ausschütten, rund 38 Prozent aller Steuereinnahmen.

Wir können und wollen bei der Behandlung des Bundesrechnungsabschlusses jedoch nicht verschweigen, daß es beträchtliche Abweichungen zwischen dem Budget und dem Bundesrechnungsabschluß gibt. Die Differenz beträgt beim Bruttodefizit 22,7 Prozent, beim Nettodefizit 35,5 Prozent, bei den Einnahmen minus 2,8 Prozent und bei den Ausgaben 1,93 Prozent. Diese Abweichungen veranlassen mich, Vergleiche mit früheren Budgets anzustellen, wobei ich nur einige Zahlen der letzten 25 Jahre anführen möchte. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das geht weit zurück!*) Man muß so weit zurückgehen, Herr Kollege Zittmayr, später waren Sie ja nie mehr in der Regierung! Das geht ja nicht anders. Ich kann Ihnen doch nicht Aussagen von ÖVP-Ministern nicht zitieren, weil es schon lange keine ÖVP-Minister mehr gibt! Ich werde auch noch die letzten Jahre hernehmen, wenn Sie darauf Wert legen.

Nehmen wir einmal die Abweichungen beim Nettodefizit in Prozenten. 1958: 148 Prozent. 1960: 844,63 Prozent. 419,6 Prozent waren es 1965. 1967: 571,5 Prozent. 1968 — da waren Sie einmal sehr gut; für Ihre Begriffe halt —: 39,5 Prozent. (*Abg. Dr. Zittmayr: Salcher hat in drei Jahren 180 Milliarden Schilling zusätzliche Schulden gemacht! 1968 waren Sie noch gar nicht im Parlament!*) Herr Kollege Zittmayr, ich mache Ihnen keinen Vorwurf, daß Sie so früh geboren wurden. Machen Sie mir auch keinen, daß ich später geboren wurde! (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*)

Das sind Fakten, das sind Statistiken. 1969 bis 1972 — das darf ich Ihnen auch noch sagen — waren die Abweichungen immer geringer als veranschlagt. 1975 gab es eine gewaltige Abweichung: 236,8 Prozent, 1981: 10,1 Prozent.

Sie sehen also daraus, daß unter ÖVP-Finanzministern die Abweichungen fast immer wesentlich höher waren. In dieser Zeit gab es keine Rezession wie 1974, 1975, 1979, 1980, ausgelöst durch die Erdölschocks. (*Abg. Dr. Zittmayr: Was war denn 1968? War das keine Rezession?*) Nicht in diesem Umfang, Herr Kollege Zittmayr! Machen Sie sich doch nicht selbst was vor! 1974, 1975, in den achziger Jahren war die Situation doch ganz anders, die wir zu bewältigen hatten. Ich glaube, wir haben das doch — mit einigen blauen Augen, wenn Sie so wollen — überstanden, jedenfalls besser überstanden, als viele andere Länder. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das hat man gesehen!*)

Aber wir streiten auch nicht ab, Herr Kollege Zittmayr — anscheinend zum Unterschied von Ihnen —, daß auch wir Fehler machen, denn es gibt nie die absolut richtige Entscheidung, es gibt nur die relativ beste für den gegenwärtigen Zeitpunkt; morgen können die Umstände schon ganz anders sein. (*Abg. Dr. Zittmayr: Eine Katastrophenpolitik war das!*) Verurteilen Sie als Opposition — und wenn Sie wollen, auch Sie persönlich — nicht alles, was Sie selbst bei bestem Wissen und bei bestem Willen nicht besser hätten machen können!

Ich bin überzeugt davon, daß sich keine der im österreichischen Parlament vertretenen Parteien Arbeitslosenraten von fast 14 Prozent wie in England wünscht oder von 10,6 Prozent wie in der Bundesrepublik Deutschland. Da wir ja in einer Grenzregion leben, Herr Kollege Zittmayr, wissen wir, was das heißt. Wir wissen, daß in der BRD über 2,6 Millionen Menschen ohne Arbeit sind.

Resch

Wenn heute in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ auf der Titelseite zu lesen steht, daß diese Länder — gemeint ist hauptsächlich die Bundesrepublik Deutschland — kein Rezept gegen die Arbeitslosigkeit finden, so darf ich diese Gelegenheit wahrnehmen und aus dem OECD-Bericht für 1983/1984 zitieren.

Der OECD-Bericht stellt fest, daß im Vergleich mit den europäischen OECD-Ländern die österreichische Wirtschaft seit der ersten Erdölkrise rascher gewachsen ist, während die Inflations- und Arbeitslosenrate weit geringer waren. Während der Rezessionsjahre 1981/1982 ist das reale Bruttoinlandsprodukt um etwa 1 Prozent gewachsen, während in den europäischen OECD-Ländern Stagnation herrschte. Die durchschnittlichen Inflations- und Arbeitslosenraten lagen in den europäischen OECD-Ländern um 6 beziehungsweise um 6,25 Prozent höher als in Österreich.

Die Leistungsbilanz in den siebziger Jahren, ein wesentliches wirtschaftspolitisches Problem, weist seit zwei Jahren einen Überschub auf; die im Vergleich zu vielen anderen Ländern geringere Rezession und das höhere Beschäftigungsniveau waren in beträchtlichem Maße der expansiveren Fiskalpolitik und der größeren Zurückhaltung bei der Einkommensentwicklung zu verdanken. — Ende des Zitats aus dem OECD-Bericht; den werden Sie ja hoffentlich nicht anzweifeln.

So können wir also trotz aller Schwierigkeiten mit vorsichtigem Optimismus feststellen, daß wir in Österreich besser mit den Problemen fertig werden als die meisten anderen Länder. Für mich jedoch beängstigend ist die immer größer werdende Importabhängigkeit bei der Energie. Über 70 Prozent 1984! Sicher eine höhere Bevorratung inkludiert, aber das kann doch nicht hingenommen werden.

Es ist Aufgabe der verantwortungsbewußten Kräfte in diesem Lande, alles daranzusetzen, um dies zu ändern. Wasserkraft, Kernenergie sind für Österreich unbedingt notwendig. Ich möchte der Debatte, die darüber zu führen ist, nicht vorgreifen. Lassen Sie mich trotzdem zwei Zitate bringen, die die Tragweite erkennen lassen.

Pierre Mauroy sagte 1981 in der französischen Nationalversammlung über die Kernenergie: Wir müssen wissen, daß wir uns schuldig machen würden, wenn uns morgen unsere Kinder zu Recht dafür tadeln könnten, daß wir ihnen eine solche Quelle des Reichtums nicht mehr gegeben haben.

Der bayrische Wirtschaftsminister Jaumann meinte: Was ist denn, wenn wir keine Kernkraftwerke bekommen? — Die heile Welt gibt es dadurch nicht, dafür aber Verteilungskämpfe, Energienot, Arbeitslose; von Problemen für die Dritte Welt ganz zu schweigen.

Ich appelliere daher an Sie alle hier im Hohen Haus: Vergessen wir Parteipolitik! Nur Sachpolitik kann zur Entscheidung herangezogen werden! Wir brauchen einen nationalen Konsens. Es geht nicht um Koalitionen, Herr Kollege Zittmayr, sondern es geht um Österreich, um seine Menschen und um seine Wirtschaft! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Der Energieminister kann nicht sagen, das geht ihn nichts an! Er kann nicht immer sagen, daß das zu teuer ist!)*

Herr Kollege Zittmayr! Sie haben sicherlich den Energiebericht gelesen. Die Bundesregierung hat im Energiebericht festgestellt, daß die Kernenergie kostengünstig ist und daß das Parlament sich damit zu befassen hat. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)* Herr Kollege Zittmayr! Wir können darüber noch einmal diskutieren, aber doch nicht heute. *(Abg. Dr. Zittmayr: Der Vizekanzler kann nicht immer sagen, daß das zu teuer ist!)* Das hat er nicht gesagt, wir haben die Unterlagen, Sie haben sie auch. Also zitieren Sie nicht etwas wider besseres Wissen!

Aus diesem Grunde ist es für mich eine Ungeheuerlichkeit sondergleichen, eine Entgleisung sondergleichen, wenn Ihr Generalsekretär Graff, das Angebot des sowjetischen Außenministers Gromyko, die Endlagerung von Atommüll betreffend, sagt, dies sei eine „Hetz“. *(Abg. Dr. Ettmayer: Was hat der Kreisky dazu gesagt?)* Wer ist denn ein Graff, der so die Reputation Österreichs, um die sich angeblich die ÖVP so viele Sorgen macht, derartig untergräbt? *(Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)* Es ist für mich unvorstellbar, Herr Kollege Steinbauer, warum die ÖVP eine derartige Entgleisung ihres Generalsekretärs unterstützt!

Anscheinend ist Ihnen, meine Damen und Herren, und auch Ihnen, Herr Kollege Steinbauer — oder Sie wollen es nicht zur Kenntnis nehmen —, nicht klar, daß dieses Angebot vom am längsten dienenden Außenminister der Welt, einem Vertreter einer Weltmacht, kommt und doch wirklich seriös ist und keine „Hetz“ ist. *(Abg. Steinbauer: Was hat das mit dem Rechnungsabschluß 1983 zu tun? — Abg. Dr. Ettmayer: Was hat der Kreisky dazu gesagt? Das ist ein Witz, so etwas!)*

Resch

Aber mit dieser Aussage disqualifiziert Graff nicht nur seine eigene Partei, Herr Kollege Ettmayer, sondern ganz Österreich. Ein Generalsekretär sollte zumindest die primitivsten Spielregeln der Politik beherrschen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn sich die ÖVP bei Veranstaltungen als eine von der Struktur her eigentliche Regierungspartei bezeichnet, dann werden Sie mit dieser Art Politik aller Wahrscheinlichkeit nach Ihre Regierungsfähigkeit sehr, sehr spät oder nie mehr beweisen müssen.

Aber weil Kollege Steinbauer den Bundesrechnungsabschluß urgirt hat, lassen Sie mich über den Bundesrechnungsabschluß 1983 hinaus noch folgendes feststellen:

Diese Bundesregierung beweist verantwortungsbewußte Politik mit Vorrang für Beschäftigung und Budgetkonsolidierung weiter mit dem Budget 1984/85. Dies ist mit ein Grund, warum wir dem Bundesrechnungsabschluß 1983 unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.12

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Schwarzenberger.

14.12

Abgeordneter **Schwarzenberger** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Resch war besonders aufgebracht über die Aussagen des Generalsekretärs Graff bei der erwähnten Pressekonferenz; Graff hat in der Pressekonferenz im wesentlichen Kreiskys Aussagen zum sowjetischen Angebot wiedergegeben. Und es ging auch um die Aufstellung des Abgeordneten Feurstein über die Staatsschulden je Einwohner.

Ich möchte wiederholen: Wir hatten im Jahre 1983 insgesamt Finanzschulden von 416 Milliarden Schilling, also 60 000 S pro Einwohner. Wir haben weitere Bundesschulden und Verpflichtungen des Bundes ohne die Haftung, das macht 50 000 S pro Einwohner aus. Dies sind die 110 000 S, die Abgeordneter Feurstein hier nannte. Allein die Haftungen werden zusätzlich 90 000 S pro Einwohner ausmachen.

Der Rechnungsabschluß 1983 zeigt, daß der Voranschlag 1983 eigentlich — wie bereits Staatssekretär Bauer damals als Abgeordneter sagte — ein „reines Scheinbudget“ darstellte. Die Sozialisten und jetzt auch die Freiheitlichen sowie die von ihnen gestützte sozialistische Koalitionsregierung setzen damit

den verhängnisvollen Weg des Schuldenmachens verstärkt fort. 1983 stiegen die Einnahmen des Bundes bei einer Inflationsrate von 3,3 Prozent und einer Steigerung des Bruttoinlandsproduktes von 2,1 Prozent um 5,3 Prozent und die Ausgaben um 9,4 Prozent.

Im Voranschlag 1983 sind 74 Milliarden Schilling als Abgang vorgesehen. Im Rechnungsabschluß hat sich dieser Abgang auf 91,118 Milliarden Schilling erhöht, das waren bereits 22,3 Prozent des Gesamtbudgets.

Nach Abzug der Tilgungsraten für die Rückzahlungen ergibt sich ein Nettoabgang von 65,570 Milliarden Schilling. Das war 1983 ein höherer Abgang, eine Steigerung gegenüber 1982 im Ausmaß von 40 Prozent.

Ich darf in diesem Zusammenhang — um die Entwicklung zu sehen — in Erinnerung rufen, daß das Budgetdefizit 1970 7 Milliarden Schilling betrug. 1975 waren es 37 Milliarden, 1980 waren es 47 Milliarden und 1983 91 Milliarden Schilling. Das ist eine Verfünfzuehnfachung innerhalb von 13 Jahren. Das ist eine Leistung, auf die Sie, glaube ich, nicht stolz sein dürfen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der linken Seite dieses Hauses! *(Beifall bei der ÖVP.)* Das heißt mit anderen Worten ausgedrückt, daß jeder vierte Schilling, den diese Regierung ausgibt, nicht gedeckt, sondern gepumpt wurde.

Spiegelbild dieser Entwicklung ist das Ansteigen der Finanzschulden. 1971 hatten wir 47 Milliarden Schilling oder 11 Prozent des Bruttoinlandsproduktes als Finanzschulden. 1975 waren es bereits 100 Milliarden, 1981 fast 300 Milliarden, und 1983 erreichten wir die bereits genannten 416 Milliarden Schilling. Das waren 34,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Jetzt, im Jahre 1985, werden — wie aus dem Budgetvoranschlag zu ersehen ist — die Finanzschulden 530 Milliarden Schilling, das sind 38,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, betragen.

Ich zitiere — weil sich der Abgeordnete Probst darüber so aufgeregt hat — aus der Debatte über den Bundesrechnungsabschluß, aus der Debatte vom 2. Februar 1983. Leider ist jetzt Staatssekretär Bauer nicht da. Ich zitiere das, was er damals als Abgeordneter hier von diesem Pult aus zum Budget 1983 gesagt hat:

„Jeder Haushaltsvorstand, jeder Unternehmer, jeder Gewerbetreibende hätte schon längst erkannt, daß es in dieser Art und Weise nicht weitergehen kann. Wenn er es nicht

Schwarzenberger

erkennen sollte, dann würden sich wahrscheinlich schon die Gerichte mit ihm wegen fahrlässiger Krida auseinandersetzen müssen.“

Damals war der Stand der Finanzschulden 34,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, derzeit sind es 38,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Das ist eine wesentliche Verstärkung, die einmal mehr beweist, daß Landesrat Jörg Haider doch recht hatte, als er sagte, der Vizekanzler Steger sei nur Befehlsempfänger der SPÖ.

Damit, meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalitionsregierung, komme ich zu Ihrer Generalausrede: Die Schuldenwirtschaft dient der Arbeitsplatzsicherung. Dazu ist mit allem Nachdruck festzustellen: Von den 94 Milliarden Schilling Defizit des heurigen Jahres gehen allein 74,8 Milliarden für Zinsen und Schuldendienst auf, der Rest für das Defizit unserer Bundesbahnen.

Also noch einmal: Von den 94 Milliarden Schilling Budgetdefizit des heurigen Jahres, das angeblich nur zur Sicherung von Arbeitsplätzen entsteht, gehen 74,8 Milliarden für den Schuldendienst auf, davon allein 41 Milliarden für Zinsen und Spesen.

Der Schuldendienst hat bereits 36,2 Prozent der Nettosteuererinnahmen des Bundes erreicht.

Für konjunkturbelebende Investitionsausgaben bleibt daher überhaupt nichts mehr übrig. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren von der linken Seite dieses Hauses, und die Behauptung, Defizit diene zur Finanzierung von Arbeitsplätzen, ist damit als Märchen entlarvt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Rechnungshofausschuß wurde auch festgestellt, daß die Zahl der geförderten Wohnbauten in den letzten Jahren kräftig zurückgegangen ist. Im Jahre 1981 konnten wir noch 51 038 Wohnungen fördern. 1982 waren es nur mehr 43 872, und 1983 ist dieser Stand auf 39 055 Wohnungen zurückgegangen, weil die Fonds bereits ausgeräumt sind.

Und Staatssekretär Eypeltauer hat auf die Anfrage des Abgeordneten Resch, der beklagte, daß die Startwohnungen für die jungen Familien zu teuer sind, geantwortet: Dann sollen sie sich halt andere Wohnungen suchen! — So, meine Damen und Herren, geht das, glaube ich, wirklich nicht. Der Rechnungshof stellt auch fest, daß etwa Gelder des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds oder auch

Gelder des Wohnhaus-Wiederaufbau- und Stadterneuerungsfonds bei der Postsparkasse bis 1979 zinsenlos liegengelassen sind, ab 1979 mit höchstens einem halben Prozent verzinst. Hier sind dem Bund beziehungsweise uns allen wesentliche Erträge weggenommen worden.

Sekanina, der jetzt seine Stelle in der Gewerkschaft als Obmann einer Gruppe zurückgelegt hat, sollte sich um die Wohnbauagenden selber mehr kümmern. Im Jahre 1982 hat der Rechnungshof aufgedeckt, daß in Kärnten Wohnbauförderungsgelder widmungswidrig verwendet wurden: Auf meine Anfrage an die Frau Staatssekretär Eypeltauer, ob diese Gelder zurückgezahlt wurden, erklärte Eypeltauer, sie wisse nichts davon. Sie habe wohl einmal in den Zeitungen darüber gelesen, aber sie wisse nichts davon. Worauf Rechnungshofpräsident Broesigke sich dann zu Wort meldete und erklärte, daß die Staatsanwaltschaft bereits eingeschaltet ist.

Weiters erklärte auch der Wiener Stadtrat Hofmann, der für die Wohnungsagenden in der Bundeshauptstadt Wien zuständig ist, daß in Zukunft Wohnbauförderungsdarlehen in Wien für Eigenheime und Eigentumswohnungen nicht mehr gegeben werden. Damit begründete sich auch unser damaliger Verdacht bei der Änderung der Wohnbauförderungen.

Ein zweiter Bereich: die Sozialversicherung. Aus dem Rechnungsabschluß 1983 ist zu entnehmen, daß es in verschiedenen Bereichen wesentliche Überschreitungen gibt, in anderen jedoch wesentliche Minderausgaben. Es stellt sich hier auch die Frage, ob nicht in Österreich die Bevölkerungsgruppen unterschiedlich behandelt werden. So gibt es zum Beispiel bei der Pensionsversicherungsanstalt für Arbeiter Mehrausgaben in der Höhe von 1,66 Milliarden Schilling, bei der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten Mehrausgaben von 1,94 Milliarden Schilling — andererseits wieder Minderausgaben bei der Pensionsversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft von 299 Millionen, bei der Sozialversicherungsanstalt der Bauern von 172 Millionen Schilling, wobei die Pensionen und hier vor allem die Witwenpensionen bei der Pensionsversicherungsanstalt der Bauern in den letzten Jahren, man kann sagen, kräftig gesunken sind. Es gibt sicherlich sehr viele Abgeordnete hier in diesem Hause, die darüber Bescheid wissen, die hier deshalb etwas dagegen unternehmen sollen.

Am 1. Jänner 1980 hatten alle jene Witwen

Schwarzenberger

von bäuerlichen Pensionisten, die nicht selbst Eigentümer einer Landwirtschaft waren, eine Witwenpension einschließlich Ausgleichszulage von 2 079 S, im Jahre 1981: 2 166 S, im Jahre 1982: 2 411 S. Bis zum Jahr 1982 sind diese Pensionen angestiegen. Im Jahr 1985 ist die Witwenpension mit 2 399 S unter der vom Jahre 1983. Ich glaube, man kann diese Berechnung eines fiktiven Ausgedinges einfach nicht mehr hinnehmen.

Abschließend sei noch erwähnt, daß wir gerade auch in der Landwirtschaft feststellen können, daß die Einkommenssituation gegenüber anderen Berufsgruppen wesentlich zurückgeblieben ist. Da der Bundesrechnungsabschluß die in Zahlen gegossene Regierungspolitik war, kann man hier feststellen, daß die Bevölkerungsgruppen nicht gleich bedient werden.

Ich möchte abschließend auch erwähnen, daß sich die FPÖ im Lande Salzburg jetzt vor den Landwirtschaftskammerwahlen auch von der Bundes-Agrarpolitik distanziert. Sie haben ganz bewußt zum FPÖ-Landesbauern tag in Seekirchen am vergangenen Sonntag nicht, was logisch wäre, den Staatssekretär Murer eingeladen, sondern wiederum den Kärntner Landesrat Jörg Haider, der dort die Bundespolitik wieder massiv kritisiert hat.

Meine Damen und Herren! Zusammengefaßt sieht die Situation in Österreich nach diesem Rechnungsabschluß leider folgendermaßen aus: Wir haben eine durch laufende Belastungsankündigungen verunsicherte Wirtschaft, dies vor allem durch Sozialminister Dallinger. Wir haben eine hohe Arbeitslosigkeit vor allem in der Jugend. Und wir haben laufend Firmenzusammenbrüche, wachsenden Steuerdruck, leere Kassen und einen geplünderten Familienfonds. Dazu allein mehr als 500 Milliarden Schilling Finanzschulden und weitere 300 Milliarden Schilling Verpflichtungen des Bundes. Eine andere Politik in Österreich wäre wirklich dringend notwendig. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{14.26}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Ettmayer.

^{14.26}

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Faktum des Bundesrechnungsabschlusses des Jahres 1983 wurde von niemandem bestritten, nämlich die Tatsache, daß das Budgetdefizit 1983 bedeutend höher ausgefallen ist, als es ursprünglich veranschlagt war. Veranschlagt waren nämlich als Defizit

74 000 Millionen Schilling, tatsächlich betrug das Defizit 91 000 Millionen Schilling. Wir glauben, daß die Mehrausgaben Ausdruck einer falschen Politik sind und auch Ausdruck dafür, daß mit dem Geld nicht sparsam genug umgegangen wurde.

Herr Abgeordneter Resch! Sie haben gesagt, wir gebrauchen zu Unrecht den Begriff „Scheinbudget“, aber wenn das Budgetdefizit tatsächlich um 22 Prozent überschritten wird, dann waren die Zahlen, die ursprünglich vorgelegt wurden, offensichtlich unreal, dann hat es sich um einen Schein gehandelt, um etwas, was man vorspielen wollte.

Der Kollege Haigermoser hat sich zur Aussage verstiegen, die Fakten des Rechnungsabschlusses würden die Sprache des Sparens sprechen. Herr Abgeordneter Haigermoser! Ich frage Sie: Welche Fakten? — Die Grundsätze, die verfolgt werden, die tatsächlichen Ausgaben zeigen ja doch sehr deutlich — ich werde dann im Detail darauf eingehen —, daß die ursprünglichen Ansätze bei weitem überschritten wurden.

Ich möchte aber zunächst einmal die Frage aufwerfen, wo denn eigentlich die Ansätze überschritten wurden, wo das Defizit entstanden ist und wie es immer wieder dazu kommt. Meines Erachtens entsteht das Defizit vor allem dort, wo der Grundsatz gilt, daß jede Mehrausgabe abgedeckt wird, ganz gleich, wie sie entstanden ist. Subventionen fallen umso höher aus, je weniger gespart und je mehr ausgegeben wird. Eine Politik, die davon ausgeht, daß jedes Defizit abgedeckt werden muß, muß auch die Verschwendung entsprechend fördern.

Ein Beispiel: Die Österreichischen Bundesbahnen. Das Defizit der Österreichischen Bundesbahnen ist im Bundesrechnungsabschluß 1983 um 3 242 Millionen Schilling höher ausgefallen als veranschlagt. Bei dem Prinzip, daß jedes Defizit abgedeckt wird, gleich wie es entsteht, ist es nicht verwunderlich, daß der Staatszuschuß zu den Österreichischen Bundesbahnen im heurigen Jahr bereits 23,5 Milliarden Schilling beträgt, also 23 500 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Das ist eine gewaltige Summe, nämlich 27 Prozent des gesamten österreichischen Lohnsteueraufkommens. Das heißt umgerechnet: Die ersten drei Monate dieses Jahres bezahlen die österreichischen Arbeitnehmer die Lohnsteuer ausschließlich für den Staatszuschuß zu den

Dr. Ettmayer

Österreichischen Bundesbahnen; das ist wohl eine gewaltige Summe! Wir kritisieren das deshalb, weil wir glauben, daß in diesem Bereich mit den Geldern nicht sparsam genug umgegangen wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir kritisieren dies vor allem deshalb, weil bereits vor über zehn Jahren im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen ein Unternehmenskonzept erstellt wurde, wonach ab dem heurigen Jahr in diesem Wirtschaftsbe- reich eine ausgeglichene Gebarung vorliegen sollte.

Meine Damen und Herren! Ich möchte, um nochmals auf das Argument des Kollegen Haigermoser einzugehen, ein anderes Beispiel erwähnen, wo meines Erachtens ebenfalls das Geld nicht nach Leistung ausgegeben wird, wo das Geld nicht nach dem notwendigen Bedarf ausgegeben wird, sondern wo eben jedes Defizit abgedeckt wird, gleich, wie es entstanden ist: im Bereich der österreichischen Bundestheater.

Die Betriebsausgaben im Bereich der Bundestheater betragen 1983 um 89 Millionen Schilling mehr als veranschlagt. Im Bundesrechnungsabschluß findet man leider keinen Hinweis darauf, wie die Verluste entstanden sind und wie die Subventionen tatsächlich verwendet wurden.

Ich glaube, gerade an diesem Beispiel kann man sehr wohl aufzeigen, daß das verfolgte Prinzip falsch ist. Denn: Gibt es heute im Burgtheater eine gute Aufführung, die viel einspielt, bekommen die Bundestheater dafür eine geringe Subvention. Fällt ein Stück durch, bringt ein Stück kaum Einnahmen, werden dafür entsprechend höhere Mittel, entsprechend höhere Subventionen gegeben.

Also: Das Gute wird bestraft, das Schlechte wird belohnt. Mit diesem Grundsatz können wir uns nicht einverstanden erklären! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Derselbe Grundsatz, meine Damen und Herren, gilt bei der Finanzierung der Spitäler, was dazu führt, daß etwa im Allgemeinen Krankenhaus Wien die täglichen Aufenthaltskosten doppelt so hoch sind wie etwa in Linz oder auch in Innsbruck. Auch hier gilt eben der Grundsatz: Was immer ausgegeben wird, wird auch abgedeckt. Es gilt der Grundsatz: Dumm ist der, welcher spart!

Wir glauben deshalb, daß Subventionen nach der Höhe der Einsparung und nicht nach der Verschwendung ausgerichtet werden sol-

len. Wir glauben auch, daß bei Mehrausgaben Gründe dafür angegeben werden sollten. Herr Präsident des Rechnungshofes! Sie haben es dankenswerterweise schon gesagt: Man sollte einmal darüber reden, wie der Rechnungsabschluß verständlicher werden, wie er einsichtiger werden kann. Ich glaube, man sollte nicht nur die Mehrausgaben anführen, sondern auch begründen, warum sie entstanden sind und wer dafür die Verantwortung trägt.

Meine Damen und Herren! Wir glauben, daß der vorliegende Bundesrechnungsabschluß tatsächlich Ausdruck einer falschen Politik ist. Denn die entsprechenden Mehrausgaben, die in gewaltiger Höhe entstanden sind, zeigen, daß die Steuern nicht nach der Leistungsfähigkeit und auch nicht nach den Bedürfnissen der Bürger ausgerichtet waren und sind, sondern nach der Verschwendungslust der Regierenden.

Wir sehen jetzt auch, was wir seinerzeit schon befürchtet haben — das hat nichts mit Schwarzmalerei zu tun, im Gegenteil, wir haben realistisch aufgezeigt, wohin dieser Weg führt —: Wir haben aufgezeigt, daß Schulden eben zu mehr Belastungen führen; zu mehr Belastungen der Unternehmungen, zur Einschränkung der Investitionen und auch zu mehr Belastungen der Konsumenten. Wir haben aufgezeigt, daß Schulden zu mehr Arbeitslosigkeit führen, daß die Schulden von gestern die Arbeitslosen von heute sind. Warum? — Weil eben die Schulden zurückgezahlt werden müssen, weil wir immer mehr Zinsen und immer mehr Tilgungsraten leisten müssen und weil etwa im heurigen Jahr bereits 112 Millionen Schilling täglich allein für die Rückzahlung der Zinsen ausgegeben werden.

Weil ich zuerst den Vergleich gebraucht habe: Zuschuß zu den Bundesbahnen — Lohnsteueraufkommen. Ich darf auch hier eine Relation zum Lohnsteueraufkommen herstellen. Wir zahlen im heurigen Jahr 74,8 Milliarden Schilling an Zinsen und Tilgungen. Das sind, meine Damen und Herren, 85 Prozent des gesamten Lohnsteueraufkommens! Das heißt, die österreichischen Arbeitnehmer arbeiten elf Monate im Jahr, allein um die Zinsen und Tilgungen der österreichischen Staatsschuld zahlen zu können.

Wir glauben deshalb, meine Damen und Herren, daß die Belastungen bereits unerträglich geworden sind. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Windsteig: Es ist ein Wunder, daß wir nach eurer Rechnung nicht schon mehr als ein ganzes Jahr für den Staat*

Dr. Ettmayer

arbeiten!) Ich befürchte, das wird bald der Fall sein. Ich befürchte leider sehr, das wird bald der Fall sein! Die Entwicklung geht eben ganz in diese Richtung. (*Abg. Windsteig: Nach eurer Rechnung!*) Nicht nach unserer Rechnung. Das sind Zahlen, die durchaus im Bundesfinanzgesetz 1985 und im Bundesrechnungsabschluß 1983 aufscheinen.

Deshalb kritisieren wir völlig zu Recht diese Politik, weil dadurch schlechte Rahmenbedingungen für die Wirtschaft, für die Arbeitnehmer und für die Betriebe geschaffen werden, weil das Arbeiten bestraft wird, weil das Konsumieren schwer belastet wird und weil, was Kollege Taus heute schon gesagt hat, durch diese Politik der Strukturwandel zumindest gehemmt wurde.

Noch eines, meine Damen und Herren, und das ist meines Erachtens eine sehr ernste Sache: Dieses Anwachsen der Staatsschulden, dieses Anwachsen der Defizite zeigt eine Trendwende, die es in den letzten Jahren gegeben hat, sehr klar auf. Die Generation nach 1945 hat — ich glaube, darüber sind wir uns alle einig — sehr viel geschaffen, hat den österreichischen Sozialstaat aufgebaut und hat vor allem eines getan: Sie hat zum Teil mehr geschaffen, als sie selbst verbraucht hat. In den letzten Jahren haben Sie eine Politik gefördert, die darauf ausgerichtet war, daß mehr verbraucht wurde, als geschaffen wurde.

Während früher für die künftigen Generationen etwas geleistet wurde, haben Sie jetzt einen Vorgriff auf die Zukunft gemacht, haben Sie jetzt schon die künftigen Generationen schwer belastet. Ich glaube auch durchaus, daß dieser Zug Ihrer Politik kritisiert werden müßte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Kritisiert werden müßte er vor allem deshalb, weil die Erfolge, die Sie aufzeigen, höchst relativ sind; relativ, verglichen mit verschiedenen Ländern im Bereich der OECD oder außerhalb der OECD. (*Abg. Windsteig: Da stehen wir immerhin besser da!*) Sie kommen über drei Fakten nicht hinweg: daß wir heute in Österreich die höchste Arbeitslosigkeit seit 25 Jahren haben, daß wir heute in Österreich die höchste Verschuldung in der Geschichte der Zweiten Republik haben (*Abg. Windsteig: Immer noch besser als die Bundesrepublik Deutschland!*) und daß wir heute in Österreich eine Belastung haben, die alle Rekorde schlägt. Allein das Mehrwertsteueraufkommen wächst im heurigen Jahr um 10 000 Millionen Schilling.

Ich weiß nicht, haben Sie einen Vergleich mit den Vereinigten Staaten angeschnitten? Ich möchte diesbezüglich nur eine einzige Zahl nennen. Das amerikanische Budgetdefizit ist offensichtlich wirklich horrend; es wird in der ganzen Welt als „Wahnsinnsbudgetdefizit“ hingestellt. Bitte, ich habe mir auf Grund von Zahlen der amerikanischen Botschaft erlaubt, unser Budgetdefizit in Relation zu setzen zu unserem Bruttonationalprodukt und das amerikanische Budgetdefizit in Relation zu setzen zum amerikanischen Bruttonationalprodukt, und dabei kommt heraus, daß unser Budgetdefizit, verglichen mit den Leistungen der österreichischen Wirtschaft, bedeutend höher ist als das amerikanische Budgetdefizit, konkret, daß unser Budgetdefizit 6,8 Prozent des Bruttonationalprodukts beträgt, das amerikanische Budgetdefizit hingegen 4,8 Prozent. (*Abg. Dr. Schranz: Das ist eine Milchmädchenrechnung!*) Ich kann Ihnen die konkreten Zahlen auf den Tisch legen.

Wenn Sie also jetzt zu Recht sagen, das amerikanische Budgetdefizit sei ein Horrordefizit: Wie beurteilen Sie dann das österreichische Budgetdefizit? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion! Sie werden über eine Frage nicht hinwegkommen: Sind Sie bereit, die Verschwendung zu stoppen, oder nicht? (*Abg. Dr. Schranz: Wie beurteilen Sie die amerikanische Arbeitslosigkeit?*) Kollege Schranz! Ich darf Ihnen eines sagen: Die Regierung beziehungsweise gescheite Leute in der Regierung haben sich in den letzten Jahren immer wieder den Kopf darüber zerbrochen, wie man die Einnahmen des Staates erhöhen kann. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Herr Kollege Schranz! Im Kennedy-Airport wird ein Transparent sein: Auf Sie haben wir gewartet! — Abg. Dr. Schranz: Ihr Kollege hat von Amerika geredet, nicht ich!*) Ich bin schon wieder bei Österreich. Sie haben das versäumt.

Ich habe festgestellt, daß sich die Regierung in den letzten Jahren immer wieder intensiv darüber den Kopf zerbrochen hat, wie sie neue Einkommensquellen erschließen könnte. Sie haben nachgedacht über die Sparbuchsteuer und lange darüber diskutiert. Sie haben lange diskutiert und dann die Mehrwertsteuer erhöht. Es hat eine zusätzliche Steuer auf die Energie gegeben. Sie haben immer wieder neue Steuergesetze in Form der Abgabenänderungsgesetze zuerst lange diskutiert und dann eingeführt. Das heißt, Sie haben viel darüber nachgedacht, wo und wie

Dr. Ettmayer

neue Steuern aufgebracht werden können. Sie haben es aber, meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion, verabsäumt, auch darüber nachzudenken, wie denn die Verschwendung gestoppt werden könnte. Ich glaube, Sie sollten, bevor Sie das nächste Mal über die Erhöhung von Steuern nachdenken, zumindest im selben Ausmaß Überlegungen anstellen, wie es möglich wäre, die Verschwendung entsprechend zu stoppen.

Ich könnte Ihnen einige Beispiele aufzeigen: Die Mehrfachzuständigkeiten im Bereich der Bürokratie wären einzuschränken. Österreich hat die niedrigsten Ausgaben aller OECD-Staaten im Bereich der Entwicklungshilfe, aber wir haben die meisten Stellen, die dafür zuständig sind. Wenn heute jemand Professor wird — es sei jedem sein Titel vergönnt —, muß die Ernennung über 58 Schreibische gehen. In den Ministerbüros arbeiten 238 Personen allein mit Sonderverträgen. Und für Dienstautos wurden im letzten Jahr über 20 Millionen Schilling ausgegeben.

Meine Damen und Herren! Sie haben es bisher nicht der Mühe wert gefunden, diese Kritik aufzugreifen und entsprechend danach zu handeln. Was Sie gemacht haben: Sie haben sich in eine Verschleierungstaktik geflüchtet. Sie haben versucht, bei den Ministerbüros, bei den Sonderverträgen, bei den Dienstautos Umschichtungen im Budget vorzunehmen, um die wahren Ausgaben zu verschleiern. Aus diesem Grund haben wir jetzt eine Sonderprüfung beim Rechnungshof für das Jahr 1984 beantragt, um festzustellen, wie hoch die Ausgaben in verschiedenen Bereichen der Ermessensausgaben tatsächlich waren.

Meine Damen und Herren! Sie können die Fakten des Bundesrechnungsabschlusses 1983 drehen und wenden, wie Sie wollen. Faktum ist, daß die Ausgaben bedeutend höher waren als veranschlagt, Faktum ist, daß die Ausgaben oft unproduktiv in verschwenderischer Weise eingesetzt wurden, und Faktum ist deshalb auch, daß Sie über einen Kurswechsel nicht hinwegkommen, über einen Kurswechsel, der in Richtung Belastungsstopp geht, weil wir sonst wirklich so weit kommen, daß die Abgaben von über einem Jahr für die Regierung aufgewendet werden müssen. (*Ruf bei der SPÖ: Was ist ein Kurswechsel?*) Belastungsstopp, Verschwendungsstopp, wenn Sie es wollen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein Kurswechsel muß beginnen mit einer Steuersenkung, und Voraussetzung für eine

Steuersenkung kann nur ein Verschwendungsstopp sein! (*Beifall bei der ÖVP.*) 14.43

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Steinbauer.

14.43

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! 15 Monate nach Jahres-schluß einen Rechnungsabschluß zu diskutieren, hat immer die politische Verlockung für die Regierung in sich, zu sagen, das sei längst vergangene Zeit, 15 Monate seien für die Innenpolitik eine lange Zeit. (*Abg. Probst: Wir sprechen von 1983!*) Herr Kollege Probst! Die 15 Monate sind der Rhythmus, in dem wir uns immer bei Budgets — das können Sie vielleicht noch nicht wissen — bewegen.

15 Monate nach Jahresende wird der Rechnungsabschluß in etwa im Plenum sein. Ich glaube nur, daß dies eine politische Verlockung ist, die die Regierung weidlich ausnützt, nämlich zu sagen, das sei längst vergangene Zeit, und nicht daraus eine Debatte über die Bilanz zu machen — vielleicht haben wir im Hause auch noch zuwenig Mittel entwickelt, um die Debatte über den Rechnungsabschluß noch intensiver zu gestalten —, wie die Wirklichkeit war im Gegensatz zu der vorgelegten Budgetscheinwirklichkeit. Das war ja 1983 ganz besonders der Fall.

Ein typisch politischer Vorfall: Kurz vor Wahlen legt man ein Budget hin, das Schein-zahlen in einem hohen Ausmaß enthält. Die Opposition kritisiert dies, weist dies nach, Experten geben dem eigentlich recht, aber man wehrt das ab. Es kam 1983 in sehr eklatanter Weise zu jenem Jonglieren mit Budget-zahlen, das, unter dem Strich gesehen, letztlich ein weiterer Schritt zur Unglaubwürdigkeit der Politik ist, wenn man es zu leichtfertig tut.

Es ist sicherlich ein Rechnungsabschluß auch immer wieder ein Versuch, Glaubwürdigkeit in die Politik an Hand der Fakten und Zahlen zu tragen, und deshalb bedaure ich, daß in die heutige Debatte doch wieder recht viel Polemik — wenn ich etwa an die Wort-meldung des Kollegen Probst denke — getragen worden ist. Sein Exkurs über Taiwan hatte überhaupt keine Fundierung. Viele haben die sehr stimmige Einleitung der Debatte durch Kollegen König abqualifiziert. Wenn ich daran denke, daß es dem Kollegen Gradenegger sogar gelungen ist, sich in einen Dialog mit Josef Taus „hineinzurufen“, dann muß ich sagen: Herr Kollege Gradenegger! Sie haben vom Tal hinaufgerufen, der Berg hat bisweilen durch Grollen geantwortet. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Steinbauer

Es ist aber auch — ich möchte kurz bei den Zahlen bleiben — ganz einfach ein Faktum, das die damalige Oppositionspartei und heutige Regierungspartei noch ernster betrachten sollte, daß wir heute ein Budget diskutieren, wo man uns damals ein Defizit von 74 Milliarden Schilling angekündigt hat, und daß wir heute den außerstrittigen Nachweis durch den Rechnungshof haben, daß es 91 Milliarden Schilling Budgetdefizit gegeben hat.

Meine Damen und Herren von der Regierung — die ehemalige Opposition FPÖ sei besonders angeredet —, überlegen Sie, was diese Diskrepanz von 17 Milliarden Schilling zwischen Voranschlag und Rechnungsabschluß im Budgetdefizit bedeutet! Vor vielen Jahren hat ein großer sozialistischer Führer, der damalige Parteiobmann Kreisky, 7 Milliarden Schilling Budgetdefizit als „Wahnsinn“ empfunden und dies auch laut und deutlich gesagt.

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Diesmal ist Ihnen ein Verschätzungsfehler von 17 Milliarden Schilling passiert. Das ist Wahnsinn verdoppelt, zum Quadrat; was immer Sie wollen. Es ist sicherlich eine Verschätzung um 20 Prozent; eine Verschätzung in der Größenordnung. Etwas, wo ich sage: Wahrheit und Klarheit, wie sie eigentlich ein Budget kennzeichnen sollten — das dürfen wir heute in Wiederholung dessen sagen, was wir damals gemeint haben —, waren im Budget 1983 nicht enthalten. 17 Milliarden Schilling Defizitverschätzung sind bester Ausdruck dafür. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sagen der jetzigen Regierung — wieder sind die Freiheitlichen eingeschlossen —: Damals hat man uns die mahnenden Worte nicht geglaubt, daß das Budgetdefizit größer ausfallen wird, als es im Voranschlag enthalten war. Heute mahnen wir Sie, daß die Beiratsprognose für 1987 bereits von 140 Milliarden Schilling Defizit spricht.

Zweitens: Das Budget hat natürlich immer die Chance, die Wirtschaft anzukurbeln. Der Rechnungsabschluß 1983 spricht wieder die klare Sprache der Fakten. Der Anteil der Staatsaufwendungen ist zwischen 1974 und 1985 von 26 Prozent auf 33 Prozent gestiegen, aber der Anteil der wirtschaftsrelevanten Maßnahmen, meine Damen und Herren, ist auf 30 Prozent gesunken. Wir stehen heute vor einer Budgetstruktur, wo das, was anteilige Hoheitsverwaltung, was Staatsaufwendungen enthält, bereits höherer Anteil im Budget ist als das, was für die Wirtschaft

direkt unmittelbar wirksam getan wird. Das liegt bereits darunter.

Hier ist eine enorme Verschiebung in diesem letzten Jahrzehnt eingetreten, eine enorme Verschiebung innerhalb der Budgetstruktur. Wir haben das immer wieder in den Budgetdebatten gesagt. Der Rechnungsabschluß 1983 weist das nach, und wer es der Opposition nicht glaubt, der soll es dem Rechnungshof glauben. Und wer — weil der Kollege Schranz gerade kommt — den Sozialanteil sieht, muß feststellen: Auch der Sozialanteil ist von 1974 auf 1985 geschrumpft.

Ich möchte, hier anknüpfend, einige Bemerkungen zur Ausgabenstruktur machen. Überlegen Sie und schauen Sie das nach — Herr Kollege Gradenegger, weil Sie so stolz waren, daß Sie wußten, daß es zwei Bände sind, die uns heute zur Diskussion vorliegen *(Abg. Dr. Gradenegger: Ich war im Ausschuß und Sie nicht, Herr Kollege! Dadurch weiß ich das!)*: Band 1 auf den Seiten 14 und 15 —: Hier können Sie etwa den Unterrichtsanteil und seine Entwicklung sehen. Der Unterrichtsanteil ist innerhalb von drei Jahren tatsächlich geschrumpft. Der Unterrichtsanteil ist zwischen 1980 und 1983 von 8,1 auf 8,3 zurückgegangen. Die Bildung insgesamt ist unter 13 Prozent Budgetanteil gesunken. Das sind Fakten, die der Rechnungshof vorlegt.

Nun ruft verstört der Kollege Schranz herein: Alles schrumpft!, und glaubt es offensichtlich nicht. *(Abg. Dr. Schranz: Auch die ÖVP!)* Ja, Herr Kollege Schranz, diese Anteile schrumpfen, weil sich nämlich gleichzeitig der Finanzschuldenanteil von 6,4 Prozent 1974 verdoppelt hat auf 13 Prozent 1983. Meine Damen und Herren! Tätigkeit der sozialistischen Regierung und leider ungebrochener Fortsetzungsroman der sozialistischen Koalitionsregierung! Die wesentlichen Ausgabenanteile — Wirtschaftsmaßnahmen, Unterricht, Bildungsbereich, Soziales — müssen, sage ich sogar, schrumpfen. Weggefressen werden sie zwangsweise von der jahrelangen Politik des Schuldenmachens, von der Finanzschuld! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Deshalb — jetzt bin ich bei dem, was Sie an den Worten des Kollegen König so aufgeregt hat — haben Sie die Rede des Kollegen König so gram genommen. Er hat Ihnen schlicht ein Zahlenpaar vorgelegt, das wirklich alle nachdenklich machen sollte. Das Budgetdefizit wird mit Schulden abgedeckt, und die galoppierende Schuldenaufnahme ist das Kennzeichen der Regierungstätigkeit der letzten zehn Jahre. König hat nachgewiesen, daß im Ver-

Steinbauer

gleich zu 70 Milliarden Schilling Schulden von 1945 bis 1970 wir 1983 nur acht Monate brauchten, um zu einer gleichen Größenordnung zu kommen.

Was 25 Jahre Zweite Republik insgesamt an Schuldenpolitik als notwendig empfunden haben, hat der Finanzminister der sozialistischen Regierung 1983 in acht Monaten mit leichter Hand als notwendig veranlaßt. Meine Damen und Herren, da stimmt doch etwas nicht! Da ist die leichte Hand in der Verschuldenspolitik doch offenkundig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das hat nichts zu tun mit Oppositionskritik. Überlegen Sie, was hier als Faktum gegenübergestellt wurde: 25 Jahre Regierungsverantwortung und acht Monate eines Jahres sind hier gegenübergestellt. Da gibt es keine Ausreden mehr: Das ist Schuldenpolitik als zentrales Strukturproblem dieses Budgets! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie als Politiker, wenn Sie an Ihre Gemeinden denken, wenn Sie an Ihre Versammlungen denken, wenn Sie an Ihre Aufgabengebiete denken, wissen in Wahrheit ganz genau, was eine so dramatische Schuldenentwicklung wirklich bedeutet. Die Schulden von heute sind zweifellos das Defizit, gesteigert, von morgen. Die Schulden von heute sind die Schraube der Steuern von morgen. Denn irgendwann einmal muß der Finanzminister daran denken, diese Schulden zurückzuzahlen. Und daher besteht die Gefahr und ist das Kennzeichen sozialistischer Politik die ganzen Jahre über: Steuern erhöhen, Belastungen erhöhen.

Ein letztes zu dem Thema Jahresabschluß, Rechnungsabschluß 1983.

Es ginge dies alles ja noch als Diskussionsgrundlage, wenn man in diesem Rechnungsabschluß Bewegungen des Sparens durch die Regierung feststellen könnte. Meine Damen und Herren! Wenn Sie sich einigermaßen mit dem Rechnungsabschluß befaßt haben, so finden Sie im Jahre 1983 die Sparmaßnahmen nicht, die angesichts solcher Zahlen — und sie gelten für die Jahre davor ja ohnehin und waren damals schon bekannt — erforderlich wären. Sie sind nirgendwo sichtbar.

In Wahrheit sind die Repräsentationsausgaben weitergaloppiert, in Wahrheit hat man 1983 das Konferenzzentrum in massiver Diskussion gehabt, in Wahrheit hat man 1983 das Chaos in der Planungs- und Baudurchführung des AKH gehabt, in Wahrheit erscheint wie-

der einmal in diesen Tagen die Notwendigkeit, bei Beamtenüberstunden und bei Postenvergaben im Zentralbereich zu sparen, weil nämlich Jahr um Jahr nichts geschehen ist.

Hier ist die sozialistische Koalition — das muß man den Freiheitlichen doch recht deutlich sagen — nur die Fortsetzung dessen, was die sozialistische Alleinregierung 1983 betrieben hat, was der Rechnungshof im Rechnungsabschluß vorgelegt hat. Gespart wird nicht, verschwendet wird fröhlich. Zahlen — so sagt man sich offensichtlich — tut es ohnehin der Steuerzahler!

Meine Damen und Herren von den regierungsverantwortlichen Parteien! Man kann mutmaßlich noch lange Scheinbudgets vorlegen, man kann sagen, erst 15 Monate später kommt es an den Tag. Nur, eines tun die, die so handeln, zweifellos: Sie sägen an der Glaubwürdigkeit politischen Handelns und politischer Verantwortlichkeit. Und man kann natürlich Jahr um Jahr noch lange weiterreden vom Schuldenaufnehmen. Es hat ja sogar heute Probst vorgeschlagen, man solle endlich unsere Kunstschatze bilanzieren, aufrechnen, damit unsere Verschuldenssituation schöner dastehe. Bitte, das ist dann schon eine Situation, wo Sie als einzelne das eigene Bett schon verrechnen müssen, damit Sie beim Greißler wieder einkaufen können. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Das ist dann wirklich das Ende, wenn wir uns nur mehr so durchschwindeln können. Die Wirklichkeit ist aber, daß auch das Schuldenmachen letztlich an der Glaubwürdigkeit der Politik in einer sehr ernsten Form sägt. Denn letztlich geht es eines Tages nicht mehr aus, und dann werden neue Kräfte fordern, es anders zu machen, weil die gegenwärtig Regierenden es offenkundig nicht richtig gemacht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.59

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 545 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Präsident Dr. Stix

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **a n g e n o m m e n**.

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-60 und Zu III-60 der Beilagen) über den Stand der Europäischen Integration hinsichtlich der österreichischen Wirtschaft sowie über die von der Bundesregierung im Hinblick auf die Integration gesetzten innerösterreichischen Maßnahmen (Integrationsbericht 1982 und 1983) samt Anhang (500 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Integrationsbericht 1982 und 1983 samt Anhang.

Da der Berichterstatter, Abgeordneter Dipl.-Vw. Tieber, nicht anwesend ist, ersuche ich gemäß § 53 Abs. 1 der Geschäftsordnung den Obmann-Stellvertreter des Ausschusses, Herrn Abgeordneten Weinberger, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Weinberger**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenständliche 10. Integrationsbericht, der sich auf die Jahre 1982 und 1983 bezieht, enthält neben einleitenden Bemerkungen unter anderem Abschnitte über

Maßnahmen im Hinblick auf die vertraglichen Bestimmungen mit den Europäischen Gemeinschaften, insbesondere die Freihandelsabkommen;

die österreichische Wirtschaft im Rahmen der Europäischen Integration;

Integrationsentwicklung auf anderen Gebieten;

die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaften

sowie Schlußbemerkungen und einen Statistischen Anhang. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration hat den Integrationsbericht 1982 und 1983 in seiner Sitzung am 5. Dezember 1984 in Verhandlung genommen und mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht über den Stand der Europäischen Integration hinsichtlich der österreichischen Wirtschaft sowie über die von der Bundesregierung im Hinblick auf die Integration gesetzten innerösterreichischen Maßnahmen (Integrationsbericht 1982 und 1983) samt Anhang (III-60 und Zu III-60 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, bitte ich, die Debatte darüber zu eröffnen.

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder.

15.02

Abgeordnete **Ingrid Tichy-Schreder** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte noch mit einigen Worten auf die vergangene Debatte zu sprechen kommen. Es hat mich schon etwas eigenartig berührt, daß während der Behandlung des Rechnungsabschlusses 1983 der Herr Finanzminister einige Zeit, nämlich fast ein, zwei Stunden, nicht anwesend war und daß er zum Budgetabschluß 1983 überhaupt nicht das Wort ergriffen hat. Das gibt doch einiges zu denken. Der Herr Staatssekretär Holger Bauer, der ursprünglich den Voranschlag 1983 sehr stark bekämpft hat, dann ein halbes Jahr als Staatssekretär im Amt ist, hat sich doch dafür verantwortlich empfunden und sich zu Wort gemeldet. Bedeutet das, daß der Herr Staatssekretär Holger Bauer den Herrn Finanzminister ins Eck gedrängt hat, weil dieser sich nicht zu Wort gemeldet hat? Ich bitte Sie, darüber nachzudenken. Mich hat das sehr verwundert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Heuer feiern wir das 25. Jahr der EFTA, der Europäischen Freihandelsunion, und ich möchte mich heute speziell mit den aktuellen Themen beziehungsweise mit den Problemen der österreichischen Integrationspolitik befassen. Dies ist umso naheliegender, als das Jahr 1984 meiner Meinung nach ein intergrationspolitisch sehr wichtiges Jahr war. Die gemeinsame Erklärung der Minister der EG und der EFTA-Staaten bei ihrem Treffen in Luxemburg am 9. April 1984 manifestiert den politischen Willen, die Zusammenarbeit dieser 17 Staaten nicht nur zu festigen, sondern vor allem auch

7178

Nationalrat XVI. GP — 80. Sitzung — 21. Februar 1985

Ingrid Tichy-Schreder

auszubauen. Damit wurde eine neue Plattform zur Verwirklichung gemeinsamer Ziele geschaffen. Es wird selbstverständlich auch an Österreich liegen, dieses Instrumentarium politisch so zu nutzen, daß wirtschaftlich lang anstehende Forderungen Österreichs endlich einer Lösung mit der EWG zugeführt werden.

Wie die Minister in der Luxemburg-Erklärung sagten, seien vor allem in folgenden Bereichen Initiativen zur Verbesserung der Zusammenarbeit zu setzen: Harmonisierung der Normen, Beseitigung technischer Handelshemmnisse, Vereinfachung der Grenzabfertigung und die Ursprungsregeln.

Beginnen wir gleich bei den Normen. Wir begrüßen die Bemühungen um verbesserte Kooperation, unseren ersten Schritt im neuen Informationsverfahren, der seit 1. Jänner dieses Jahres in Kraft ist. Dadurch wird die Zusammenarbeit aller 17 westeuropäischen Normungs-Institute wesentlich enger und effizienter.

In weiterer Folge werden gewiß auch verstärkte Harmonisierungsbestrebungen bei Normen und auch technische Vorschriften zur Diskussion stehen, wobei insbesondere beim Prüfwesen die Frage der Reziprozität eine große Rolle spielen und entsprechend zu beachten sein wird. Generelle Prognosen oder Feststellungen sind meiner Meinung nach gerade in diesem Bereich nicht opportun. Aus der Sicht unserer Wirtschaft ist vielmehr die weitere Entwicklung in jedem einzelnen Fall genau zu überprüfen und abzuwägen.

In der Luxemburger Erklärung wird allgemein von „Vereinfachung der Grenzabfertigung“ gesprochen. Es scheint, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hier vor allem darauf abzielt, daß die beiden für sie wichtigen Transitländer Österreich und Schweiz den aus der EG kommenden Güterverkehr analog den EG-internen Vorschriften bevorzugt behandeln.

Wir haben durchaus Verständnis, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bilaterale Gespräche mit Österreich führen will. Wir meinen aber, daß unter „Vereinfachung der Grenzabfertigung“ mehr als dieses eine Problem zu verstehen ist. Unserer Ansicht nach fällt in diesen Bereich vor allem auch die Vereinfachung hinsichtlich der beizubringenden Handelsdokumente, und hier wiederum vor allem das von seiten der EFTA-Staaten und insbesondere Österreichs seit langem anhängige Problem der Exporteur-Erklärung. Verhandlungen über Grenzerleichterungen

sollen daher alle relevanten Themen umfassen und nicht nur auf jene Punkte eingehen, die eindeutig im ausschließlichen Interesse eines Gesprächspartners, nämlich in diesem konkreten Fall der EWG, liegen.

Bekanntlich unternimmt die EWG große Anstrengungen auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung, vor allem im Bereich der Informationstechnologie, der Telekommunikation und der Biotechnologie. Von besonderem Interesse erscheint hiebei für Österreich das sogenannte Esprit-Programm, also das Europäische strategische Programm für Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der Informationstechnologie.

Derzeit ist es nur EG-Firmen möglich, an den Forschungsprojekten im Rahmen dieses Programms, die aus EG-Mitteln finanziert werden, teilzunehmen. Auch österreichischerseits besteht großes Interesse, an derartigen Projekten mitzuwirken. Die in Frage kommenden Firmen sind bereit, ihr Wissen in solche Projekte einzubringen. Vizepräsident Davignon hat anlässlich seines Österreichbesuches angedeutet, daß österreichische Unternehmen allenfalls auf pragmatischem Weg eingebunden werden könnten. Für die interessierten österreichischen Firmen ist eine solche Aussage selbstverständlich viel zu vage. Ich vermissem eine entsprechende Initiative des Herrn Handelsministers, um hier die notwendigen Klarheiten zu schaffen.

Ich habe soeben auf den Besuch von EG-Vizepräsident Davignon, der am 18. und 19. September 1984 in Wien war, verwiesen. Wir haben diesen Besuch sehr begrüßt. Bedauerlicherweise mußten wir jedoch feststellen, daß es zu keinem echten Gespräch, zu keinen echten konkreten Verhandlungen dabei kam, sondern eine bloße Besuchsdiplomatie stattfand. Wenn die Regierung glaubt, daß man uns mit solchen Pseudoaktivitäten echte Initiativen und Anstrengungen um unsere Integrationspolitik vorspiegeln kann, so ist sie im Irrtum!

Man war ja nicht einmal in der Lage, in einem für die österreichische Wirtschaft gravierenden Punkt, der, wie wir alle wissen, nun seit zehn Jahren anhängig ist, in konkrete Gespräche einzutreten. Ich meine die uns allen schon sattsam bekannten Ursprungsregeln im Warenverkehr EG — EFTA.

Wir alle wissen, daß die seinerzeit geltenden Ursprungsbestimmungen nicht nur kompliziert, sondern eindeutig auch wirtschaftsfeindlich sind. Die EFTA-Staaten haben daher

Ingrid Tichy-Schreder

schon im Jahre 1975 drei ausgewogene, sehr konkrete Vereinfachungsvorschläge zur Diskussion gestellt, nämlich erstens die Einführung der vollen Kumulierung und damit das Abstellen der Diskriminierung der EFTA-Staaten im Warenverkehr mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Bei der Kumulierung geht es uns um die Kumulierung von Verarbeitungsvorgängen, wie sie in der EFTA früher möglich waren. Wie Sie wissen, ist in dem Freihandelsabkommen jedoch nicht zugelassen, daß verschiedene Arbeitsvorgänge eines Ursprungskriteriums in verschiedenen Staaten des erweiterten europäischen Integrationsraumes möglich sind. Wohl aber ist eine solche Aufteilung von Arbeitsvorgängen in verschiedenen Staaten der EG möglich, da dies eine Zollunion ist.

Ein Beispiel: Werden für diesen Rock, den ich an habe, Garne aus Japan in der Bundesrepublik Deutschland verwoben und wird aus diesem Gewebe in Österreich ein Damenkleid, ein Rock hergestellt, dann hat Österreich kein Ursprungszeugnis für diesen Rock und kann Österreich nicht zollfrei in die EWG und in die EFTA exportieren.

Ganz anders sieht es aus, wenn zum Beispiel das japanische Gewebe in der Bundesrepublik Deutschland zu einem Stoff verarbeitet und dann in Italien oder Frankreich bearbeitet, konfektioniert wird. Von dort aus kann selbstverständlich das Ursprungszeugnis erreicht und zollfrei in den EWG-EFTA-Raum exportiert werden.

Ich sage Ihnen, um welche Größenordnung es sich dabei handelt, damit Sie eine Vorstellung haben, wie sehr das unsere Firmen betrifft: Es geht hierbei um Zollsätze von zirka 20 Prozent. Dadurch werden österreichische Firmen und auch Firmen anderer EFTA-Staaten benachteiligt, dadurch wird unsere Wirtschaft stark benachteiligt.

Der zweite Vorschlag, den die EFTA-Staaten schon 1975 zur Diskussion gestellt haben, war, daß anstelle der sehr komplizierten Bearbeitungskriterien sogenannte alternative Prozentsatzkriterien treten.

Drittens: die bereits im Zusammenhang mit Vereinfachungen bei der Grenzabfertigung genannte Exporteurerklärung. Die seit einem Dezennium geführten Expertengespräche haben sich längst totgelaufen. Es muß auch dem Herrn Vizekanzler klar sein — aber er hört ja nicht zu —, daß hier seit langem schon auf eine politische Entscheidung gewartet

wird. (*Vizekanzler Dr. Steger: Ich höre immer zu!*) Na, eben nicht!

Herr Vizekanzler! Wo ist diese politische Initiative Ihrerseits? Ich weiß, es wird viel Papier beschrieben, aber es ist Papier, das zu nichts führt, weil kein echtes politisches Engagement dahintersteht. (*Beifall bei der ÖVP.*) Dies bedauere ich als Vertreterin der Wirtschaft umso mehr, als mit der Einführung des neuen Zolltarifes ab 1987, des sogenannten harmonisierten Systems, weitere Erschwernisse auf uns zukommen werden. Wie uns die zuständigen Fachleute versichern, wird die Umstellung der derzeitigen Ursprungsregeln auf das harmonisierte System zu einer weiteren einschneidenden Verkomplizierung dieser Ursprungsregeln führen, und die Wirtschaft wird zum Teil nicht mehr in der Lage sein, diese Vorschriften zu erfüllen. Was muß alles noch geschehen, damit der zuständige Minister politisch tätig wird? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Ein weiteres essentielles handelspolitisches Problem steht vor der Tür: Spanien wird in Kürze den Europäischen Gemeinschaften beitreten. Im Zusammenhang damit zeichnet sich schon jetzt eine Diskriminierung österreichischer Exporte ab. Ich hoffe, daß diesmal die Regierung nicht wieder, wie beim Beitritt Griechenlands, eine zollmäßige Schlechterstellung österreichischer Firmen akzeptiert. Denn die Exporteure, Herr Minister, zahlen wegen des Nachgebens beziehungsweise Versagens der österreichischen Regierung gegenüber den EG im Jahre 1980 noch heute!

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen hier einige Punkte gebracht, die die Wirtschaft betreffen, womit wir tagtäglich kämpfen. Wir haben im Ausschuß nicht nur aus diesen Überlegungen heraus, sondern auch weil gerade die Landwirtschaft — die Verhandlungen haben Sie, die Bundesregierung, nicht geführt — benachteiligt worden ist, den Integrationsbericht 1982/83 nicht zur Kenntnis genommen.

Denn, meine Damen und Herren, das muß ich als EFTA-Parlamentarierin, im Parlamentarierkomitee gemeinsam mit Kollegen Teschl vertreten, schon feststellen und sagen: In anderen Ländern Europas, in anderen Staaten der EFTA wird über die Probleme der EFTA wesentlich stärker und effizienter in den Parlamenten gesprochen und verhandelt. Wir haben den Gedankenaustausch dort, diese Probleme beschäftigen diese Staaten und ihre Parlamente viel stärker. In der

Ingrid Tichy-Schreder

Schweiz wurde zwei Tage diskutiert. Warum steht die Schweiz wirtschaftlich so gut da? — Weil sich dort das Parlament viel stärker damit beschäftigt.

Bei uns in Österreich haben wir den Integrationsbericht auf zwei Jahre erstreckt. Warum? — Weil die Regierung nie tätig wird und weil in einem Jahr das gleiche drinsteht wie im nächsten Jahr. Das bedauern wir, und das ist das Problem, das unsere Wirtschaftstreibenden, unsere Wirtschaft und auch die Arbeitsplätze betrifft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir wollen keine Besuchsdiplomatie, sondern wir wollen echte Verhandlungen. Wenn sich der Herr Vizekanzler in den letzten Tagen gerühmt hat, daß er jetzt der Vorsitzende der EFTA-Minister ist und in Brüssel vorstellig war, dann wünsche ich ihm nur eines: daß er echt verhandelt hat und nicht nur Grüß Gott gesagt hat oder gesagt hat: Ich bin der Vorsitzende der EFTA-Minister, und nichts herausgekommen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das, bitte, wünsche ich Ihnen, Herr Vizekanzler. Vielleicht können Sie Stellung nehmen dazu, was Sie dort erreicht haben, denn die Probleme, die wir hier haben, die die österreichische Wirtschaft betreffen und die damit auch Österreich betreffen, sind so gravierend, daß man nicht einfach darüber hinweggehen kann, sondern sich damit stärker befassen und endlich aktiv werden müßte, endlich tätig werden müßte zum Wohle der österreichischen Wirtschaft! *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.15

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Teschl.

15.15

Abgeordneter Teschl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Im Prinzip bringe auch ich mein Bedauern zum Ausdruck, daß in diesem Hohen Haus so wichtige Probleme wie unsere wirtschaftlichen Verknüpfungen mit den EG im Rahmen der EFTA und bilateral so selten zur Sprache gelangen. Nur glaube ich zum Unterschied von der Frau Kollegin Tichy-Schreder, daß es eher an der Initiative des Hauses selbst gelegen ist, hier tätig zu werden, und weniger am zuständigen Ressortminister.

Ich bedaure deshalb, daß so wenig diskutiert wird über diese Probleme, weil — so darf man annehmen — bis tief in die Bevölkerungskreise hinein bereits bekannt ist, wie sehr unsere Handelsströme, die österreichi-

schen Handelsströme, mit den EG-Staaten verwoben sind und wie sehr Störungen, die dabei entstehen, natürlich auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse Auswirkungen haben.

Ich möchte von einer etwas anderen Seite als Kollegin Tichy-Schreder, die in den Bereichen, soweit sie die Schwierigkeiten mit den technischen Handelshemmnissen beleuchtet hat, durchaus unsere gemeinsamen Sorgen zum Ausdruck brachte, eine Darstellung versuchen.

Wir haben gerade in den zurückliegenden zwei Jahren — der Bericht ist für zwei Jahre abgefaßt — persönlich erleben können — sei es durch mediale Berichterstattungen, sei es durch andere Informationen —, welche großen Schwierigkeiten die EG in ihrem eigenen Bestand zu überwinden hatten und noch zu überwinden haben.

Wir wissen, daß dieser Zustand, der in den EG 1983/1984 herrschte, natürlich noch überlagert oder untermauert wurde von den weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten, die bekanntermaßen auch bei uns Auswirkungen mit sich brachten, und daß es darüber hinaus durch diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich innerhalb der EG besonders bemerkbar machten, natürlich bei den Handelsabläufen mit den Drittländern, zum Beispiel EG — USA, zu wirklich echten Auseinandersetzungen kam.

Ich brauche ja nur — und darauf wird Kollege Pfeifer viel deutlicher zu sprechen kommen können — an die Probleme des Agrarmarktes, der sich innerhalb der EG abspielt, zu denken; Probleme, die sich in der EG ergaben und die bis zur Zerreißprobe innerhalb der EG führten. Denken wir an die Diskussionen über die Finanzierungsprobleme, die bis in jüngste Zeit innerhalb der EG andauerten im Zusammenhang mit der Agrarwirtschaft. Genaugenommen sind diese Finanzierungsprobleme ja nur aufgeschoben, aber noch nicht gelöst.

Damit verbunden beziehungsweise eine Erschwerung der Lösung dieser Probleme innerhalb der EG sind natürlich noch die Beitrittsverhandlungen mit Spanien und Portugal. Wir erleben jetzt wieder durch die Berichterstattung, daß sich neben den Finanzierungsproblemen und währungspolitischen Problemen, die sich durch den Beitritt ergeben, besonders agrarwirtschaftliche Fragen anhäufen, und es scheint gar nicht so sehr abgesichert zu sein, daß der Beitritt Spaniens und Portugals in die EG schon als fixe Sache zu betrachten ist.

Teschl

All diese Fragen, die sich im EG-Raum auf höchster Ebene in den letzten zwei Jahren abgespielt haben, haben natürlich auch politische Diskussionen bei den einzelnen Regierungen der EG-Staaten provoziert, die auch das Maß der Integration betreffen. Ich erwähne diese scheinbar uns nicht berührenden Diskussionen um die und in den EG deshalb, weil durch die bereits von mir erwähnte starke Verknüpfung des Außenhandels mit den EG-Staaten Erschütterungen, die sich in den EG ergeben, naturgemäß ihre Rückwirkungen auf uns haben, und nicht nur auf uns, sondern damit verbunden auf die EFTA-Staaten und natürlich auf andere Drittländer.

Diese enormen Belastungen, die da von den EG zu verkraften waren, haben ihre Auswirkungen natürlich in einem neuen protektionistischen Handelsbegriff gefunden, in den sogenannten technischen Handelshemmnissen, worüber Frau Ingrid Tichy-Schreder ja schon im Detail gesprochen hat.

Diese technischen Handelshemmnisse, hinter denen sich viel verbirgt, sind nichts anderes als ein Abschirmen gegenüber Importen. Wir könnten einige Beispiele zitieren, wo sich Länder der EG besonders hervorgetan haben.

Betrachte man den Außenhandel, der zwischen EG und EFTA abgewickelt wird: Das sind immerhin 40 Prozent des gesamten Welthandels. Damit kommt zum Ausdruck, wie sehr auch Österreich in diesem Handelsbereich, der einen solchen Umfang hat, mit erfaßt ist. Mit diesen 40 Prozent des Welthandels zwischen EG und EFTA kommt somit zum Ausdruck, daß die EFTA — und wir gehören ja dieser Gemeinschaft an — größter Handelspartner der EG ist. Immerhin sind davon 17 Länder erfaßt.

Trotz der Turbulenzen politischer, finanzieller, agrarwirtschaftlicher und sozialer Art, die sich in den letzten zwei Jahren bis zum Jahresende 1984 und auch noch in diesem Jahr abspielten, fand am 9. April vergangenen Jahres die von Frau Ingrid Tichy-Schreder bereits erwähnte Konferenz der Minister der 17 Länder, die der EG und der EFTA angehören, in Luxemburg statt, an der die Minister der EFTA-Länder, die Minister beziehungsweise Kommissare der EG und die Minister der EG-Mitgliedsländer teilnahmen.

Nun war es dann erfreulicherweise doch so, daß im April 1984 eine gewisse Entspannung der weltwirtschaftlichen Lage gegeben war. Die Konjunktur hatte bekanntermaßen einen gewissen Auftrieb erhalten. Unter dieser Vor-

aussetzung sind die beteiligten Minister doch mit gewissem Optimismus an ihre Beratungen herangetreten.

Ich darf den Punkt 3 der Erklärung von Luxemburg zitieren, wo durchaus offen die Probleme, die zwischen der EFTA und den EG bestehen, zum Ausdruck kamen und wo zumindest der Wille geäußert wurde, diese Fragen, die da angeschnitten wurden, einer Lösung zuzuführen. Ich zitiere:

„Die Minister sind daher überzeugt, daß es wichtig ist, weitere Schritte auf dem Wege zur Konsolidierung und Stärkung der Zusammenarbeit zu tun, mit dem Ziel, einen dynamischen europäischen Wirtschaftsraum zum Wohle ihrer Länder zu schaffen. Ausgehend davon halten es die Minister für wesentlich, weiterhin protektionistischen Tendenzen entgegenzuwirken und ihre Bemühungen um größere Freizügigkeit für gewerbliche Waren der betreffenden Länder fortzusetzen, insbesondere in folgenden Bereichen: Harmonisierung der Normen, Beseitigung technischer Hemmnisse, Vereinfachung der Grenzabfertigung und der Ursprungsregelung, Beseitigung unlauterer Handelspraktiken und verbesserter Zugang zu öffentlichen Aufträgen. In dieser Hinsicht sind die Bemühungen der Gemeinschaft um eine Stärkung ihres Binnenmarktes von besonderer Bedeutung. Die Minister sind überzeugt, daß es wie bisher möglich sein wird, zu ausgewogenen, auf Gegenseitigkeit beruhenden Lösungen im Sinne des Freihandelsabkommens zu kommen.“

Dieser Konferenz in Luxemburg folgte dann am 23. Mai 1984 eine Konferenz der Handelsminister und der Regierungschefs der EFTA-Länder in Visby in Schweden, und natürlich stand diese Beratung der Regierungschefs und der Handelsminister, wo ja das Verhältnis der EFTA zu den EG im Prinzip und in der Sache zur Diskussion stand, unter dem Eindruck der Luxemburger Erklärung. Die Regierungschefs standen — das wäre ja in der Erklärung dann nachzulesen — auch unter dem Eindruck, daß die EG-Länder und die Kommission in Brüssel tatsächlich bemüht sein wollen und mit bester Absicht darangehen möchten, die Probleme, die ich unter Punkt 3 der Erklärung von Luxemburg vorhin zitiert habe, zu lösen.

Hinter den Begriffen wie „Harmonisierung der Normen“, „Beseitigung technischer Hemmnisse“, „Vereinfachung der Grenzabfertigung“, „Verbesserung und Erleichterung der Ursprungsregeln“ et cetera — aus

Teschl

bekannten Gründen, wie meine Vorrednerin schon dargelegt hat — verbergen sich natürlich die Schwierigkeiten der österreichischen Wirtschaft im Handelsverkehr, die unter dem Sammelbegriff „technische Handelshemmnisse“ von den EG-Staaten uns gegenüber geschaffen wurden.

Die Visby-Erklärung beinhaltet eigentlich in ihrem Arbeitsprogramm dieselben Punkte wie der Punkt 3 der Erklärung von Luxemburg. Ich darf auch hier auszugsweise zitieren: „Technische Handelshemmnisse, Ursprungsregelung, Erleichterung der Grenzkontrolle, Vereinfachung der Handelshemmnisse, Vereinfachung der Normen und technischen Vorschriften, Umweltschutz.“ Das heißt, das Arbeitsprogramm, das sich die EFTA-Staaten zwar bei ihrem bilateralen Vorgehen, aber doch als gemeinsame Sinnesbildung und Arbeitsabsicht gegeben haben, dieses Arbeitsprogramm deckt sich genau mit der Erklärung von Luxemburg, deren Punkt 3 ich bereits zitiert habe.

Man könnte also von der grundsätzlichen Betrachtung her meinen, daß sowohl von den EG als auch von der EFTA her diese gemeinsamen Auffassungen nach Beseitigung der technischen Handelshemmnisse im weitesten Sinne des Wortes eine allmähliche Erleichterung bezüglich der bilateralen und multilateralen Handelsströme ergeben könnten.

Wenn ich eingangs erwähnte, welche Schwierigkeiten die EG in den letzten zwei Jahren zu meistern hatten und zum Teil noch zu meistern haben, was vor allen Dingen die Agrarfrage und die Finanzierung der Agrarfrage betrifft, so muß ich sagen: Man muß die Dinge mit gedämpften Optimismus sehen, wenn nicht sogar mit einem kräftigen Schuß Pessimismus, was die Beseitigung der zitierten technischen Handelshemmnisse betrifft, denn dahinter steckt ja noch immer der Schutz, das Schutzbedürfnis des eigenen nationalen Marktes auch innerhalb der EG.

Darüber hinaus ist aber noch zu erwähnen, daß die EG natürlich die Absicht haben — einige Maßnahmen deuten darauf hin, daß es so weit kommt —, ihren eigenen Binnenmarkt zu stärken. Das heißt, daß sie den Handel untereinander, innerhalb der EG-Länder, von Formvorschriften immer mehr und mehr entlasten möchten, daß eine Gleichschaltung der Normen und anderer Handelshemmnisse immer stärker erfolgt, jedoch die Bereitschaft, das auch den EFTA-Ländern oder Drittländern gegenüber zu gewähren, noch nicht von vornherein gegeben ist. Daher das

Bemühen der EFTA, nicht nur bilateral, sondern insgesamt als EFTA darauf zu dringen, daß die Erleichterungen, die sich die EG innerhalb des anzustrebenden Binnenmarktes für die Verbesserung dieses Binnenmarktes geben wollen, zumindest an die EFTA-Staaten weitergegeben werden sollen. Hier sind die Bemühungen noch nicht so überschaubar, als daß man von einer zufriedenstellenden Entwicklung sprechen könnte.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, liebe Frau Kollegin Tichy-Schreder, daß Sie auf die parlamentarische Unterstützung hingewiesen haben, die wahrlich bisher zu kurz kam, und zwar in bezug auf Mitteilungen gegenüber dem Hohen Hause beziehungsweise der Öffentlichkeit, denn die Bemühungen, die die EFTA-Parlamentarierkonferenz oder das Arbeitskomitee setzt, sind gar nicht von parteipolitischen Strömungen untermauert, sondern die Arbeitsvorgabe des Parlamentarierkomitees der EFTA deckt sich vollinhaltlich mit den Arbeitsaufgaben, die sich die EFTA-Länder im Sinne eines verbesserten handelspolitischen Verhältnisses zu den EG gegeben haben.

Ich bin schon der Auffassung, daß die Arbeit dieses Komitees wichtig ist — nicht, bitte sehr, aus Eitelkeit, weil ich zufällig in diesem Jahr die Ehre habe, dort den Vorsitz innezuhaben —, und zwar aus der reinen Zweckmäßigkeit heraus, daß die Parlamente beziehungsweise die Abgeordneten der einzelnen EFTA-Parlamente mit ihren Regierungen bei diesen essentiellen Fragen der Handelspolitik gegenüber dem starken Wirtschaftsblock der EG doch gemeinsamer Auffassung sein sollen und trotz der bilateralen Souveränität, die die EFTA noch immer erfreulicherweise auszeichnet — wie ich glaube, erfreulicherweise auszeichnet —, doch in den Grundsatzfragen zu gemeinsamen Auffassungen kommen und daher die gleiche Meinung nach außen hin vertreten sollen.

Es ist für 26./27. März dieses Jahres mit zehn namhaften Vertretern des EG-Parlaments bereits eine Begegnung der EFTA-Parlamentarier programmiert. Auf der Tagesordnung stehen genau die Punkte, die im Arbeitsprogramm der EFTA-Staaten in Visby erarbeitet wurden. Das bedeutet, die EFTA-Parlamentarier werden bei der Begegnung in Brüssel mit den EG-Parlamentariern — und das sind durchaus Herren der vorderen Reihe, wenn ich mich vorsichtig ausdrücken darf — in sehr entschiedener Weise und sehr begründend unsere Sorgen, die wir im Handelsverkehr im Zusammenhang mit den technischen

Teschl

Handelshemmnissen haben, nicht nur unterbreiten, sondern auch vertreten.

Es ist damit innerhalb dieser Tagung noch die Möglichkeit gegeben, mit zwei zuständigen Kommissaren der EG entsprechende Verhandlungen oder zumindest Besprechungen zu führen, so daß also nicht nur Verständnis bei den EG-Parlamentariern für unser Anliegen gesucht wird, sondern wir Gelegenheit haben werden, auch den zuständigen Kommissaren unsere Meinungen, die sich innerhalb der EFTA-Parlamentarier gebildet haben, zum Ausdruck zu bringen.

Ohne diesen Aktivitäten eine besondere Überbewertung von diesem Platz aus geben zu wollen, möchte ich aber doch darauf hinweisen, daß man dieser Arbeit gebührende Beachtung schenken soll.

Es ist richtig, wie Kollegin Tichy-Schreder sagte, daß nicht nur einzelne EFTA-Länder die wirtschaftlichen Probleme, die sich in der Zusammenarbeit EFTA — EG bilateral und multilateral ergeben, viel öfter und ausführlicher in ihren Parlamenten diskutieren sollten, sondern daß darüber hinaus die einzelnen Parlamente ihre Abgeordneten mit dieser Aufgabe in der Form legitimieren sollten, daß sie beispielsweise — ähnlich wie die österreichischen Delegierten zum Europarat von diesem Hohen Haus gewählt werden — die Vertreter in das EFTA-Parlamentarierkomitee wählen und ihnen somit eine, wenn man will, verstärkte Legitimation geben.

Ich weiß, daß ich etwas zu ausführlich wurde mit meinen Darstellungen, aber wenn ein EG-Bericht nur mehr alle zwei Jahre gegeben wird, muß dieser ausführlich behandelt werden. Diesbezüglich ist nicht der zuständige Ressortminister schuld, sondern es war der Wunsch des Parlaments, nachdem es anscheinend keine Probleme mehr im Integrationsprozeß gibt. So waren wir der Meinung, es genüge, nur mehr alle zwei Jahre einen Bericht entgegenzunehmen. Dies sollten wir auch offen aussprechen, aber wir könnten durchaus darüber nachdenken, ob wir unsere Ansicht nicht einer Revision zugunsten eines jährlichen Berichtes unterziehen sollen.

So möchte ich zum Abschluß unter nochmaligem Hinweis auf die großen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die durch die Weltwirtschaftskrise auch im EG-Raum gegeben waren, die die EG-Staaten zu bewältigen hatten und haben, unseren Vertretern bei den Missionen in

Brüssel und Genf und allen zuständigen Herren der Ministerien — das sind Außenministerium, Handelsministerium und Landwirtschaftsministerium — danken für ihre mühevollen Arbeit in Form der Politik der kleinen Schritte, die es ermöglicht hat, trotz dieser großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die wir alle kennen und die zu bewältigen waren und noch sind, vieles von Österreich abzuwenden, was sich da an formalen und praktischen Schwierigkeiten angehäuft hat. Diese mühevollen Politik der kleinen Schritte, unterstützt natürlich von den zuständigen Ressorts, hat für Österreich Vorteile gebracht, die leider nicht in gebührender Art und Weise anerkannt werden, weil sie vielleicht zuwenig bekannt sind.

Mit diesem Dank bringe ich zum Ausdruck, daß meine Fraktion den Bericht zur Kenntnis nehmen wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{15.38}

Präsident: Zum Wort kommt der Abgeordnete Eigruber.

^{15.38}

Abgeordneter Eigruber (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie hat namens der österreichischen Bundesregierung dem Parlament diesen Bericht, diesen 10. Integrationsbericht vorgelegt, den wir Freiheitliche zustimmend zur Kenntnis nehmen werden.

Die Österreichische Volkspartei hat diesen Bericht im Ausschuß abgelehnt. Warum eigentlich? Heute hat die Frau Kollegin Tichy-Schreder bekrittelt, daß dieses wichtige Problem, diese wichtige die EG betreffende Angelegenheit so selten im Parlament zur Sprache kommt. Im Ausschuß hat sie eine reichlich gewundene Erklärung abgegeben, wonach die ÖVP diesen Bericht ablehne, weil angeblich bei der EG nicht genügend Vorstöße gegen die Schwierigkeiten auf dem Agrarsektor unternommen worden sind.

Schon mein Kollege Dr. Gugerbauer, der mich im Ausschuß vertreten hat, hat ihr diese Erklärung nicht ganz abgenommen. Er hat vollkommen richtig darauf hingewiesen, daß der Landwirtschaft in diesem Bericht breiter Raum gewidmet ist und daß der Handelsminister einen Bericht über eine Periode vorlegt, die zum überwiegenden Teil vor seiner Amtszeit lag. Eine Ablehnung dieses Berichtes in der Absicht, dem freiheitlichen Handelsminister eines auszuwischen, geht also ziemlich

Eigruber

eindeutig daneben, genauso daneben wie vieles von der ÖVP in letzter Zeit. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir sind natürlich Ihrem Verhalten auf den Grund gegangen und haben Ihr Abstimmungsverhalten zum Integrationsbericht im Wandel der Zeit erhoben. Einmal, im Laufe der Integrationsgeschichte, haben Sie schon gegen den Bericht 1980 gestimmt, das war in der 84. Sitzung der vorigen Gesetzgebungsperiode. Und siehe da, die Begründung lautete, daß der Herr Bundeskanzler Kreisky nicht in den Nahen Osten, sondern nach Brüssel fahren sollte. Jetzt, wo nicht nur der Handelsminister, sondern auch viele andere Regierungsmitglieder ihre Bemühungen in Richtung Europa vertiefen, stimmen Sie auch dagegen. Vielleicht bloß deswegen, um zu beweisen, daß sie nicht immer jein sagen wollen oder können.

Ihr Abstimmungsverhalten, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, ist sicher ein kleines Problem, verglichen mit der Bedeutung, die der europäischen Integration innewohnt, und der wahren Sisyphusarbeit, die zur Erreichung dieses Zieles notwendig ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Schon im alten Bad Ischler Programm der Freiheitlichen Partei ist das Bekenntnis zu einer aktiven Europapolitik fest verankert. Dort lautet es: Unser Ziel der Europapolitik ist die Schaffung eines europäischen Bundesstaates unter Wahrung der Eigenart seiner Völker. Im Diskussionsentwurf zum neuen Programm der Freiheitlichen Partei werden unsere europapolitischen Bestrebungen ganz genau erläutert. Ausgehend von der Erkenntnis, daß Österreich als ein Teil Europas mit diesem Kontinent auf das engste verflochten ist, bekennen wir uns vorbehaltlos zur internationalen Zusammenarbeit, wobei die spezifischen Funktionen eines neutralen Staates voll ausgelotet werden sollten.

Im Programmkapitel „Europapolitik zwischen Ost und West“ wird in Erinnerung gerufen, daß so wichtige menschliche Grundwerte wie Demokratie, politische und gesellschaftliche Freiheit sowie die Menschenrechte von Europa ausgegangen sind und verbreitet wurden. Leider sind diese Grundwerte nicht in allen Ländern Allgemeingut geworden. Ja selbst Länder, die diese Grundwerte anerkennen, sind nicht vor Rückfällen in unmenschlichere Verhältnisse gefeit.

Gerade in Europa mußten vor 40 Jahren

mehrere Generationen in einem schmerzlichen Lernprozeß, den sie durchgemacht haben, die Erfahrung machen, daß Kriege nicht immer die richtige Lösung sind. Der Erfolg besteht immerhin in einem 40jährigen militärischen Frieden zwischen den Staaten Europas und in einem 40jährigen sozialen Frieden innerhalb der meisten Staaten, abgesehen vom konservativen Großbritannien.

Hohes Haus! Die Bewahrung und Aufrechterhaltung dieses Friedens sollte unser gemeinsames Anliegen sein. An die Adresse der Opposition, aber auch an den einen oder anderen Heißsporn innerhalb der eigenen Reihen möchte ich in diesem Zusammenhang nur eines sagen: Es ist geradezu kindisch einfach, den sozialen Frieden zu stören. Es ist aber eine unendlich schwierige Aufgabe — eine Aufgabe, die die ganze Reife eines erwachsenen Menschen erfordert —, in politisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten sowohl den sozialen Frieden zwischen den Gesellschaftsschichten und zwischen den Generationen als auch den politischen Frieden zwischen den Parteien und Interessengruppen zu erhalten und zu bewahren. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Noch eine grundsätzliche Feststellung aus freiheitlicher Sicht zur Europapolitik: Uns Freiheitliche stört die Einschränkung des Begriffs Europa auf seinen westlichen Teil. Wir betrachten ganz Europa zumindest als kulturelle Einheit, daher hoffen wir aus liberaler Sicht dringend auf eine Weiterführung der Entspannungspolitik, damit die Trennungslinie, die quer durch Europa verläuft, ihre Wirksamkeit verliert.

Wir Österreicher sollten alle Initiativen unterstützen, die der Vertrauensbildung zwischen den europäischen Staaten, einer größeren Freizügigkeit und einem verbesserten Informationszugang für die Bürger aller europäischen Staaten dienen. Besondere Aufgaben erwachsen uns in diesem Bereich in der Institution des Europarates. Es gilt, noch wichtige Arbeit zu leisten.

ÖVP-Mandatäre trifft man dort manchmal bei Aktivitäten anderer Art, nicht immer sehr feiner Art, und sie sind nicht immer darauf bedacht, in erster Linie den Ruf unseres Landes zu wahren, auch wenn es möglicherweise etwas zu kritisieren gibt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Insbesondere die Tendenz gewisser Kreise der EG, sich mit dem Begriff Europa gleichzu-

Eigruber

setzen, halten wir Freiheitlichen für nicht geeignet, die Integration Europas voranzutreiben. Europa ist mehr als die Europäische Gemeinschaft. Wir betrachten daher die gemeinsamen Erklärungen der Minister von EFTA und EG in Luxemburg als einen Meilenstein in der Entwicklung der Integration.

Die Gefahr, daß diese Erklärung Papier bleibt, ist jedoch vorhanden. Umsomehr Nachdruck wollen wir dahinter setzen, daß diese Vorhaben auch Wirklichkeit werden. Es geht uns hier nicht nur um den Abbau technischer Handelshemmnisse, um Erleichterungen bei der Grenzabfertigung und um Maßnahmen zur Entbürokratisierung des internationalen Handels, sondern es sollen auch heiklere Probleme längerfristig behandelt und befriedigend gelöst werden.

In diesem Zusammenhang begrüße ich den Besuch des Herrn Vizekanzlers bei der EG-Kommission, der Mitte Februar stattgefunden hat. Ich hoffe, daß die Vorstellungen Österreichs in die Überlegungen der Kommissionsmitglieder verstärkt Eingang finden werden.

Ich möchte aber nicht verabsäumen, an dieser Stelle den Beamten und Experten, die auf diesem schwierigen Gebiet tätig sind, für ihre fachlich ausgezeichnete Vorarbeit zu danken. Diese Tätigkeit ist die unersätzbliche Grundlage für die zu treffenden politischen Entscheidungen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ)*

Die Entscheidungen selbst müssen jedoch Sache der Politik sein und bleiben. Diese gute Zusammenarbeit auf Beamten- und Politikerenebene, aber auch die Wirtschaftsverbindungen zwischen den Ländern werden durch Einrichtungen wie Fremdenverkehr und Kunst noch verstärkt. Es werden dadurch auch bei der Bevölkerung mehr Europabewußtsein und mehr Verständnis für die Probleme anderer Völker erreicht.

An dieser Stelle ein paar Worte zum Europäischen Parlament, in dem Österreich leider keine Abgeordneten stellt. Dieses Parlament macht in letzter Zeit eine positive, wenn auch erstaunliche Entwicklung durch. Es emanzipiert sich mehr und mehr von den EG-Lobbies und greift in der Gemeinschaft einreißende Mißstände wie die Lebensmittelvernichtungen im großen Stil oder den sorglosen Umgang mit Budgetmitteln an. Es faßt sogar Beschlüsse zum EG-Budget, die nicht nur die Bürokratie, sondern sogar die Regierungen einzelner Mitgliedstaaten verblüffen.

Gleichzeitig hat sich dieses Europaparlament zur Aufgabe gestellt, ein weitreichendes Reformdokument, nämlich eine europäische Verfassung zu entwerfen. Wie schwierig dies bei den unterschiedlichen Verfassungstraditionen in Europa sein mag, wage ich persönlich nicht zu beurteilen. Aber allein der Mut, ein solches Jahrhundertwerk zu beginnen, imponiert mir sehr, und ich wünsche diesem Vorhaben den verdienten Erfolg.

Damit befinde ich mich in Übereinstimmung mit meinem Kollegen bei den freien Demokraten, Professor Wolfgang Rumpf, während die konservativ-christlich-sozialen Bayern mit ihrer bekannten Gallionsfigur wieder einmal Kirchturmpolitik betreiben. Abgeordneter Dr. Mock könnte vielleicht seine guten Kontakte im Rahmen der EDU dazu nützen, Herrn Strauß zu fragen, warum das Europaparlament nicht über eine gemeinsame Verfassung reden darf, bloß weil angeblich die Finanzen nicht stimmen sollen. *(Abg. Maria St a n g l: Wir sind ein neutraler Staat!)*

Ich werde jedenfalls alle meine Fraktionskollegen dazu ermutigen, den Kontakt mit den Abgeordneten des Europaparlaments noch stärker als bisher zu pflegen, um wichtige Informationen einbringen und erhalten zu können, die für Österreichs Wissenschaft, Wirtschaft und Recht von Interesse sind.

Was die wirtschaftlichen Integrationsbestrebungen betrifft, hat es in letzter Zeit den Sonntagsrednern einigermaßen die Sprache verschlagen. Kein Wunder, da viele überzeichnete Hoffnungen entweder zu Grabe getragen oder auf die lange Bank geschoben wurden. Integrationspolitik ist, wie Max Weber sagt, mit dem beharrlichen Bohren von dicken, starken Brettern vergleichbar. Sonntagsredner und Glücksritter haben der Integration bisher großen Schaden zugefügt.

Hohes Haus! Die EG hat im Nord-Süd-Dialog entscheidendes Gewicht. Sie ist der bei weitem bedeutendste Handelspartner der dritten Welt und in der Summe ihrer Mitgliedstaaten der wichtigste Geber von Entwicklungshilfe. So ist sie die wichtigste Anlaufstelle für Entwicklungsländer, die sich dem Einfluß der Großmächte entziehen möchten.

Der Gemeinschaft ist es aber bisher nur sehr begrenzt gelungen, eine gemeinsame und effiziente Entwicklungspolitik zustande zu bringen. Nur etwa ein Zehntel aller Aktionen wird gemeinsam durchgeführt. Im übrigen setzt jedes Land seine eigenen Akzente, wobei auch entwicklungspolitisch fragwür-

Eigruber

dige Projekte unterstützt werden. Dabei ist gerade eine sinnvolle Entwicklungspolitik die beste Garantie für den Frieden auf dieser Welt.

Über die Landwirtschaft in der EG und mit der EG werde ich nicht viele Worte machen. Dieses Kapitel wird mein Fraktionskollege Sepp Hintermayer besprechen. Außerdem bin ich davon überzeugt, daß uns der Herr Bundesminister auch dazu interessante Informationen geben kann.

Nur soviel aus einer nicht gerade EG-feindlichen Institution: Die Bank für Gemeinwirtschaft in Frankfurt am Main veröffentlichte ein Statement im „West-Ost-Journal“ zur Agrarproduktion. Hier heißt es: „Bei Agrarerzeugnissen der gemäßigten Klimazone, für die hohe EG-interne Preise und Überproduktion charakteristisch sind, behindert die Gemeinschaft nicht nur die Einfuhren aus Entwicklungsländern, sondern sie wird mit eigenen Exporten als Folge massiver Subventionierung geradezu zum Störenfried auf Drittmärkten, wo sie die Anbieterposition anderer Länder schwächt.“

Auch bei den äußerst komplizierten Beitrittsverhandlungen von Spanien und Portugal — das wurde heute ja schon zweimal angezogen — stehen neben landwirtschaftlichen Problemen die bisherigen Marktanteile von Drittländern wie Österreich in Frage. Es wird gesammelter Anstrengungen bedürfen, um Wettbewerbsverzerrungen zu unseren Ungunsten abzuwenden. Frau Kollegin Tichy-Schreder! Sie sehen, auch wir machen uns Sorgen über die Zukunft in diesem Bereich.

Ich persönlich habe kein Motiv, die EG zu kritisieren. Es scheint aber doch, daß sich die kritischen Stimmen mehren, und das ist sicher nicht so grundlos. Umso wichtiger erscheint es mir, den europäischen Integrationsgedanken in allen Generationen und Bevölkerungsschichten noch stärker zu verankern.

Mit den Worten von Professor Rumpf möchte ich enden: „Die Bürger Europas haben ein Recht darauf, zu erfahren, welche Zukunft die Politiker und die Parteien für die Europäische Gemeinschaft wollen. Ohne eine solche Perspektive gefährden wir das bisher Erreichte zum Nachteil aller!“

Auch die Österreicher als Bürger Europas im anfangs vorgebrachten freiheitlichen Sinn haben dieses Recht, und wir Politiker müssen

ihnen zu diesem Recht verhelfen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 15.53

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Brandstätter.

15.53

Abgeordneter Brandstätter (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wer dem Kollegen Teschl heute aufmerksam zugehört hat, der hat sicher auch herausgehört, welche große Sorge ihm die Entwicklung unseres Außenhandels und überhaupt die ganze Entwicklung in unseren Bereichen bereitet. Kollege Teschl hat von gemeinsamen Sorgen gesprochen, und das ist auch klar, denn als Vorsitzender der Gewerkschaft der Chemiearbeiter weiß er natürlich um die Sorgen, die auch dort in den Betrieben bestehen, und weiß, daß die Reaktionen der EG-Staaten, von denen Sie gesprochen haben: die Erschütterungen, die technischen Handelshemmnisse uns gegenüber, die protektionistischen Handelsbegriffe, das Abschirmen von Exporten, eine Entwicklung herbeirufen, die alles andere als erfreulich sein kann.

Sie haben auch von einem gesunden Schuß Pessimismus gesprochen, man könne von keiner zufriedenstellenden Entwicklung sprechen. So ist die Situation, wie Sie sie geschildert haben, und ich muß leider sagen: So wie Sie mit Kollegin Tichy-Schreder sehr oft einer Meinung waren, muß auch ich Ihnen leider — in dem Fall muß ich wirklich sagen: leider — darin zustimmen, wie Sie über diese Entwicklung gesprochen haben.

Besonders kraß und am allergrößten ist ja die Landwirtschaft von all diesen Problemen betroffen. Gerade der agrarische Außenhandel hat sich seit 1970 leider Gottes wieder zugunsten der Europäischen Gemeinschaft entwickelt und damit zuungunsten für uns und für unsere Bauern. Das ist das, was wir immer wieder aufzeigen und wo wir einfach verlangen müssen, daß auch von unserer Seite her entsprechende Maßnahmen gesetzt werden. Wir werden das immer mit entsprechendem Nachdruck fordern.

Denn die Tatsache, daß sich das agrarische Handelsdefizit seit 1972 verzweifelt hat — das heißt, das agrarische Handelsdefizit hat sich um 1 200 Prozent vervielfacht —, zeigt eine Entwicklung auf, die zu allergrößter Sorge Anlaß geben muß. Das Unangenehme an dieser Situation ist, daß nicht bei Zitrusfrüchten, Tee und Tabak, also bei Dingen, von denen uns immer wieder gesagt wird, die können wir in Österreich nicht erzeugen, daher

Brandstatter

müssen wir sie importieren, diese negative Entwicklung eingetreten ist — diese Produkte haben wir ja immer importiert —, sondern vor allem bei den Nahrungsmitteln. Die Situation bei der Ernährung hat sich in den letzten Jahren um zwei Drittel verschlechtert. Auch bei den tierischen und pflanzlichen Ölen ist eine ähnliche Verschlechterung eingetreten. Das ist die Entwicklung, die uns, wie gesagt, so große Sorge bereitet.

Der Herr Staatssekretär Dr. Schmidt ist heute nicht da; im Ausschuß hat er gesagt: Aber die Deckungsquote hat sich so wesentlich verbessert!, weil sich von 1983 auf 1984 die Deckungsquote tatsächlich verbessert hat. Er hat aber nicht dazugesagt, daß wir im Jahr 1972 bei den agrarischen Produkten eine Deckungsquote von 87 Prozent hatten, dann heruntergefallen sind im Jahr 1983 auf 51 Prozent und jetzt im 84er Jahr bei 54 Prozent sind. Diese Verbesserung von 3 Prozent im letzten Jahr hat er herausgestrichen, daß wir aber von 87 Prozent auf 54 Prozent heruntergefallen sind, ist leider Gottes eine Tatsache.

Da muß man noch dazusagen, daß diese Verbesserung der Deckungsquote durch die erhöhten Exporte landwirtschaftlicher Produkte vor allem mit Bauerngeldern hervorgerufen wurde, weil ja heute die Bauern selber mitzahlen bei allen Exporten, die wir durchführen. Dadurch ist doch immer wieder eine leichte Verbesserung möglich.

Es ist nun einmal eine Tatsache, daß besonders die EG-Länder immer mehr Geld für ihren Export aufwenden. Bei uns ist es folgendermaßen — letztes Beispiel beziehungsweise letzter Beweis —: Minister Haiden sperrt einfach das Geld für den Export der Milch- und Molkereiprodukte. Diese Ungleichgewichtung, auf der einen Seite alle Unterstützung der EG und auf der anderen Seite die Hemmnisse, die Minister Haiden unseren eigenen Bauern auferlegt, ist einfach unverständlich für uns.

Es ist dann in langwierigen Verhandlungen gelungen, zu erreichen, daß Minister Haiden doch einlenken mußte. Dabei hat sicher eine wesentliche Rolle gespielt, daß damit auch Hunderte Arbeitsplätze in Verbindung standen und daß Hunderte Leute in den Molkeereien arbeitslos geworden wären, wenn Minister Haiden nicht eingelenkt hätte. Er hat eingelenkt, trotzdem hat er aber rund 40 Millionen eingespart, die natürlich wieder dazu beitragen, daß der Export noch mehr erschwert wird, daß es vor allem weniger möglich sein wird, für den Inlandsabsatz entsprechende

Verbilligungsaktionen zu setzen. Das wird wieder den österreichischen Konsumenten fehlen. Aber auch die Exportanstrengungen werden mit solchen Maßnahmen natürlich untergraben.

Wir sehen es immer öfter, daß die EG-Länder verschiedene Barrikaden, möchte ich sagen, aufbauen, um unseren Export in diese Länder zu erschweren. Eine dieser Möglichkeiten sind die spezialisierten Zollämter. In Frankreich ist es zum Beispiel so, daß Videorecorder — ich möchte nur dieses eine Beispiel nennen — nur an einem bestimmten Grenzübergang abgefertigt werden; nur an einer bestimmten Stelle kann man also Videorecorder nach Frankreich exportieren.

Sehen Sie, das sind die Möglichkeiten, die es halt gibt und die auch Österreich einmal — es ist leider schon viel zu lange her, es war zur Zeit der ÖVP-Regierung — ausgenützt hat, zum Beispiel bei den Holzimporten. (*Abg. Dr. Heindl: Wäre das eine wichtige Politik?*) Bei den Holzimporten zum Beispiel hat es nur einige wenige Eintrittsstellen nach Österreich gegeben, wo Holz nach Österreich importiert werden konnte. Es war eine der ersten Maßnahmen der SPÖ-Regierung, daß sie die Zahl dieser Eintrittsstellen vervielfacht hat. Es waren vorher, glaube ich, 6 oder 7 Grenzübergangsstellen. Die sozialistische Regierung oder der Minister hat dann die Zahl erhöht. Ich glaube, an die 30 Eintrittsstellen gibt es jetzt, wo man Holz nach Österreich einführen kann. Ausführen hat man es immer können.

Das sind die Maßnahmen, die auch wir setzen können, wenn wir wollen. Und das ist das, was wir Ihnen vorwerfen (*Beifall bei der ÖVP*), nämlich, daß Sie hier einfach nicht jene Maßnahmen setzen, die Sie ausnützen könnten.

Noch ein Beispiel, bezogen auf die Landwirtschaft, ist unser Rinderexport nach Italien. Es dürfte doch weitestgehend bekannt sein, daß Italien den Grenzübergang in Pontebba gesperrt hat, daß dort österreichische Zucht- und NutZRinder nicht nach Italien eingeführt werden konnten.

Ich habe das dann bei der Ausschußverhandlung am 5. Dezember aufgezeigt, und damals hat mir Staatssekretär Schmidt gesagt, das sei bereits alles erledigt, es sei bereits alles wieder in Ordnung. Ich sage Ihnen eines, Sie können das nachprüfen und Sie werden draufkommen: Es ist heute noch nicht in Ordnung! Staatssekretär Schmidt hat schon am 5. Dezember gesagt, es sei in Ord-

Brandstätter

nung, aber es ist heute noch nicht in Ordnung, ich sage das noch einmal.

Wissen Sie, was in Pontebba möglich ist? Schlachtrindertransporte aus dem Osten werden ohneweiters abgefertigt. Aber die österreichischen Exporteure weichen auf andere Grenzübertrittsstellen aus, weil eben gerade in Pontebba, das an sich dafür eingerichtet wäre, so große Schwierigkeiten gemacht werden, daß es dort fast nicht mehr möglich ist, Vieh über die Grenze zu bringen. Das sind die Tatsachen. Jetzt werfe ich Dr. Schmidt gar nicht vor, daß er mir bewußt die Unwahrheit gesagt hat. Das möchte ich ihm gar nicht unterstellen. Aber er hat sich sicher viel zu wenig darum gekümmert, wie die Situation wirklich ist, und das werfe ich ihm vor, das ist das, was wir nicht brauchen können.

Wir müssen verlangen, daß sich ein österreichischer Staatssekretär, wenn sich schon der Minister nicht kümmert, wenigstens dafür interessiert, wie die Situation wirklich ist. Das hat Schmidt nicht gemacht, das ist das, was ich ihm zum Vorwurf mache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es steht zum Beispiel im Bericht zu lesen, daß die Erstattungsregelung der EG weiterhin zur Verschärfung der Wettbewerbssituation auf dem Sektor der Nahrungs- und Genußmittelindustrie beigetragen hat.

Das ist etwas, das uns auch Tausende Arbeitsplätze kostet. Wir haben heute Lebensmittelimporte, die fast zwei Drittel höher sind als der Wert, den die PKW-Importe ausmachen. Das heißt, daß um 13 Milliarden Schilling Lebensmittel nach Österreich importiert werden, von denen wir einen großen Teil selber zur Verfügung stellen könnten. Natürlich haben die Arbeitsplätze in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie darunter zu leiden; die Produktion in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie ist ja sogar zurückgegangen, und zwar deshalb, weil immer mehr importiert wird, weiters durch protektionistische Maßnahmen, die auch Kollege Teschl hier schon erwähnt hat.

Herr Dr. Heindl! Setzen Sie sich einmal mit Ihrem Kollegen Teschl zusammen, der kann Ihnen sicherlich Nachhilfeunterricht geben, damit auch Sie ein bißchen besser wissen, wie die Situation auf diesem Gebiet aussieht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt eine Schätzung anerkannter Fachleute, die besagt, daß der Wert von 1 Milliarde Schilling aus Importen in etwa 6 000 Arbeits-

plätze in Österreich ausmacht, das heißt, wenn Nahrungsmittel um 13 Milliarden importiert werden, wenn ich also jetzt annehmen würde, daß wir 5 oder 6 Milliarden dieses Wertes selber herstellen würden, so wären das 30 000, 35 000 Arbeitsplätze, die wir damit in Österreich sichern könnten, die wir seinerzeit auch gehabt haben, als die Importe nicht ein solches Ausmaß hatten. Heute haben wir eben diese Arbeitsplätze nicht mehr, wir könnten sie wieder schaffen, wenn entsprechend vorgegangen würde.

Ein Verlangen, das ich immer wieder stelle, ist, daß die Qualitätskontrolle der importierten Lebensmittel entsprechend gehandhabt werden müßte. Es werden soundso viele Zusätze in Österreich nicht erlaubt, die österreichischen Betriebe dürfen diese nicht verwenden, aber bei den importierten Lebensmitteln kommt das alles zu uns nach Österreich herein. Das ist etwas, was nicht in Ordnung ist.

Das, was von österreichischen Erzeugern verlangt wird — ich behaupte: mit Recht verlangt wird —, das muß umsomehr auch bei importierten Lebensmitteln verlangt werden. Das ist eine Forderung, die jederzeit erfüllt werden könnte — wenn man nur will.

Daß der österreichische Obst- und Gartenbau ganz besonders unter diesen verzerrten Wettbewerbsbedingungen leidet, durch diese benachteiligt ist, das ist leider auch eine Tatsache. Sehr oft kommen Produkte herein, bei denen allein der Erzeugungswert in Österreich höher liegt, als der Preis, zu dem diese Produkte von den anderen Ländern verkauft werden.

Vorausschauend möchte ich heute feststellen: Wir wissen, daß in Europa in etwa 45 Millionen Festmeter Holz durch Windwurfkatastrophen anfallen beziehungsweise in nächster Zeit anfallen werden. Ich möchte hier und jetzt schon sagen, daß da entsprechende Maßnahmen gesetzt werden müssen, damit wir nicht wieder von diesen Mengen Holz geradezu überschüttet werden, wie wir das vor Jahren bereits erlebt haben. Auch hier gibt es genug Möglichkeiten — ich möchte sie aus Zeitmangel nicht anführen —, die wir ausschöpfen könnten. Die Regierung, der Minister müßte nur die entsprechenden Maßnahmen setzen.

Wir von der ÖVP stimmen diesem Bericht nicht zu. Ich möchte jedoch sagen: Wir hoffen, daß uns ein nächster Bericht vorgelegt werden wird, dem wir zustimmen können, und

Brandstätter

zwar ein Bericht, der im Interesse unserer österreichischen Wirtschaft und somit im Interesse aller Österreicher liegt. Wir werden dann, wenn ein entsprechender Bericht vorgelegt werden wird, wenn entsprechende Maßnahmen gesetzt werden, selbstverständlich diesem gerne zustimmen. Bei diesem Bericht können wir das jedoch leider nicht tun. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.09

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Vizekanzler Dr. Steger. Bitte.

16.10

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verstehe die Sorge über die europäische Zukunft, die mehrere Redner hier geäußert haben; die Sorge, die darin begründet ist, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten in den EG-Ländern in den letzten Jahren zu einem verstärkten protektionistischen Denken in vielen Bereichen geführt haben. Dieses protektionistische Denken ist von Österreich in der internationalen Szene seit vielen Jahren einheitlich bekämpft, einheitlich zurückgewiesen und einheitlich bei allen Verhandlungsschritten abgelehnt worden.

Ich weise daher mit Nachdruck zurück, wie Herr Abgeordneter Brandstätter heute hier in dieser Debatte dem Protektionismus Tür und Tor geöffnet hat, denn damit werden wir in der Europäischen Gemeinschaft nicht vorankommen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Eine Forderung etwa lautet, die vielen Grenzstellen, die es gibt für Importmöglichkeiten, zu schließen, nur eine einheitliche Grenzstelle für Importeure zu öffnen. Eine derartige Forderung tatsächlich politisch erheben heißt, der Glaubwürdigkeit aller österreichischen Vorstöße in den EG den Boden zu entziehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedauere, daß die Opposition mitgeteilt hat, daß sie keine Möglichkeit sieht, den Integrationsbericht für die Jahre 1982 und 1983 anzunehmen. Auch wenn ich nur für einen kurzen Zeitraum innerhalb dieser beiden Jahre selbst zuständig gewesen bin, kann doch niemand leugnen, daß gerade in diesen Jahren besondere Fortschritte in der europäischen Integration gelungen sind. Alle Änderungen, die ab 1. Jänner 1984 eingetreten sind, waren so weitreichend, daß man erst seit damals wirklich davon sprechen kann, daß es im industriellen Bereich eine volle einheitli-

che Wirtschaftszone in Europa gibt. Das zu leugnen, das vom Tisch zu wischen, heißt Fakten nicht anerkennen. *(Abg. Brandstätter: Da widersprechen Sie sich aber mit dem Kollegen Teschl!)*

Ich meine, daß gerade die Verhandlungen der Jahre 1982, 1983, die im Integrationsbericht beschrieben sind, ein Beweis dafür sind, daß es den österreichischen Behörden und Verhandlungsstellen gelungen ist, konkrete Fortschritte für alle EFTA-Staaten zu erreichen, und daß vor allem im bilateralen Verhandlungsbereich konkrete Weiterentwicklungen möglich gewesen sind.

Die Sorge, was die weitere Zukunft betrifft, ist eine ganz andere Frage. Selbstverständlich müssen wir uns alle Sorgen machen. Auch ich mache mir Sorgen, wie es weitergehen soll. Denn es kann doch niemand leugnen, daß 18 Prozent Arbeitslosigkeit etwa in den Niederlanden dazu geführt haben, daß man im europäischen Raum erst nachdenkt, wie man sein eigenes Haus in Ordnung bringt, bevor man das größere, das ganze Europa sieht.

Ich mache mir Sorgen, daß ein Europa der Milchüberproduktion, ein Europa der Fleischüberproduktion, ein Europa der industriellen Überproduktion plötzlich das größere Ganze übersieht, um das es bei solchen europäischen Belangen eigentlich gehen muß. Ich mache mir Sorgen, daß aus der Zweiteilung Europas plötzlich durch die Hintertür eine Dreiteilung Europas wird.

Wir sollten im Parlament — auch bei all dem, was uns parteipolitisch manchmal trennt — doch gemeinsam anerkennen, daß alle Fraktionen, die auf parlamentarischer Ebene oder auf Regierungsebene tätig gewesen sind in den letzten Jahren, gemeinsam versucht haben, diese Dreiteilung Europas zu bekämpfen, ein Europa zu bekämpfen, das in Ost- und Westeuropa und innerhalb des Westens noch einmal in EG- und EFTA-Staaten unterteilt wird.

Meine Damen und Herren! Als derzeitiger Vorsitzender des EFTA-Ministerkomitees habe ich mich sehr bemüht, daß es einen entsprechenden Österreich-Schwerpunkt bei den EG schon in diesem Jahr gegeben hat. Der Herr Außenminister war als erster österreichischer Minister und als einer der ersten Regierungsmitglieder aus einem EFTA-Land überhaupt bereits im Jänner in Brüssel bei der EG-Kommission, also bei der neuen europäischen Regierung. Ich selbst war im Februar anwesend, und der Bundeskanzler wird im März anwesend sein.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

Wenn Frau Abgeordnete Tichy-Schreder daraus so etwas wie eine verstärkte Besuchsdiplomatie ableiten will, so darf ich ihr folgendes entgegenhalten: Wenn es eine neue Regierung gibt, eine Regierung im internationalen Bereich — das ist nämlich die EG-Kommission —, dann muß doch klar sein, daß ein Übergang von dem Leistungsduo Gaston Thorn und Vizepräsident Haferkamp, also Luxemburg, Bundesrepublik Deutschland, auf ein ganz anderes Duo, auf ein ganz anderes Kräftefeld, angeführt von einem Franzosen, der vor allem in der Innenpolitik und in der Wirtschaftspolitik Frankreichs einen sehr starken Unterbau hat, doch automatisch Verschiebungen auslösen kann im internationalen Bereich, die sich letztendlich zum Nachteil aller EFTA-Staaten und daher auch zum Nachteil Österreichs auswirken können. Denn Franzosen haben bei den europäischen Entwicklungen nie primär die EFTA-Staaten als wichtig genommen, nie primär Österreich in seinem besonderen europäischen Verhältnis gesehen.

Es war daher ein ganz konkretes Ergebnis dieser ersten Besuche, daß erstmals — vorher weder im Europaparlament noch in der EG-Kommission noch in den ersten öffentlichen Erklärungen, die in den verschiedenen Publikationen abgedruckt wurden — Präsident Delors von der „besonderen Qualität der Beziehung der EG-Staaten zu den EFTA-Staaten“ gesprochen hat, daß ihm erstmals bewußt geworden ist, daß die EFTA-Staaten nicht irgendeine Drittlandsbeziehung haben. Wenn man nicht weiß, was das außenpolitisch bedeutet, kann ich mir vorstellen, daß man so mit leichter Handbewegung meint, das habe keine Bedeutung, meint, es habe keine Bedeutung, daß man eine neue Europäische Kommission, eine neue europäische Regierung, wenn Sie so wollen, aufmerksam macht, was in der Erklärung von Luxemburg alles an besonderer neuer Qualitätsstufe erreicht wurde. Nicht einmal hier im österreichischen Parlament ist allen Abgeordneten bewußt, was bei der Erklärung von Luxemburg eigentlich erreicht wurde. Delors hat erstmals bei diesen Gesprächen anerkannt, daß die Erklärungen von Luxemburg eine neue Qualitätsstufe der Beziehungen gebracht haben, und hat anschließend für die gesamte Kommission erklärt, daß diese besondere europäische Qualität weiter ausgebaut werden muß.

Meine Damen und Herren! Ich meine, daß es jetzt darum geht, diesen Eindruck bei der EG-Kommission zu festigen, daß es jetzt darum geht, zu erreichen, daß die Einladung, im Mai 1985 zum EFTA-Jubiläum — 25 Jahre

EFTA wird gefeiert — nach Wien zu kommen, die von Präsident Delors im Prinzip angenommen wurde, obwohl er zwei Tage vorher den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in Brüssel haben wird und einen Tag vorher den Präsidenten Italiens in Brüssel haben wird — es ist daher terminlich gar nicht leicht für ihn, das zu koordinieren —, für Österreich genützt wird. Es ist, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, ja nicht nur Besuchsdiplomatie, wenn der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika nach Brüssel fährt.

Ich meine daher, daß man dann, wenn zwei Tage vorher die Schumann-Erklärung in Brüssel begangen wird und zwei Tage später in Wien die besondere Beziehung EFTA — EG mit konkreten Verhandlungsschritten weitergeführt werden kann, doch sehen muß, daß die österreichische Bundesregierung einen Vorstoß in Brüssel unternommen hat, der bereits ganz konkrete Schritte zeitigt.

Ich sage Ihnen: Diese konkreten Schritte gehören fortgesetzt; diese konkreten Schritte, die etwa dazu führten, daß man jetzt bereit ist, darüber zu reden, daß eventuell schon in einer Wiener Erklärung im Mai 1985 über das einheitliche Dokument für Zollabfertigungen schriftliche Fixierungen durchgeführt werden — im Mai 1985, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder! — oder daß konkrete schriftliche Fixierungen im Mai 1985 — all das wurde jetzt entriert in Brüssel — über die Frage der Normenzusammenarbeit im Rahmen eines derartigen Gipfels niedergelegt werden.

All das sind konkrete Schritte. Ich hoffe, daß das österreichische Parlament mit Freude zur Kenntnis nimmt, daß die Bundesregierung geschlossen und rasch mit der neuen EG-Kommission Verhandlungsschritte eingeleitet hat. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Es ist auch für jene, die sich mit der Materie mehr beschäftigen, wichtig gewesen, zu erreichen, daß die EG-Kommission anerkennt, daß es vier prioritäre Bereiche für die Verhandlungen mit den EFTA-Staaten gibt. Denn die neue Kommission war, ausgehend von dem Wunsch Frankreichs, der Meinung, daß alle Fragestellungen gleich wichtig sind. Aber wenn man ein Dutzend und mehr Fragestellungen als gleich wichtig betrachtet, wird in keiner einzigen Frage wirklich primär verhandelt.

Daß es jetzt gelungen ist, diese vier Fragen als prioritär auch bei den EG zu verankern, und daß es weiters gelungen ist, die Frage Wissenschaft und Forschung, etwa bioindu-

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

strielle Fertigungen, um hier nur ein Schlagwort ins Gespräch zu bringen, entsprechend voranzubringen, daß schon in Wien weiter darüber verhandelt wird: Das sind konkrete Schritte, die wir dringend benötigen.

Ich darf auch bekanntgeben, daß im Zusammenhang mit dem Beitritt Spaniens noch nicht sicher ist, ob es die Einigung in den EG bis zum 1. Jänner 1986 wirklich geben wird. Fest steht aber, daß der konsequente Vorstoß der österreichischen Bundesregierung bewirkt hat, daß man innerhalb der EG das spanische Anliegen bezüglich eines Sonderprivilegs, einer Diskriminierung der EFTA-Staaten, also auch Österreichs, abgelehnt hat. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt war also auch in dieser Frage die österreichische Politik erfolgreich. Ich hoffe, daß bei den weiteren Verhandlungen mit den EG die Erklärung, die gegenüber Österreich abgegeben wurde, weiterhin aufrechterhalten wird.

Wenn Frau Abgeordnete Tichy-Schreder gemeint hat, Herr Kommissar Davignon habe nur allgemein über die Möglichkeit der Einräumung der Mitarbeit der österreichischen Industrie beim Esprit-Programm gesprochen, dann darf ich sie darauf aufmerksam machen, daß sowohl Davignon als auch jetzt der neue Präsident Delors und Declercq in seiner Amtsführung als Zuständiger für die außenpolitischen Beziehungen der EG ausdrücklich Wert auf die Feststellung gelegt haben, daß diese Erklärung nicht für die anderen EFTA-Staaten gilt. Es ist dies ein Sondervorteil, der Österreich eingeräumt wurde. Der Ball liegt aber jetzt bei der österreichischen Industrie, weil österreichische industrielle Betriebe erklären müssen, daß sie ein konkretes Interesse daran haben. Ohne Firmen, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, die sich konkret darum bewerben, werden wir keine Vereinbarung abschließen können, und zum gegenwärtigen Zeitpunkt können Sie keine einzige Firma nennen, die uns gegenüber ein offizielles Ersuchen abgegeben hat, bei Verhandlungen diese Firma zu einem Abschluß einer Vereinbarung mit diesen EG-Staaten zu bringen. Jetzt ist in Brüssel bestätigt worden, daß die Bereitschaft von Seiten der EG besteht. Der Ball liegt eindeutig primär bei der österreichischen Wirtschaft, deren Zusammenarbeit wir benötigen, um in solchen Fragen konkrete Fortschritte zu erreichen.

Ich habe heute ein bißchen den Eindruck bekommen, daß die Ablehnung durch die Opposition in Wahrheit auch darüber hinwegtäuschen soll, daß die österreichische Wirtschaft in diesen Fragen nicht zusammenar-

beitswillig ist, wie das im internationalen Bereich dringend erforderlich wäre.

Abschließend ein paar Bemerkungen zu dem ständigen Gezeter, daß für die Landwirtschaft nichts geschieht. Ja, meine Damen und Herren, wer sich konkret anschaut, wie massiv der Außenminister, wie massiv selbstverständlich auch der Handelsminister in all diesen Belangen und in einigen Fragen sogar der Bundeskanzler bereits persönlich tätig geworden sind, um der österreichischen Landwirtschaft mit ihrer gesamten Überproduktion, die wir im europäischen Bereich halt jetzt einmal bei ganz bestimmten Gütern haben, weiterzuhelfen, wer sich etwa ansieht, wie wir gerade bei Milchpulver jetzt eine Aktion eingeleitet haben, die es den anderen europäischen Staaten, den EFTA- und den EG-Staaten, noch aufzwingen wird, in unserem Schlepptau zu anderen Überlegungen zu kommen, der kann doch nicht ernsthaft den Vorwurf aufrechterhalten, daß für die Landwirtschaft nichts geschehen ist.

Ich darf aber festhalten: Wir müssen jedenfalls gemeinsam — und damit komme ich schon zum Schluß, weil ich ja bei einigen allgemeinen Überlegungen bleiben will — dafür kämpfen, daß die Sensibilisierung für österreichische Belange in Brüssel nicht verlorengeht, daß sie gelingt, denn das primäre oder das sekundäre Problem in den EG ist derzeit nicht die EFTA und ist derzeit mit Sicherheit nicht Österreich. Wenn wir das nicht unternehmen, dann erst wird die österreichische Wirtschaft wirklich geschädigt.

Wir müssen weiters dafür sorgen, daß Protektionismus gemeinsam wirksam bekämpft wird, so wie das etwa für den Fremdenverkehr gelungen ist, wo unser österreichischer Vorstoß, die Absicherung der Freizügigkeit des Personenverkehrs in europäischen Bereichen, zur Unterstützung der EG geführt hat, wobei dann im Tourismuskomitee der OECD auch eine entsprechende Erklärung herausgekommen ist.

Wir müssen erreichen, daß wir dann, wenn Druck gegenüber Österreich gemacht wird, daß also angeblich wir protektionistisch handeln, dem die Fakten entgegenhalten.

Eine neue Untersuchung zeigt, daß bei öffentlichen Aufträgen etwa in der Bundesrepublik Deutschland 99,7 Prozent dieser Aufträge im Bundesbereich ein bundesdeutsche Firmen, 0,3 Prozent der Aufträge an andere Firmen im EG-Bereich und 0,0 Prozent etwa an EFTA-Länder gegangen sind.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

Wir sollten daher mit Nachdruck jeden Protektionismus in den EG zurückweisen. Wir dürfen keinen Anlaß dafür liefern, daß man durch politische Debatten in Österreich in den EG eine Ausrede findet, warum man sich abschottet, warum man keine Bereitschaft hat, auf Österreich Rücksicht zu nehmen, und warum man Rückschläge in Brüssel hin- nimmt, die wir nicht akzeptieren können.

Ich glaube, daß wir eine erfolgreiche österreichische Politik in diesen Belangen konsequent fortsetzen müssen. Dann werden wir auch sehen, daß es gute Exportchancen für Österreich gibt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{16.26}

Präsident: Zum Wort kommt Herr Abgeordneter Hintermayer.

^{16.26}

Abgeordneter **Hintermayer (FPÖ):** Verehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie legt heute den zehnten Integrationsbericht vor, einen Jubiläumsbericht.

Der Bericht soll eine Information zur Prüfung des gegenwärtigen Standes der europäischen Integration hinsichtlich der österreichischen Wirtschaft bieten, aber auch die Erörterung künftiger Entwicklungen ermöglichen.

Ich werde mich auf die Kapitel Landwirtschaft und Verkehr beschränken.

Die anstehenden Agrarfragen waren ständig Themen bei den Tagungen des Gemischten Ausschusses, und es wurde dort immer wieder mit Nachdruck der österreichische Standpunkt dargelegt. Es wurde über die Exporte von Rindern, Käse, Milchprodukten und Wein in den EWG-Raum verhandelt, aber auch beachtliche Abschlüsse wurden getätigt.

Auch hinsichtlich der Zulassung österreichischer Schlachthöfe und Zerlegungsbetriebe kann man von erfolgreichen Verhandlungen sprechen. 17 Betriebe sind für den Export von Rindfleisch und 16 für den Export von Schweinefleisch zugelassen worden. Strengste veterinärrechtliche Vorschriften finden hier Anwendung. Die Verhandlungen darüber, weitere Betriebe hier zuzulassen, laufen.

Nicht erfreulich ist sicherlich das Agraraußenhandelsdefizit. Hier werden größte Anstrengungen unternommen, mittel- und

längerfristig diese Entwicklungen zu stoppen und zum Positiven zu wenden.

Natürlich sind gerade in diesem Bereich die EG-Bestimmungen, wie Bestimmungen über Abschöpfung, Zölle und Erstattungen, große Hürden. Export ist leider keine Einbahn.

Die Agrarpolitik in der Gemeinschaft vereinfacht diese Situation auch nicht. Die großen Überschüsse erschweren phasenweise den Bestand der Europäischen Gemeinschaft.

Eine weitere Verschärfung der Probleme ist zu befürchten: Der Eintritt Spaniens und Portugals in die EG steht drohend im Hintergrund.

Wie bisher wird auf höchster Ebene um jede Erleichterung, um jede Position aus österreichischer Sicht weiterverhandelt werden müssen. Deshalb „pilgern“ — so könnte man es nahezu formulieren — unsere Minister Haiden und Steger immer wieder nach Brüssel, um für unser Land etwas herauszuschinden, könnte man fast sagen.

Vizekanzler Steger war erst in der vorigen Woche in Brüssel, um über dringende österreichische Probleme zu verhandeln. Nur die Öffentlichkeit wurde hier nicht informiert, da diese notwendigen Missionen unsere Medien offensichtlich nicht für wichtig halten.

Selbstverständlich ist der Export von Zucht-, Nutz- und Schlachtrindern sowie des Rindfleisches ganz vorrangig zu behandeln. Alle Anstrengungen werden unternommen, damit die Verhandlungen in Rom über den Fall Pontebba positiv abgeschlossen werden können. Natürlich hat auch Italien Wünsche und Vorstellungen. Das beweist: Export ist keine Einbahn.

Ich glaube, wir können mit Stolz davon berichten, daß es im letzten Jahr mit beträchtlichen Mitteln des Bundes möglich war, den Export von Rindern um 32 Prozent zu erhöhen. Wenn man Milch und Käse betrachtet, genügt ein Blick über die Grenzen in Richtung Europäische Gemeinschaften, und man weiß, wie groß die Schwierigkeiten dort sind. Man weiß aber auch, wie zäh sich die Verhandlungen über diese Themen im EG-Bereich gestalten. Bei Käse gibt es ein befristetes Abkommen zwischen Österreich und der EWG betreffend eine gemeinsame Disziplin beim gegenseitigen Handel mit Käse. Eine Quotenregelung ist geschaffen worden. Dieses Abkommen läuft bis Ende 1985, und bereits am 5. März beginnen die Verhandlungen

Hintermayer

gen in Brüssel, dieses Abkommen zu verlängern.

Bei Milch: Auf Grund des derzeitigen Preisgefüges auf dem Weltmarkt mußte Österreich vor einigen Tagen bei der Sondertagung des Internationalen Milchrates eine Senkung des Preises für Milchpulver und Butter beantragen. Wird dieser Antrag nicht angenommen, wären weitere Schritte von unserer Seite, die bis zu einem Austritt aus diesen Abmachungen gehen könnten, zu überlegen.

Die Exporthemmnisse sind in der letzten Zeit beträchtlich angewachsen. Der Staat müßte hier gewaltige Summen beistellen. Das beweist aber auch, daß wir im Inland alle Markt- und Produktionsnischen ausnützen müssen. Und da vor einigen Tagen in der Presse zu lesen war, daß China erstmals als Getreideexportland in die UdSSR aufgetreten ist, befürchte ich, daß die Agrarpolitik in Zukunft nicht leichter, sondern noch schwieriger werden wird.

Wenn ich auch ein Wort zum Wein sagen darf: Wein und EWG klingt ungefähr so wie Teufel und Weihwasser. Denn die EG kämpfen mit einem jährlichen Überhang von etwa 20 Millionen Hektoliter dieses schwer erarbeiteten edlen Produkts.

Hier im Parlament haben wir eine Novelle zum Weingesetz beschlossen, wonach in Zukunft Prädikatsweine, also die höchsten Qualitäten, in der Flasche in den EG-Raum exportiert werden sollen. Dazu ist es notwendig, gewisse Zollbestimmungen für die Umschließungen der Flaschen zu ändern. Herr Vizekanzler Steger hat bei seinem Besuch in Brüssel urgiert, daß diese bereits eingeleiteten Verhandlungen zu Ende geführt werden sollten. (*Abg. Brandstätter: Parteiobmann Steger und Flaschen! — Vizekanzler Dr. Steger: Sie haben es notwendig! — Unruhe bei der FPÖ.*) Herr Kollege Brandstätter! Da fallen mir eigentlich viele ein, muß ich Ihnen sagen.

Wir hoffen und warten, daß sich der EG-Raum in Bälde für diese Exporte auftut. Die Weinwirtschaft rechnet sich hier gute Absatzchancen aus. Ich hoffe nur, daß diese Bestrebungen nicht, wie schon einige Male, von einer Lobby von „Flaschen“ unterlaufen werden, um gleich bei dieser Bezeichnung zu bleiben. — Soweit die heißen Eisen im agrarischen Bereich.

Zum Verkehr wäre zu sagen, daß uns der EG-Transitverkehr mit Schwerlastern in

Österreich in zunehmendem Ausmaß beunruhigt und belästigt, überhaupt seit sich die benachbarte Schweiz auf einen sehr eigenwilligen Standpunkt stellt. Auf drei großen Transitrouten rollen täglich über 3 000 Lkw-Züge, oft als rollende Bomben mit gefährlichstem Gut beladen, durch unser Heimatland. Aus diesen Gründen gibt es ganz massive Vorstöße des neuen Verkehrsministers bei den Ministern der EG-Länder. Herr Minister Dkfm. Lacina setzt hier die Bestrebungen seines Vorgängers, Minister Lausecker, intensiv fort. Es gab im November ein Gespräch in Paris. Es gab dann ein Gespräch mit Herrn Verkehrsminister Dollinger aus der Bundesrepublik, der die Vorstellungen und Wünsche Österreichs weitestgehend anerkennt. In der nächsten Zeit wird es weitere Verhandlungen in Rom geben. Vor allem geht es um die Finanzierung der Innkreis-Pyhrn-Autobahn, die eine wesentliche Bedeutung im Nord-Süd-Verkehr hat.

Von österreichischer Seite wird ein entsprechender EG-Beitrag zum Ausbau der österreichischen Transitwege als Voraussetzung zur Verwirklichung einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Österreich und dem EG-Raum im Verkehrsbereich angesehen. Natürlich wird von österreichischer Seite — und hier im speziellen von den Österreichischen Bundesbahnen — in Richtung kombinierter Verkehr Schiene — Straße sehr viel unternommen. Milliardenbeträge werden für den Ausbau der Bundesbahnstrecken bereitgestellt. Auch in diesem Bereich gibt es Bestrebungen zwischen EG- und EFTA-Staaten sowie Jugoslawien, ein multilaterales Übereinkommen zu erreichen. Auch hier sind noch intensive Verhandlungen notwendig, aber wir sind auf dem richtigen Weg.

Die gesamte Bundesregierung zieht in diesem Bereich an einem Strang und ist fest entschlossen, alles daranzusetzen, daß man den Schwerstverkehr, der oft große Gefahren in vieler Hinsicht in sich birgt, von der Straße auf die Schiene bringt.

Wir Freiheitlichen nehmen diesen Integrationsbericht zur Kenntnis und möchten den befaßten Ressortministern und ihren Beamten herzlichst für ihre Bemühungen danken. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{16.38}

Präsident: Nächster Redner: Abgeordneter Pfeifer.

^{16.38}

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Es ist an sich bedauerlich,

Pfeifer

daß in den sensiblen und für unser Land so wichtigen Fragen der Handelspolitik mit den Ländern der EG, mit der Europäischen Gemeinschaft, keine Übereinstimmung im Haus erzielt werden konnte. Ich möchte Ihnen ganz offen sagen, daß ich bis zur Wortmeldung des Kollegen Brandstätter auch zu jenen gehört habe, die den Standpunkt vertreten haben, daß man — auch mir ist die Sensibilität dieser Fragen und dieser heiklen Materie sehr wohl bewußt — öfter darüber reden sollte.

Als aber klar wurde, daß sich die ÖVP zu einer anderen Gangart entschieden hatte, nämlich nein zu sagen zu diesem Integrationsbericht, obwohl sie selber sehr genau weiß, daß sie glücklich wäre, wenn sie in ihrer Regierungszeit so viel hätte herausholen können — aber das ist Ihre Angelegenheit, meine Damen und Herren (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*) —, habe ich eine Korrektur meiner Meinung, wie ich sie bereits dargestellt habe, vorgenommen. Für einen Oppositionsabgeordneten ist es — wenn es schon sein muß — legitim, daß er sagt, die Regierung täte nichts — was sicher nicht stimmt. Ich werde den Beweis dafür antreten; Sie brauchen nur den Bericht zu lesen. — Abgeordneter Brandstätter kam dann aber und sagte — so sinngemäß —: Mein Gott, diese vier Jahre kurze ÖVP-Alleinregierung von 1966 bis 1970, das waren halt noch Zeiten! Das ist seine Meinung. Aber daß er dann, meine Damen und Herren, als Bauernbündler und als ein Abgeordneter der Opposition, die auch schon lange Zeit da ist, hergeht und mehr Protektionismus verlangt, das verstehe ich nicht mehr. Wenn das die Basis Ihrer Argumentation in der Zukunft ist, dann tun Sie der Landwirtschaft, dann tun Sie diesem Staat als Opposition nichts Gutes, dann ist es besser, meine Damen und Herren, wenn wir selten darüber reden und mit der Regierung gemeinsam für die Landwirtschaft und für Österreich handeln. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich war als sehr junger Abgeordneter im September 1966 Mitglied einer Delegation. Es war die erste offizielle Delegationsreise nach Brüssel; damals war der spätere Handelsminister der Volkspartei in dieser kurzen Regierungsperiode Ihrer Alleinregierung, Mitterer, unser Verhandlungsleiter. Ich erinnere mich noch ganz genau daran — ich sage das sehr bewußt —: Als wir dort von Jean Rey empfangen wurden, da hat uns Jean Rey — uns jungen Abgeordneten — das Bild der Europäischen Gemeinschaft der Sechs geschildert. Er sagte damals, 1966, wörtlich — ich werde das nie

vergessen —: Diese Gemeinschaft der sechs Staaten, die taumle eigentlich — damals — von Krise zu Krise. Und dann meinte er: Aber es ist immer noch besser, von Krise zu Krise zu taumeln, als sicher auf dem Wirtschaftsfriedhof zu landen. (*Abg. Brandstätter: Jetzt taumelt die Koalition von Krise zu Krise!*) Und wenn ich mir jetzt einmal die Problematik der damaligen Zeit und jene der gegenwärtigen Situation ansehe, so möchte ich eigentlich sagen, daß jene auf alle Fälle sagen würden: Na die Probleme, die es damals gegeben hat, die möchten wir gerne haben!

Aber, meine Damen und Herren, eines steht fest: Wir haben — und dafür ist dieser Integrationsbericht in jeder Hinsicht Beweis — die Politik der kleinen Schritte 1970 eingeleitet. Sie haben sie seit 1970 bekämpft, weil Sie über Nacht in die Opposition abgerutscht sind, und Sie haben uns immer erklären und weismachen wollen, wie schlecht wir seit 1970 sind und wie gut Sie waren, weil Sie ja immer in Brüssel waren.

Ich weiß sehr wohl Bescheid, weil ich diese Zeit als junger Abgeordneter miterlebt habe: Sie haben immer davon geredet, daß Sie schon im Vorzimmer stehen und daß es immer besser wird, und auf ja und nein sind Sie auf der Straße gestanden, meine Damen und Herren! So war die Situation.

Sie haben dann 1972 — der Integrationsbericht redet ja davon, es ist ja ein Jubiläumsbericht — auch dieses Freihandelsabkommen, aus dem die Landwirtschaft ausgenommen ist, mit unterzeichnet.

Meine Damen und Herren! Ich stehe nicht an, hier am Pult zu sagen, daß wir bei diesem in Rede stehenden Integrationsbericht keinen Grund zum Jubeln haben. Jeder, der die Dinge kennt und sich versucht einzulesen in die schwierige Problematik, in das Problem der Überschüsse, in das Problem der Finanzkatastrophen und in das Problem der Arbeitslosigkeit innerhalb der EG-Staaten, wird wissen, wie schwierig die Dinge sind. Und ich meine eben, daß alle, die jetzt da kommen und sagen: Die Regierung tut zuwenig, das ist alles schlecht!, den Beweis nicht erbringen können — ihn auch nicht zu erbringen brauchen —, daß sie es besser können.

Denn, meine Damen und Herren, so einfach sind die Dinge nicht. Sie sind heikel und sie sind sensibel, sensibler denn je. Ich kann mich kurz fassen, weil ja auch Kollege Hintermayer und Kollege Teschl sich sehr sachlich

Pfeifer

mit diesen Fragen beschäftigt haben, mit Detailfragen beschäftigt haben. Ich könnte jetzt sehr lange den Integrationsbericht zitieren über Rinderfragen, über Fragen des Käseabkommens — Hintermayer hat schon darauf hingewiesen —, auf die Weinproblematik und auf verschiedene andere exquisit wichtige Fragen in diesem Bericht eingehen.

Ich glaube, daß es wichtig ist, daß hier von seiten der sozialistischen Fraktion neuerlich ausgesprochen wird, daß wir sehr wohl wissen, wie heikel, wie sensibel — ich sage das bewußt noch einmal und wiederhole mich — alle diese Fragen sind, wie aber auf der anderen Seite seit 1970 die Politik der kleinen Schritte Österreich im Rahmen des Möglichen durch vernünftige Verhandlungstaktik immer wieder schrittweise weitergebracht hat. Viel mehr ist bei diesem monolithischen Block des Protektionismus der verschiedenen Agrarpolitiken der verschiedenen Länder untereinander wahrlich nicht möglich.

Und ich sage noch einmal: Alle, die uns da einreden wollen, daß sie es besser könnten, haben zu ihrer Zeit den Beweis dafür nicht erbringen können, und sie brauchen ihn jetzt nicht zu erbringen, weil sie uns eigentlich seit 15 Jahren nur kritisieren können, ohne Beweise dafür vorzulegen.

Meine Damen und Herren! Ich meine daher, daß wir diesen Weg der kleinen Schritte, der seit 1970 ein mühseliger, aber der einzig erfolgreiche war, fortsetzen müssen. Wir wissen, daß wir viele Wünsche an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft haben. Wir wissen aber auf der anderen Seite auch, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft auch Wünsche uns gegenüber hat, und wir wollen diese Position, die wir seit 1970 — auch jetzt in dieser Regierung — eingenommen und fortgesetzt haben, beibehalten. Wir wollen sachlich, wir wollen korrekt und bestimmt den Weg der kleinen Schritte fortsetzen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{16.48}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Lanner.

^{16.48}

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man diese Debatte verfolgt — vor allem die beiden Wortmeldungen der Kollegen Hintermayer und Pfeifer —, dann kann man nur hoffen, daß niemand von den EG zuhört. *(Abg. Windsteig: Wenn man den Brandstätter gehört hat, bestimmt!)* Herr Kollege Windsteig! Brandstätter hat gar nichts anderes

gemacht, als gleiches Recht für alle verlangt, auch für die österreichischen Bauern. Und das wird man noch tun dürfen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Warum, fragen Sie, hoffe ich, daß niemand zugehört hat.

Zunächst sagt der Kollege Pfeifer: Ich bin glücklich, daß wir in Brüssel so viel herausgeholt haben. Stellen Sie sich vor, mit welcher Verhandlungsposition wir dort antreten, wenn einer möglicherweise dieses Protokoll vorher liest! Der sagt: Was, Sie wollen noch mehr? Der Agrarsprecher der Regierungspartei verkündet im Parlament, er sei glücklich, daß Sie so viel herausgeholt haben — das ist ja mehr als Zufriedenheit, was hier signalisiert wird! Das, meine Damen und Herren, ist, glaube ich, der falsche Weg.

Wenn immer wieder auf die Probleme in der Wirtschaftsgemeinschaft und auf die Agrarschwierigkeiten hingewiesen wird, kann ich nur sagen: Das, meine Damen und Herren, ist nicht unser Kaffee. Damit muß die EG fertig werden! Wir müssen doch nicht tausend Entschuldigungen liefern, damit sie uns dann sagen: Und deshalb können wir Österreich nicht entgegenkommen.

Ich stelle mir vor, daß man hier ganz anders vorgehen müßte. Man müßte sagen: Erstens haben wir einen Vertrag, zweitens kommen wir nicht auf den Knien, wir sind ein interessanter Handelspartner, und drittens — und das muß man unmißverständlich sagen — verlangen wir Gegenseitigkeit.

Wenn man die Entwicklung auf dem Agrarsektor — und das Problem ergibt sich heute insbesondere im agrarischen Bereich — in einem kurzen Rückblick verfolgt, so ist es doch so, daß wir jahrzehntlang enge Handelsbeziehungen auf dem Agrarsektor — auch auf den übrigen Sektoren — mit unseren Nachbarländern gepflogen haben, insbesondere mit Italien und mit der Bundesrepublik Deutschland, aber auch mit England. Wir haben Handel getrieben in interessanten Größenordnungen und zu guten Preisen.

Das möchte ich bei dieser Gelegenheit besonders unterstreichen, weil man heute gerne nur von den abgesetzten Mengen spricht. Eine mengenmäßige Beurteilung allein kann aber das Bild verfälschen. Bei jeder Statistik, die man heute im Zusammenhang mit den Absatzmöglichkeiten in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zitiert, müßte man neben der Menge auch die

7196

Nationalrat XVI. GP — 80. Sitzung — 21. Februar 1985

Dr. Lanner

Preise erwähnen. Denn der Skandal sind ja nicht nur die Mengen, der Skandal sind die Preise, die wir dort erzielen, weil man uns weitgehend wie Drittländer behandelt und uns mit unerhört hohen Zoll- und Abgaberegelungen belastet.

Im Jahre 1972 haben wir mit den EG einen Vertrag besonderer Art abgeschlossen. Der Vertrag sah die stufenweise Einbeziehung des industriell-gewerblichen Sektors vor und eine Sonderregelung für die sogenannten sensiblen Produkte. Auf dem Agrarsektor kam es nur zu einem sogenannten Agrarbriefwechsel.

Als im Jahre 1972 dieses Abkommen zustande kam, hatten wir folgende außenhandelspolitische Situation im Agrarbereich: Das Exportvolumen in die EG betrug rund 3,5 Milliarden Schilling, das Importvolumen rund 4 Milliarden Schilling. Wir hatten also zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des Abkommens zwischen Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft eine mehr oder weniger ausgeglichene Handelsbilanz auf dem Agrarsektor. Wir haben ungefähr gleich viel verkauft, wie wir dort eingekauft haben.

Wenn wir uns die heutige Situation ansehen, so stellen wir fest, daß wir etwa für 7 Milliarden Schilling verkaufen und für rund 13 Milliarden Schilling einkaufen. Das ist eine Situation, die doch jedem, egal, in welchem politischen Lager er steht, zu denken geben muß. Für 7 Milliarden Schilling verkaufen wir, für 13 Milliarden Schilling kaufen wir dort ein! Und die Ausgangsposition bei der Unterzeichnung dieses Abkommens im Jahre 1972 war eine ausgeglichene Bilanz auf dem Agrarsektor.

Nun könnte man sagen: Na gut, das ist eben so, damit müssen wir uns abfinden. Ich glaube, das ist der falsche Ansatz. Das Recht ist hier auf unserer Seite, wir müssen nur nachdrücklicher davon Gebrauch machen.

Im Abkommen zwischen Österreich und den EG gibt es den Artikel 15, der folgendes vorsieht — ich zitiere —: „Die Vertragsparteien erklären sich bereit, unter Beachtung ihrer Agrarpolitiken die harmonische Entwicklung des Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu fördern.“

Der Artikel 15 des Abkommens mit Österreich sieht also ausdrücklich die „harmonische Entwicklung“ des Handelsverkehrs mit Agrarprodukten vor. Und nun frage ich Sie:

Ausgangspunkt bei der Unterzeichnung dieses Abkommens war eine mehr oder weniger ausgeglichene Handelsbilanz auf dem Agrarsektor — 3,5 Milliarden Schilling Verkauf, 4 Milliarden Schilling Einkauf —; heute verkaufen wir um 7 Milliarden und kaufen um 13 Milliarden. Ist das eine harmonische Entwicklung? — Das ist eine Handelsentwicklung, die völlig aus dem Lot geraten ist, und zwar zum Nachteil der österreichischen Bauern. Und das, meine Damen und Herren, ist eine Situation, die wir uns einfach nicht gefallen lassen dürfen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Artikel 15 — das ist der Angelpunkt für die Verhandlungen in Brüssel — gibt uns hier eine starke Verhandlungsposition. Das ist der zentrale Punkt. Der Artikel 15 sieht ausdrücklich die harmonische Entwicklung des Agrarhandels und seine Förderung vor. Der Agrarhandel hat sich zugunsten der EWG entwickelt und zum Nachteil Österreichs, und es ist die Aufgabe der Regierung — ich muß das sagen, Herr Vizekanzler —, selbstbewußter in Brüssel aufzutreten, nicht dorthinzugehen und zu sagen: Wir sind glücklich über das, was Sie uns alles gegeben haben!, nicht dorthinzugehen und zu sagen: Mein Gott, wie groß sind eure Probleme! Das interessiert uns nicht. Sie müssen darauf hinweisen, daß es einen gültigen, paraphierten Vertrag gibt und daß es dem Geist dieses Abkommens widerspricht, wenn sich der Handelsverkehr derart einseitig entwickelt.

Meine Damen und Herren! Das ist der zentrale Punkt, warum wir diesem Integrationsbericht nicht unsere Zustimmung geben können: Sie haben es unterlassen, auf die Einhaltung des Artikels 15 zu drängen, der ausdrücklich die Förderung des gegenseitigen Handelsverkehrs vorsieht. Dieser Handelsverkehr hat sich in Disharmonie zum Nachteil Österreichs entwickelt. Wir erwarten, daß Sie mit größerem Nachdruck und mit entsprechendem Selbstbewußtsein in Brüssel auftreten. Wir wissen, daß das keine leichten Verhandlungen sind, aber wenn man will, meine Damen und Herren, geht es, und dann erreicht man auch sein Ziel. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.55

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht samt Anhang III-60 und Zu III-60 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

3. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 126/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem der Zuschuß zu den Energiekosten erhöht wird (548 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 126/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem der Zuschuß zu den Energiekosten erhöht wird (548 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kräutl.

Berichterstatter **Kräutl:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem der Zuschuß zu den Energiekosten erhöht wird.

Die Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen haben am 23. Jänner 1985 den gegenständlichen Initiativantrag im Nationalrat eingebracht und wie folgt begründet:

„Artikel VI der 40. Novelle zum ASVG ... sieht für Ausgleichszulagenbezieher nach dem Vorbild der im Jahre 1984 erfolgten Abgeltung für Erhöhungen der Energiekosten einen Zuschuß zu den Energiekosten vor. Angesichts der zu Beginn des Jahres 1985 herrschenden extremen Witterungsverhältnisse, die allgemein ein Ansteigen der Energiekosten verursachten, soll dem genannten Personenkreis, der von diesen Mehrausgaben besonders betroffen ist, rasch eine Hilfe geleistet werden. In diesem Sinn soll durch den vorliegenden Antrag der auf Grund der 40. Novelle zum ASVG gebührende Energiekostenzuschuß für Februar 1985 von 200 Schilling auf 500 Schilling erhöht werden.“

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 1. Februar 1985 in Verhandlung genommen. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schwimmer. Ich erteile es ihm.

17.00

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn der Nationalrat heute beschließt, den Energiekostenzuschuß für 1985 um 300 S zu erhöhen, dann mag das auf den ersten Anschein wie eine soziale Großtat ausschauen. Es ist aber in Wahrheit nur die direkte Folge zweier Belastungspakete der sozialistischen Koalitionsregierung und alles andere als ein Ruhmesblatt der Sozialpolitik dieser Regierung. Denn dieser Heizkostenzuschuß hat eine langjährige Geschichte, bei der sich die Sozialistische Partei dieses Hauses keineswegs glorreich hervorgetan hat.

Die Österreichische Volkspartei hat in mehreren Jahren immer wieder für die Ärmsten der Armen, für die Einkommenschwächsten, Heizkostenzuschüsse beantragt, die von der sozialistischen Mehrheit zur Zeit der sozialistischen Alleinregierung immer wieder abgeschmettert worden sind.

Ich erinnere daran, daß sich einmal ein Finanzminister der sozialistischen Alleinregierung dazu verstiegen hat, den Pensionisten das Holzklauen anzuraten, wenn sie mit den Heizkosten nicht zurechtkommen sollten.

Also solange es eine sozialistische Alleinregierung gab, wurden die Anträge auf Heizkostenzuschuß immer wieder abgelehnt.

Im Jahr 1984 kam es plötzlich zu einem Umdenken, zur Gewährung eines Energiekostenzuschusses. Allerdings ging diesem Umdenken die Mehrwertsteuererhöhung auf Energie um 54 Prozent voraus. In Wahrheit gab es also gar keine zusätzliche Abgeltung der gestiegenen Heizkosten für die Einkom-

Dr. Schwimmer

menschwächsten, in Wahrheit gab es vor allem keine zusätzliche Hilfe für die sozial Schwachen, sondern alles, was es für den Kreis der Einkommenschwächsten gegeben hat, war schließlich und endlich nur das Zurückgeben der Mehrwertsteuererhöhung, die gerade im Bereich der Energie damals am stärksten ausgefallen ist.

Aber immerhin, wir haben das begrüßt, wir haben diesen Energiekostenzuschuß von 1 000 S, den es 1984 gegeben hat, gemeinsam beschlossen.

Dann kam das zweite Belastungspaket nach dem Mallorca-Paket, nach der Mehrwertsteuererhöhung: Das zweite Belastungspaket der sozialistischen Koalitionsregierung war die 40. ASVG-Novelle. Und siehe da: Für 1985 war der Energiekostenzuschuß auf 500 S halbiert gegenüber 1984.

Ich frage Sie, ob es von 1984 auf 1985 vielleicht eine Senkung der Mehrwertsteuer auf Energie gegeben hat, sodaß man es den Pensionisten oder den Einkommenschwächsten zumuten kann, den Energiekostenzuschuß zu halbieren, weil auch die Mehrwertsteuerbelastung für sie geringer geworden ist. Nun, keineswegs. Die Energiekosten sind die gleichen, sie sind durch Preissteigerungen noch gestiegen, an denen natürlich der Finanzminister durch die Mehrwertsteuer auch wieder mitgenascht hat. Das heißt, es gibt für die Einkommenschwachen keine geringere Energiekostenbelastung, vor allem auch keine geringere Mehrwertsteuerbelastung bei der Energie, sondern mindestens die gleiche, aber durch die Preissteigerung auf jeden Fall eine höhere Belastung als 1984.

Trotzdem hat im Herbst vergangenen Jahres die Mehrheit der sozialistischen Koalition beschlossen, den Energiekostenzuschuß von 1 000 S auf 500 S zu halbieren.

Erst angesichts der extremen Witterungslage im Jänner 1985 haben Sie sich entschlossen, von der Reduzierung von 500 S 60 Prozent oder 300 S zurückzugeben. Es geschieht mit dem heutigen Beschluß also nichts anderes als eine Teilwiedergutmachung von 60 Prozent für die Kürzung, die Sie mit dem zweiten Belastungspaket, mit der 40. ASVG-Novelle, im vorigen Jahr beschlossen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unter dem Strich kommt für die einkommenschwachen Pensionisten, für die Ausgleichszulagenbezieher und ihnen Gleichgestellten, immer noch um 200 S weniger an

Energiekostenzuschuß heraus, als 1984 gewährt wurde.

Man kann daher mit Fug und Recht feststellen, daß der heutige Beschluß ein leider nicht voll ausreichender Effekt zweier Belastungspakete der sozialistischen Koalitionsregierung ist und daß Sie nach wie vor den Einkommenschwächsten 200 S Energiekostenzuschuß vorenthalten.

Nun mögen Sie sich vielleicht auf finanzielle Engpässe und finanzielle Schwierigkeiten ausreden — auch dafür war der heutige Tag nicht uninteressant.

Immerhin haben wir heute beim ersten Tagesordnungspunkt gehört, daß für die Tilgung der Staatsschulden täglich 205 Millionen Schilling und für die Zahlung von Zinsen und Spesen im Zusammenhang mit den Staatsschulden täglich 112 Millionen Schilling aufgebracht werden müssen. Also insgesamt werden aus dem Bundeshaushalt täglich 317 Millionen Schilling für Schuldentilgung und Zinsenzahlung bezahlt.

Für den heutigen Beschluß, für die 300 S Teilwiedergutmachung beim Energiekostenzuschuß, geben Sie im ganzen Jahr 122 Millionen Schilling aus. Das heißt, die Teilwiedergutmachung bei der Heizkostenbeihilfe für die Einkommenschwächsten ist Ihnen etwas mehr als ein Drittel der täglichen Schuldenzahlung aufgrund der „Erfolge“ der sozialistischen Finanz- und Wirtschaftspolitik wert.

Sie zeigen hiemit sehr deutlich auf, welchen geringen Stellenwert an sich die Hilfe für die sozial Schwachen in Ihrer Politik hat, daß Sie den Kampf gegen die Armut, den Sie einmal lautstark propagiert haben, in Wahrheit längst aufgegeben haben.

Sozialminister Dallinger hat ja selbst am 2. Dezember 1984 über den „Kurier“ resigniert erklärt: „Der Kampf gegen die Armut ist nicht zu gewinnen.“ Nun, mit der Politik dieser Regierung ist er sicher nicht zu gewinnen.

Ich möchte Ihnen gerade die Situation der Pensionisten in Erinnerung rufen. In der Zeit der ÖVP-Alleinregierung von 1966 bis 1970 hat die reale jährliche Steigerung der Pensionen 4 Prozent betragen. Die reale Steigerung pro Jahr war im Durchschnitt 4 Prozent. *(Abg. Dr. Reinhart: Nur miesmachen!)* Das ist in den Augen des Herrn Abgeordneten Reinhart Miesmachen, wenn die Pensionisten damals real jährlich 4 Prozent mehr bekommen

Dr. Schwimmer

haben. Herr Abgeordneter Reinhart, das überlasse ich Ihnen, und ich überlasse es den Pensionisten, Ihre Haltung und Ihre Meinung zu qualifizieren und zu werten. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Ein trauriger Zwischenruf!)*

Diesen 4 Prozent realer Steigerung zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung stehen im langjährigen Schnitt der SPÖ-Alleinregierung 1,5 Prozent Realsteigerung pro Jahr gegenüber, allerdings täuschen selbst diese 1,5 Prozent, Herr Abgeordneter Reinhart. *(Abg. Dr. Reinhart: Das ist eine Schande!)* Ja, es ist eine Schande! Es ist tatsächlich eine Schande, Herr Abgeordneter Reinhart — ich kann Ihr Wort nur aufgreifen —, daß in der Zeit der sozialistischen Alleinregierung im langjährigen Durchschnitt die reale Steigerung für die Pensionisten nur 1,5 Prozent ausgemacht hat, während in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung 4 Prozent real für die Pensionisten Jahr für Jahr drinnen gewesen sind. Es ist eine Schande für die SPÖ-Regierung, da haben Sie völlig recht, Herr Dr. Reinhart.

Aber selbst diese 1,5 Prozent täuschen noch, denn in den letzten sechs Jahren gab es für die Pensionisten fünfmal eine Pensionserhöhung, die hinter der Inflationsrate zurückgeblieben ist. Das heißt, die 1,5 Prozent kommen überhaupt nur dadurch zustande, daß auch jene Jahre mit ins Kalkül gezogen werden, in denen Sie in Wahrheit noch von dem Polster der ÖVP-Wirtschaftspolitik profitiert haben, nämlich Anfang der siebziger Jahre. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Natürlich! Sie sehen es ja in den letzten Jahren, was Sie zustande bringen, und Sie sehen es vor allem daran, was Sie jetzt gemeinsam mit Ihrem Koalitionspartner zustande bringen. Die Pensionserhöhung am 1. Jänner 1985 war mit 3,3 Prozent die geringste seit Einführung der Pensionsdynamik und lag um 2,5 Prozent unter der Inflationsrate des Jahres 1984. Das heißt, jeder Pensionist in Österreich konnte sich im Jänner 1985 um 2,5 Prozent weniger Lebensstandard leisten als im Jänner 1984. Das ist ganz leicht nachzurechnen.

In dieser Situation wollten Sie den Ausgleichszulagenbeziehern noch zumuten, mit dem halbierten Heizkostenzuschuß auszukommen, und Sie konnten sich erst unter dem Druck der Witterungslage dazu durchringen, eine Teilwiedergutmachung im Ausmaß von 60 Prozent vorzunehmen.

Ich kann daher abschließend nur sagen, meine Damen und Herren: Wir lehnen die sozialistische Sozial- und Wirtschaftspolitik,

die zu solchen Folgen führt, ab. Wir lehnen die Reduktion des Heizkostenzuschusses um 200 S, die letzten Endes überbleibt, ab. Wir stimmen der Teilwiedergutmachung von 60 Prozent oder 300 S zu. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf bei der SPÖ.)* 17.11

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Schranz. Ich erteile es.

17.11

Abgeordneter Dr. Schranz (SPÖ): Meine Damen und Herren! In der 40. ASVG-Novelle war ursprünglich ein Heizkostenzuschuß — der ja keine Dauereinrichtung ist, sondern eine zusätzliche soziale Leistung — von 500 S vorgesehen. Aufgrund der Kältewelle ist nun eine Novelle von uns beantragt worden, die eine Erhöhung dieses Heizkostenzuschusses über das überproportionale Steigen der Ausgleichszulagenrichtsätze hinaus vorsieht, sodaß 800 S Heizkostenzuschuß gegeben werden sollen. Das ist eine gute und unbürokratische Sozialpolitik. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich stimme allen zu, die sagen, es wäre besser, wenn man mehr geben könnte. Ich stimme allen zu, die sagen, es wäre besser, wenn wir die Pensionen stärker erhöhen könnten, wenn die Löhne aufgrund der Zahlungen der Unternehmer stärker steigen könnten, wenn wir noch stärker unsere Sozialleistungen erhöhen könnten. Aber im Hinblick auf die wirtschaftliche und soziale Situation und im Hinblick auf die Vergleiche, die sich mit dem Ausland ergeben, kann sich auch diese Erhöhung des Heizkostenzuschusses wieder sehen lassen.

Immerhin werden 325 Millionen Schilling in diesem Jahr für Heizkostenzahlungen an Pensionisten mit den kleinsten Bezügen ausgegeben. Die Ausgleichszulagenempfänger, dann die Bezieher gewisser Leistungen der Arbeitslosenversicherung, von Sonderunterstützungen, von Leistungen der Kriegsopferversorgung, der Opferfürsorge und ähnlichen Leistungen bekommen den Heizkostenzuschuß. Und ich meine, die schnelle Hilfe durch diese Erhöhung ist eine gute Sozialpolitik. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Im Kampf gegen die Armut wurde gerade auf dem Sektor der Erhöhung der Ausgleichszulagen sehr viel getan. Ich bitte Sie, sich ein paar Zahlen zu vergegenwärtigen.

Von 1970 bis jetzt sind die Preise um 135 Prozent gestiegen. In dieser Zeit sind

Dr. Schranz

allein aufgrund der Dynamik die Pensionen um 187 Prozent gestiegen, aber die Ausgleichszulagenrichtsätze und damit die kleinsten Pensionen für Alleinstehende sind um 252 Prozent und die für Ehepaare um 263 Prozent gestiegen. Es hat also eine reale Erhöhung der Ausgleichszulagenrichtsätze und damit der kleinsten Pensionen gegeben wie noch niemals zuvor in Österreich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und wenn Sie einigermaßen sachlich diskutieren, dann müssen Sie zugeben, daß gerade auf dem Sektor der Ausgleichszulagen wirklich sehr viel geschehen ist. Der Richtsatz für die Alleinstehenden hat 1970 noch 1 283 S betragen, heuer sind es 4 514 S. Der Richtsatz für die Ehepaare hat 1970 1 782 S ausgemacht, jetzt sind es 6 466 S.

Es ist noch nie so viel für die Ausgleichszulagenbezieher geschehen wie in den letzten Jahren. Es hat während der Zeit der ÖVP-Alleinregierung, aber auch während der Zeit der großen Koalition niemals eine außerordentliche Erhöhung der Ausgleichszulagenrichtsätze gegeben. Das gibt es erst, seit die Sozialisten in Österreich die Regierung stellen und seit sie den Kampf gegen die Armut aufgenommen und erfolgreich weitergeführt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es sind seit 1970 die Ausgleichszulagenrichtsätze zwölfmal außertourlich über die Dynamik hinaus erhöht worden. Und das bedeutet, daß die Ausgleichszulagen aufgrund dieser Erhöhungen um 782 S für die Alleinstehenden höher liegen, als wenn es die außerordentlichen Steigerungen nicht gegeben hätte, und für die Ehepaare monatlich um 1 282 S höher liegen als ohne die außertourlichen Steigerungen.

Und wenn Sie einigermaßen sachlich diskutieren, meine Damen und Herren, dann müssen Sie diese Beträge zu den Heizkostenzuschüssen und ihren Erhöhungen dazurechnen, und dann werden Sie sehen, daß es wirklich gewaltige Verbesserungen für die Ausgleichszulagenbezieher gegeben hat! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das sieht man natürlich auch am gestiegenen Aufwand, den der Bund, der ja die Kosten für die Ausgleichszulagen übernommen hat, für die Leistung der Ausgleichszulagen aufbringt. Der Aufwand für die Ausgleichszulagen hat 1970 1 823 Millionen Schilling betragen, er beläuft sich heuer auf 6 754 Millionen Schilling, das heißt also, es ist eine Steigerung um 270 Prozent eingetreten. Und das zeigt

schon, wie stark die Ausgleichszulagen für den einzelnen erhöht wurden und wie stark die Erhöhung für den Bund ist.

Ich sage zusammenfassend: Es ist sicherlich notwendig, daß in Zukunft gerade für die Ärmsten im Zuge einer gerechteren Einkommensverteilung mehr geschieht als bisher, es ist notwendig, den Kampf gegen die Armut fortzusetzen, es ist erforderlich, diesen Weg der Erhöhung der Ausgleichszulagen weiterzugehen. Aber man sollte andererseits auch anerkennen, wieviel schon geschehen ist und daß die heutige Novelle, die eine Erhöhung der Heizkosten bringt, wieder ein kleiner Schritt im Kampf gegen die Armut ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 17.17

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. Ich erteile es ihr.

17.17

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Als vor einigen Wochen der Sozialbericht diskutiert worden ist, ist auch über das Problem der Armut sehr eingehend diskutiert worden. Und da kann ich mich erinnern, da hat einer der ÖVP-Abgeordneten — ich weiß nicht mehr, wer es war — meiner Meinung nach ganz richtig gesagt, daß sich die Armut der neunziger Jahre ganz wesentlich unterscheidet von der Armut der dreißiger Jahre. Ich stimme ihm völlig bei.

Aber nicht nur die Armut der dreißiger Jahre unterscheidet sich von der Armut heute, sondern überhaupt die Armut, wie wir sie kennen bis zu jener Zeit, als das sogenannte Wirtschaftswunder begann und für alle Teile der Bevölkerung doch ein sehr großer Aufschwung im Materiellen zu verzeichnen war.

Die Armut der vergangenen Jahrzehnte war, wie der ÖVP-Abgeordnete auch darlegte, eine existenzbedrohende Notlage, in der die Armen nicht nur kurzfristig arm waren, sondern praktisch vom Beginn ihres Lebens bis zum Tode wirklich arm gewesen sind, keine Kleidung hatten, nichts zu essen hatten und gesellschaftliche Außenseiter waren. Diese Armut im klassischen Sinn ist sicher zum Großteil überwunden.

Die Armut der neunziger Jahre ist eine andere Armut. Die materielle Grundversorgung ist in den meisten Fällen gesichert. Die neue Armut liegt darin, daß Personen durch Schicksalsschläge oder auch durch eigenes

Dr. Helene Partik-Pablé

Verschulden oder durch Krankheiten aus der Wohlstandsgesellschaft ausgeschlossen sind, oder auch, wenn sie sehr kinderreich sind, haben sie einen niedrigen Lebensstandard und müssen Verzichte hinnehmen.

Wovon heute meistens gesprochen wird, wenn das Wort „Armut“ ausgesprochen wird, ist nicht das von alters her bekannte vollständige Fehlen irgendeiner Versorgung und auch nur irgendeines Vermögens, sondern was heute damit in fast allen Fällen gemeint ist, ist eben ein relatives Wohlstandsdefizit, gemessen am Wohlstand der übrigen Menschen.

Während der Arme früher buchstäblich kein Dach über dem Kopf gehabt hat, ja, wenn ich an den sogenannten Bettgeher denke, nicht einmal ein eigenes Zimmer oder ein eigenes Bett gehabt hat, gilt heute derjenige schon als arm, der in einer modernen Wohnung mit allem Komfort lebt, mit einer modernen Zentralheizung, es sich aber aus irgendeinem Grund nicht leisten kann, alle seine Räumlichkeiten zu heizen.

Ich meine das gar nicht zynisch, sondern ich möchte bewußt machen, daß sich das Gesicht der Armut eben ganz wesentlich geändert hat. Und das ist wichtig, wenn man über die Armut diskutiert und sich nicht nur herstellen und plakativ sagen will: Die Armen werden immer ärmer! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Und wenn immer wieder angeführt wird, daß zum Beispiel ungefähr 30 000 Bauern unter der Armutsgrenze leben, so glaube ich doch, daß man fairerweise sagen muß, daß sich trotz allem die materielle Situation auch der Bauern gebessert hat.

Ich habe überhaupt keine Veranlassung, die Politik von irgend jemandem in der Vergangenheit, in den vergangenen Jahrzehnten zu rechtfertigen, aber ich glaube, man muß auch bei einer so heiklen Diskussion wie der über die Armut die Kirche im Dorf lassen und man muß doch sehen, daß sich die Zahl der Ausgleichszulagenbezieher seit 1972 um über 90 000, das ist also rund ein Viertel aller Ausgleichszulagenbezieher, verringert hat, und zwar obwohl der Richtsatz, wie schon Herr Kollege Schranz angeschnitten hat, mehrmals nominell und real erhöht wurde. Das bedeutet, daß die Einkommen der untersten Einkommensbezieher gestiegen sind.

Von 1970 bis 1983 betrug die Erhöhung der Ausgleichszulage nominell ungefähr 230 Prozent. Ich nehme nur ein paar Berufsgruppen

her zum Vergleich: Bei den Gewerbetreibenden gab es 1973 48 000 Ausgleichszulagenbezieher, 1983 35 000. Bei den Arbeitern ist es ganz eklatant, da gab es 1973 231 000 Ausgleichszulagenbezieher, 1983 175 000. Bei den Bauern gab es 1973 80 000 Ausgleichszulagenbezieher, 1983 68 000.

Egal, ob man einer Regierungspartei oder der Oppositionspartei angehört, man muß doch zugeben, daß es allen Österreichern, auch den Ausgleichszulagenempfängern, besser geht als noch unseren Vorfahren in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Es ist ganz einfach eine eklatante Unwahrheit, wenn behauptet wird, daß die Zahl derer, die unter die Armutsgrenze rutschen oder die an der Armutsgrenze leben, von Jahr zu Jahr größer wird. Das ist einfach nicht richtig.

Wahr ist vielmehr, daß sich der Wohlstandstandard der Gesellschaft Jahr für Jahr gebessert hat und sich auf der Skala nach oben verschiebt. Selbstverständlich gibt es in unserer Gesellschaft auch Schwachstellen, solche gibt es ja überall, und natürlich muß der fortgesetzte Kampf gegen soziale Ungerechtigkeiten und auch gegen die Armut fortgesetzt werden, aber man muß trotzdem sehen, daß zum Beispiel der Anteil der Sozialausgaben am Gesamtbudget ständig erhöht wird und derzeit 27 Prozent sämtlicher Ausgaben des Bundes darstellt.

Darüber hinaus gibt es die Fürsorgemaßnahmen der Länder. Hier wäre primär anzusetzen, meine sehr geehrten Damen und Herren, um betroffenen Menschen, die an der Armutsgrenze leben, zu helfen. Die Länder haben nämlich in allererster Linie die Aufgabe, sich im Bereiche der Sozialhilfe um die Behebung der Ursachen der Armut zu bemühen. Ich darf daran erinnern, daß sechs von neun Bundesländern von einer ÖVP-Mehrheit regiert werden, und da wäre ein Ansatzpunkt für die ÖVP gegeben, in den Ländern der Armut den Kampf anzusagen.

Nun kurz etwas zu dem Antrag, meine sehr geehrten Damen und Herren. Der Bund hat bereits im Vorjahr, als durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer die Lage der Ausgleichszulagenbezieher kritisch geworden ist, diesen Heizkostenzuschuß von 1 000 S gegeben und für diesen Zweck 300 Millionen Schilling aufgewendet.

Die sozialistisch-freiheitliche Regierung hat dadurch bewiesen, daß ihr die Unterstützung der einkommensschwachen Menschen wirklich angelegen ist, und heuer ist diese Teue-

Dr. Helene Partik-Pablé

rungsabteilung von insgesamt 800 S beschlossen worden. Die erste Rate ist angesichts der Witterungssituation bereits ausgezahlt worden. Wenn der Herr Kollege Schwimmer zynisch gemeint hat, das sei eine soziale Großtat, so kann ich das nur bestätigen: Das ist tatsächlich eine wesentliche Unterstützung für die einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen, denn dieser Heizkostenzuschuß, der im heurigen Jahr gegeben wird, kostet 122 Millionen Schilling! In einer Zeit der Budgetkonsolidierung, wo an allen Ecken und Enden gespart werden muß, stellt dieser Betrag natürlich eine ganz enorme Belastung des Budgets dar und ist im wahrsten Sinne des Wortes wirklich ein Beweis dafür, daß der Kampf gegen die Armut in der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung einen sehr hohen Stellenwert hat. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich möchte aber gleichzeitig feststellen, daß die sozialistisch-freiheitliche Regierung, neben diesen finanziellen Zuwendungen an die Niedrigsteinkommensbezieher, auf dem richtigen Weg ist, die Armut zu bekämpfen, und zwar durch die Bekämpfung der Ursachen so mancher Armut durch wirtschaftspolitische und durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Dieser Weg muß weitergegangen werden; die sozialistisch-freiheitliche Regierung und die Regierungspartei, also die Freiheitlichen, haben den Kampf gegen die Armut keineswegs aufgegeben. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 17.25

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Hafner. Ich erteile es ihm.

17.25

Abgeordneter Dr. **Hafner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stimme dem Herrn Abgeordneten Schranz durchaus zu, der gemeint hat, daß viel mehr geschehen müßte für die Armen in diesem Lande, besonders für die Ärmsten. Ich möchte Ihnen an Hand von drei Vorschlägen bei meinen letzten Sprechtagen darstellen und vielleicht ein wenig vor Augen führen, daß tatsächlich, Herr Abgeordneter Schranz, viel mehr geschehen sollte. *(Abg. Dr. Schranz: Stimmen Sie auch zu, daß schon viel geschehen ist?)*

Im Anschluß an den Abgeordneten Schwimmer, meinen Fraktionskollegen, möchte ich sagen: Natürlich stimmen wir dieser nachträglichen Erhöhung um 300 S zu. Aber wir machen natürlich auch sehr deutlich darauf aufmerksam, daß Sie damit nicht einmal eine

Teuerungsabteilung wie im vergangenen Jahr vornehmen, und Sie werden nicht leugnen können, daß die Teuerung in diesem Jahr mindestens so hoch ist beziehungsweise mindestens so hoch sein wird wie im vergangenen Jahr.

Aber nun zu jenen drei Fällen, die ich Ihnen doch schildern möchte; die sind keine Erfindung, sondern das sind Tatsachen, über die ich selbst einigermaßen erschüttert war.

Da ist bei einem meiner letzten Sprechtage in Graz eine Witwe zu mir gekommen und hat mich mit Tränen in den Augen gefragt, warum wohl so viele Pensionisten in der Straßenbahn sitzen und von Endstation zu Endstation fahren und sich nicht zu Hause befinden. Ich mußte ihr sagen: Ich kann Ihnen diese Frage nicht sofort beantworten. Sie sagte mir daraufhin: Das machen die Pensionisten, weil sie zu Hause nicht mehr heizen können, weil sie das Geld nicht mehr haben, um zu heizen, und sie möchten sich in der Straßenbahn aufwärmen.

Ein zweiter Fall, den ich ebenfalls in meiner Sprechstunde kennenlernte: Es kommt ein Pensionist verzweifelt zu mir und sagt, er könne nicht mehr schlafen, er habe einen Mietrückstand von etwa 35 000 S, es drohe ihm die Delogierung. Obwohl sein Einkommen und das seiner Gattin, die ebenfalls Pensionistin ist, die Ausgleichszulagenquote nicht überschreiten, zahlen sie 500 S Lohnsteuer; 500 S, die sie auf der anderen Seite wieder durch die Wohnbeihilfe bekommen.

Ein dritter Fall, eine Familie mit fünf Kindern: Sie wohnen auf 65 Quadratmeter und haben Heizkostenschulden. Zwei Kinder sind behindert. Sie bekommt, wie mir die Frau erzählte, von ihrem Kohlenhändler keine Kohlen mehr, weil sie bereits mit 3 000 S im Rückstand ist und diese Schulden nicht bezahlt werden können. Im übrigen, Herr Minister, hat mir diese Frau gesagt, daß ihr Gatte den Pensionsvorschuß nicht mehr erhalte, es laufe ein Schiedsgerichtsverfahren und man hätte ihr am Arbeitsamt gesagt, sie müsse vier bis sechs Wochen warten, bis der neue Pensionsvorschuß gewährt wird. Das bringt sie in eine ganz besonders schwierige Situation.

Meine Damen und Herren! Mit diesen drei Fällen wollte ich eigentlich darstellen, in welcher schwierigen Situation gerade die Ärmsten, vor allem die Ausgleichszulagenbezieher unter den Pensionisten, durch diese besonders kalte Jahreszeit geraten sind.

Dr. Hafner

Ich möchte nun untersuchen: Wie helfen wir diesen Menschen mit diesen 300 S? Laut Professor Weiser von der Energieverwertungsagentur beträgt die Mehrbelastung bei den Heizkosten allein im Jänner 1985, also allein im abgelaufenen Monat, 1 000 S bis 1 500 S pro Haushalt. Wenn man diesen Mehrkosten an Heizkosten den Erhöhungsbetrag von 300 S gegenüberstellt, dann ist das gerade die Abgeltung der Mehrwertsteuer. Was wir den Ärmsten mit diesem Antrag auf der einen Seite in den Sack stecken, holen wir über die Mehrwertsteuer wieder heraus.

Meine Damen und Herren! Die Energiekosten, die durch diese Kälte entstanden sind, müssen die Betroffenen selbst zahlen, und insofern ist dieser Energiekostenzuschuß nichts anderes als eine Mehrwertsteuerrückvergütung. Für eine Familie mit fünf Kindern, für die es immerhin im vergangenen Jahr noch eine Teuerungsabgeltung von 3 000 S gegeben hat, gibt es diese im Jahr 1985 überhaupt nicht, diese Familien gehen in diesem Jahr überhaupt leer aus.

Meine Damen und Herren! Die Verschwendung dieser Regierung kostet uns viele Milliarden. Eine wirksamere Hilfe, Herr Abgeordneter Schranz, für die Ärmsten würde uns nur einige Millionen kosten. Das wichtigste zuerst zu tun, denen zu helfen, die sich nicht mehr selbst helfen können, ist Aufgabe einer sensiblen Sozialpolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In den Koalitionswirren mit der Freiheitlichen Partei hat die Sozialistische Partei offenkundig diese Sensibilität verloren. Trotz dieser Erhöhung von 300 S gehen Sie weiter den Weg, daß die Armen in diesem Lande ärmer werden. Einen Vergleich mit der Zwischenkriegszeit wollen wir heute nicht anstellen, denn ich glaube, daß es den Österreichern schon Mitte oder Ende der fünfziger Jahre besser gegangen ist als den Menschen in der Zwischenkriegszeit. Es geht uns vielmehr um den Vergleich mit den letzten zehn Jahren.

Es ist zahlenmäßig nachweisbar, daß in den letzten vier, fünf Jahren gerade die kinderreichen Familien, die Alleinerzieher, die Frauen beziehungsweise Männer mit Kindern, und auch die Ausgleichszulagenbezieher real weniger erhalten als in den Jahren vorher, denn die Steuererhöhungen der letzten Zeit betragen gerade für diese niederen Einkommen bis zu 20 Prozent, wie das Wirtschaftsforschungsinstitut berechnet hat; die Mehrwertsteuererhöhung alleine 54 Prozent.

Die Regierung braucht Geld. Die Regierung

braucht das Geld für ein neues Ministerium, für ein unnötiges Konferenzzentrum, für 200 unnötige Politsekretäre, für Dienstautos mit Stückpreisen über 500 000 S. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Reinhart.)* Aber für die Ärmsten, Herr Abgeordneter Reinhart, für die Mindestpensionisten, für die kinderreichen Familien und für die alleinerziehenden Frauen, bleibt nicht viel übrig.

Für die Ärmsten steht zuwenig zur Verfügung, weil die Verschwendungspolitik mit einer falschen Wirtschaftspolitik Hand in Hand geht. Ihre Wirtschaftspolitik, gekoppelt mit einer schlechten Budgetpolitik, führt dazu, daß immer weniger Mittel für die Sozialpolitik zur Verfügung gestellt werden. Das sage ich auch Ihnen, Frau Abgeordnete Partik-Pablé.

Die Budgetstruktur zeigt diese gefährliche Entwicklung deutlich auf. Während der Anteil für die Staatsaufwendungen von 1974 bis 1985 von 26 Prozent auf 33 Prozent gestiegen ist, ist der Anteil für sozialpolitische Maßnahmen im selben Zeitraum von 27 Prozent auf 25 Prozent abgesunken.

Es wird nicht weiterhelfen, an Symptomen herumzudoktern, helfen kann nur eine rasche Realisierung des wirtschafts- und steuerpolitischen Konzeptes der Österreichischen Volkspartei. Dann wird es wieder, Herr Abgeordneter Schranz, einen Heizkostenzuschuß geben, der sich nicht an knapper gewordenen Budgetmitteln orientiert, sondern an den tatsächlichen Mehrausgaben, die gerade die Bedürftigsten unter den Bedürftigen in diesem Lande haben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.35

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 548 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von

Präsident Mag. Minkowitsch

den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

4. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-77 der Beilagen) betreffend die auf der 69. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1983, angenommene Empfehlung (Nr. 167) betreffend die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit (549 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-77 der Beilagen) betreffend die auf der 69. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1983, angenommene Empfehlung (Nr. 167) betreffend die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit (549 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Tirnthal. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Tirnthal: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung betreffend die auf der 69. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1983, angenommene Empfehlung (Nr. 167) betreffend die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit (III-77 der Beilagen).

Die gegenständliche Empfehlung ergänzt das von der Allgemeinen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation 1982 angenommene Übereinkommen Nr. 157 über die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit.

Der Ausschuss für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 1. Februar 1985 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuss für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung betreffend die auf der

69. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1983, angenommene Empfehlung (Nr. 167) betreffend die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit (III-77 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-77 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

5. Punkt: Wahl der Vertreter Österreichs in die Parlamentarische Versammlung des Europarates

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen nunmehr zum 5. Punkt der Tagesordnung: Wahl der Vertreter Österreichs in die Parlamentarische Versammlung des Europarates.

Österreich entsendet sechs Mitglieder und ebenso viele Ersatzmitglieder.

Vom Nationalrat sind nunmehr fünf Mitglieder und fünf Ersatzmitglieder zu wählen; der Bundesrat wird ein Mitglied und ein Ersatzmitglied wählen.

Bezüglich dieser vom Nationalrat zu wählenden Mitglieder und Ersatzmitglieder liegt mir folgender gemeinsamer Wahlvorschlag vor:

als Mitglieder die Abgeordneten

Dr. Blenk

Dr. Hilde Hawlicek

Dr. Hesele

Präsident Mag. Minkowitsch

Dr. Reinhart

Dipl.-Vw. Dr. Steiner;

als Ersatzmitglieder die Abgeordneten

Hochmair

Dr. Marga Hubinek

Dr. Lanner

Dr. Jolanda Offenbeck und

Probst.

Da nur dieser Wahlvorschlag vorliegt, werde ich die Wahl im Sinne des § 87 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht mittels Stimmzettel, sondern durch Erheben von den Sitzen vornehmen.

Besteht gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung? — Das ist nicht der Fall.

Ich gehe daher so vor und bitte jene Damen und Herren, die dem von mir bekanntgegebenen Wahlvorschlag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß im Zusammenhang mit dem Selbständigen Antrag 130/A betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof hinsichtlich der Entwicklung der Gebarungsgruppe 8 „Aufwendungen — laufende Gebahrung (Ermessensausgaben)“ des Bundesfinanzgesetzes 1984 ein Verlangen gemäß § 99 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Nationalrates gestellt wurde.

Ich gebe weiters bekannt, daß in der heutigen Sitzung außerdem der Selbständige Antrag 131/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 1144/J bis 1165/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 6. März 1985, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 17 Uhr 40 Minuten